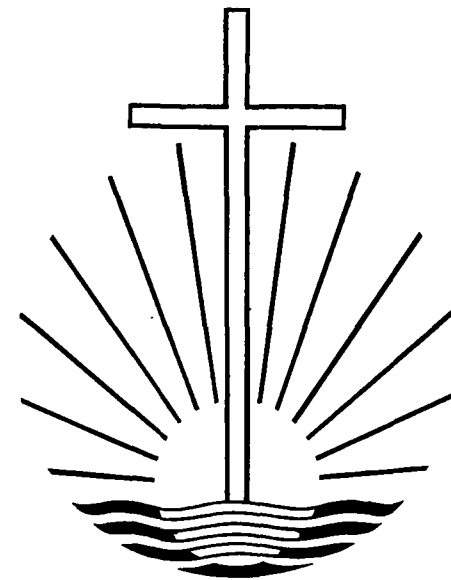


Wächterstimme

1973

Wächterstimme
72. Jahrgang 1973

Wächterstimme



**Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinde**

72. Jahrgang 1973

Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1973

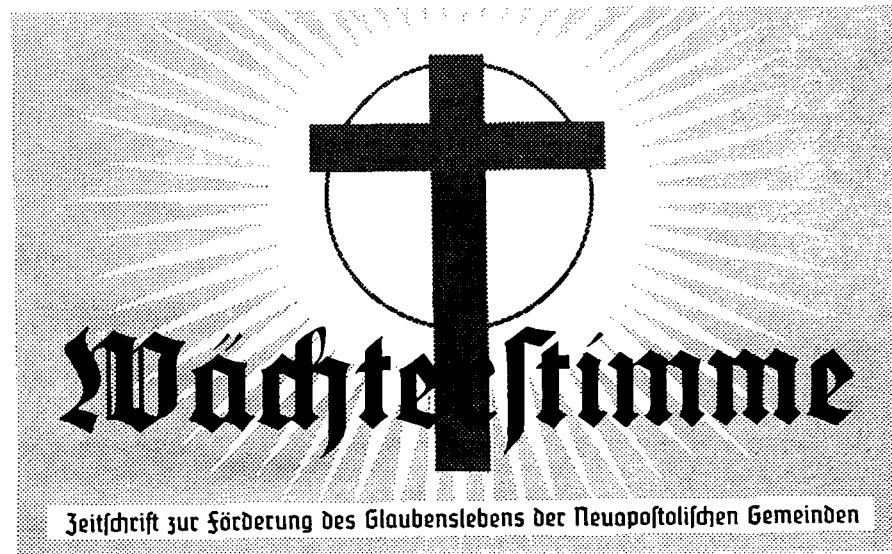
	Seite		Seite
Aber die Gerechten werden ewiglich leben!	21	Er gibt den Müden Kraft!	105
An Christi Statt	123	Er kommt gewiß!	153
Aus Gnaden bin ich, was ich bin!	97	Es wird alles gut werden!	160
Aus unserem Erleben 15, 23, 31, 40, 48, 56, 72, 80, 88, 120, 136, 144, 152, 160, 168, 176		Gedanken zum Advent	179
Apostel Dicke † Sonderbeilage		Gedanken zum Erntedankfest	139
Apostel Emil Fischer Sonderbeilage		Gedanken zum Himmelfahrtstag	75
Apostel Wilhelm Pusch, Berlin Sonderbeilage		Gedanken zur Konfirmation	59
Apostel Georg Thomas, Künzelsau † Sonderbeilage		Gedanken zum Pfingstfest	83
		Gedanken zum Weihnachtsfest	185
		Gnadenzeit — Reifezeit	9
		Gott hat uns lieb	169
		Gott ist getreu	17
		Gott will, daß allen Menschen geholfen werde	95
Belohntes Gottvertrauen	144	Gott offenbart sich den Unmündigen	46
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 1. Januar 1973 in Dortmund gehalten hat Sondernummer		Halte, was du hast!	110
Beten und arbeiten!	7	Haltet an am Gebet	81
„Betet, daß ihr würdig werden möget . . .“	25	Heiligung	77
Bleibet in meiner Liebe!	11	Heimgang	15
		Heimgehen — herrlich werden!	187
„ . . . darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen“	189	Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben	148
Das göttliche Wort	63	Herr, dein Wort bleibt ewiglich!	129
Dem Herrn anhangen	113	Herr, du bist die Hoffnung Israels!	38
Denen, die Gott lieben	127	Herr, du weißt alle Dinge	108
Der Herr verläßt die Seinen nicht	31	Herr, lehre mich!	134
Der Herr vollendet sein Werk	190	Herzen gewinnen!	91
Der Segen des Gehorsams	158	Himmelan geht unsre Bahn	65
Der stille Beter	152	„Ich aber habe für dich gebeten . . .“	93
Der Strom des Lebens	27	Ich freue mich im Herrn	79
Die Erwartung der Brautseelen	48	Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist!	137
Die Gerechten werden Frucht bringen	141	Ich will dich leiten mit meinem Aug' . . . (Lied 486)	168
Die große Gabe	86	„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht . . .“	59
Die Güte Gottes	131	„Ihr seid das Licht der Welt!“	145
Dienet dem Herrn mit Freuden!	44	Ihr sollt vollkommen sein!	117
Dies ist der Weg, den gehet!	30	In Jesu Arm ruh' ich so wohl	120
Eine Glaubensschwester schreibt an ihren Apostel	136	Jesus — der Begründer, Erbauer und Vollender seines Reiches	43
Einssein	181		
Erbaut euch durch den Heiligen Geist	183		

	Seite
Komm und siehe es!	51
Kräfte der Seele und des Geistes	67
Liebe Geschwister	1, 192
Lebendige Wasserbrunnen	172
Lebenszeichen	115
Licht das in die Welt gekommen	185
Mein Geist freuet sich Gottes	156
Mir ist Erbarmung widerfahren	35
Neubestellung der Wächterstimme	8, 104
Niemals läßt er dich allein!	23
Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz	164
Prüfe dich selbst	54
Reiches Versprechen	4
Rein sei mein Wandel, mein Streben	146
Seid aber Täter des Wortes!	177
Sei getreu!	89
Sei getreu bis an den Tod!	70
Selig und heilig	142
Sicherheit für die Zukunft?	150
Siehe, hier bin ich!	174
Siehst du recht?	155
Standpunkt — Herzensstellung	37
Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!	53
Und auf Erden wird den Leuten bange sein	166
„Und der Drache trat vor das Weib“	171
Und ist in keinem andern Heil	72
Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn	19
Unsere Zuflucht ist der Herr	80
Unser Glaube besteht auf der Kraft Gottes	125
Vater, hilf mir aus dieser Stunde!	61
Vergiß das Beten nicht!	32
Versäumet nicht Gottes Gnade	107
„Von dem Meinen wird er's nehmen“	83

	Seite
Wach bleiben und würdig werden!	41
Wachet!	73
Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!	57
Was erwartet der Herr von uns?	121
Was willst du?	2
Weg hast du allerwege	56
Wertvolle Worte des Stammapostels 88, 112, 176, 184	163
„Wie dank ich's, Jesus, deiner Liebe!“	16
„Wie der Baum fällt, so liegt er!“	163
Wiedergeboren aus Wasser und Geist	33
Wir gedenken der Entschlafenen	99, 161
Wir sind Christi teilhaftig geworden	5
„Wir sind nun Gottes Kinder“	49
Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!	102
Zuletzt — seid stark in dem Herrn!	13
Zum Entschlafenendienst	35
Zu mir wollt ihr nicht kommen	132
Zum Jahresende	192
Zum Karfreitag	61
Zum neuen Jahr	1
Besondere Tage	
Gedanken zum Advent	179
Gedanken zum Erntedankfest	139
Gedanken zum Himmelfahrtstag	75
Gedanken zur Konfirmation	59
Gedanken zum Pfingstfest	83
Gedanken zum Weihnachtsfest	185
Wir gedenken der Entschlafenen	99, 161
Zum Entschlafenendienst	35
Zum Jahresende	192
Zum Karfreitag	61
Zum neuen Jahr	1
Erlebnisse	
Belohntes Gottvertrauen	144
Der Herr verläßt die Seinen nicht	31
Der stille Beter	152
Die Erwartung der Brautseelen	48

	Seite
Eine Glaubensschwester schreibt an ihren Apostel	136
Es wird alles gut werden!	160
Heimgang	15
Ich will dich leiten mit meinem Aug' . . . (Lied 486)	168
In Jesu Arm ruh' ich so wohl	120
Lieber Apostel!	40
Lieber Vorsteher!	176
Niemals läßt er dich allein!	23
Und ist in keinem andern Heil	72
Unsere Zuflucht ist der Herr	80
Vergiß das Beten nicht!	32
Weg hast du allerwege	56
„Wie dank ich's Jesus, deiner Liebe!“	16
Zum Entschlafenendienst	35
Mitteilungen des Verlages	
Neubestellung der Wächterstimme	8, 104
Leitworte	
Liebe Geschwister	1, 192
Wertvolle Worte des Stammapostels 88, 112, 176, 184	163
Bibeltexte	
1. Mose 26, 2—5	158
1. Samuel 3, 4	174
Hiob 16, 22	163
Psaln 32, 8	4
84, 6—8	172
84, 5—7	102
100, 2	44
119, 18	164
119, 89	129
119, 162	63
124, 8	19
143, 10	134
Sprüche 12, 12	141
Prediger 11, 3	163
Jesaja 30, 21	30
40, 29	105
61, 10	79
Jeremia 1, 11—14	155
5, 3	148
17, 13	38
Haggai 2, 4	7
Maleachi 3, 6	17
Weisheit 5, 16, 17	21
Matthäus 5, 14	145

	Seite
Matthäus 5, 48	117
6, 31—33	53
7, 21	2
11, 25, 26	46
25, 10	179
27, 54	57
Markus 13, 37	73
Lukas 1, 47	156
2, 49	137
11, 28	150
14, 12—14	161
21, 25, 26	166
21, 36	25, 41
22, 32	93
Johannes 1, 45, 46	51
3, 19	185
5, 40	132
10, 30	181
12, 27	61
15, 9	11
16, 12—15	83
17, 24	187
21, 17	108
Römer 8, 28	127
12, 2	54
12, 12	81
1. Korinther 2, 3—5	125
6, 17	113
9, 19—22	91
15, 10	9, 97
2. Korinther 5, 15	27
5, 20	123
7, 1	77
Galater 5, 22	33
Epheser 6, 10	13
Philipper 1, 6	190
Kolosser 3, 4	115
1. Timotheus 2, 3, 4	95
6, 7	189
1. Petrus 2, 9, 10	59
1. Johannes 3, 2	49
4, 16	169
Hebräer 3, 14	5
12, 15	107
Jakobus 1, 21—24	177
Judas 20, 21	183
Offenbarung 2, 10	70, 89
3, 11	110
12, 4	171
20, 6	142



72. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1973

Zum neuen Jahr

Liebe Geschwister!

Wie immer, wenn wir die ersten Schritte über die Schwelle eines Jahres gewagt haben, liegt Neuland vor uns, auch dieses Mal. Was der treue Gott für uns in die neue Zeit gelegt hat, wissen wir nicht. Dennoch sind wir zuversichtlich, setzen unsere Hoffnung ganz auf die Gnade und sprechen: Wie du warst vor alter Zeit, so bleibst du in Ewigkeit!

Wir gehen nicht mit leeren Händen der Zukunft entgegen. Die Bedienung aus dem gesandten Geist der Wahrheit hat uns fortgesetzt im Glauben gestärkt und mit einer lebendigen Hoffnung erfüllt. Für Geistgetaufte gibt es eigentlich keinen neuen Anfang, kein neues Beginnen, sondern sie erleben täglich: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13, 8). Der Heilige Geist war, ist und bleibt unser Lehrmeister. Wir haben deshalb keine Veranlassung, dem Herrn aus der Schule zu laufen.

Die steten Unterweisungen im Hause Gottes ließen uns erkennen: Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel. Noch nicht errungen haben wir das Ziel. Alle Getreuen sind nicht am Anfang ihres Glaubenslebens stehengeblieben, auch nicht bei der einen oder anderen Glaubenserfahrung, sondern unentwegt weitergeschritten und warten nun auf das größte Ereignis, das uns bevorsteht, nämlich die Begegnung mit dem Seelenbräutigam am Tage seines Erscheinens.

Auch künftig wollen wir uns nicht aufhalten lassen durch Angebote des Machthabers dieser Erde, der immerdar versucht, das Eigentum Christi unter seinen Einfluß zu bringen. Bis heute hat der Herr Gnade zu unserer Reise gegeben, darum vertrauen wir uns auch weiterhin seiner weisen und gütigen Führung an. Wie wir jeden Augenblick die erhabene Schöpfung betrachten, so sehen wir andererseits mit geheiligten Augen stets den Heils- und Erlösungsplan unseres himmlischen Vaters vor uns. Seine Kinder durften wir in der Wiedergeburt werden. Damit erhielt unser irdisches Dasein eine Wendung, und seitdem sagen wir: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 8). Diese Gewißheit hebt uns über die Schwierigkeiten unserer Erdenpilgerschaft hinweg und läßt uns im Geist oftmals dorthin eilen, wo uns die Heimat der Seele bereitet ist.

Das neue Jahr lenkt uns nicht auf ein neues Ziel, sondern auf das Ende, das der Herr den Seinen gesetzt hat. Deshalb bringe ich Euch die Worte aus Offenbarung 1, 4 entgegen:

„Gnade sei mit euch und Friede von dem,
der da ist und der da war und der da kommt!“

In diesem Sinne schreite ich Euch mit allen Aposteln und treuen Brüdern des In- und Auslandes voran und bitte alle Geistgetauften aufrichtig um weitere treue Nachfolge im Glauben.

Mit herzlichen Grüßen

Euer



Was willst du?

Matthäus 7, 21.

Jeder Mensch, ob im Kindes- oder Greisenalter, wird immer wieder vor Entscheidungen gestellt. Den ungezählten Angeboten des Fürsten dieser Erde stehen die ebenso zahlreichen Gnadengaben gegenüber, die der ewige Gott in seiner Liebe und Geduld anbietet. Gott möchte, daß allen Menschen geholfen werde. Wählen und entscheiden bleibt aber jedem Menschen selbst überlassen.

Mancher ist bei der Fülle des Angebotenen unentschlossen. Dann muß er sich die Grundsatzfrage stellen: *Was will ich?* – Die Erwählten des Herrn wissen die Antwort. Ihr Entschluß ist eindeutig und unwiderruflich. Er lautet: *Wir wollen vollendet werden auf den Tag des Herrn!*

In einem alten Bauernhaus, in dem seit dem Jahre 1905 Gottesdienste gehalten werden, stehen in einem Nebenzimmer unter der Fotografie des Stammapostels Niehaus die Worte: „Das Wort ‚ich will‘ hat Schöpferkraft, denn aus dem Willen reißt die Tat!“

Wer vollendet werden will auf den Tag des Herrn, ergreift im kindlichen Verlangen und Glauben jedes Wort aus dem Geiste Gottes. Dadurch wird uns der

Wille des himmlischen Vaters bekanntgegeben. Mit dem endgültigen Entschluß, als Brautseelen würdig zu werden, bis der Bräutigam erscheint, ist das gehorsame Befolgen des göttlichen Wortes und Willens verbunden. Das ist uns aber keine Last, sondern eine Seligkeit, denn: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ (Lukas 11, 28).

Jesus sagte am Schluß seiner Bergpredigt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21).

Jesus, der Schöpfer des heute weltumspannenden Erlösungswerkes, offenbarte eine unbeschreibliche Willenskraft. In ihm fand aber der menschliche Wille keinen Raum, der Wille seines Vaters nahm in seinem Herzen den ersten Platz ein. Das hat er in seiner ganzen Tätigkeit auf Erden bewiesen.

Nach dem Willen seines Vaters handelnd, war schon der zwölfjährige Jesus im Tempel und nicht auf dem Markt. Beschämt mußten Joseph und Maria von ihm die Worte hören: „Wisset ihr nicht, daß ich *sein muß* in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.)

Wie heilig Jesus der Wille seines Vaters war, geht auch aus seinen Worten hervor: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Am Ölberg, in den Stunden größter Anfechtungen und härtester Auseinandersetzungen mit den Gewalten der Finsternis, hat er seine Willenshaltung nicht geändert. Als er betete, sagte er: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.)

Auf dem Weg nach der himmlischen Heimat tragen wir durch das dunkle Tal des Vollendungskampfes einen goldenen Trostkelch mit. Er spendet uns viel Kraft, denn sein Inhalt sind die Jesuworte: „Vater, *ich will*, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Wie oft mag Jesus bei seinem Vater diese Bitte schon wiederholt haben! Sie wird erfüllt werden, denn Gott will nichts anderes.

Wir üben uns täglich, den Willen des Herrn zu beherzigen. Gebe sich keines damit zufrieden, lediglich Herr, Herr zu sagen! Auch das Bewußtsein, das Erlösungswerk und den Gnadenstuhl gefunden zu haben, genügt nicht. *Zwischen Wissen und Tun liegt das Wollen!* Mahnend stehen die Beispiele des Nikodemus und des reichen Jünglings vor uns. Durch die Belehrungen Jesu *wußten* beide Bescheid über den Weg, der zum Himmelreich führt. Sie sind dabei stehen geblieben und *taten* nicht, wie ihnen geraten wurde.

Aus Gnaden sind wir von Ewigkeit her erwählt. Das ruft uns der Stammapostel immer wieder zu, auf daß uns werde „klein das Kleine und das Große groß erscheine“. Durch die Aufnahme Jesu und seiner Botschafter auf Erden sind wir Kinder, Heilige und Geliebte des Allerhöchsten geworden. Wir sind nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren (Johannes 1, 13). Uns allen ist darum die Möglichkeit und Kraft gegeben, die Welt zu überwinden.

Wir wollen heim ins ewige Vaterhaus und rufen täglich von Herzen um die Verkürzung der Zeit. Alle Angebote dieser Welt bewerten wir aus göttlicher Sicht als Linsengerichte. Wir aber wollen das verheißene Erstlingserbe. Das ist auch der Wille des himmlischen Vaters. Wer heute den Willen Gottes tut und ihn erfüllt bis zuletzt, der bleibt in Ewigkeit.

Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin;
ich will ringen einzudringen, bis daß ich's gewinn'. (Lied 276)

Reiches Versprechen . . .

Psalm 32, 8.

Die Geistgetauften sind wohl die einzigen Menschen auf Erden, denen Gott die größten Versprechungen gemacht hat, freilich unter der Bedingung, daß sie ihm gehorsam seien und als Überwinder aus dem ihnen verordneten Glaubenskampf hervorgingen.

Die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Kleinasien – die gleichzeitig auch an die Kinder Gottes unserer Zeit gerichtet sind – enthalten herrliche Verheißungen für alle, die durch die Worte gekennzeichnet sind: „Wer überwindet . . .“

Was der Heilige Geist heute verkündet, ist der Welt verborgen, denn sie kennt ihn nicht und kann ihn auch nicht empfangen (Johannes 14, 17). Wie tröstvoll ist demgegenüber das Wort: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinem Auge leiten“ (Psalm 32, 8). Das ist ein Versprechen von größter Tragweite!

Die Menschen von Laodizea haben nicht den Wunsch, daß sie Gott lehrt und unterweist und mit seinem Auge leitet. Ihr Sinnen und Trachten ist nur auf Reichtum, Ruhm und Macht dieser Welt gerichtet, und darum ist es eitel und heidnisch. Sie denken nicht daran, daß der Tod über Nacht kommen und an ihre Türe klopfen kann, wie Jesus im Gleichnis von jenem Manne sagte, der ausschließlich sein Gut zu vergrößern und seinen Reichtum zu vermehren gedachte (Lukas 12, 16–21). „Du Narr!“ wird Gott zu ihm sagen, „diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“

Ein solcher Mensch wird zugeben müssen, daß er töricht gehandelt hat, denn er hat nichts für seinen Aufenthalt in der Ewigkeit getan.

Wie ganz anders kann ein wahres Kind Gottes dem größten Ereignis unserer Zeit – dem Tag der Ersten Auferstehung – oder, sofern es im Ratschluß Gottes liegt, vorher noch dem Tag seines Abscheidens von dieser Erde entgegenblicken! Das ist nur dem zuzuschreiben, daß der Herr die Seinen rechtzeitig *unterwiesen* hat, er hat ihnen den Weg zum Ziel der Erstlinge gezeigt und sie mit seinem Auge geleitet.

Bei den Auserwählten beginnt der Herr oft frühzeitig mit der Unterweisung. Schon als Kind darf man in Sonntagsschule, Religions- und Konfirmandenunterricht, dann aber auch in den Gottesdiensten, bei allen Zusammenkünften der Kinder Gottes im Haus des Herrn sowie auch bei den Hausbesuchen die segensreichen Unterweisungen des Heiligen Geistes hinnehmen. Möge sie niemand leichtfertig versäumen, denn in diesen Gnadenstunden wird uns der Sinn und Zweck unseres Lebens erläutert, die Dringlichkeit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist vor Augen geführt, der Wert des Überwindens ins Licht gerückt, die Pläne Gottes offenbart und vor allem darauf hingewiesen, daß es jetzt darum geht, die Würdigkeit zu erlangen, die der Herr von den Seinen erwartet, und Tag und Nacht um die Verkürzung der Zeit zu beten. Die Unterwiesenen wissen: Es lohnt sich, zu überwinden und ein Kind Gottes zu sein! – Die Ziele der Menschen verblassen gegenüber dem hohen Ziel derer, die der Heilige Geist bedient.

Begreiflicherweise heben sich bei solcher Unterweisung die Lebensgewohnheiten und Interessen der Kinder Gottes von denjenigen der Kinder dieser Welt offenkundig ab. Die Welt belächelt deshalb das Verhalten der kleinen Herde, wie Jesus die Seinen laut Lukas 12, 32 benannt hat. Jedoch werden die Weltmenschen ihre Ansicht rasch ändern, wenn der Sohn Gottes den Seinen gegen-

über sein Versprechen eingelöst haben wird: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dieses Ereignis wird nun den Menschen in der Welt nicht verborgen bleiben. Dann wird zutreffen, was die Weisheit Salomos von ihnen sagte: „Wenn sie dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten, und werden untereinander reden mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir vormals für einen Spott hatten und für ein höhnisch Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen! Darum so haben wir des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Unwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt“ (Weisheit 5, 2–7). Ein Klagen wird sich dann erheben, weil sie des Herrn Weg nicht gewußt haben! Das ist leicht erklärlich. Es war ihnen eben nicht wichtig, den rechten Weg zu finden; deshalb hat ihnen auch das Licht der Gerechtigkeit nicht geschienen, und die Sonne ist ihnen auch nicht aufgegangen. Gott hat sie mit seinem Auge nicht leiten können.

„Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut?“ (Weisheit 5, 8.) Das sind die Fragen, die sie sich dann stellen werden. Die Antwort können sie sich selber geben, denn sie werden eingestehen müssen, daß all ihr Reichtum und alles, was sie für wertvoll erachtet haben, dahingefahren sein wird wie ein Schatten.

Wollen wir nicht dankbar sein für die Unterweisungen vom Throne Gottes, sie schätzen, beachten und befolgen? Dann werden Wonne und ewige Freude unser Teil sein.

Wir sind Christi teilhaftig geworden

Hebräer 3, 14.

Der Schreiber des Hebräerbriefes, von dem wir annehmen dürfen, daß es der Apostel Paulus war, hat einst die Apostolischen unter dem jüdischen Volk auf das verwerfliche Verhalten der Israeliten gegenüber Mose hingewiesen. Die Juden hatten ein stark ausgeprägtes Gefühl für Tradition. Sie konnten auf eine weit in die Vorzeit greifende Geschichte blicken. Großes und Gewaltiges hatte das verhältnismäßig kleine Volk seit seinem Bestehen erlebt. Darauf war es stolz. Man konnte auch hinweisen auf Männer, die durch ihren Einsatz und ihre Persönlichkeit wahrhaft überragendes geleistet haben. Aus diesem allem leitete sich aber ein gewisser Hochmut ab. Als Jesu sagte: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8, 31. 32), antworteten sie ihm: „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ (Johannes 8, 33.)

Was das Volk Israel gebunden hielt, war zunächst die Sünde, dann aber auch ihr Hochmut. Sie leiteten aus der Vergangenheit ab, daß sie sich vor Gott einer besonderen Stellung erfreuten. Sie wußten zwar, daß Gott dieses Volk erwählt und durch seine starke Hand oft vor seinen Feinden bewahrt hatte, doch hatten sie vergessen, daß Abraham, Mose und die Propheten nur durch ihren unerschütterlichen Glauben und im völligen Einssein mit dem Herrn Großes

leisten konnten. Daß die alten Glaubensväter mit Gott *und seinem Sohne* eins waren, geht aus den Worten Jesu hervor: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich“ (Johannes 8. 56). Wie das Volk darauf reagierte, wissen wir aus der Heiligen Schrift.

Mose hatte zu seiner Zeit aber auch schon seine Last mit der Halsstarrigkeit des Volkes gehabt. Wie oft waren ihre Herzen verstockt, Murren und Hader wurden offenbar! Im Psalm 95, 10. 11 lesen wir das Urteil des Herrn: „Vierzig Jahre hatte ich Mühe mit diesem Volk und sprach: Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen! daß ich schwur in meinem Zorn: *Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.*“ All das war in Vergessenheit geraten. Deshalb war es notwendig, daß der Apostel den Hebräern diesen Sachverhalt vor Geist und Seele stellte. Aber damit ließ er es nicht bewenden. Er rief ihnen zu: Christus ist höher als Mose, er ist der rechte Hohepriester, höher denn Aaron, er ist ein Priester aus der Ordnung Melchisedeks, größer als die levitischen Priester! – Des weiteren sprach er davon, daß die Stiftshütte und das Opfer des Alten Testaments nur ein unvollkommenes Vorbild der vollkommenen Versöhnung durch den Opfertod Christi sei. Wörtlich sagte er: Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, *zu dienen dem lebendigen Gott!* Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, *so berufen sind, das verheißene Erbe empfangen*“ (Hebräer 9, 14. 15).

Unsere Brüder und Schwestern unter den Hebräern mußten *anders* denken und glauben als ihre Umgebung. Sie mußten das „Alte“ an seinen Platz verweisen, um ganz in die Heilslehre des Sohnes Gottes einzudringen. „Denn wir sind Christi teilhaftig geworden“, sagte der Apostel, „so wir *anders* das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten“ (Hebräer 3, 14). Mit einem guten Anfang allein war es nicht getan. Es mußte bewiesen werden, daß auch das Ende entsprechend war.

Als der Herr vor seinem Hingang zu seinen Jüngern sagen konnte: „Ihr aber seid's, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen“ (Lukas 22, 28), da stellte es sich doch heraus, daß sie anders waren als jene, die ihn wieder verlassen hatten. Ärger an des Herrn Wort war die Ursache dafür, daß diese nicht auch bei ihm geblieben waren. Aus dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen geht hervor, daß die Klugen anders waren als die Törichten. Die Klugen hatten in einer jeden Begegnung mit dem Herrn *Glaubensöl* gesammelt, *deshalb standen sie im Licht*. Sie trugen ein Lichteskleid, das war anders als das Erdenkleid der Törichten.

Die Kinder dieser Welt gehen ihre Wege. Gotteskinder sind anders, sie gehen den Weg, von dem der Herr Jesu sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Draußen jagt man vergänglichen Freuden nach, im Haus Gottes ist die Freude am Herrn unsere Stärke. Die Oberflächlichen und Gleichgültigen nehmen es mit ihrem Glaubensleben nicht so genau. Die Treuen sind anders, *sie folgen dem Lamm nach, wo es hinget*. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm (Offenbarung 14, 4). Die Auferstehung der Erstlinge erfolgt aber auch ganz anders als die Auferstehung der übrigen. Für die ersten ist es eine Auferstehung zur Gnade, sie sind berufen, am Abendmahl des Lammes dabei zu sein, für die letzten ist es eine Auferstehung zum Gericht.

Der Apostel Paulus schrieb an die Kolosser: Er hat euch nun versöhnt „mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er euch darstellte heilig und

unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst, so ihr *anders* bleibt im Glauben, gegründet und fest und unbeweglich“ (Kolosser 1, 22. 23). So wollen auch wir im Sinne Jesu *anders sein als die Welt*. Unser herrlicher Glaube soll in uns fest gegründet bleiben, bis uns der Herr in Gnaden annimmt!

Beten und arbeiten!

Haggai 2, 4.

Jesus sagte einst, „daß man allezeit beten und nicht laß werden solle“ (Lukas 18, 1). Er erzählte von einer Witwe, die nicht müde wurde, einen Richter zu bedrängen, er möge sie vor ihrem Widersacher erretten, bis er ihre Bitte erhörte. Zum Schluß sagte der Gottessohn: „*Sollte aber Gott nicht auch retten seine Ausgewählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze*“ (Lukas 18, 7. 8).

Ringem wir so um die Würdigkeit unserer Seele und um die Verkürzung der Zeit? Könnte der Herr uns erretten und zu sich nehmen, wenn er jetzt käme?

Wir müssen uns ernstlich fragen, wie weit die Entwicklung unserer Seele auf dem Wege zur völligen Ausreife vorangeschritten ist. *Jetzt* ist die Zeit der Bewährung, jetzt werden wir auf mancherlei Weise geprüft! Wenn wir auch Leid und Kummer, Kämpfe und Anfechtungen zu ertragen haben, so können wir doch mit dem Liederdichter bezeugen: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht! (Lied Nr. 301.) Reines Metall kann im allgemeinen nicht auf kaltem Wege gewonnen werden; es muß erhitzt werden, damit man die Schlacken entfernen kann. Ebenso kommen wir in die Hitze der Anfechtung, damit wir uns darin bewähren und geläutert daraus hervorgehen. Streben wir doch ständig danach, daß wir für den Tag der Ersten Auferstehung würdig werden!

Im Ringem um die Vollendung werden wir zum Überwinder. Köstliche Verheißungen hat der Herr in der Offenbarung den Überwindern gegeben. Er faßt sie alle zusammen in den Worten: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7).

Was sollen die Überwinder ererben? Es ist das Reich der Herrlichkeit! Dies zu schildern, sind menschliche Worte zu schwach. Oft erleben wir aber im Gottesdienst einen Vorgeschmack dessen, was uns im Vaterhaus erwartet. Die Voraussetzung dafür ist allerdings, daß wir schon zu Hause, ehe wir in den Gottesdienst gehen, alles dem Herrn sagen und um den Segen ringem, daß wir im stillen Gebet auch im Gotteshaus unserem himmlischen Vater unser Verlangen zu Füßen legen. Dann redet der Herr durch den Mund seiner Knechte zu uns, und keiner, der ehrlich seines Glaubens lebt, wird enttäuscht werden. Enttäuscht werden nur die, die halben Herzens dabei sind. Jene aber, die mit der ganzen Kraft ihres Glaubens dem Ziele zustreben, gehen sicheren Schrittes durch die Zeit; sie spüren in ihrem Herzen, daß der Herr ihnen zur Seite steht und für sie streitet.

Wenn einer meint, daß es nicht auf den Besuch jeden Gottesdienstes ankomme, so muß er sehen, wie er damit einmal zurechtkommt. Dem Volke Gottes ist hinreichend klar, daß die Gottesdienste Segensstunden zu unserer Vollendung sind. Es wird ja keiner gezwungen, in die Gottesdienste zu gehen, zu beten, zu überwinden oder für das Werk des Herrn einzutreten. Denn das ist nicht die richtige Einstellung, wenn jemand meint, in Gottes Werk etwas tun zu *müssen*. Die Getreuen werden *von der Sehnsucht getrieben*, in das Haus des Herrn zu gehen, sie möchten die Stimme des Bräutigams ihrer Seele hören. Die Braut des Herrn

hat an dem Klang anderer Stimmen kein Gefallen, sie verlangt nach dem, der ihre Seele liebt. Durch ihn werden wir unterrichtet, was wir tun sollen und zu lassen haben, und es liegt in den Seelen, die ernstlich die Vollendung anstreben, das Verlangen, den Willen Gottes gern zu tun.

Der Herr lehrt uns, wie wir selig werden. Er sagt uns, daß wir nicht nur beten, sondern für Gottes Werk auch arbeiten müssen, damit es bald vollendet werde. Von einem Schiffer wird erzählt, er hätte auf den Rudern seines Kahns je ein Wort eingeschnitzt gehabt; auf dem einen Ruder stand „Bete!“ und auf dem andern „Arbeite!“ Einmal fragte jemand nach der Bedeutung dieser Worte. Da zeigte der Schiffer dem Fragenden, daß der Kahn sich im Kreise drehe, wenn er nur das Ruder mit dem Wort „Bete!“ betätige. Nähme er nur das andere Ruder mit dem Wort „Arbeite!“, so drehe sich der Kahn nach der entgegengesetzten Seite im Kreise . . . Nur wenn er beide Ruder zugleich betätige, gehe es vorwärts. In dieser kleinen Geschichte liegt eine wunderbare Lehre; auch wir wollen nicht nur Beter sein, sondern auch alle Kräfte dafür einsetzen, damit bald die letzten Seelen in den lebendigen Tempel eingefügt werden können.

Als einst ein Teil des Volkes Israel aus der Gefangenschaft zurückkehrte, war der Tempel des Herrn wüst; keiner aber hatte den Mut, das Haus des Herrn wieder aufzubauen, denn jeder hatte mit seinem eigenen Hause zu tun. So fehlte es auch am Segen (siehe Haggai 1, 1–11). Doch der Herr erweckte den Geist Serubabels – sein Name bedeutet: In Babel geängstigt – und den Geist Josuas, des Hohenpriesters, und den Geist des ganzen übrigen Volkes, daß sie kamen und am Hause des Herrn arbeiteten (Haggai 1, 14). Wunderbar spricht das Wort auch unsere Seele an, die wir heute in Babel geängstigt sind, wenn Haggai sagte: „Und nun, Serubabel, sei getrost! spricht der Herr; sei getrost, Josua, du Sohn Jozadaks, du Hoherpriester! sei getrost alles Volk im Lande! Spricht der Herr, und arbeitet! denn ich bin mit euch, spricht der Herr Zebaoth“ (Haggai 2, 4).

Wir wollen uns Gedanken darüber machen, was wir vielleicht noch unterlassen hätten. Im allgemeinen ist der Mensch zwar nicht geneigt, sich Unterlassungen einzugestehen, hat er doch immer Entschuldigungen zur Hand; wir aber wollen alle Entschuldigungen beiseite tun und uns ernstlich fragen: Was könnte ich noch tun, um für das Werk Gottes zu arbeiten und ein Segen für andere zu sein? Wo uns die Kraft des Heiligen Geistes treibt, bleibt das Herz nicht kalt, und wir werden mit allen unseren Kräften nach dem Ziel unseres Glaubens streben und auch unseren Platz im Werke Gottes so ausfüllen, daß großer Segen an unsere Arbeit gebunden ist.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1973 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1973

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,20 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,80 inkl. 5,5% MWSt.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7.
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



72. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1973

Gnadenzeit – Reifezeit!

1. Korinther 15, 10.

Es sind köstliche Augenblicke, wenn wir uns im Geist mit dem verbinden, der uns je und je geliebt hat. Das in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist begründete Kindschaftsverhältnis berechtigt uns, den ewigen Gott unseren Vater nennen zu dürfen. Er hat uns zu seinem Eigentum gemacht und uns die Aufgabe gestellt, daß wir uns hier in der sündigen Welt durch seinen guten und heiligen Geist bereiten lassen. Dazu gibt er uns auch alle Möglichkeit – wir brauchen sie nur zu ergreifen.

Wie oft haben wir das lebendige Wort der Wahrheit schon gehört! Immer wieder ist es vom Throne Gottes erfleht worden, und auch heute noch bestätigt sich die Zusage Jesu an seine Apostel: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Alle Kinder Gottes auf dem gesamten Erdkreis streben dem einen Ziele zu, das uns der Herr gesteckt hat. Um es zu erreichen, müssen wir den schmalen Weg der Nachfolge so gehen, wie es der himmlische Vater von uns erwartet. Es gibt auf Erden viele Christen, aber nur wenig Gläubige . . . Milliarden von Menschen finden wir in der Welt, aber unter ihnen trägt nur die kleine Schar der Geistgetauften das Siegel der Gotteskindschaft. Sie hat es sich nicht selbst zugelegt – es ist ihr nach dem Willen des Herrn geschenkt worden. Das bestätigt auch das Wort des Apostels Paulus, der in 1. Korinther 15, 10 schreibt: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“

Schon zu Beginn der Heiligen Schrift fällt uns auf, daß Noah um seiner Herzensstellung willen Gnade vor dem Herrn fand (1. Mose 6, 8). Es ist gar nicht auszudenken, was das bedeutete. Denn Noah lebte zu einer Zeit, in der der Wille Gottes den Menschen noch nicht verkündigt wurde, von einer frohen Botschaft, wie sie uns die Apostel Jesu entgegenbringen, also noch gar keine Rede war. Auch wir haben Gnade vor dem Herrn gefunden, und wir verlassen uns darauf, daß sie uns auch fernerhin decken wird. Denn ohne Gnade ist es unmöglich, die vom Herrn erwartete Ausreife zu erlangen und damit für den Tag seines Kommens vollendet zu werden.

Die meisten von uns stehen nun Jahre in der Nachfolge, viele aus unseren Reihen sind auch schon in die Ewigkeit gegangen und warten mit uns auf den großen Tag der Wiedervereinigung mit allen Getreuen. Je näher wir diesem Augenblick kommen, um so mehr muß in uns das Bitten und Flehen offenbar werden, dann in der *Brautwürde* vor dem Bräutigam unserer Seele erscheinen zu können. Jesus will das Sehnen unserer Herzen in dem Rufen wahrnehmen: Herr, verkürze die Zeit um der Auserwählten willen! — Wir sehen ja auch, daß der Versucher nicht gestorben ist; wie sehr bemüht sich der Böse, auch uns die Augen zu blenden und uns von dem schmalen Weg abzudrängen, damit wir in seine Gefolgschaft treten! Dieser Kampf gegen die Macht von unten bleibt, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben.

In Offenbarung 7 ist von den vier Engeln zu lesen, die die Winde des Verderbens halten. Sie haben den Auftrag: „Beschädigt die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ Schon manche Stürme gab es im Laufe der Zeiten; sie wurden von Menschen ausgelöst, die unter der Gewalt des Fürsten der Nacht und Finsternis standen. Wieviel Leid, Trübsal und nicht wieder gutzumachender Schaden wurde dadurch angerichtet! Es ist uns aber nicht möglich, uns vorzustellen, was es bedeutet, wenn die von den Engeln gehaltenen vier Winde losgelassen werden! Doch auch dieser Zeitpunkt kommt, und darüber heißt es in der Offenbarung: „Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde und auf den Tag und auf den Monat und auf das Jahr“ (Offenbarung 9, 15). Geht daraus nicht hervor, wie klar die Anordnungen unseres Gottes sind? Er sitzt im Regimente und führet alles wohl (Lied 293). Daran zu glauben, solange noch alles ruhig ist, fällt nicht schwer. Wir wollen aber auch an dieser Gewißheit festhalten, wenn die Wolken drohend heraufziehen und fernes Donnerrollen das nahe Unwetter ankündigt. Welch furchtbare Zustände werden auf Erden offenbar sein, wenn der Herr die Seinen heimgeholt hat und der entfesselten Macht des Bösen nichts mehr im Wege steht!

Durch seinen Geist hat uns der Herr rechtzeitig von allem in Kenntnis gesetzt, was über die Menschen kommen wird. Er hat uns den Schlüssel gegeben, die Geheimnisse seines Heilsplanes aufzuschließen und die Zeichen der Zeit wie auch die Vorgänge in der Welt recht zu verstehen. Andererseits hat er uns aber auch vieles anvertraut. Was ist uns als Eigentum des Herrn schon alles übermittelt worden! Deshalb wollen wir täglich die Ermahnung Jesu an die Seinen vor Augen haben: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Bricht in einem Haus ein Feuer aus, so wird das zumeist erst bemerkt, wenn der Qualm aus den Fugen tritt. Dann aber ist es oft schon zu spät. Uns hat der treue Gott geöffnete Augen gegeben, damit wir in unserer Zeit das, was wir sehen, auch recht erkennen und deuten können. Schätzen wir die Gnade, die er uns damit erweist, und wenden wir immer wieder die angebotene Augensalbe an!

Es ist ein bedeutsames Wort: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ Gott hat diese Erde einst verflucht, alle Kreatur seufzt unter den Sünden der Menschen. Er hat den Seinen aber eine neue Schöpfung in Aussicht gestellt, in der sie dann ewig wohnen sollen. Wir können gar nichts Besseres tun, als die uns noch verbleibende Zeit dafür auszunutzen, ganz im Sinne Jesu bereitet und würdig zu werden, damit er uns in Gnaden annehmen kann, wenn er an seinem Tage erscheinen wird. Das haben wir zwar schon oft gehört, es ist aber immer wieder nötig, daß wir darauf hingewiesen werden. Nicht umsonst richtete der Gottessohn damals schon die Worte an seine Jünger: „Ihr aber sehet euch vor! Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt“ (Markus 13, 23).

Wir stehen mit dem Throne Gottes in engster Verbindung und hören, was uns jeweils von dort übermittelt wird. Darum brauchen wir die Entwicklung in der Welt gar nicht immer wieder zu erwähnen. Was im Erlösungswerk Christi vor sich geht, ist so reichhaltig, daß wir uns täglich damit beschäftigen müssen. Die Gnadenzeit findet ihren Abschluß! Haben wir sie recht ausgekauft, wird uns der Herr auch gnädig sein; er sagte in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Wer sich nicht bereiten hat lassen, wird auch nicht an der Hochzeit des Lammes teilhaben. Deshalb darf uns unsere Erwählung nie zu etwas Selbstverständlichem werden; wir wollen uns immer so einstellen, daß wir nicht nur sagen können: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, sondern zuletzt durch die Würdigkeit unserer Seele auch beweisen, daß die Gnade des Herrn an uns nicht vergeblich gewesen ist. Sorgen wir dafür, daß wir die vom Herrn gewünschte Reife erlangen! Denn eine Frucht wird nicht unreif geerntet. Sie braucht zu ihrer Entwicklung auch die nötige Zeit. Der Herr hat uns die erforderliche Zeit ebenfalls eingeräumt, damit wir zu seinem Ebenbild ausreifen können. Seien wir dankbar für alle bisher empfangene Liebe und Güte, lassen wir seine formende Hand weiterhin an unserer Seele arbeiten, dann wird das in uns begonnene gute Werk auch im Sinne Christi vollendet und alle Gnade, die uns geworden ist, an uns nicht vergeblich gewesen sein! W. Sch.

Bleibet in meiner Liebe!

Johannes 15, 9.

Als die Juden dem Sohn Gottes antworteten: „Abraham ist unser Vater“, sprach er zu ihnen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke“ (Johannes 8, 39). Und unverblümt sagte er weiter: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun“ (Johannes 8, 44). „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selber gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? Denn ihr könnt ja mein Wort nicht hören“ (Johannes 8, 42. 43).

Der Herr maß sie nicht mit menschlichem Maß nach ihrer natürlichen Herkunft, sondern ordnete sie ein nach ihrer Handlungsweise und Gesinnung. Er spürte doch, wie sie gegen ihn standen! Sie liebten ihn nicht und konnten deshalb auch Gott nicht lieben. So verstanden sie auch den Sinn seiner Worte nicht, daß er ihnen hätte helfen können; sie wollten ihn gar nicht hören. In dieser Herzensstellung haben sie nicht nur den ihnen von Gott gesandten Erlöser verkannt und

nicht aufgenommen, sondern auch ihre Erwählung als Gottes Volk preisgegeben. Gott konnte an ihnen weder seinen Willen ausrichten noch seinen Plan durch sie verwirklichen. Er wandte sich deshalb von diesem Volk ab und erwählte aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden andere Menschen, die sein königliches Priestertum sein sollen (Offenbarung 5, 9. 10).

Nannten sich die Juden Abrahams Kinder und waren sie stolz auf ihre Abstammung, so mußten sie doch auch den Bund kennen, den Gott mit Abraham geschlossen hatte, und ebenso ihre Aufgabe, die ihnen als Abrahams Samen zugedacht war. „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Nun kann aber kein Erwählter sich selber leben; sein Herz gehört dem, der ihn erwählt hat. Er ist gehalten, dessen Willen zu tun. Wären jene Menschen in Verbindung mit Gott geblieben, so hätten sie auch erkannt, daß nach dem Plane Gottes die Zeit erfüllt war, als er seinen Sohn sandte; aber ihr Glaube war zu einer Formsache und ihre Hoffnung zu einer Erwartung irdischer Hilfe herabgesunken. Ihre Gesinnung war vom Hochmut gezeichnet, und deshalb trachteten sie nicht nach Erlösung ihrer Seele, sondern verlangten nach Erlösung vom Joch der Römer. So kam Jesus in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Mit ihrer Herkunft vermeinten sie alles zu besitzen.

Es war bei Jesu nicht genug damit, daß ihn der Vater als Erlöser und Seligmacher in die Welt gesandt hatte, sondern er mußte auch das Opfer zur Erlösung bringen und sein unschuldiges Blut und Leben in den Tod geben. Und nur der, der von diesem Opfer Gebrauch macht, kann auch zur Erlösung gelangen. Das ist der Weg, der zum ewigen Leben führt. Kann eine Mutter einem Kinde das Leben schenken, wenn sie nicht die Beschwerden der Zeit auf sich nehmen wollte, die der Geburt vorausgeht? Es wäre unmöglich. Das eine läßt sich nicht vom anderen trennen. Hat ein junger Mann ein Mädchen erwählt, so können beide nur eines Sinnes und Geistes werden, wenn einer in des anderen Willen aufgeht. Auch Jesus kann nur die Menschen erlösen, die Erlösung suchen und sich durch ihn erlösen lassen. Einen anderen Weg gibt es nicht. Nur der kann neuapostolisch sein, der es sein *will*, und es wird auch nur der zur Vollendung und Ausreife gelangen, der um die Würdigkeit ringt. Jesus sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21).

Gott, unser Vater, hat uns zu einer wunderbaren und hohen Aufgabe erwählt. Wir sollen selig und heilig werden und teilhaben an der Ersten Auferstehung; er erlöst uns aus der Macht des ewigen Todes, wir werden Könige und Priester sein und an der Seite Jesu im Tausendjährigen Friedensreich regieren. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden. Bedenken wir jedoch, daß Satan im Paradies die Möglichkeit hatte, das Ebenbild Gottes, Adam und Eva, zu verführen! Sie folgten seinem Rat, und dadurch ging die Gemeinschaft mit Gott verloren. Auch heute besitzt er Mittel, um die wiedergeborenen Seelen aus ihrer neu vor Gott gewonnenen Stellung zu lösen; denn Satan ist immer noch nicht gebunden. Schon manches Kind Gottes ist seinem Einfluß erlegen und hat seine himmlische Berufung – wie einst Esau den Erstgeburtssegens! – gegen irdische Werte und Ziele eingetauscht, und bei anderen ist es ihm gelungen, das Wort Gottes und sein Erlösungswerk durch menschliche Ansicht und Meinung unwert zu machen.

Hätten die ersten Menschen Gottes Gebot befolgt, so wären sie nicht in die Gewalt des Teufels gekommen. Sie wurden doch nur in einem Fall geprüft, daß sie vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht essen sollten. Bei den

Kindern Gottes ist es ähnlich. Jesus gab seiner Gemeinde das Stammapostel- oder Felsenamt mit dem Versprechen, daß die Pforten der Hölle es nicht überwältigen können. Das ist bis zur Stunde bewiesen! Alle Kinder Gottes, die in innerer Verbindung mit dem Stammapostel bleiben, haben auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn; sie lieben ihren Apostel, alle Segensträger im Hause Gottes sowie die Geschwister. Es ist dem Teufel gewiß schon manchemal gelungen, Gotteskinder soweit zu bringen, daß sie sich über etwas geärgert haben. Das konnte sie aber nicht vom Weg des Heils abbringen, solange sie zu ihren Segensträgern aufschauten. Es ist für uns wichtig, daß wir die Absicht Satans erkennen, uns auf jede ihm geeignet scheinende Weise vom Gnadenstuhl zu trennen. Ist jemand mit dem Stammapostel und seinem Apostel nicht mehr eins, hat er eine andere Meinung als sie, so scheidet er sich damit vom Herrn und seinem Erlösungswerk. Im Gnaden- und Apostelamt steht Jesus, der dem Teufel die Macht und der Hölle den Sieg genommen hat. Durch seine Apostel redet der Herr mit den Seinen und teilt ihnen Gaben und Schätze für das ewige Leben aus, damit er sie zuletzt als Erstlinge und Überwinder zu sich nehmen kann. Welche Gnade widerfährt dem, der seine Erwählung zur Gotteskinderschaft festmacht!

Wir leben heute wohl noch in der Welt; aber wir sind nicht von der Welt. Es gibt nur einen Gott und Vater, wengleich sich viele Menschen selbst Götter gemacht haben. Nur ein Erlöser hat das vor Gott gültige Opfer gebracht, und er ist der eingeborene Sohn Gottes, auf dem das Wohlgefallen des Vaters ruht. Es besteht auch nur ein Erlösungswerk, das erbaut ist auf den Grund seiner Apostel, da Christus der Eckstein ist. Jesus gab einst seiner Kirche ein Haupt in dem Apostel Petrus mit dem Auftrag: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ Es ist auch nur *ein* Heiliger Geist, ausgegangen von Gott dem Vater und dem Sohn, den Jesus seinen Aposteln zu Pfingsten sandte, und derselbe Geist bewirkt auch in der Schlußkirche die Zubereitung und Vollendung der Brautseelen. Wohl denen, die Gott zum Eigentum erwählt hat, daß sie in seiner Liebe bleiben und sich nicht vom Altar Gottes trennen lassen!

Zuletzt – seid stark in dem Herrn!

Epheser 6, 10.

Nach dem göttlichen Heils- und Erlösungsplan stehen wir am Ende des Zeitabschnittes, in dem das Geheimnis Gottes vollendet werden soll (Offenbarung 10, 7). Was sich – verborgen vor den ungläubigen Augen der Kinder dieser Welt – unter den pflegenden Händen des Herrn entwickelt hat und ausgereift ist, soll nun geerntet werden. Das Geheimnis „Christus und seine Gemeinde“ birgt diesen Vorgang in sich. Jeder Träger dieses Geheimnisses, der sich seiner Gnadenwahl bewußt ist, strebt nun die Vollendung an. In solchen Seelen steht die Glaubensgewißheit, die der Geist des Herrn durch seine Gesandten in unserer Zeit wirkt; an ihnen ist erfüllt, was einst der Apostel Johannes gesagt hat: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. *Wir wissen aber*, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm *gleich sein werden*; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Weder dieser Zeitabschnitt noch das gnadenvolle Wirken Gottes in ihm wird sich wiederholen. Die einmalige Bereitung eines königlichen Priestertums, das an der Seite seines Sohnes allen Völkern auf Erden wie auch denen ein Segen sein

soll, deren Weg bereits in die Ewigkeit mündete, genügt dem Herrn. In seiner Vollkommenheit macht er nie halbe Arbeit. Seine Liebe hat wohl eine große Geduld mit allen Menschen und insbesondere mit seinem Eigentum, ein Abweichen von der Verfolgung seines festgelegten Erlösungsplanes gibt es aber für ihn nicht. Die Unwandelbarkeit seines Wesens läßt das nicht zu. „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“, spricht sein Mund (Maleachi 3, 6).

Nun nähern wir uns unaufhaltsam dem Tag der Ersten Auferstehung, an dem wir, die Braut Jesu Christi, mitgehen dürfen in den Hochzeitssaal. Das sind alle jene Geistgetauften, die nicht nur auf sein Kommen hoffen, sondern ihr Leben auch nach seinem Willen einrichten. Die Freude, am Tag des Herrn dabei sein zu dürfen, ist unsere Kraft, mit der wir die letzten Anstrengungen machen, um vor ihm würdig zu erscheinen. Die Liebe zu ihm treibt uns dazu, sein Wort zu hören und danach zu tun. Draußen kennt und sieht niemand diese Liebe in unserem Herzen. Darum meint man, daß wir mehr oder weniger unter einem Zwang stehen, der nichts Erfreuliches bewirken kann. Wenn aber eine Braut unter großer Mühe die letzten Vorbereitungen für die Hochzeit trifft, so ist sie alles andere als unglücklich und beschwert. Die Freude wird ihr von Tag zu Tag größer und damit auch ihre Kraft, die sie alles meistern läßt. Der Weg, den wir nach dem Willen Gottes gehen, fordert uns wohl manche Anstrengung ab, besonders auf dem letzten Stück. Er ist aber unser *Heimweg*, und wir *wollen* nach Hause! Je näher der Wanderer, der der Heimat zustrebt, seinem Vaterhaus kommt, um so größer wird seine Freude und Erwartung. Er ruht und rastet nicht mehr, bis er daheim seinen Fuß über die Schwelle setzen darf. Unser himmlischer Vater möchte, daß wir, seine Kinder, eine solche Freude und Kraft in uns tragen, sie läßt uns nicht müde werden. Er erwartet uns im Vaterhaus — nicht irgendwo an einem anderen Platz.

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen schildert der Herr Jesus, wie die klugen ihrem Bräutigam entgegengehen und zuletzt als bereitete Seelen den Hochzeitssaal betreten. Der Glaube dem Wort gegenüber: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!“ (Matthäus 25, 6) ließ sie aufstehen und ihm entgegengehen. In mitternächtlicher Stunde war zum Gehen dieses Weges und zur Bereitung für die Hochzeit das Licht, gewirkt durch das Öl des Geistes, nötig. Wer sich im Dunkeln fertig machen will, das heißt bereiten will, hat ohne Licht keine Kontrolle über sein Tun und weiß darum auch nicht, wie er nachher im Lichte aussehen wird; das bezieht sich auf seine Kleidung, ihre Sauberkeit und Ordnung. Wer kein hochzeitliches Kleid trägt und nicht bereit ist, wird den Hochzeitssaal nicht betreten dürfen. Darüber wird der Herr allein bestimmen (Matthäus 22, 11–14). Wie wollte man auch in der Stunde äußerster Finsternis den rechten Weg, den Weg des Herrn, gehen, wenn nicht an der Hand seiner Boten? Davon sagt schon der Psalmist: „*Dein Wort* ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105). In unseren Tagen, in der mitternächtlichen Stunde der göttlichen Zeitrechnung, können wir unsere Glaubensfüße nur nach dem uns gegenwärtig verkündeten Wort und Willen des Herrn setzen. Durch die Abwendung von Gott ist, geistig gesehen, alles so finster und verwirrend unter den Menschen geworden, daß niemand ohne das Licht im Gnaden- und Apostelamt zurechtkommen und die Tür zum Hochzeitssaal finden kann. Wir singen darum nicht nur: Licht vom Licht erleuchte mich in der Andacht heil'gen Stunden! (Lied 231), sondern es ist uns ein Bedürfnis, immer wieder ins Haus des Herrn zu eilen, um das Öl des Geistes zu sammeln und damit *im Lichte wandeln* zu können. Wir möchten, daß sich zuletzt die Tür zum Hochzeitssaal *hinter uns* schließt und nicht vor uns! Flackerndes und verlöschendes Licht hemmt die Sicht; die Nachfolge führt zum Nachhinken und schließlich zum Zu-

spätkommen. Aus dem Geistesöl geht Licht und Klarheit hervor, es verleiht uns die Kraft, daß wir unseres Glaubens leben und Lichteskinder sein können.

„Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!“ (Epheser 6, 10.) Dieses Wort des Apostels Paulus ist ein Wort für die Vollendungszeit, in der wir stehen. Wer sich im Herrn freut, ist auch stark in ihm und wird den guten Kampf des Glaubens zum Siege führen. Ein Nachlassen und Aufgeben im Ringen um die Erreichung des Zieles gibt es für solche nicht. Die Freude aber der Überwinder, derer, die das Reich einnehmen und teilhaben werden an der Hochzeit des Lammes, wird ihren Ausdruck dann in der Lobpreisung finden, die der Apostel Johannes mit den Worten bezeugte: „Und ich hörte wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7.)

Aus unserem Erleben

Heimgang

Vor einer Woche stand ich am Krankenbett eines schwerkranken Bruders unserer Gemeinde. Noch von einer schmerzlindernden Spritze benommen, lag er mit geschlossenen Augen in den Kissen. Als er uns, den Priester B. und mich, bemerkte, öffnete er die Augen, und sie wurden hell. Er sagte: „Ich freue mich und bin für alles dankbar, was ihr an meiner Seele getan habt.“

Wir dankten auch ihm für seine Treue und Aufopferung im Werke Gottes. Unter anderem hat er die Anlagen an unserer Kirche in Ordnung gehalten und das noch einen Tag, bevor er mit einem Herzinfarkt ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

Wir konnten am Krankenbett erkennen, daß der liebe Gott beschlossen hatte, ihm den Pilgerstab aus der Hand zu nehmen. Deshalb feierten wir mit ihm das heilige Abendmahl, und ich verkündigte ihm die völlige Gnade und Vergebung.

Wir sprachen dann noch über die Ewigkeit und von der himmlischen Heimat und allem, was der liebe Gott Großes an seiner Seele getan hat. Seine Augen wurden hell, und er sagte: Alles ist Gnade. Bestellt dem lieben Stammapostel, dem Bezirksapostel, dem Bischof und auch unserem Bezirksältesten herzliche Grüße. Ich danke ihnen allen recht herzlich für alles, was sie an mir getan haben, und habe alle so lieb.“

Bei diesem Bekenntnis wurden unsere Augen feucht, und ich konnte ihm zum Trost sagen, was Johannes mit den Worten ausdrückte: „Wir sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, denn wir lieben die Brüder!“ Beim Abschied sagte ich ihm dann noch: „Wenn du drüben bist, dann grüße alle Lieben von uns.“ Dann winkte er uns freudig nach, bis wir die Tür des Krankenzimmers zumachten.

Heute nacht, am 1. November 1971, ist er heimgegangen. Im Gedenken an ihn durchziehen mein Herz die Worte: „Seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen.“

H. S., B.

„Wie dank ich's, Jesus, deiner Liebe!“

Schon im Gottesdienst krümmte ich mich vor Magenschmerzen. Sie hielten Tage an, bis ich gezwungen war, einen Arzt zu holen. Auf Grund einer Blinddarmentzündung wurde ich sofort in das Krankenhaus eingewiesen; die Blutuntersuchung ergab höchste Gefahr, der Blinddarm war bereits geplatzt.

Und dann lag ich auf dem Operationstisch. Als ich nach fast zweistündiger ärztlicher Mühe in das Krankenzimmer zurückgebracht wurde, hatten die Ärzte noch allerlei zu tun, um meinen Kreislauf zu stützen. Daß mich nur noch Minuten von der Ewigkeit trennten, erfuhr ich erst später.

Nun kam der Sonntag! Ich lag in meinem Bett und wollte mich mit den Amtsbrüdern, den Gotteskindern und dem Gnadenaltar verbinden. Aber wie sollte mir das möglich sein bei all dem lauten und nutzlosen Gerede der Zimmergenossen?

Ich betete kurz vor 9.30 Uhr nochmals im stillen inbrünstig zum Herrn, mich im Geiste an seinem Wort teilhaben zu lassen. Und, wie wunderbar! Schon schlief ich ein, und ich träumte, unser Vorsteher würde mich mit seinem Wagen abholen. Meinen dunklen Anzug, den er mir auch mitgebracht hatte, zog ich auf dem Rücksitz an, und so fuhren wir miteinander in den Gottesdienst. Um 10.50 Uhr erwachte ich mit einer unsagbaren Seligkeit. Friede und Freude erfüllten mich. Ich konnte dem Herrn nur noch herzlich Lob und Dank darbringen.

Unser Vorsteher hatte mir, bevor er mich in das Krankenhaus fuhr, noch die Zusage gegeben, daß ich am Ostersonntag wieder zu Hause sein werde. Ich hielt mich im Glauben an dieses Wort, obwohl es bis dahin nur eine Zeitspanne von zehn Tagen war.

Als ich am Karfreitag bei der Visite den Arzt um meine Entlassung bat, bekam ich nur ein „Unmöglich!“ als Antwort. Ich ließ deshalb meines Vorstehers Wort nicht fallen.

Am nächsten Tag, Karsamstag, wurden die Fäden gezogen. Der Arzt sagte: „Herr Sch., Sie können nach Hause, es ist alles in Ordnung!“

So kehrte ich dankbar heim. Der treue Gott hat meine Lebenszeit verlängert und sich zu dem Wort seines Knechtes bekannt. Ich fragte mich aber auch: Hätte dich der Herr so, wie du warst, auch annehmen können?

Infolge auftretender Lungen- und Rippenfellentzündung mußte ich nach fünf Tagen nochmals in das Krankenhaus. Der Arzt rechnete auf Grund der vorhergehenden Schwierigkeiten mit etwa drei Wochen Aufenthalt. Ich verständigte unseren Ältesten mit der Bitte, doch meiner zu gedenken.

„Bruder Sch., Sie werden gebraucht, deshalb reicht die halbe Zeit“, so hörte ich den Ältesten noch sagen.

Wiederum bekannte sich der Herr zu dem Wort seines Knechtes. Genau nach eineinhalb Wochen durfte ich das Krankenhaus verlassen.

Mit dem Lied im Herzen zog ich heim: Wie dank ich's, Jesus, deiner Liebe!

E. St., M./L. Sch., K.

D 22041 D



72. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1973

Gott ist getreu!

Maleachi 3, 6.

Über dem Volke Gottes, das in alle Erdteile verstreut ist, liegt ein wunderbares Geheimnis – es ist die große, unfassbare Geduld unseres himmlischen Vaters, die er mit den Seinen hat und die es uns ermöglicht, für unsere Berufung auszureifen. Von dieser Geduld zehrt – ohne daß sie darum weiß – die ganze Welt, denn noch werden die Winde des Verderbens gehalten, das über diese Erde hereinbrechen wird, wenn die letzte Seele, die der Herr erwählt hat, versiegelt ist.

Wir sehen mit wachem Blick nicht nur, was unter den Menschen vorgeht, sondern erkennen vor allem den Reichtum der Gnade des Herrn, die in seinem erhabenen Erlösungswerk angeboten wird. Im Abendrot der Weltgeschichte geht Gottes Volk still seinen Weg; die Welt erfährt nichts von der Vollendungsarbeit, die er durch seinen Geist an uns wirkt – weil sie es nicht wissen will! Der Blick der Menschen ist gefangen von dem, was an der Oberfläche geschieht, sie vermögen die Zeichen der Zeit nicht zu deuten. Darüber hinaus übersehen sie, daß alles Walten in der Hand des ewigen Gottes liegt, der seinen Heilsplan durchführt, ohne sich von jemand beeinflussen oder aufhalten zu lassen. Er ließ einst schon durch den Propheten Maleachi sagen: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6).

Seine Schöpfung ist von Anfang an unwandelbar dieselbe geblieben, nichts hat sich an ihr geändert, sie steht allein unter seiner Herrschaft, niemand kann

die Gesetze verändern, nach denen sie angelegt ist. Gott hat den Menschen die Erde ohne Krieg, Streit und Zank übergeben, sollte er auf die Dauer zulassen, daß die Menschen nach Gutdünken darüber verfügen?

Von Ewigkeit her hat uns der Herr zu seinem Eigentum erwählt. Dazu bekennt er sich in einer unwandelbaren Treue, auch wenn wir noch manche Unvollkommenheiten aufweisen. Wir dürfen uns nur nicht von ihm abwenden und an unserer Berufung zweifeln. Sein Entschluß, uns für seine Herrlichkeit zu vollenden, bleibt unabänderlich. Welch ein Trost liegt darin für uns! Menschliche Macht, ja der Teufel selbst kann diese von Gott vorgenommene Erwählung nicht zunichte machen. Durch das Opfer Jesu ist allen, die seine Boten aufnehmen, die Möglichkeit gegeben, des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. „Wer euch aufnimmt“, sprach der Herr zu seinen Aposteln, „der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Auch daran hält sich der Herr, denn er hat niemals andere als seine Apostel mit dem Erlöserdienst betraut. Wenn sich Gott nicht wandelt, so hebt er auch die Gnade nicht auf, deren wir uns erfreuen, und ebensowenig den Gnadenstuhl, der im Apostelamt verkörpert ist. Er beugt sich keinem Geist, der zunichte machen möchte, was er zu unserer Errettung und Erlösung vorgesehen hat. Welch selige Gewißheit liegt für uns in dieser Erkenntnis!

Auch im Hinblick auf den Tag der Ersten Auferstehung dürfen wir damit rechnen, daß der Herr zu seinem Wort steht. Lesen wir nicht in Offenbarung 20, 6., daß der selig und heilig sein wird, der teilhat an der Ersten Auferstehung? „Über solche“, heißt es weiter, „hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Was der verklarte Gottessohn dem Apostel Johannes niederzuschreiben befohlen hat, wird bis ins letzte erfüllt werden. Das bedeutet für uns, daß wir zuversichtlich auf den Tag warten dürfen, an dem der Sohn Gottes sein Wort einlösen wird. Wir wollen deshalb wie bisher glauben, vertrauen und geduldig sein. Denn auch der Herr läßt sich in einer uns unfaßbaren Geduld von uns finden; er wartet auf uns, daß wir uns als Überwinder bewähren und reif werden für die Aufgabe, die er uns an der Seite seines Sohnes zugedacht hat.

Der ewige Gott wandelt sich nicht, auch nicht den Gottlosen gegenüber! Was ihnen verheißen ist, geht schon aus manchem Wort der Propheten des Alten Bundes hervor. Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden, lesen wir in Jesaja 48, 22. Wie wollten sie Gemeinschaft haben mit denen, die der Herr heute für seine Herrlichkeit bereitet?

Menschliche Wissenschaft und Weisheit haben vieles zustande gebracht, was wir unangetastet lassen wollen, aber sie haben auch, was das Wort des Herrn betrifft, viel Schaden angerichtet. Gottes Wort ist wie er selber unveränderlich, denn es ist wahr und dem Wandel der Zeit nicht unterworfen. „Himmel und Erde werden vergehen“, sagte Jesus; „aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Und in der Offenbarung bezeugte er dem Apostel Johannes: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 22, 13). Das heißt doch, daß er den Auftrag seines Vaters durchführen wird bis zuletzt. Daran wird ihn keine Macht der Erde hindern können. Der Vater läßt seine Kinder nicht zuschanden werden, er will sie in Sicherheit bringen, und Jesus selbst hat dieses Vorhaben noch mit dem Wort bestätigt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

Seit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die Apostel der Urkirche wie jene am Abend der Kirche Christi die Apostellehre unverfälscht verkündet und von jedem fremden Geist rein erhalten. Das sei jedem Gotteskind zur Stär-

kung und zum Trost gesagt. Der Vater im Himmel und sein Sohn dulden es nicht, daß die frohe Botschaft durch irgendwelche menschlichen Meinungen und Ansichten getrübt wird. Mögen heute manche auch viele Mühe aufwenden, den Worten der Heiligen Schrift eine andere Auslegung zu geben, so sind sie doch nicht imstande, Gottes Willen zu verändern. Wir vertrauen dem Herrn und halten es mit dem Apostel Paulus, der in 1. Korinther 1, 21 schrieb: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“ Gott ist nicht auf das angewiesen, was menschlicher Geist hervorbringt. Die Welt, die in ihrer Weisheit Gott ablehnt, hat damit über sich selbst das Urteil gesprochen. Gott bleibt dabei, durch Menschen, die vor der Welt als töricht gelten – und das sind die Apostel Jesu mit der großen Schar der treuen Brüder! –, die selig zu machen, die ihrer Predigt glauben. Und der Apostel Paulus sagte weiter, wie in 1. Korinther 2, 6. 7 zu lesen ist: „Wovon wir aber reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen. Sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit.“ Es heißt hier nicht: „in der Welt zu unserer Herrlichkeit“, nein, es heißt: vor der Welt! Die Welt soll sehen und erfahren, daß diese Herrlichkeit durch törichte Menschen nach dem Willen Jesu gewirkt wird durch seinen Geist. Und schließlich hat der Gottessohn an einer anderen Stelle noch gesagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Er hat darauf hingewiesen, daß in der letzten Zeit viele falsche Christi aufstehen würden, aber er gebot den Seinen auch: „Glaubet ihnen nicht!“ (Matthäus 24, 23. 24.) Damit ist uns ein ganz klarer Weg gegeben, auf dem uns der Herr entgegenkommen wird. Denn er steht zu seinem Wort und wird uns, wie er es verheißen hat, erretten in einer Kürze.

Sorgen wir dafür, daß wir an der Hand des Herrn bleiben! Schauen wir auf zu seinem Altar, von dem aus uns Gnade gespendet wird! Kein Mensch hebt diese Gnade auf, bis der Herr selbst den Gnadenaltar hinwegnehmen wird. Gott hat uns lieb! Wir sind seine Kinder, er ist unser Vater, unter seinem Schutz wird die Braut Christi bereitet und herrlich gemacht durch den Dienst des Heiligen Geistes. Niemand hält den Tag auf, an dem Jesus die Getreuen zu sich nehmen wird!

So dürfen wir voll Vertrauen in die Zukunft schauen, wenn auch wir uns in unserer Herzensstellung dem Herrn und seinem Werk gegenüber nicht wandeln. Möge uns der treue Gott dazu aus seinem Geiste immer die Kraft schenken, daß wir uns in allen Anfechtungen als seine Kinder bewähren! W. Sch.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn

Psalm 124, 8.

Wenn ein Kind geboren wird, so ist es zunächst ein völlig hilfloses Wesen, das ohne mütterlichen Schutz und entsprechende Pflege nicht bestehen kann.

Je mehr die Entwicklung des Kindes fortschreitet, um so größer ist das Streben nach Selbständigkeit. Wer hat nicht schon beobachtet, wie ein Kleinkind, das eben erst das Gehen erlernt hat, die Hand des Vaters oder der Mutter abweist,

die es sicher über ein Hindernis geleiten möchte? Erst wenn das Kind gefallen ist oder sich nicht mehr zu helfen weiß, ergreift es die dargebotene Hand.

Auch im späteren Leben finden wir oft, daß sich der Mensch nur ungern helfen lassen möchte. Immer erst, wenn die eigene Hilflosigkeit erkannt wird, ist der Mensch bereit, die Hilfe, die ihm angeboten wird, anzunehmen.

Ist dies nicht in geistiger Hinsicht ebenso?

Die nach dem Willen Gottes erschaffene Krone der Schöpfung, der Mensch, fiel durch die Sünde aus der Gemeinschaft mit dem Schöpfer und geriet in die Abhängigkeit des Bösen. Oft versuchte der ewige Gott in seiner Liebe zu der gefallen Menschheit einzugreifen, doch meist wurde seine Hilfe abgewiesen. Der Fürst der Finsternis hat es verstanden, den Menschen ihren wahren Seelenzustand zu verbergen, obwohl sie doch immer ihre Ohnmacht hätten erkennen müssen.

Nun gab es auch zu allen Zeiten solche, die den Ewigen in seiner Güte und Größe erkannten. In ihren Herzen stand die Gottesfurcht, so daß sie sich gleich dem Liederdichter bewußt waren: Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt! Sie erbaten sich in allen Verhältnissen stets des Herrn Hilfe und Beistand und hielten sich in unerschütterlichem Vertrauen an die göttlichen Verheißungen.

Denken wir nur an Josua und Kaleb! Diese zwei Männer waren mit noch zehn anderen von Mose ausgesandt worden, das Land Kanaan, das der Herr ihnen geben wollte, zu erkunden. Als sie nach vierzig Tagen zurückgekommen waren, machten die zehn Kundschafter das Volk verzagt und erklärten, daß es nicht möglich sei, das Land einzunehmen. Josua und Kaleb waren jedoch zu einer anderen Überzeugung gelangt. Sie gedachten angesichts der wunderbaren göttlichen Führung an die gegebene Zusage, daß der Herr sie in das verheißene Land bringen wolle. Im Glauben und Vertrauen auf seine Hilfe bekundeten sie: „Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen und es uns geben, ein Land, darin Milch und Honig fließt. Fallet nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht . . . Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns“ (4. Mose 14, 8. 9). Diese gottesfürchtigen Männer wußten genau, daß sie mit Hilfe dessen, der sie bis hierher gebracht hatte, auch das Land einnehmen würden.

Der König David hat ebenso reichlich die Hilfe des Herrn erfahren. Deshalb konnte er auch bezeugen: „Unsre Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Psalm 124, 8). Wer denkt nicht an seinen Kampf, den er als Hirtenknabe mit dem Riesen Goliath geführt hat! Er stellte sich dem Philister mit den Worten: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth“ (1. Samuel 17, 45).

Wenn nun schon in natürlicher Hinsicht der Herr den Gottesfürchtigen beisteht, wieviel größer und weitreichender ist seine Hilfe, wenn es um die Errettung der in die Knechtschaft der Sünde geratenen Seelen geht! Dazu sandte der himmlische Vater seinen Sohn, damit durch sein vollkommenes Opfer der Hölle und dem Tode die Macht genommen würde. Jesus fragte zu seiner Zeit: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ (Matthäus 16, 26.) Es war keine Macht der Erde dazu imstande, der Seele aus dem ewigen Tode zu helfen.

Den im Namen und Auftrage des Gottessohnes tätigen Jüngern waren gewaltige Kräfte gegeben. Sie kamen einmal voller Freude zu ihm und sprachen: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen.“ Der Herr verwies sie jedoch mit den Worten: „Darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“

(Lukas 10, 17. 20). Das ist die größte Gnade, auf ewig geborgen zu sein beim Vater!

Später, als der Auferstandene die Fortführung seines Erlösungswerkes in die Hände seiner Apostel legte, konnte Petrus als ihr Haupt im Namen des Herrn den Menschen ein gewaltiges Hilfsangebot unterbreiten: „Und ist in keinem andern – Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). In welcher herrlichen Weise erfüllte sich jetzt das Wort des Königs David!

Auch in unserer Zeit erfreuen sich die Kinder des Allerhöchsten der göttlichen Hilfe in des Herrn Namen. Es haben sich die Worte des Propheten Joel erfüllt: „Es soll geschehen, wer des Herrn Namen anrufen wird, der soll errettet werden“ (Joel 3, 5). Mitten in der Zeit Laodizea, in der des Volkes Wille herrscht und im Namen des Volkes gerichtet wird, steht die Schar der Gotteskinder um den Gnadenstuhl, den die Liebe Gottes im Stammapostel und den Aposteln Jesu aufgerichtet hat, und hört auf den Willen des Höchsten.

Welche Kraft empfangen wir in den Gottesdiensten! In dem Namen des dreieinigen Gottes werden Niedergebeugte aufgerichtet, Mühselige und Beladene erquickt, Schwache gestärkt und Traurige getröstet. In diesem Namen wird aber auch das königliche Priestertum bereitet und vollendet. Es sind die Seelen, die durch den himmlischen Vater von Ewigkeit her erwählt worden sind. Unter der Hand der Apostel Jesu wurde sein Name und der Name des Vaters an ihre Stirne geschrieben. Im Namen Jesu wird alle Sünde und Unreinigkeit getilgt. Mit seiner Hilfe können sie überwinden und allen Zeitgeistern und Lehrmeinungen widerstehen. Ihre Zuflucht ist der Herr. Sein Name ist ihnen teuer (Lied 435). Sie ertragen zwar um dieses Namens willen viel Schmach und Verachtung, aber es erfüllt sich auch das Prophetenwort an ihnen: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln“ (Maleachi 3, 20).

Dankbar für die uns geschenkte Gnade und Hilfe wollen wir mit dem Psalmisten ausrufen: „Preiset mit mir den Herrn und laßt uns miteinander seinen Namen erhöhen“ (Psalm 34, 4).

Aber die Gerechten werden ewiglich leben!

Weisheit 5, 16. 17.

Der Herr Jesus forderte in der Bergpredigt seine Zuhörer auf: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Das war kein Wort allein für die damalige Zeit, sondern es hat Gültigkeit, solange Menschen auf dieser Erde wohnen. Heute beachten nur wenige diese Aufforderung des Herrn. Das Sinnen und Trachten der meisten unserer Zeitgenossen richtet sich auf irdische und vergängliche Dinge. Bewußt oder unbewußt dem Fürsten dieser Welt hörig, glaubt man, daß im Besitz irdischer Güter und in der Befriedigung der Sinne Glück und Zufriedenheit liegen. In Wirklichkeit gehen solche Menschen arm und innerlich leer durch ihr Leben. Manch einer sucht dann am Ende seiner Tage nach Gott und seinem Reich. Dann ist es aber meist zu spät.

Anders ist es doch bei denen, die dem Herrn nachfolgen! Gotteskinder trachten zuerst danach, den Willen ihres Vaters zu tun. Der Psalmist konnte sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Können wir das auch ehrlichen Herzens vor dem Herrn bekennen? Wir wollen uns dabei nicht allein von unseren Gefühlen, vielleicht unter dem Eindruck eines Gottesdienstes, leiten lassen, sondern im Tages- und Zeitenkampf unter Beweis stellen, daß des Herrn Werk bei uns an erster Stelle steht. Treue Brüder und Geschwister haben keine Schwierigkeiten, wenn es um Entscheidungen geht, die Gott und die Welt betreffen. In den Gottesdiensten suchen und finden wir am Gnaden- und Apostelaltar die *Gerechtigkeit, die vor Gott gilt*. Deshalb sind uns auch die Gottesdienste so wertvoll. Durch das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort werden wir für unsere himmlische Berufung bereit. Als Opfer bringen wir dem Herrn Dank und Bitte entgegen. Wir danken dem Höchsten dafür, daß er uns bis hierher nach Geist, Seele und Leib bewahrt hat. Unsere Bitte ist: Mache uns würdig auf den Tag deiner Erscheinung!

Gotteskinder stehen wie alle Menschen im Kampf des Daseins. Darüber hinaus ist ihnen noch der Glaubenskampf verordnet. In ihrem Kampf stehen sie aber nicht allein. Sie bauen auch nicht auf die Stärke des eigenen Armes, sondern haben den Rat des Psalmisten angenommen, der da sagte: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn: *der wird dich versorgen* und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen“ (Psalm 55, 23). In den Aposteln und dienenden Brüdern bemüht sich der Herr in sorgender Liebe um die Seinen. Für die Welt ist Christus und seine Gemeinde ein Geheimnis, uns ist es aber offenbar gemacht. Wenn Salomo im Hinblick auf die Gerechtmachten sagte: „Der Herr ist ihr Lohn“ (Weisheit 5, 16), so können wir das heute bestätigen. Mit dem Liederdichter können wir singen: In Jesu das Heil ward mir zuteil, *die Liebe vom Sohn, mein seliger Lohn* (Lied Nr. 426).

Die Menschen, die sich der Gerechtigkeit erfreuen, die vor Gott gilt, haben eine einmalige Verheißung. In der Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, durfte der Apostel Johannes folgendes niederschreiben: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Das Wort Salomos: „Aber die Gerechten werden ewiglich leben“ findet darin seine Erfüllung.

Wir warten nicht auf ein Friedensreich, von Menschenhand errichtet, sondern auf das Reich, von dem der Herr Jesus sagte: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). *In dieses Reich gehen die Überwinder ein*. Denn „wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“, so spricht der Herr in Offenbarung 21, 7.

Auf Erden zielt die Krone das Haupt des Königs und ist Inbegriff von Macht und Größe. Salomo sagt nun von den Gerechten, daß sie eine schöne Krone von der Hand des Herrn empfangen werden (Weisheit 5, 17). In einmaliger Glaubensgewißheit konnte der Apostel Paulus an Timotheus schreiben: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die *Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben*“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Wenn wir heute aufrichtigen Herzens in den Ruf des Stammapostels: Schlag an mit deiner Sichel und komme zur Ernte! einstimmen können, so bringen wir damit zum Ausdruck, daß wir auf den Herrn warten und seine Erscheinung liebhaben.

Gotteskinder, die sich im Glaubenskampf bewährt haben, dürfen die berechtigte Hoffnung haben, daß sie die *Krone des Lebens* empfangen werden, die Gott denen verheißen hat, die ihn liebhaben (Jakobus 1, 12).

Regenten dieser Erde werfen sich gerne als Schirmherren ihrer Nation auf. Was daraus oft geworden ist, lehrt die Geschichte. Wenn einmal Stürme über die Völker brausten, war so mancher „Schirmherr“ verschwunden. Gotteskinder haben sich dem Herrn anvertraut und zählen zu denen, von denen der Psalmist sagt: „Wer unter dem *Schirm des Höchsten* sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“ (Psalm 91, 1. 2).

Wir legen auf unserer Pilgerreise alles getrost in Gottes Hand, sein starker Arm verteidigt uns wider den Bösen und leitet uns zuletzt in die ewige Geborgenheit des Vaterhauses.

Aus unserem Erleben

„Wir sind euer Ruhm, gleichwie auch ihr unser Ruhm seid auf des Herrn Jesu Tag“
(2. Korinther 1, 14).

Anfang November nahm ich dienstlich an einer Tagung mit dem Leitthema „Am Beginn eines neuen Jahrzehnts“ teil. Nach einigen Vorträgen über Wehrpolitik, Geschichte und heutige Gesellschaft folgte ein Vortrag über das Thema „Kirche und moderne Gesellschaft“. Es schien, dieses Thema würde langweilig behandelt werden, da wurde ich plötzlich aufmerksam, als ein kirchlicher Würdenträger über die Neuapostolische Kirche sprach. Er sagte unter anderem:

„Ich wohne in H. am Ende einer Straße, in der sich eine Gemeinde der Neuapostolischen Kirche befindet. Meine Herren, ich muß Ihnen ehrlich sagen, ich bewundere diese Leute. Ich besuchte ihre Gottesdienste und mußte feststellen, daß dort die Welt keinen Einzug gehalten hat. In dieser Gemeinde kann man noch von Ruhe und wahren Frieden sprechen.

Wie diese kleine Gemeinde zusammenhält, ist ein Wunder. In unserer Kirche wäre so etwas undenkbar. Erstaunlich groß war dort auch die Zahl der Jugendlichen. Ehrlich gesagt, ich beneide diese Leute.“

Es hat meinem Herzen wohlgetan, solch ein Urteil über unsere Kirche zu hören. Dieser Theologe hat wohl erkannt, daß bei uns ein anderer Geist tätig ist, der sich auch entsprechend offenbart.

In dieser Stunde wurde mir wieder einmal die große Gnade bewußt, ein Gotteskind sein und zu der Braut Christi zählen zu dürfen, die täglich ruft: „Komm, Herr Jesus, komme bald, hol uns heim!“
P. P., H.

Niemals läßt er dich allein!

Lieber Apostel!

Heute möchte ich Ihnen berichten, wie ich in den verflossenen Wochen in besonderer Weise die Fülle der Liebe und Hilfe Gottes und seine Nähe erfahren durfte.

Um mir eine Lesebrille verschreiben zu lassen, ging ich zu einem Augenarzt. Dieser sagte mir nach einer längeren Untersuchung: „Sie müssen sofort ins Krankenhaus; das linke Auge hat mehrere Löcher in der Netzhaut, und bei dem rechten Auge beginnt die Netzhautablösung.“ Weil erst eine Woche später ein

Bett im Krankenhaus frei wurde, mußte ich zunächst zu Hause fest liegen. Ich durfte hier noch den Besuch unseres Evangelisten und unseres Priesters empfangen. Aus diesem Besuch der Knechte des Herrn konnte ich viel Kraft schöpfen. Ich habe jedes Wort in meine Seele dringen lassen.

Gestärkt und in dem Bewußtsein: Mein himmlischer Vater weiß alles! ging ich ins Krankenhaus. Hier erfuhr ich, daß der Arzt, der die Station leitet, Spezialist für Netzhauterkrankungen ist. Nachdem der himmlische Vater zunächst dafür gesorgt hatte, daß ich früh genug zum Arzt ging, durfte ich nun zum zweiten Male seine sichtliche Hilfe wahrnehmen, hatte er doch die Bitte des Evangelisten um den rechten Arzt erhört.

Zunächst wurde mein linkes Auge operiert. Ganz ruhig ging ich in den Operationssaal; ich wußte, daß viele betende Hände für mich aufgehoben und mir die Engel zur Hilfe gegeben waren. Dieses selige Wissen stärkte mich während des Eingriffes, der für den Arzt sehr schwer gewesen sein muß, denn er war danach sehr erschöpft und sagte zu mir: „Es war ein Wettlauf; nun ist alles erreicht, was unbedingt sein mußte.“ Ich wußte, woher die Hilfe kam, und habe dem Herrn von Herzen gedankt. Beide Augen wurden mir nun verbunden, und dann habe ich einen nicht leichten Kampf in meinem Inneren führen müssen, bis das Wort in mir wach wurde: Du bist doch nicht allein! – Da wurde es still in mir, und ich fühlte wieder die Liebe des himmlischen Vaters.

An dem folgenden Sonntag habe ich mich ganz eng mit der Segensstätte verbunden, wo Sie, lieber Apostel, in der Nähe dienten. Dann kam mein Priester mit dem Diakon, um mit mir das heilige Abendmahl zu feiern. Sie brachten mir auch Ihre Grüße, lieber Apostel, die Sie allen Geschwistern, die der Verhältnisse wegen nicht kommen konnten, übermitteln ließen. Mein Herz war tief bewegt, selig und glücklich im Erkennen der Größe der Liebe und Gnade Gottes.

Am darauffolgenden Mittwoch wurde der Eingriff am rechten Auge vorgenommen. Hierbei kam ein Augenblick, in dem ich bat: „Lieber Vater, laß es doch zu Ende kommen!“ Kaum hatte ich diese Bitte ausgesprochen, da standen Sie, lieber Apostel, vor meinem geistigen Auge. Sie schauten mich so tröstend und voller Liebe an, daß ich bis zum Ende der Operation nichts mehr von den Schmerzen spürte. Groß steht dies in meiner Seele, durfte ich doch Gottes Nähe und seine Güte so wunderbar erleben.

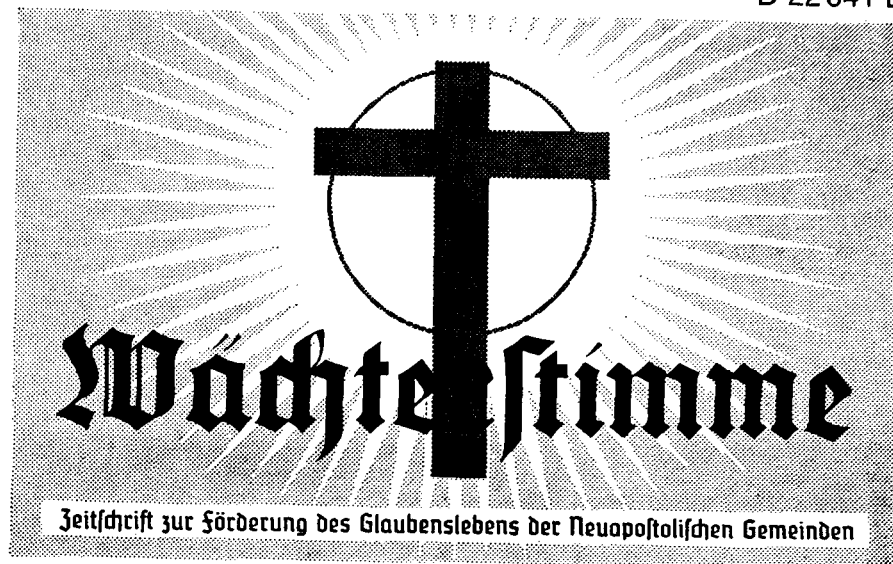
Bei einer späteren Untersuchung des linken Auges, für das der Arzt nicht viel Hoffnung gehabt hatte, sagte er: „Wenn das so bleibt, wie es jetzt aussieht, und weiter so heilt, ist Großes erreicht worden – aber ich möchte mich nicht loben.“ Dann ging er schnell fort.

Unvergessen bleibt mir der Augenblick, in dem kurz vor meiner Entlassung aus dem Krankenhaus die Binde von meinen Augen genommen wurde und ich wieder sehen durfte. In Worten kann ich nicht schildern, wie groß mir die Gnade und Hilfe unseres Gottes geworden ist. Es ist nicht selbstverständlich, daß man sehen kann. Alles, aber auch alles ist Gnade!

Ich möchte nun für die vielen Fürbitten aller Gottesknechte und Geschwister aus tiefstem Herzen danken. Ihnen, lieber Apostel, sei ganz besonders Dank gebracht für alle Ihre Liebe und für all Ihr Mühen und Sorgen um unsere Seelen.

Mit einem dankerfüllten Herzen grüßt Sie

Ihre C. R., H.



72. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1973

„Betet, daß ihr würdig werden möget...“

Lukas 21, 36.

Wir Gotteskinder dürfen sagen, daß uns das aufrichtige Verlangen erfüllt, am Tag der Ersten Auferstehung mit dem Sohne Gottes heimkehren zu können ins Vaterhaus. Gläubig harren wir der Stunde, in der Jesus erscheinen wird. Unsere Zuversicht ist durch nichts zu erschüttern, weil wir wissen: *Was der Herr den Seinen zugesagt hat, das wird er auch halten!* Deshalb ist unser Glaube an ihn kein Wunderglaube, der sich allein auf Zeichen und dem Verstand unfaßbarer Vorgänge stützt, auch kein Notglaube, aus dem heraus wir den Herrn anriefen, weil wir da und dort in Not, Ängsten und Gefahren sind. Wir besitzen einen Heilsglauben. Unser Vertrauen zum Herrn kommt aus der Predigt, das Predigen aber, wie es in Römer 10, 17 heißt, „durch das Wort Gottes“. Als Wiedergeborene würden wir im Geist verkümmern, wollten wir die Gnadenstätte nicht mehr aufsuchen; ohne Gottes Wort und Führung wären wir die elendesten Menschen auf Erden. Deshalb unterhalten wir die innigste Verbindung zu dem Throne Gottes. Von dorthier werden wir im Glauben gestärkt, im Geist erfreut und fähig und tüchtig gemacht, in der Nachfolge nicht zu versagen.

Aus dem göttlichen Wort nehmen wir stets neue Kräfte entgegen, denn es ist von Jesu Geist und Leben erfüllt. Dieses Leben steht in uns, und wir wollen immer dafür sorgen, daß es auch in uns *bleibt*. Weil uns der Geist der Wahrheit lehrt, haben wir auch einen ganz anderen Blick für das Zeitgeschehen, als die Kinder dieser Welt, die gleichgültig von einem Tag in den anderen gehen. Wir wissen, daß die Wiederkunft Jesu nahe bevorsteht; deshalb bemühen wir uns, die

Zeit auszukaufen, denn wir möchten die für die Begegnung mit unserem Heiland und Erlöser erforderliche Würdigkeit aufweisen. Noch in den letzten Tagen seines Erdenlebens gebot er den Seinen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Wie hat sich der Sohn Gottes einst gesehnt, wieder zu seinem Vater zu kommen! Mit ihm unterhielt er eine ständige Verbindung. Er war sich bewußt, welchen Leidensweg er zu gehen hatte, er sah aber auch das gütige Vaterauge, das auf ihm ruhte. Diese Gewißheit machte ihn stark, so daß er zuletzt den Sieg davontragen konnte. Was uns noch begegnen wird, weiß keiner von uns. *Aber wir dürfen sicher sein, daß der Herr den ehrlich Bittenden die Kraft schenken wird, im Glauben bis ans Ende beharren zu können.* Es ist mir bis heute noch nicht zuviel geworden, immer darum zu flehen, daß der Herr mir beistehen möge, meinen Auftrag zu erfüllen.

Ist nicht auch jedem Kind Gottes ein Auftrag geworden? Wir sollen in enger Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn unseren Lauf vollenden und in treuer Nachfolge zu Ebenbildern Jesu ausreifen. Wie oft sind wir darauf hingewiesen worden! Unermüdet rufen die vom Herrn bestellten Wächter Gottes Volk zum Wachen und Beten auf, weil die Gefahr so groß ist, gleichgültig, oberflächlich und im Warten müde zu werden. Möchten wir alle Tage in der Bereitschaft stehen, die der Herr von den Seinen erwartet, und als Überwinder in das Reich der Herrlichkeit eingehen können!

Die Getreuen, die uns in jene Welt vorausgegangen sind, haben den Willen des Herrn erfüllt; sie sind, das darf wohl von ihnen gesagt werden, als Überwinder von dieser Erde gegangen. Viele Vorbilder aus der Reichsgottesgeschichte lehren uns, wie man im Überwinden in den verschiedensten Verhältnissen Meister wird. So manches treue Gotteskind hat übermenschliche Anstrengungen gemacht, um das Ziel seines Glaubens zu erreichen und dem Herrn zu gefallen. Darin wollen auch wir uns befeißigen! Ist die Stunde der Verwandlung gekommen, so kann an unserem Innenleben nichts mehr geändert werden. Wie mag es um einen Menschen stehen, der plötzlich und unvorbereitet in die Ewigkeit gehen muß? Hat er das Heil seiner Seele verscherzt, so muß er nun mit den Folgen rechnen. Dürfen wir uns nicht der besonderen Gnade unseres Gottes rühmen, daß wir sein Eigentum sein dürfen und daß er uns immer wieder die Augen für das Wirken des Geistes und der Wahrheit öffnet? Milliarden von Menschen sind im Laufe der Zeit über die Erde gegangen, aber noch immer gilt, was der Herr einst zu Mose sagte: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Was für Menschen waren es denn, die Jesus damals als seine Jünger um sich geschart hatte? Warum waren nur diese wenigen ausersehen?

Der Gottessohn wußte: Sie nehmen an, was ich ihnen sage, beugen sich unter meinen Willen, verkünden mein Wort und warten auf das, was ich ihnen verheißen habe! —

Gleichen wir nicht jener kleinen Schar in der urchristlichen Zeit? Mit Paulus dürfen wir bekennen: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Unsere Mitmenschen, die im Tun und Treiben dieser Welt gefangen sind, nehmen nichts davon wahr, sie wissen nichts von dem, was uns wirklich bewegt. Sollte ihnen unser gläubiges Warten auf den Tag des Herrn nicht Ursache sein, ihre Meinung über uns zu überprüfen?

Wer ein aufnahmefähiges Herz besitzt, wird auch darin einbauen können, was der Herr durch seinen Geist, den Geist der Wahrheit, wirkt! Es gehen alle Menschen ja nur einmal über diese Erde und dann in die Ewigkeit. Uns hat der

Herr den Weg gezeigt, auf dem wir zu einer *bleibenden Gemeinschaft mit Gott dem Vater* gelangen. Deshalb stellen wir uns auch in unserem Glaubensleben so ein, daß wir würdig die Stunde der Verwandlung erleben können. Die Erste Auferstehung ist kein Märchen! Unsere Mitmenschen wissen darüber kaum ein Wort zu reden. Von den Wiedergeborenen jedoch erwartet der Sohn Gottes, daß sie ihm, ihrem Seelenbräutigam, bräutlich geschmückt entgegengehen.

Wie lange sehnte man sich einst nach dem verheißenen Erlöser! Jahrtausende vergingen, bis schließlich doch der Tag kam, an dem der Vater seinen Sohn sandte! — Wir harren heute des Augenblicks, in dem Jesus sein Versprechen einlösen wird: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Stellen wir uns darauf ein, so brauchen wir nichts zu befürchten; die große Stunde des Wiedersehens im Reiche der Herrlichkeit wird uns alles vergelten, was wir hier an Mühen und Sorgen, an Nöten und Ängsten haben ausstehen müssen. Unfaßbar ist die Gnade unserer Erwählung, wunderbar die göttliche Bedienung, die uns aus dem Geist der Wahrheit wird, wie die Verheißung, auf deren Erfüllung wir warten dürfen. Finden wir in der Welt noch ein Volk, das sich solcher Gnadenerweisungen unseres Gottes rühmen könnte? Wir haben keinen Grund, deshalb hochmütig zu werden — alles ist Gnade, was uns geworden ist, und diese Gnade möge nimmermehr von uns weichen!

W. Sch.

Der Strom des Lebens

2. Korinther 5, 15.

Wir kennen in unserem natürlichen Leben mancherlei Flüsse und Ströme, und wir haben schon in der Schule ihre Namen auswendig gelernt. Man hat uns von ihrer Größe und ihrer Bedeutung erzählt, wir mußten wissen, wo sie entspringen und wo sie münden, welche Nebenflüsse sie in sich aufnehmen, kurz und gut, wir haben uns damit befassen müssen, wie wichtig sie für unser menschliches Dasein sind. So haben wir erfahren, daß sich Ansiedlungen vornehmlich an ihren Ufern bilden, weil sie natürliche Transportwege darstellen, und gelernt, daß das Wasser, das sie führen, für mannigfaltige Verwendungszwecke gebraucht wird. Während die Gebirge mehr als Hindernisse in Erscheinung treten, werden Flüsse und Ströme als natürliche Verbindungswege angesehen.

Nun singen wir in einem Lied von dem *Strom des Lebens*, und wir wissen, daß wir uns dabei nicht mit einem natürlichen Gewässer zu befassen haben. Diese Tatsache lenkt uns auch darauf, daß er nicht der einzige geistige Strom ist. Denn es gibt Ströme des Verderbens, Strömungen des Unglaubens und des Aberglaubens, mancherlei Meinungen und Ansichten, die sich ebenso aus einer Quelle ergießen, auch irgendwo münden und schließlich auch allerlei Nebenflüsse und Zuflüsse in sich aufnehmen. Auch an ihren Ufern siedeln sich manche an, so daß wir auf die verschiedensten geistigen Gemeinschaften treffen.

Vom Strom des Lebens ist dies auch zu sagen, nur gibt es zu den genannten natürlichen Strömen und zu den eben aufgeführten geistigen Strömen anderer Herkunft doch beträchtliche Unterschiede. Der Strom des Lebens, auf den sich auch die Worte in Offenbarung 22, 1 beziehen: „Und er zeigte mir einen lauten Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall . . .“, wird nicht groß durch Zuflüsse, die etwa da und dort in ihn einmünden, sondern ist *unverändert* von der Quelle an! Wohin er sich ergießt, ruft er Leben hervor. Aber es ist kein

Strom, der die Welt bewässert oder allen möglichen Bereichen zur Bewässerung dient; es ist ein Strom göttlicher Kraft.

Wenn man vom Leben spricht, so denkt man zunächst einmal an das natürliche Dasein. Wir haben unser Leben von unseren Eltern empfangen, sind gewachsen, haben uns entwickelt und vervollkommenet — zunächst einmal im Hinblick auf unseren Leib durch die Nahrung, die wir in uns aufgenommen haben. Die Entwicklung eines Menschen rührt aber nicht von der Nahrung her, die er in sich aufnimmt! Das gilt wohl im Hinblick auf sein natürliches Wachstum, da wird er gewiß größer und stärker, und es entwickeln sich Organe, die zunächst nur als Anlage in ihm vorhanden waren. Ein kleines Kind, das zur Welt kommt, hat noch keine Zähne und oft auch keine Haare, manches an seinem Körper muß sich, schon äußerlich gesehen, erst bilden, aber *die Voraussetzungen sind schon gegeben!* Die Nahrung, die es empfängt, ist also etwas ganz anderes als das, was der Leib daraus macht.

Wir sind, wenn wir zur Welt kommen, für unser menschliches Dasein vollständig ausgerüstet, auch wenn sich das Leben noch nicht in seiner Vollkommenheit und Fülle zeigt. Die Kräfte, die ihm zugeführt werden, sind nicht menschliches Leben, sondern Stoffe irdischer Natur — im Gegensatz zu dem Wasserstrom, der das gleiche, was er selbst ist, in sich aufnimmt, um größer und stärker zu werden.

Der Strom des Lebens ist auch von seinem Ursprung her vollkommen und bedarf keiner Zuflüsse anderer Meinungen und Lehren, um stark und mächtig zu sein. Die Eigenschaften, die wir in verschiedenen Liedern von ihm besingen, hat er schon von der Quelle her. Er ist ein mächtiger Strom, der Strom des Heils, der von einer Quelle ausgeht, und diese Quelle heißt *Jesus Christus*. Er sagte von den Schafen seiner Weide: „*Ich gebe ihnen das ewige Leben!*“ (Johannes 10, 28). Das ist ein gewaltiges, ein großes Wort. Der Apostel Paulus erläutert es in 2. Korinther 5, 15 und sagt: „*Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist!*“ Jesus hat in den Tod gehen müssen und ist auferstanden, um uns eine neue Lebensquelle aufzutun. Wir, die wir leben, sollen hinfort nicht mehr uns, sondern *ihm* leben! Damit wird das schon im Alten Bund gesprochene Wort erfüllt: „*Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein*“ (Jesaja 43, 1). —

Ein junger Mensch, der in seiner Entwicklung steht, lebt vor allem sich selbst; welche Stufen er dabei durchlebt, braucht im einzelnen nicht angeführt zu werden. Er bereitet sich damit auf ein Leben vor, das dann später nicht mehr nur ihm selbst gilt, sondern anderen. Er erwirbt Kenntnisse, die zwar zunächst dafür gedacht sind, daß er sich behaupten, durchsetzen und bewähren kann. Aber keiner ist doch nur für sich allein da. Ist er nicht in dem Augenblick, in dem er ins berufliche Leben eintritt, Glied einer großen Gemeinschaft, in der er seinen Platz hat und wirkt? Gewiß, er hat soviel Freiheit, das Maß selbst zu bestimmen, mit dem er sich für das Wohl anderer einsetzt; und das Maß, in dem er sich auf sich selbst beschränkt und sein Leben für sich allein führt, setzt er auch fest. Aber wenn er so viel verdienen will, daß er für sich bestehen kann, muß er mit anderen zusammen arbeiten, denn er kann sich nicht von etwas ernähren, das ihm nicht gehört. Er muß es erwerben! So wird er zwangsläufig zu einem Glied einer größeren Gemeinschaft, und doch kann er in dieser Gemeinschaft noch immer für sich da sein. Anders wird die Sache, wenn er heiratet, wenn er Kinder bekommt. Dann wird der Bereich seines eigenen, persönlichen Lebens auf einmal eingeschränkt und beschnitten, und es ist ihm recht so. Die Liebe, die ihn bewegt, mit einem anderen Menschen seinen Weg zu gehen, hat in ihrer Wirkung die Folge,

daß er für den anderen *mitleben* muß. Er findet seine Erfüllung im Wirken für den anderen, und wenn er Kinder hat, in der Hingabe für seine Familie.

Das Wort des Apostels Paulus „auf daß die, die leben, nicht ihnen selbst leben, sondern ihm, der für sie gestorben und auferstanden ist“ scheidet gar nicht so leicht zu erfüllen zu sein — und dennoch singen wir frohen Herzens: Nimm unser Herz gefangen, o Jesu, Gottes Sohn! — Was wünschen wir uns da anders, als daß das, was in unserem ursprünglichen, in unserem zeitlichen Leben liegt, aufgenommen wird und aufgeht in dem großen Strom des wahren und ewigen Lebens! Das bedeutet nicht, daß eine solche Eingliederung ein Aufgehen in einer namenlosen Menge wäre. Wird nicht jeder Vater, nicht jede Mutter die Eigenständigkeit der Kinder wahren wollen und dabei doch darauf achten, daß die Familie zu einer echten, gewachsenen Lebensgemeinschaft wird, alle glücklich sind und in bestem Einvernehmen zurechtkommen?

Wir sind nun Gottes Kinder. Gibt es keine Unterschiede mehr zwischen uns? Hat die heilige Versiegelung, die wir empfangen haben, uns zu einer nicht mehr voneinander zu unterscheidenden Menge gemacht? Hat nicht jeder einzelne einen Lebensweg, der sich von dem des anderen deutlich abhebt? All das ist durch die heilige Versiegelung und die Taufe, das heilige Abendmahl und die Vergebung der Sünden nicht eingeebnet und zu einem einzigen geschlossenen Ganzen gemacht worden, in dem es nichts mehr zu unterscheiden gäbe. Wo kämen sonst die Klugen und Törichten her, ganz abgesehen von der unterschiedlichen Entwicklung im Geist und im Glauben, in der Erkenntnis, im Vertrauen, in der Liebe, in den Opfern. Dennoch sind wir, was unser Glaubensleben ausmacht, Kinder unseres himmlischen Vaters, und wir leben in dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Über alle Unterschiede, die naturgegeben sind, hinweg, sind wir *eins in Christo*, Geschwister in seinem Sinn und Geist und repräsentieren das Leben, das wir aus dem Vater und dem Sohne empfangen haben, wenn wir uns von dem Geist leiten lassen, den wir am Tage unserer Versiegelung empfangen haben.

Wie könnte es auch anders sein? Würde dieses Leben uns nicht beherrschen, so wären die Unterschiede, die uns naturgegeben anhaften, Grund genug dafür, daß wir auseinanderlaufen. Der Herr aber sagte von den Seinen: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen*“ (Johannes 10, 27. 28) — das heißt, sie bleiben beisammen! Es ist sein Wille. Dazu hat er ihnen von seinem Geist und Leben gegeben, dazu hören sie sein Wort, und deswegen handeln sie auch danach. Der Erfolg ist, daß er ihnen *ewiges* Leben gibt und sie in seiner Hand bewahrt. Denn — und das ist das Entscheidende — der Vater, der sie ihm gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen.

Der Opfertod Jesu lag in dem Willen und Heilsplan unseres Gottes. Und Jesu Auferstehung mußte erfolgen, damit dieser Lebensstrom fließen kann. Er geht aus vom Stuhl des Vaters, vom Stuhl des Lammes, er ist ewigen Ursprungs. Daß wir in ihm leben, ist kein Zwang, sondern ergibt sich aus der Tatsache, daß wir Gnade gefunden haben vor Gott und sein Eigentum werden konnten.

Wie oft hat man uns in den Jahren unserer Entwicklung unser künftiges Leben vor Augen gestellt und gesagt, wir sollten fleißig sein und lernen, damit wir einmal im Leben unseren Platz einnehmen könnten! Wir sollten unsere Aufgabe erkennen und uns darauf vorbereiten. Das Kind, das noch unbeschwert seine Tage hinter sich bringt, lebt sich selbst, lebt für sich. Freilich fragt es auch einmal, ob es den Eltern einen Gefallen tun kann. Aber das ist noch kein bewußtes Für- und Miteinanderleben.

Mancher ist schon glücklich, wenn er in seinem natürlichen Dasein eine sinnvolle Aufgabe gefunden hat und weiß, daß seine Anstrengungen auch dem Wohl anderer dienen! Es muß zwar jeder sehen, wo er bleibt, aber wenn er die Bedürfnisse seines Leibes zu seiner höchsten Lebensaufgabe macht, bleibt er auf einer beschämend niedrigen Stufe stehen . . .

Der Herr hat in seinem Werk über diese irdische Welt hinaus eine Welt des Lebens im Geiste, der Lebensgemeinschaft in Christo aufgerichtet, in der wir nicht mehr uns selbst, sondern *ihm* leben — dem, der für uns gestorben und auferstanden ist!

Uns selbst weniger zu leben heißt noch nicht, unsere irdischen Pflichten und Aufgaben zu vernachlässigen. Je mehr wir aber das Leben um unser selbst willen aufgeben und in Christo leben, um so mehr lösen wir uns von der Welt, die mit ihrer Lust vergeht. Deshalb ist es so schön, apostolisch zu sein! — wir erfahren es immer wieder. Was ist das ein Freudenleben, frei von Sünde und ganz des Herrn Eigentum zu sein! Und woher kommt's? Aus dem einen Strom des Lebens, der Kraft des Heiligen Geistes, die uns erfüllt und trägt und fähig macht, das uns verheißene Ziel zu erreichen, und die uns trotz aller unterschiedlichen Anlagen und Fähigkeiten von Herzen eins sein läßt in Christo. In ihm „leben, weben und sind wir!“ (Apostelgeschichte 17, 28.)

Dies ist der Weg, den gehet!

Jesaja 30, 21.

Um zueinander kommen zu können, haben sich die Menschen zu aller Zeit Wege gebahnt. Sie waren erst schmal, einfach und bescheiden, oft dornig und steil. Mit der Zeit wurden sie jedoch immer mehr verbreitert und nach menschlichem Gutdünken so zugerechnet, daß sie so bequem wie möglich waren. Je breiter und bequemer die Wege aber wurden, um so mehr wurden sie für die Menschheit auch zum Verhängnis. Denken wir nur an die ständig steigende Zahl der Unfälle auf den Straßen!

Damit nun die in Sünde gefallenen Menschen wieder mit Gott in Verbindung treten konnten, bereitete der Herr durch seine Knechte, die Propheten, auch Wege nach seinem Wohlgefallen. Dem alten Bundesvolke gab der treue Gott einen wunderbaren Weg im Gesetz. Allem vornean stellte er das Gebot: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen“ (5. Mose 6, 5). Zu seinem eigenen Schaden trachtete das damalige Volk des Herrn immer wieder nach irdischem Reichtum und den Einrichtungen anderer Völker. Deren Macht suchte es für sich zu nützen, und ihre Anbetungsstätten mit den fremden Altären machte es sich zu eigen. Die Israeliten vergaßen ganz, daß sie *des Herrn Eigentum* waren und zu einem Volk bereitet werden sollten, das für alle anderen Völker ein Segen sein sollte.

In unendlicher Liebe zu seinem Volk rief der Herr durch den Propheten Jesaja den Israeliten zu: „Dies ist der Weg; den gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken!“ (Jesaja 30, 21.) Durch den gleichen Gottesmann erklärte er: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8. 9). Es erfüllte sich, was in Johannes 3, 31 steht: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, ist über alle.“

Aber alle Bemühungen Gottes und die Beweise seiner Liebe waren umsonst. Die Greuel steigerten sich, und immer mehr Israeliten wandten sich vom Herrn ab und dienten fremden Göttern. Das Volk hatte kein Gefühl mehr für die göttlichen Wohltaten, aber es spürte auch nicht, wenn er hart mit ihm ins Gericht ging.

Der Prophet Jeremia klagte: „Du schlägst sie, aber sie fühlen's nicht; du machst es schier aus mit ihnen, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härteres Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren.“ Er fuhr fort: „Der arme Haufe ist unverständlich, weiß nichts um des Herrn Weg und um ihres Gottes Recht“ (Jeremia 5, 3. 4).

Den schönsten und edelsten Weg legte der Herr in seinem Sohne. Mit Recht stellte sich Jesus vor: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Dieser Weg war und ist für alle Menschen gangbar. Jesus selbst geht den Seinen mit Freuden voran. Auf diesem Weg kommen wir ins Vaterhaus.

Heute kann im Blick auf die große Menge der Menschen auch gesagt werden: Ein armer Haufe! Nicht nur, daß man den vom Herrn gelegten Weg nicht gehen will, es wird ständig nach neuen Wegen gesucht, nur um ja nicht den schmalen Weg der Nachfolge gehen zu müssen. Der Apostel schrieb einst schon von solchen falschen Wegbereitern: „Viele werden nachfolgen ihrem Verderben; um welcher willen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden“ (2. Petrus 2, 2).

Wohl dem Gotteskinde, das heute des Herrn Weg im Gnaden- und Apostelamt geht und weiß, daß dies der Heimweg ist ins Vaterhaus! Der tägliche Vorsatz sei, diesen Weg zu gehen und weder zur Rechten noch zur Linken zu weichen.

Jesus wies in aller Deutlichkeit darauf hin, daß der Weg, der zum Leben führt, schmal ist; der Weg, der zur Verdammnis führt, ist hingegen breit, und viele wandeln auf ihm.

Gotteskinder brauchen keinen besonderen Hinweis, um zu sehen, was in der großen Christenheit vor sich geht. Wir wollen uns weder an ihr noch an der Welt ein Beispiel nehmen und es den Kindern dieser Welt gleichtun. Seien wir eingedenk der Worte des Psalmsängers: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht! Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl. Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten; aber der Gottlosen Weg vergeht“ (Psalm 1, 1–3. 6).

Sollten wir noch irgendwelchen Dingen dieser Welt anhängen, dann wollen wir es halten, wie Jesaja sagte: „Hinaus!“ (Jesaja 30, 22.) Hinaus aus dem Herzen, hinaus aus dem Sinn!

Aus unserem Erleben

Der Herr verläßt die Seinen nicht

Ingrid G. war das älteste von neun Kindern. Die Mutter dieser großen Familie erkrankte eines Tages schwer und mußte mehrere Monate in einem Krankenhaus verbringen.

So übernahm Ingrid die Verantwortung für ihre acht jüngeren Geschwister; sie versorgte den Haushalt und ging abends noch zu einer Arbeitsstelle, um für den Lebensunterhalt der Familie mit beizutragen. Unter dieser großen doppelten Belastung sorgte sie aber immer noch gewissenhaft dafür, daß alle ihre Geschwister am Sonntagvormittag ins Haus des Herrn gingen, während sie den Haushalt in Ordnung brachte und das Essen herrichtete. Am Nachmittag konnte sie dann selbst in den Gottesdienst gehen.

Mit der Zeit zehrten diese großen Belastungen jedoch derart an ihrer Gesundheit, daß sie Anfang Juli vergangenen Jahres in eine Heilstätte in R. eingewiesen werden mußte.

In den schwersten Wochen lag sie allein in einem Zimmer. Der Sommer verging, und es kam ihr Geburtstag heran, der 13. September. An diesem Tage brachte sie dem lieben Gott ihr Dankopfer entgegen, aber auch ihre große Einsamkeit und Sehnsucht nach einem gläubigen Herzen, das sie verstand. Und sie seufzte und fragte: „Lieber Vater, hast du mich denn ganz vergessen?“

Am Tage darauf wurde eine unserer Glaubensschwestern, die bisher in einer anderen Heilstätte tätig gewesen war und nun hier ihren Dienst versah, auf Ingrid aufmerksam. Sie näherte sich Ingrid, kam mit ihr in ein Gespräch, und freudig stellten beide fest, daß sie Glaubensgeschwister seien.

In derselben Woche bekam der Priester einer benachbarten Gemeinde von unserem Bischof den Auftrag, eine Schwester aus dem Bezirk zu besuchen, die sich in derselben Heilstätte befand wie Ingrid. Durch diesen Besuch lernte Ingrid eine zweite Glaubensschwester kennen.

So hatte der himmlische Vater in wenigen Stunden die Bitte seines Kindes erhört und drei Glaubensschwestern zusammengeführt. In den darauffolgenden Wochen waren diese drei, der Priester und auch die Geschwister der dortigen Gemeinde so eng miteinander verbunden, wie es nur in der Familie der Gotteskinder möglich ist.

Als Ingrid Ausgang hatte, lernte sie bald eine andere Patientin kennen und erzählte ihr von unserem Glauben. Diese Patientin wurde für die Zukunft Ingrids ständige Begleiterin zu den Gottesdiensten, so daß sie Anfang dieses Jahres von unserem Bischof aufgenommen werden konnte.

Vor einiger Zeit wurden Ingrid und eine der dort gefundenen Glaubensschwestern nach Hause entlassen; die dritte in diesem Glaubensbunde hatte die Heilstätte bereits einige Wochen früher verlassen dürfen.

Es wurden viele Tränen der Freude und Dankbarkeit geweint. Aus allem können wir ersehen, daß der liebe Gott das Gebet aus einem ehrlichen Herzen immer erhört und die Seinen nicht verläßt.

K. O., M.

Vergiß das Beten nicht!

Als ich nach der Geburt unserer Tochter aus dem Krankenhaus entlassen wurde, freute sich unser sechsjähriger Holger sehr. Er hatte nun ein Schwesterchen! Aufmerksam verfolgte er, wie ich unsere Jutta versorgte. Als ich ihr das Fläschchen gab, sagte er: „Mama, wir haben ja noch gar nicht für das Fläschchen gebetet!“ Das holten wir sofort nach. Wenn Holger nicht gerade draußen beim Spielen weilt, so betet er immer mit. Ich bin sehr dankbar für den Hinweis, den mir der liebe Gott durch unseren Sohn gab.

A. F., N.



72. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1973

Wiedergeboren aus Wasser und Geist

Galater 5, 22.

Aus Gnaden haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben dürfen, aus Gnaden sind wir Kinder des Höchsten geworden! Seitdem wurde der Erlöserdienst an unserer Seele verrichtet. Unsere Aufgabe ist es, zum Ebenbild des Sohnes Gottes auszureifen. Wollen wir wissen, was wir als Geistgetaufte zu erfüllen haben, so brauchen wir nur einmal einen Blick in die Schöpfung zu tun, wo sich alles nach göttlicher Ordnung vollzieht. Die Sonne steht unter dem Gesetz des Schöpfers, ebenso der Mond und die Sterne. Sie versehen ihren Dienst, wie er ihnen zugewiesen ist. Nicht anders finden wir es in der Geistes- und Sohnesschöpfung. Sage niemand, er habe darin keinen Auftrag bekommen! Wenn nicht alle Kinder Gottes ein Amt tragen – und das gilt auch im Hinblick auf die Schwestern –, so bedeutet dies nicht, daß sie dazu unfähig wären. Ein jeglicher, der das Siegel der Gotteskindschaft empfangen hat, muß in sich fühlen, daß der Herr etwas von ihm erwartet.

Denken wir einmal an eine Familie mit drei, fünf oder zehn Kindern! Was erwarten Vater und Mutter von ihnen? Doch nicht in erster Linie, daß sie ihren Lohn nach Hause bringen, um damit die Eltern zu unterstützen. Zunächst freuen sich Vater und Mutter über die Liebe, die ihnen ihre Kinder entgegenbringen. Das ist etwas ganz Großes und Wichtiges. Dadurch ist der Frieden in der Familie gewahrt, denn wo man einander von Herzen liebhat, gibt es keinen Streit. Im

Hause Gottes ist es ebenso. Da wünscht der Herr von uns, daß wir Frieden und Freude im Heiligen Geist offenbaren. Dann nehmen wir auch das Wort im Glauben auf, lassen es als Richtschnur für unseren Wandel dienen und bemühen uns, in den Tugenden Christi stark zu werden. *Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist verpflichtet uns, uns völlig nach dem Vorbild Jesu auszurichten!* Diese Aufgabe ist nicht leicht, aber sie kann erfüllt werden.

Wieviele kranke Geschwister können nicht hinausgehen und anderen erzählen, was der Herr Großes an ihnen getan hat! Wie wollen diese selig und würdig werden? Für sie gibt es auch nur einen Weg, das ist der Weg des Gebetes! Alle Gotteskinder sollen danach streben, *Meister im Beten, im Wachen und Flehen* zu werden! Noch nie ist die Zeit für uns so ernst gewesen wie gegenwärtig. Wer geheiligte Augen besitzt, der sieht in den Verhältnissen auf Erden, wie die Macht der Hölle ihre Rechte an den Menschen anmeldet. Sie wird sich nicht eher zufriedengeben, bis sie ihr Vorhaben durchgeführt hat — darüber sollte es keinen Zweifel geben. Jesus hat das auch vorausgesagt.

Da wir aus Gnaden den Heiligen Geist empfangen durften, wollen wir uns auch von ihm leiten lassen; der Herr erwartet von uns, daß wir Früchte dieses Geistes aufweisen, daß wir *darin tätig sind!* Lesen wir doch einmal nach, was der Apostel Paulus darüber schreibt! In Galater 5, 22. 24 heißt es: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“

Sind wir alle Tage im Geiste Christi tätig? Steht in uns das Bemühen, das zu werden, was der Herr aus uns machen will? Wie heißt es doch im Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea? „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21). Diese Worte gelten den Geistgetauften! Daraus geht hervor, daß Jesus sie einmal in seine Regierung nehmen wird. Denken wir nur an das Tausendjährige Friedensreich! Dort wartet eine umfangreiche und gewaltige Arbeit auf uns, und die muß erfüllt werden, denn es sollen einmal alle Menschen von Gott gelehrt sein. Ob sie dann die frohe Botschaft annehmen, ist ihre eigene Angelegenheit; wir wissen, daß nicht alle bereit sein werden, den Willen Gottes zu erfüllen. Dementsprechend wird auch zuletzt das Urteil des Herrn über sie ausfallen.

Beim Erscheinen des Herrn kann an unserem Seelenzustand nichts mehr geändert werden. Nehmen wir darum im Glauben alles in uns auf, was der Geist der Wahrheit anbietet! Sind wir dadurch nicht bis heute selig geworden? Seien wir uns stets bewußt: *Der Herr wird vollenden, was er begonnen hat!* Haben nicht alle Gotteskinder den Wunsch, als kluge Jungfrauen in den Hochzeitssaal einzugehen? Dann frage sich aber auch ein jedes: Inwieweit habe ich mich befließigt, den Willen Gottes zu erfüllen, von welchem Geist zeugt mein Tun und Lassen? Konnte sich der Heilige Geist so durch uns entfalten, wie es Jesus wünscht, so wird das an uns und unserer Umgebung ebensowenig verborgen bleiben, wie es im andern Fall verheimlicht werden kann, wenn jemand ein Werkzeug finsterner Mächte geworden ist. Wir sind Kinder des Lichtes — als solche wollen wir wandeln, und als solche möchte uns der Herr auch finden, wenn er kommt, um uns zu sich zu nehmen.

W. Sch.

Mir ist Erbarmung widerfahren

(Zum Entschlafenendienst)

In der Zeit, in der das Jahr ausläuft, in der sich Dunkel über die Erde ausbreitet, gedenken die meisten Menschen der Toten. Sie brauchen offenbar die äußere Düsternis, das Drückende und Lähmende, um sich mit dem Reich der Schatten, wie sie oft sagen, zu befassen. Das Frühjahr gehört dem keimenden, sprossenden Leben, der Sommer ist die Zeit der Früchte, die Zeit, in der sich die Natur in ihrer ganzen Fülle entfaltet. Da ist man kaum gestimmt, sich mit denen zu befassen, deren Leiber die Erde wieder hat . . .

Nur Gottes Volk macht hier eine Ausnahme. Während die Welt jedes Jahr aus dem äußeren Absterben der Natur ein Gleichnis für den Niedergang ihres eigenen Daseins zieht, hat Gottes Volk das Wort Jesu: *„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“* (Johannes 14, 19.) Er hat den Seinen der Nichtigkeit des Ablebens die Wichtigkeit des ewigen Lebens gegenübergestellt. Deshalb versinken wir nicht in der Verzweiflung des Todes und gehen nicht unter in der Finsternis des Grabes — *Gottes Volk ist ein Volk des Lichtes und des Lebens!* Es ist nicht dazu bestimmt, für immer eine Beute des Todes zu werden, der im Hinblick auf unseren Leib wohl auch über uns verhängt ist — denn der Tod ist der Sünde Sold —, der aber für die, die in Christo sind, keine Gewalt mehr hat im Hinblick auf ihren Zustand in jener Welt.

Wer nun den Seelen, die dort in ihren Bereichen versammelt sind, helfen möchte, muß das nötige Verständnis für sie aufbringen. Sie sind, gefangen in ihren Vorstellungen, von dieser Erde gegangen.

Wie lebten sie, was verehrten sie und beteten sie an? Denn wie sie lebten, so starben sie auch, und so wurden sie versammelt zu ihrem Volke! Nun bringen die Friedensboten auch in ihre Bereiche das Wort der Wahrheit.

Da stehen wir vor der Frage, die einst der Evangelist Philippus dem Kämmerer stellte: *„Verstehest du auch, was du liest?“* (Apostelgeschichte 8, 30.) Man könnte hier sagen: Verstehst du auch, was du hörst?

Jede Sprache, die von lebenden Menschen gesprochen wird, lebt. Wir sind im deutschen Sprachraum aufgewachsen, wie sollten wir nicht verstehen, wenn man deutsch mit uns redet? Es gibt aber auch Darlegungen, denen wir nicht folgen können, auch wenn sie in einer uns verständlichen Sprache gegeben werden. Nicht, weil wir die einzelnen Wörter nicht verstehen, sondern weil der Gegenstand, von dem man spricht, uns fremd ist. Die Zusammenhänge sind uns neu, niemand hat uns eingeführt in diese besonderen Gebiete; so sitzen wir unter einem Regen von uns bekannten Wörtern und begreifen ihren Sinn nicht.

Manchem von uns ist es wohl so ergangen, als er auf die erste Einladung hin einen Gottesdienst besuchte. Was hat er denn verstanden? Wenn wir nun beachten, daß die Menschen, die lange vor uns gelebt haben, deshalb auch in ganz anderen Vorstellungen „zu Hause“ sein müssen, so können wir uns die Schwierigkeiten denken, die aufkommen, wenn man sie zur Erkenntnis der Wahrheit und zum Glauben an den Herrn und sein Werk führen möchte. Wollte jemand aber davon ableiten, daß er um deswillen einmal auch einen besonderen Lohn beanspruchen könne, so ginge er von falschen Voraussetzungen aus. Wer wollte gegeneinander abwägen, was dem einen an Last auferlegt war, ein anderer in seinem Leben erfahren hat, was ein dritter durchmachen mußte, und dem gegenüberstellen, wie es uns bis heute ergangen ist! Würden wir damit nicht zu

einem Urteil über uns und andere aufrufen? Wo bliebe dann die Barmherzigkeit? Das wäre nicht im Sinn des Erlösungsplanes unseres Gottes, sondern würde menschlichem Denken und menschlichen Ansichten entsprechen. Wir aber haben Barmherzigkeit empfangen, und das sollte einem jeden von uns Ursache sein, sein Herz denen aufzuschließen, die auf Barmherzigkeit angewiesen sind; für sie gibt es keinen anderen Weg, sie sind ganz und gar der Gnade ausgeliefert.

Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß wir Menschen uns verschiedene Arten von Gerichten geschaffen haben: Amtsgerichte, Landgerichte, Oberlandesgerichte und schließlich auch einen Bundesgerichtshof. Fälle, die von der unteren Gerichtsbarkeit nicht zur Zufriedenheit der Betroffenen gelöst werden, können an die nächste Instanz weitergegeben werden; es wird aber auch dem Richter die Möglichkeit zugestanden, mildernde Umstände zu beachten, und den höchsten Gerichten bzw. den entsprechenden Repräsentanten des Staates ist das Recht eingeräumt zu begnadigen. Wir kommen nicht, damit zu Gericht gesessen wird über uns und über andere, wir wollen die Barmherzigkeit rühmen! Dazu müssen wir sie erfahren haben, und andere sollen sie durch unsere Vermittlung wieder hinnehmen. Wir besuchen keine Gräber und verlieren uns auch nicht in der Erinnerung an Menschen, die uns lieb und wert waren und auch heute noch lieb und wert sind, die wir aber gehen lassen mußten, sondern wir wollen gemeinsam mit denen, die der Herr herzuführen, Barmherzigkeit genießen und üben.

Wenn die Kraft zur Erlösung auch an das Gnaden- und Apostelamt gebunden ist, so ist ein Geschehen, wie es in unseren Gottesdiensten für die Entschlafenen stattfindet, nicht ohne die dienenden Brüder und auch nicht ohne die Geschwister in der Gemeinde denkbar. Wir sind nötig zu diesem Dienst, und wir sollen uns auch als *brauchbar* erweisen.

Haben wir ein Herz voller Liebe und Erbarmen denen gegenüber, die nichts zu bieten haben? Verstehen wir recht, sie klopfen nicht an unsere Tür als Bettler, und sie sind auch nicht *menschlicher* Großmut ausgesetzt, wenn sie bei uns anklopfen! Barmherzigkeit kennt weder Hochmut noch Überheblichkeit; Barmherzigkeit ist uneigennütziges und ungefärbtes Dienen. Sie ist auch nicht auf Vergeltung gerichtet, sondern ist rein im Geben, im Mitteilen, im Versorgen. Der barmherzige Samariter ist Leitbild aller, die Barmherzigkeit üben wollen – Barmherzigkeit ist uneigennütziges Einstehen für den Nächsten. Barmherzigkeit widerfährt nach Jesu Wort denen, die barmherzig sind. Wären wir nicht einmal ein Hindernis für viele, wenn wir uns denen gegenüber gleichgültig oder gar hartherzig erwiesen? Wir würden uns selbst in Nachteil setzen. Denn das Wort: Vergib uns, wie wir vergeben! bestimmt die Voraussetzung, unter der uns Barmherzigkeit zuteil werden kann.

Tut es uns nicht weh, wenn wir sehen, daß mancher Mensch, den wir schätzen und liebhaben, nicht über bestimmte Dinge hinwegkommt, obwohl er es seinem Glauben und seiner Erkenntnis nach tun müßte? Versetzen wir uns einmal in die Lage des Herrn, der will, daß allen Menschen geholfen werde; wie würde ihm zumute sein, wenn er erkennen müßte, daß unter den Seinen noch Unbarmherzige wären, die seine Hilfe zunichte machen oder zumindest nicht zur vollen Wirkung kommen lassen, weil sie nicht frei von den elenden Stricken des Mißtrauens, der Vorwürfe, des Nachtragens sind? Darunter gibt es so manchen, an dem man in vielen Dingen emporsehen kann. Sie sind brav, sie sind fromm – nur über das eine kommen sie nicht hinweg: Gib los, den du gebunden hältst! – Gewiß, es ist Unrecht geschehen, viel Unrecht mitunter, auch manches, und das tut am wehesten, weil man es von dieser Seite am wenigsten erwartet, sogar von solchen, die mit uns berufen sind, das Reich der Herrlichkeit zu erer-

ben. Sie gehen mit uns in die Gottesdienste und zum heiligen Abendmahl, sie stellen sich mit uns unter das Wort: Euch sind eure Sünden vergeben! –

Tragen wir nichts nach! Nur der, der selber niemand bindet, darf sich auch zu denen rechnen, denen der Herr vergibt! Seine Gemeinde soll gereinigt und geheiligt sein, wenn die anderen herzugeführt werden, das Gute von seinem Tisch zu genießen . . .

Standpunkt – Herzensstellung

Wir haben im Lauf der Zeit gelernt, nicht nur den Ewigen zu loben, wenn er uns wohltut, sondern ihm auch zu danken für Verhältnisse, die uns nicht gefallen. Wissen wir doch, daß der Herr nur das an Trübsal für uns zuläßt, was zu unserem ewigen Heil unerlässlich ist.

Die Heimsuchung führt uns immer wieder zum Herrn, und gerade das Kreuz ist es, das uns auf dem schmalen Weg der Nachfolge bewahrt.

Der Prophet Habakuk war in einer Zeit großer Trübsal dem damaligen Volk ein rechter Tröster. Sein Name heißt „der Liebevollste, der Umarmende“. Er hat das damalige Volk auf den Armen der Liebe und Barmherzigkeit getragen, und er ist für das Volk vor dem Herrn in den Riß getreten. So kam die Stunde, in der er ausrief: „Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu, was mir gesagt werde und was meine Antwort sein solle auf mein Rechten (= Fragen)“ (Habakuk 2, 1).

Dieses Wort enthält zwei wesentliche Punkte: Der Prophet wußte, daß er zweierlei zu beachten hatte, wenn er eine Antwort vom Herrn auf seine Fragen erwarten wollte, einmal den *Standpunkt*, auf dem er stand und sah, dann aber auch die *Herzensstellung*, in der er hörte. Ich trete auf meine Feste – das heißt: auf meine Glaubensfeste, auf den Glaubensfels!

Als das Volk Gottes im Jahr 1960 durch schwere Trübsal ging, blieb den treuen Gottesknechten nichts anderes übrig, als ebenfalls zu sagen: Wir treten auf unsere Feste! Es mußte sich dabei ein jeder auf seinen Glaubensgrund besinnen. Sie konnten dann nur hören, was ihnen der Herr zu sagen hatte, wenn die rechte Herzensstellung vorhanden war, sie also auf der Hut waren, daß sie seinen Willen vernehmen konnten.

Wer ist aber auf der Hut? Jeder, der nicht mehr auf das Stimmengewirr von Babylon hört, das Sündengeschrei von Sodom, das Zaubergemurmel von Ägypten und die Schlummerlieder von Laodizea! Nur derjenige, der sich davon freigemacht hat, hat den Schritt auf seine „Feste“ getan.

Habakuk stand *nicht immer* auf dem Felsen, denn wenn er sagte: Ich trete jetzt auf meine Feste!, so stand er vorher nicht darauf. Der Weg zu diesem Glaubensgrund, um darauf feststehen zu können – denn wer andere retten und stützen will, muß selbst zuvor einen festen Standpunkt eingenommen haben – mag auch für Habakuk nicht einfach gewesen sein. Aber er ist den sichersten Weg, den schmalen Pfad gegangen. Und es sollte sich niemand von uns irren – wer sicher gehen will, der bleibe auf dem schmalen Weg! Er allein bietet die Sicherheit, zur Stille und dem Frieden in Zion gelangen zu können.

Erst dort oben wird die *Stimme des Herrn* hörbar, und dort oben – in der Stille – werden alle Fragen beantwortet. Der liebe Gott läßt sich nicht dazu zwingen, solange wir noch unten sind. Wenn wir aber auf dem schmalen Pfad der Nachfolge aufsteigen, um in die Stille zu Zion zu gelangen, um auf die Feste unseres Glaubens zu treten, so wird sich der Herr hören lassen.

Wie weit war der Weg, den Elia einst gehen mußte, bis er auf dem Horeb innerhalb des Felsens stand und hören konnte, was ihm der Herr auf seine Fragen antwortete! Der alte Gottesmann war auf diesem schmalen Weg einmal so weit gekommen, daß er am Rande der Wüste sagte: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter“ (1. Könige 19, 4). Er war einsam geworden. Da trat ihm der Herr durch den Engel entgegen und ließ ihm sagen: „Stehe auf und iß! denn du hast noch einen großen Weg vor dir“ (1. Könige 19, 7). Der Herr hat ihm in der Wüste noch nicht geantwortet auf seine Fragen, er mußte erst den vorgezeichneten Steig hinaufgehen.

Der Herr antwortet nicht jedem, der unten bleibt. Wir müssen zuvor den Weg hinaufgehen.

Welch weiten Weg mußte Joseph gehen! Ihm wurde nicht gesagt wie Abraham: Gehe aus deinem Vaterhause! — Er wurde von seinen Brüdern verkauft. Auch im Gefängnis gab ihm der Herr noch keine Antwort auf seine Fragen. Wie mag er geseufzt und gebetet haben: Herr, wie lange noch? Warum muß ich so leiden? — Als er aber auf seine Glaubensfeste trat und die rechte Herzensstellung offenbarte, da hat ihn der Herr sehen lassen, daß er ihn für eine besondere Aufgabe für sein Volk erwählt hatte. Er ließ ihn — es sei dies als Schattenbild der Tätigkeit Jesu erwähnt — die Wohnung für sein Volk in jenem Lande bereiten.

Joseph konnte zu den Seinen sagen: „Aber Gott hat mich vor euch her gesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden und euer Leben errette durch eine große Errettung“ (1. Mose 45, 7).

Aber dazu mußte er erst den Weg gehen.

Wieviel bange Fragen erfüllte bislang manches Herz! Stehen wir aber auf unserer Glaubensfeste und in der rechten Herzensstellung, so treten unsere irdischen Fragen in den Hintergrund und nur noch eine Frage steigt auf: „Herr, wann kommst du denn?“ Nur ein Wunsch ist lebendig: „Herr Jesus, komme bald!“ Nur eine Bitte steigt auf zum Throne Gottes: „Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte! Hol die Deinen heim ins Vaterhaus!“

Allen Fragenden antwortet der Herr heute: Was ich tue, das wißt ihr jetzt nicht; aber ihr werdet es hernach erfahren (Johannes 13, 7). Die tröstliche Antwort aber mag jetzt für uns alle lauten! *Maran atha! Unser Herr kommt!*

Diese Antwort gibt der Herr den Seinen, die auf ihrer Glaubensfeste stehen und in der rechten Herzensstellung auf seine Stimme hören. Mit den Worten des Apostels Paulus: *Maran atha! Unser Herr kommt!* sind alle übrigen Fragen bis ins letzte beantwortet, und zwar nicht nur für diese Zeit, sondern auch für alle Ewigkeit. Am nahen Tag des Herrn wird sich auch an uns erfüllen, was er seinerzeit seinen Jüngern sagte: „An diesem Tag werdet ihr mich nichts mehr fragen!“

Herr, du bist die Hoffnung Israels!

Jeremia 17, 13.

In der Klage Hiobs über die Nichtigkeit des Menschen sprach er die Worte: „Aber des Menschen Hoffnung ist verloren“ (Hiob 14, 19). Im Hinblick auf die Vergänglichkeit alles irdischen Lebens war er zu dieser Einsicht gekommen. Diese Erkenntnis allein wäre furchtbar, läßt sie doch keinen Trost finden. Hiob blieb dabei aber nicht stehen; um seiner Gottesfurcht willen konnte ihn der Herr weiterführen, so daß er trotz allem, was er durchlebte, schließlich die Worte fand:

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen“ (Hiob 19, 25. 26). Seine Seele hatte sich zu wahrer Gott-erkenntnis durchgerungen; in ihm stand eine Hoffnung, die sich ganz auf den Herrn gründete.

Worauf sind wir gegründet?

Am Tage unserer heiligen Versiegelung hörten wir aus eines Apostels Mund: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Wir wurden aus einem Bereich herausgeholt, von dem Sirach sagte: „Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod, sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt, als bei dem Geringsten auf Erden“ (Sirach 40, 2. 3). Der Herr schenkte uns einen Platz in den Reihen der Gotteskinder. Mit dem Bürgerrecht des Himmels ausgestattet, können wir mit dem Propheten Jeremia sprechen: „Herr, du bist die Hoffnung Israels“ (Jeremia 17, 13).

Fragen wir uns einmal in stiller Stunde, was wir alles besitzen.

Da ist zunächst der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft. Der Apostel Paulus schrieb davon an die Geschwister zu Rom: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll“ (Römer 5, 1. 2).

Des weiteren haben wir Grund und Ursache zu einer Freude, die die Welt nicht kennt. Kürzlich schrieb ein treuer Amtsbruder, der durch allerlei Trübsale in seinem irdischen Leben gehen muß, unter anderem: „... zwar hat sich an meiner Krankheit nichts geändert, aber ich darf sagen, daß sich meine Herzeinstellung zu all diesen Verhältnissen geändert hat. Ich kann mich wieder freuen. Damit meine ich nicht die Annehmlichkeiten des natürlichen Lebens, worüber sich die Menschen freuen. Diese Freuden sind zeitlich. Ich meine die Freuden, die der Stammapostel am Jugendtag so reichlich ausgeteilt hat.“

Wieviel Segen wurde uns im Hause Gottes zuteil! Aus der Bedienung des Heiligen Geistes wurde unsere Erkenntnis immer fester, daß uns Gott wiedergeboren hat „zu einer lebendigen Hoffnung“ (vgl. 1. Petrus 1, 3). So stehen wir heute in gläubiger Erwartung auf den Tag des Herrn. Wenn wir treu bleiben, wartet das Vaterhaus auf uns und damit die ewige Herrlichkeit. Ist es überhaupt möglich, daß bei einer solchen Zukunft auch nur ein Gotteskind zurückbleibt? Man sollte es nicht meinen. Aber noch sind wir im Machtbereich des Bösen. Der Widersacher läßt nichts unversucht, um uns vom Wege des Lebens abzudrängen; er will uns, wo immer er die Möglichkeit dazu sieht, zu Fall bringen. Deshalb mahnte der Apostel: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). *Wir müssen stets darum ringen, daß wir unter der Gnade Gottes bleiben.*

Jeremia wies unmißverständlich auf das Ende derer hin, die sich vom Herrn abwenden. „Alle, die dich verlassen“, lesen wir bei ihm, „müssen zu Schanden werden, und die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers“ (Jeremia 17, 13).

Und Mose sprach im Hinblick auf die Rotte Korah: „Dabei sollt ihr merken, daß mich der Herr gesandt hat, daß ich alle diese Werke täte, und nicht aus

meinem Herzen: werden sie sterben, wie alle Menschen sterben, oder heimgesucht, wie alle Menschen heimgesucht werden, so hat mich der Herr nicht gesandt; wird aber der Herr etwas Neues schaffen, daß die Erde ihren Mund auftut und verschlingt sie mit allem, was sie haben, daß sie lebendig hinunter in die Hölle fahren, so werdet ihr erkennen, daß diese Leute den Herrn gelästert haben.“ Da zerriß die Erde unter den Abtrünnigen und all ihrer Habe (4. Mose 16, 28–33).

Furchtbar ist das Ende derer, die den Herrn verlassen. Sie fallen der Erde und damit dem Versucher anheim. Wir aber wollen beim Herrn bleiben. Er ist für uns die Quelle des lebendigen Wassers, das heute im Gnaden- und Apostelamt so klar sprudelt. Wir setzen unsere Hoffnung ganz auf den, der unsere Seele liebt, und eilen mit den Boten des Friedens unserem Glaubensziel zu. Am Tage der Ersten Auferstehung wird unsere Hoffnung erfüllt werden.

Aus unserem Erleben!

„Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen“
(Psalm 145, 16).

Lieber Apostel!

Ich arbeite bei der Firma S. als Fernmeldemonteur und hatte schon oft gebeten, mir eine andere Arbeitsstelle zu geben, da ich bei der Firma S. viele Überstunden machen mußte und dadurch nicht jeden Abend in den Weinberg des Herrn gehen konnte. Im Jahre 1969 wurde ich von meiner Firma zur Landeszentralbank geschickt, um dort die größte Tresoranlage der Stadt B. und die Fernmeldezentrale zu warten. Bei der Bank hatte ich jeden Tag um 16 Uhr Schluß, und meine Freude darüber war groß.

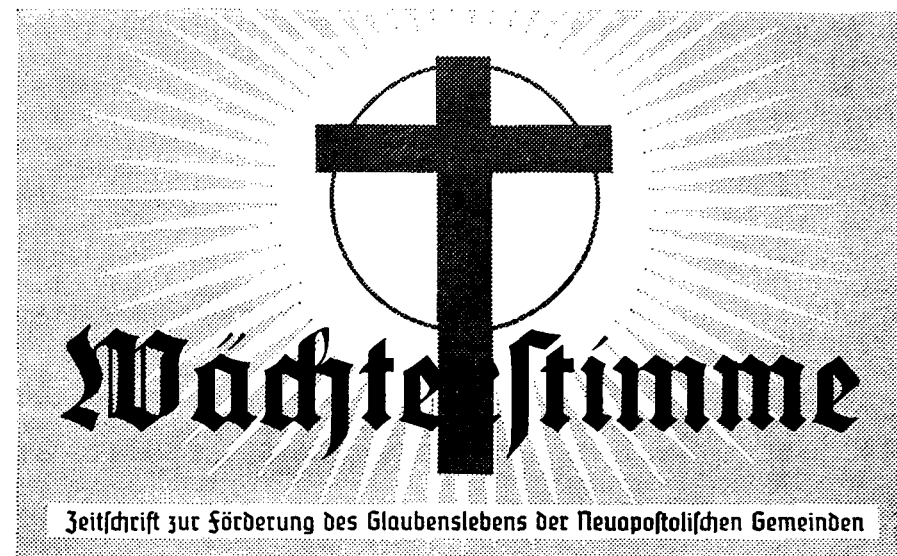
Im gleichen Jahr schlug mir meine Firma vor, die Technikerschule in Abendlehrgängen zu besuchen, damit ich in meinem Beruf vorankomme. Danach würde ich auch wesentlich mehr verdienen können. Die Verlockung war groß, denn ich hatte nur einen geringen Nettoverdienst. Auf der einen Seite stand nun der Gewinn natürlichen Reichtums, auf der anderen Seite der Herr, in dessen Weinberg ich während der Schulzeit nicht hätte gehen können. Ich hielt mich jedoch zum Herrn.

Mitte 1971 trat die Landeszentralbank mit der Frage an mich heran, ob ich in ihren Dienst als Fernmelderevisor treten wolle. Ich berichtete meinem Vorsteher davon, der mir riet, diese Stelle anzunehmen.

Am 1. Januar 1972 habe ich nun bei der Bank begonnen und erhalte dort erheblich mehr als bei meiner alten Firma.

Ich dankte dem Herrn von ganzem Herzen für diese wunderbare Wegbereitung und für den so sichtbaren Segen, denn diese Stellung ist sicher und gibt mir reichlich mein Brot.

Mein Wille und Glaube wurde durch dieses Erlebnis so gestärkt, daß der Herr auch weiterhin immer an erster Stelle stehen wird. Er möge mein Vorhaben segnen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ H. u. R. H., B.



72. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1973

Wach bleiben und würdig werden!

Wenn wir in das Haus des Herrn gehen, legen wir zunächst unser Dankopfer nieder, preisen den Herrn, daß er uns bewahrt und erhalten hat, und bitten neu, er möge uns Kraft von oben schenken, damit wir allen Anforderungen gerecht werden können, die man an uns stellt. Das gilt einmal bezüglich unseres Glaubens, dann aber auch hinsichtlich der Aufgaben, die wir hier im Leben zu erfüllen haben. Niemand ist davon ausgenommen. Wer wollte auch von sich sagen, er hätte keine Aufgaben? Gäbe es wirklich ein Gotteskind, das der Meinung wäre, ihm seien keine Aufgaben gestellt, so möge es sich das Wort des Apostels Paulus zu Herzen nehmen: „Betet ohne Unterlaß!“ (1. Thessalonicher 5, 17.) Wir sind in eine Zeit hineingekommen, in der viele Anfechtungen an Gottes Volk herangetragen werden. Die Macht der Finsternis bietet alles auf, um zu ihrem Recht zu kommen. Und sie hat allerlei Anrechte an den Menschen! Da wir dies wissen, mühen wir uns, ganz im Willen Jesu aufzugehen. Wir möchten doch bei seinem Erscheinen vor ihm bestehen können. Oder wollte ein Geistgetaufter an seinem Tag zurückbleiben? Handeln wir deshalb, solange noch Gnadenzeit ist, seien wir klug und bitten wir innig: Herr, mache uns würdig, allem zu entfliehen, was auf Erden geschehen soll, und laß uns in Gnaden Annahme finden!

Nun heißt es in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus

25, 11.) Auch diese zählten zu den Geistgetauften, sonst hätten sie die Tür zum Hochzeitssaal gar nicht gefunden und wären auch nicht als Jungfrauen bezeichnet worden . . . Woran lag es, daß sie am Ende vor einer verschlossenen Tür standen? Sie haben es versäumt, sich einen entsprechenden Ölvorrat anzulegen. — Solange die Furcht des Herrn auf uns ruht und wir im kindlichen Glauben um die Vollendung bitten, werden wir die uns zugemessene Gnadenzeit auch recht auskaufen. Was wollte ein Gotteskind auf Erden auch noch beginnen, wenn der Tag des Herrn vorüber ist? Wer zurückbleiben muß, wird in trostlose Verhältnisse kommen, dazu wird er sich noch sagen müssen: Die Getreuen sind nun auf ewig beim Herrn! Dort könntest du auch sein, wenn du dir zu Herzen genommen hättest, was dir die Brüder seinerzeit gesagt haben. — Halten wir uns das immer vor Augen!

Gewiß sucht der Teufel unentwegt, uns vom Ziel abzulenken. Aber er kann das auch nicht tun, ohne daß wir's merken; wir müssen es fühlen, wenn eine fremde Macht an uns herankommt. Diese dann abzuwehren, ist uns möglich, weil der Herr uns dazu die Kraft schenkt. Wo kämen wir hin, wenn uns jeder Geist überwinden könnte! Das dürfen wir nicht zulassen. Wir stehen unter dem Schutz des Allerhöchsten, und er hat ein Interesse daran, daß wir das Erbteil im Licht erlangen. Bleiben wir bei ihm, so bleibt er auch bei uns. Würde sich jemand wieder vom Herrn abwenden, so stände ihm wohl die ganze Welt offen. Aber was bliebe ihm davon für die Ewigkeit! Der Apostel Johannes schreibt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ (1. Johannes 2, 17). Ein Heer fremder Geister würde sich seiner annehmen, er wäre für alle Zeit an sie gebunden und ginge arm, nackt, blind und bloß in jene Welt. Irgendeinem Geist dient ja jeder Mensch! Da wir uns dem Herrn verschrieben haben, sorgt der treue Gott auch dafür, daß wir als seine Kinder himmlische Kräfte empfangen, damit wir standhaft bleiben können.

Bei einer Gelegenheit sagte Jesus, als das Volk ihn bedrängte: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist“ (Lukas 8, 46). Jene Frau hatte nicht in böswilliger Absicht den Saum des Kleides Jesu ergriffen, sondern sie tat es im Glauben, um seine Hilfe hinzunehmen. — Wenn wir ins Haus des Herrn kommen, so bitten wir um das, was uns fehlt; im Laufe einer Woche haben wir viel von der Kraft eingebüßt, die uns allein zu treuer Nachfolge befähigt. Möglicherweise hat bei dem einen oder anderen Kind Gottes auch der Glaube gelitten. Wir stehen doch täglich im Ringen mit den Mächten von unten! Dieser Kampf wird bleiben, bis wir die Erde verlassen. Entscheidend aber ist, in welchem Zustand wir von hinnen gehen. Auch die törichtigen Jungfrauen kannten die Tür, aber sie sind nicht bereit gewesen, als der Bräutigam erschien. Die klugen Jungfrauen hingegen haben die Zeit ausgenutzt; sie wollten immer beim Herrn sein. Deshalb haben sie auch die Gemeinschaft mit ihm stets gesucht. Wer das nicht tut, muß damit rechnen, daß er sie verliert.

Wir alle sind von Gott gelehrt und wissen auch, wie es ist, wenn uns ein fremder Geist beherrscht; kehrt die Finsternis in ein Herz ein, so wird es unglücklich und unzufrieden. Geht es einmal einem Gotteskind so, dann bedarf es neuer Kraft von oben. Sie wird uns zuteil, wenn wir herzlich darum bitten, denn der Herr geht an unserem aufrichtigen Flehen nicht vorüber. Wie manchen hat er zu seiner Zeit wieder zurückgebracht, wenn er unter fremden Einfluß gekommen war, und ihm damit wieder geholfen! Es bedarf aber eines aufmerksamen Geistes, um zu fühlen, *wie* die Gnade Gottes an unserer Seele arbeitet. Lassen wir nichts außer acht, was der Herr zur Stärkung unseres Glaubens und zum Würdigwerden anbietet!

Heute leben wir in der Zeit der Vollendung. Es geht uns wie Kindern, die etliche Schuljahre hinter sich brachten und nun die letzten Prüfungen vor ihrer

Entlassung bestehen sollen. Wir haben wie sie manches gelernt, je aufmerksamer wir waren, um so größer ist der Schatz in unseren Herzen geworden. Eins ist sicher: Wenn der Herr an seinem Tag erscheinen wird, ist uns alles gesagt worden, was wir wissen müssen, damit wir für sein Kommen würdig werden konnten. Es wird darauf ankommen, in welchem Umfang wir uns sein Wort zu eigen gemacht und unser Leben danach ausgerichtet haben. In den letzten Stunden seines Erdendaseins sprach Jesus zu seinem Vater: „Ich komme zu dir!“ (Johannes 17, 11.) Mit diesen Worten gab er zu erkennen, daß er seinen Auftrag erfüllt hatte. Erfüllen auch wir die Aufgaben, die uns gestellt sind! Die erste und wichtigste ist, unserer Seele die Würde zu verschaffen, die der Herr an seinem Tag bei den Seinen sehen will. Nur dann werden wir eingehen in den ewigen Frieden, wo es keinen Streit, kein Leid und keine Tränen mehr geben wird. Die Getreuen haben eine herrliche Zukunft vor sich. Ringen wir uns durch die Zeit hindurch, die unserer Heimholung voraufgeht, und bitten wir den Herrn täglich: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte, tue es um der Auserwählten willen!*

W. Sch.

Jesus — der Begründer, Erbauer und Vollender seines Reiches

Wenn wir vor Augen haben, daß Jesus einmal gesagt hat: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4), so muß uns klar sein, daß er damit den unsichtbaren Menschen, die Seele, gemeint hat. Darauf bezieht sich auch, was der Apostel Paulus in 1. Korinther 15, 49 geschrieben hat: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen (Menschen), also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“

Der irdische Leib hat mancherlei Bedürfnisse, die um seiner Erhaltung willen befriedigt werden müssen, aber auch die Seele, die nach Jesu Hinweis durch Gottes Wort genährt und gestärkt werden muß, wenn sie die für sein Reich nötige Reife erlangen soll.

Die Erfahrung lehrt, daß sowohl in natürlicher Hinsicht wie auch in geistiger mancherlei zu tun bleibt und zu ordnen ist. Kann jemand an seinem Lebensabend sagen: Ich habe meine Pflichten meinen Lieben und Mitmenschen gegenüber gewissenhaft erfüllt, so braucht er nichts zu bereuen. Welche Seligkeit erfüllt aber ein Herz, das sagen darf: Ich habe mein Leben im Dienste des Herrn gelebt, sein Wort war mein Wegweiser, sein Wille mein Wollen; meine Seele ist aus Gnaden erlöst und genesen. — Wer so seine Glaubensaufgabe erfüllt hat, kann in seligem Frieden seinen Heimweg antreten, denn seine Seele bleibt in Gott.

Das Reich Christi hat in Jesu seinen Begründer und Erbauer. Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen — reißt es an euch! war seine Botschaft. Was aber die Gründung seines Reiches alles mit sich brachte, das hat Jesus in erster Linie an sich selbst erfahren müssen. Bis zu seinem Opfertod am Kreuz ging er zuvor durch Versuchungen und Anfeindungen, durch Anfechtungen, Kampf und bitteres Leiden. Doch seine Treue zu seinem himmlischen Vater und seine Liebe zum gefallenen Sünder gaben ihm zu all dem, was ihm begegnete, die notwendige Kraft, und aus seinem freiwilligen Sterben ist für uns, die ihm glauben, der ewige Gewinn der Erlösung geworden. Wer aber hat aus dem Ablauf dieses

Geschehens den Erlösungswillen des Herrn erkannt? Selbst seinen Jüngern war er zunächst noch verborgen, und Petrus mußte sich von Jesu sagen lassen: „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matthäus 16, 23). Sein menschliches Mitleid war ihm ein Ärgernis.

Ohne Jesu Opfertod müßten alle Seelen in ewiger Verdammnis bleiben. Er selbst hat ja gesagt: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.) Da wir nichts haben, sind wir auf Jesu Verdienst angewiesen gleich einem Kinde, das von seinem Vater erhalten wird.

Damit der Bau des Reiches Christi im Sinne seines Gründers ausgeführt und vollendet werde, hat Jesus seine Baumeister selbst berufen. „Ihr habt mich nicht erwählt“, sagte er zu seinen Aposteln, „sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Es ist auffallend, daß Jesus nicht einen einzigen Religionslehrer jener Zeit erwählte, sondern ausschließlich Männer berief, die von menschlicher Gelehrsamkeit unberührt waren, in denen aber kindlicher Glaube, Liebe und Treue wohnten. Diese Tugenden, gepaart mit dem Heiligen Geiste boten die Gewähr, daß das Reich Christi im Sinne seines Gründers erbaut werden konnte. Jesus sagt: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*“ (Johannes 18, 36). Somit ist es auch keinem weltlichen Geiste möglich, am Reiche Christi mitzubauen zu können, denn solche kennen weder den Bauplan noch haben sie die Mittel, durch die es errichtet wird.

Es gibt viele Beispiele dafür, daß jemand für irgendein Ziel in dieser Welt seine Gaben und Fähigkeiten einsetzt und Zeit und Vermögen aus reiner Liebe zur Sache opfert. Jesus ist auch nicht gekommen, um Versuche anzustellen, wie man die Menschen erlösen könne, sondern es verhielt sich so, wie er seinen Jüngern am Jakobsbrunnen sagte: „*Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk*“ (Johannes 4, 34).

Nachdem Jesus das Opfer gebracht hatte, war die Voraussetzung zur Erlösung der Menschen gegeben. Er selbst ging wieder zu seinem Vater. War er bisher allein Träger des Heiligen Geistes gewesen, so bat er den Vater, daß seine Gesandten auch mit dieser Gotteskraft erfüllt würden. Davon sagte Jesus: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). In der Sendung der Apostel Jesu ist das Wort erfüllt: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16). Wie Jesus von sich sagte: „Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt“ (Johannes 8, 29), so war er fortan den Seinen auch immer gegenwärtig nach seiner Zusage: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Wie groß ist schon die Geburt eines Menschen — ein Wunder aus der Schöpferhand Gottes! Dennoch ist die Zeitspanne auf Erden, die diesem Schöpferwunder beschieden ist, kurz. Größer ist die Zeugung aus dem Geiste Gottes; wer hineingeboren ist in die ewige Lebensgemeinschaft mit Gott und seinem Sohne, hat die Verheißung, daß diese ewiglich bleibt.

Dienet dem Herrn mit Freuden!

Psalm 100, 2.

„Dienen“ ist ein Wort, das in der Welt nicht gefragt ist; die Menschen wollen nicht dienen, sondern herrschen. Die tiefe Wahrheit dessen, was der Stammapostel Bischoff einmal gesagt hat: „Der hat sein Leben am besten verbracht,

der die meisten Menschen hat glücklich gemacht“, kennen sie nicht. Das aber ist nur im Dienen möglich, in der willigen Hingabe im Dienst am Nächsten. Leider ist der edle Sinn des Dienens vielen Menschen verlorengegangen. Die Zustände in der Welt entsprechen heute dem Worte aus 2. Timotheus 3, 1–5.

Ein jeder lebt und dient dem, was er liebt! Wieviele leben den Lüsten und Begierden des Fleisches! Andere dienen anderen Geistern und damit auch dem Bösen! Demgegenüber konnte der Apostel Paulus von sich und allen Getreuen sagen: „Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Römer 14, 7. 8). Dieses erhabene Bekenntnis kann auch heute in den Tagen der Vollendung vom Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, ja von allen wahren Nachfolgern gesagt werden.

Welche Seelengröße erzeugte der Sohn Gottes der gefallenen Menschheit! Er konnte von sich sagen: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28). In seiner einmaligen wunderbaren Hingabe offenbarte er die *Macht der Liebe* in ihrer ganzen Größe.

Diesen hohen Dienst wahrer Jesuliebe dürfen die Kinder Gottes heute unter der edlen Arbeit der Apostel Jesu erleben. Welche Größe liegt doch im Dienen des Stammapostels! Er ist der tragende Felsen des Gotteswerkes und damit der erste und vornehmste Diener im Erlösungswerk des Herrn. Gleich dem Apostel Paulus kann er sagen: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Wir sehen, wie ihn die Schar der Apostel und Brüder umgibt und, im innigen Einssein mit ihm, ganz im Dienste des Herrn aufgeht. Ihre Arbeit hat den einen Nenner: *Die Braut Christi eilends zu vollenden, weil der Tag des Herrn nahe ist!* — In bezug auf den Reichtum der Gottesgaben, die das Volk Gottes besitzt, sagte der Stammapostel einmal: „Die Welt hat viele Wissenschaftler, Forscher, Industriegrößen, aber sie hat nicht einen Unterdiakon!“

So ist das Dienen unser Lebenselement geworden. Schon in der irdischen Schöpfung dient eins dem andern. Dazu hat Gott die Sonne, die Gestirne, die Erde, die Pflanzen einander so wunderbar zugeordnet, daß allenthalben *ein* Dienen und Segnen offenbar ist. Auch in der geistigen Schöpfung finden wir eine vollendete Harmonie. Denken wir nur an die Engelwelt! In Daniel 7, 10 lesen wir: „Tausendmal tausend dienten ihm, und zehntausendmal zehntausend standen vor ihm.“ Die Engel warten auf die Befehle Gottes. Wie manche Beispiele sind in der Heiligen Schrift aufgezeichnet, aus denen zu sehen ist, wie Engel im Auftrage Gottes seinen Knechten und Kindern gedient haben. Als der Herr Jesus im Garten Gethsemane im schwersten Ringen stand, erschien ihm ein Engel und stärkte ihn (Lukas 22, 43).

Lassen sich alle Gottesknechte in der göttlichen Ordnung finden, so wird ein unermesslicher Segen bewirkt, und es ist erfüllt, was in Psalm 100, 2 geschrieben steht: „Dienet dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!“ Und in Psalm 22, 31 heißt es: „Es wird einen Samen haben, der ihm dient.“

Unser Dienen und die Bedienung, die wir vom Herrn durch die Apostel empfangen, steht in einem wunderbaren Zusammenhang. Aus der Bedienung von oben nehmen wir Segen und Hilfe entgegen, damit wir wieder dienen und im Segen unseren Auftrag ausführen können. Wir alle haben wohl schon ein sogenanntes Wasserspiel gesehen, einen Brunnen, bei dem mehrere große Schalen übereinander aufgebaut sind. Dabei wird die oberste Schale unmittelbar von der Quelle gespeist; das Wasser füllt die Schale bis zum Rande, so daß diese über-

fließt und damit wieder die unter ihr liegende Schale füllt. Auch diese Schale fließt über und gibt ihr Wasser an die nächste weiter. So empfängt jede Schale das Wasser aus der *einen* Quelle durch die ihr übergeordnete Schale und gibt es wieder weiter. Der Stammapostel ist aufs innigste mit dem Sohne Gottes verbunden, dem Quell des Lebens, das uns erfüllt. Daraus erhält er immer wieder ein überfließend Maß an Lebenswasser. Das gibt er weiter in die Schalen der Apostel, von denen es in die der Brüder fließt, bis das letzte Gotteskind versorgt ist. Damit ist Offenbarung 22, 17 erfüllt: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Alle, die im wahren Sinne des Wortes Diener des Herrn geworden sind, schaffen damit ewige, unvergängliche Werte. Mag dieser Dienst der Liebe vor den Augen der Menschen auch gering erscheinen, so ist er doch groß und wertvoll vor den Augen des Herrn. Der schönste Lohn für alles treue und selbstlose Dienen wird die Erfüllung des Wortes Jesu sein: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Johannes 12, 26). So gilt für alle Ewigkeit das Psalmwort: „Dienet dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!“

Im Dienste Jesu stehen, ein Werkzeug seiner Hand,
ihm nach den Augen sehen, allzeit ihm zugewandt,
o reiches, schönes Leben, dazu uns Gott erschuf!
Das Leben, ihm gegeben, o glücklicher Beruf! (Lied 326, 1)

Gott offenbart sich den Unmündigen

Matthäus 11, 25. 26.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist sind wir Gottes Kinder geworden, und solche spricht der Herr an, wenn er sagt: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Matthäus 5, 9). Er preist also die Friedfertigen, und von den Sanftmütigen heißt es sogar, daß sie einmal das Erdreich besitzen werden. Das sind Jesuworte, und davon sagt er selbst: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Gleichzeitig gehören aber solche Eigenschaften auch zu den Früchten, die der Heilige Geist hervorbringt, schreibt doch der Apostel Paulus in Galater 5, 22: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“

Diese Tugenden sind in der Welt nicht gefragt; denn die Welt kann den Heiligen Geist nicht empfangen, sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Zu den Seinen aber sagte der Herr: „Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 17). In der Welt sind hingegen die Werke des Fleisches offenbar wie Feindschaft, Hader, Zorn, Neid, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord und viele andere mehr. Entsprechend ist auch die Sehensweise, und darin liegt schon der Keim des Unterganges.

In der Welt werden die Friedfertigen gewöhnlich als minderwertige, dumme und einfältige Menschen beiseitegeschoben und nicht beachtet. Der Sohn Gottes aber hat dem Vater gesagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den

Unmündigen offenbart. Ja, Vater; denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir“ (Matthäus 11, 25. 26). Als Unmündige, die kindlich und einfältig dem Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern im Glauben nachfolgen, tragen wir den Frieden von Christo Jesu in uns und werden auch, so wir dem Herrn die Treue halten bis zuletzt, im tausendjährigen Reich des Friedens das Erdreich besitzen nach der Verheißung Jesu (Matthäus 5, 5). Die Voraussetzung hierfür haben wir durch die Wiedergeburt hinnehmen dürfen, in der wir das Unterpand der zukünftigen und ewigen Herrlichkeit im Heiligen Geist empfangen haben. Deshalb haben wir auch als Geistgetaufte eine Sehensweise, die sich grundsätzlich von der Sehensweise der Kinder dieser Welt unterscheidet.

So wissen auch unsere Brüder, die in den einzelnen Gemeinden dienen und uns zubereiten auf den nahen Tag der Wiederkunft Jesu, daß sie keine Machthaber sind nach der Welt Weise, keine Diktatoren, die bestimmen und befehlen; denn ins Himmelreich wird niemand befohlen, und zur Vollendung auf den Tag des Herrn wird auch niemand gezwungen, sondern hier gilt das Wort Jesu: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17), und an anderer Stelle sagte er: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht“ (Matthäus 20, 25–27).

Auch heute will kein Bruder, der zum Dienst im Hause Gottes berufen ist, über das Volk herrschen, sondern alle sind bemüht, mitzuhelfen, das Haus Gottes zu bauen und zu vollenden und den anvertrauten Seelen Hilfe und Stütze, Stecken und Stab zu sein auf dem Weg zur himmlischen und ewigen Heimat. Das ist die dienende Liebe unseres Gottes an den unsterblichen Seelen, der nicht will, daß einer verlorengelange, sondern alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen und vollendet werden. Wie oft haben der Stammapostel, die Apostel Jesu und nicht zuletzt auch die dienenden Brüder gesagt, daß sie in dieser Zeit mit großer Sorge auf manche Gotteskinder blicken, die sich wie in den Tagen Noahs und Lots vom Geiste Gottes nicht mehr strafen, das heißt zurechtbringen lassen wollen und sich mehr und mehr der Welt anpassen. Noch nie aber haben wir aus ihrem Munde einen Befehl vernommen, auch wurden noch nie diktatorische Zwangsmaßnahmen angedroht, wenn jemand das gegebene Wort nicht befolgen wollte. Solche Maßnahmen sind im Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes fremde Begriffe. Wohl aber gab es das einmal im Alten Bund unter dem Gesetz; jedoch „der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig!“ (2. Korinther 3, 6.) Weiter schreibt Paulus an die Römer: „Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15.)

Die Annahme des Wortes Gottes beruht auf der *Freiwilligkeit*; und da die Seele der Sitz unseres Willens ist, ist es auch ein Beweis unserer Gesinnung, wenn wir das Wort im Glauben annehmen oder im Unglauben ablehnen. Ein jeglicher aber, der gesinnet ist, wie Jesus Christus auch war und wie er auch heute noch ist im Gnaden- und Apostelamt, der möchte doch auch gerne auf ewig bei ihm sein, zu dem königlichen Priestertum gehören und schließlich auch Bewohner der neuen Schöpfung sein.

Wie dankbar können wir als Kinder Gottes sein, daß der Gnadenstuhl im Apostelamt unter uns aufgerichtet ist! Und welch ein Gefühl der Sicherheit und des Geborgenseins wird uns dadurch vermittelt, daß wir wissen, wir stehen in

dieser verkehrten Zeit und Welt nicht alleine und auf uns selbst angewiesen, sondern durften als Erwählte von Ewigkeit her durch die Apostel Jesu den Heiligen Geist zur Gotteskindschaft empfangen, wodurch wir *Erben des ewigen Lebens* geworden sind. Darüber hinaus tragen wir die lebendige Hoffnung, ja die Gewißheit in uns, die durch den Stammapostel und die Apostel des Herrn immer gestärkt und wachgehalten wird, daß der Sohn Gottes bald sein Versprechen wahr machen wird: „So will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Aus unserem Erleben

Die Erwartung der Brautseelen

Schwester R. beschäftigte sich in Gedanken mit dem Zustand einer würdigen Brautseele und wurde von der Frage bewegt, wie sich die wahre Liebe zum Seelenbräutigam wohl äußern würde. Die Antwort darauf gab ihr der Herr durch eine jugendliche Glaubenschwester. Eines Tages besuchte Schwester R. die in ihrer Nähe wohnenden Glaubensgeschwister M. Diese zeigten ihr voller Freude eine neue, sehr gute Nähmaschine, die sie ihrer Tochter gekauft hatten. Diese hatte sich schon lange eine Nähmaschine sehnlichst gewünscht, denn sie ist von Beruf Kleidernäherin. Sie steht in der gleichen Treue zum Herrn wie ihre Eltern und ist mit einem tüchtigen Glaubensbruder in einer anderen Stadt verlobt, und beide haben einander recht lieb. Die räumliche Trennung zwingt die beiden jungen Glaubensgeschwister, einander häufig zu schreiben.

Als Schwester R. den Besuch beendet hatte und auf dem Heimweg war, begegnete ihr die Tochter der Geschwister M. Da wollte sie ihr nach einer herzlichen Begrüßung schon eine kleine Vorfreude auf die neue Nähmaschine bereiten und sagte: „Ich komme gerade von deinen Eltern und habe bei euch zu Hause für dich etwas ganz, ganz Schönes gesehen!“ Schwester R. nahm an, daß die Angesprochene, die ja von dem Kauf der Nähmaschine wußte, nun nichts anderes annehmen würde, als daß die erwartete Nähmaschine angeliefert worden sei, und darüber in Freude ausbrechen würde. Zwar sah sie ein freudiges Aufleuchten in den Augen der jungen Schwester, sie war aber überrascht, als von deren Lippen die Worte kamen: „Ah, ich weiß — ein Brief!“

Dieses junge Gotteskind freute sich schon lange auf die Nähmaschine, in seinem Herzen aber nahm den ersten Platz der Bräutigam ein. Da waren alle anderen, wenn auch nützlichen Dinge wie zum Beispiel die heiß ersehnte Nähmaschine an die zweite Stelle gerückt . . .

Ein Brief vom Bräutigam, liebe Worte von ihm, die Nachricht, daß er bald kommen würde — all das erfüllte ihr Herz! Warum? Weil sie eine liebende Braut ist, die auf ihren Bräutigam wartet.

Nun wußte Schwester R., wie es um die Liebe zum Seelenbräutigam, mit dem man innig verbunden ist und immer zusammen sein möchte, bestellt sein muß. Sie dachte an die Briefe unseres Bräutigams Jesus Christus, an seine Schreiben in der „Wächterstimme“, dem „Jugendfreund“, im „Guten Hirten“, in „Unserer Familie“, die doch jede Brautseele mit seliger Freude erfüllen müßten. Immer wieder lesen wir darin: „Siehe, ich komme!“
W. R., H.



„Wir sind nun Gottes Kinder . . .“

1. Johannes 3, 2.

Als Geistgetaufte sind wir über alle Einzelheiten des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes genugsam belehrt worden, so daß es unter uns niemand mehr geben sollte, der darüber in Unkenntnis ist; er müßte in dem Maße dann auch dem Wort des Herrn fremd gegenüberstehen. Das Wirken des Heiligen Geistes geht von dem aus, der uns je und je geliebt hat. Gott will, daß allen geholfen werde. Dazu ist der Gnadenstuhl aufgerichtet und eine Zeit der Gnade angesetzt. Aber die Tage eilen dahin . . . Wenn unser himmlischer Vater auch das größte Interesse daran hat, daß alle, die durch ihn erwählt worden sind, erlöst werden und als Überwinder diese Erde verlassen können, so kommt doch auch einmal der Tag, an dem der Herr die Seinen heimholen wird. Wer dann nicht bereit ist, ihm in den Hochzeitssaal zu folgen, wird, was er versäumt hat, nie nachholen können.

„Wir sind nun Gottes Kinder“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2., „und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Wie groß ist vor der Welt das Geheimnis, von dem der Apostel Paulus sprach: *Christus und seine Gemeinde!* (Epheser 5, 32.) Wir selbst vermögen jetzt noch nicht in vollem Umfang zu fassen, was es bedeutet, vor Grundlegung dieser Schöpfung vom Herrn zu seinem Eigentum erwählt worden zu sein. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir alles empfangen, was der treue Gott für die Seinen bereitgestellt hat, damit wir einmal bei ihm geborgen sein

können. Nach seinem Willen werden uns seine Segnungen angeboten; sie sollen uns dazu dienen, daß wir zu einem Ebenbild Christi werden können.

Als Jesus unter die Menschen trat, verkündete er ihnen eine einfache Lehre. Je näher der Tag seines Abscheidens von dieser Erde kam, um so deutlicher ließ er die Jünger wissen, daß er wieder von hinnen gehen müsse, zuvor jedoch sein Leben als Opfer zu bringen habe, damit durch das von ihm erworbene Verdienst Gottes Gerechtigkeit versöhnt und die Macht des Teufels über die Menschen gebrochen werde. Dem Sohne Gottes stand der Opfertod immer vor Augen. Daher auch sein Ausspruch im Hinblick auf die bevorstehende Leidenstaufe: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Lukas 12, 50.) Für die Menschen zu sterben, bedeutete doch auch, ihnen allen sein Leben zu schenken! Das konnte nur er, denn er war ohne Sünde geblieben, und deshalb hatte er dazu auch von seinem Sender den Auftrag erhalten.

Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus zu seinem Vater: „... und ich komme zu dir“ (Johannes 17, 11). Was er den Menschen übermitteln sollte, war geschehen. Er kündigte aber auch den Jüngern an: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Durch diesen göttlichen Lehrmeister werden wir als Wiedergeborene bedient und gepflegt. Niemand von uns wird einmal behaupten können, ihm sei etwas vorenthalten worden, was er für seine Vollendung hätte erfahren müssen. Wer das meint, möge sich beeilen, das Versäumte nachzuholen; denn die Unkenntnis eines Gotteskindes wird den Tag des Herrn nicht aufhalten!

Wir stehen heute in Erwartung des Gottessohnes, der zu uns als Bräutigam unserer Seele kommen und uns heimholen möchte ins Vaterhaus. Sorgen wir dafür, daß wir nicht von einem Tag in den anderen gehen, ohne etwas gewirkt zu haben, was unserem inwendigen Menschen zugute kommt! Der treue Gott hat für die Seinen alles aufgewandt, damit auch jeder selig und für seine himmlische Berufung würdig werden kann. Denken wir auch an das Wort Jesu: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44)! Das ist ein ernster Hinweis, der nicht leichtgenommen werden darf. Versetzen wir uns einmal in die Zeit, als die Propheten im Auftrage Gottes die Geburt des Erlösers ankündigten! Wie sah es denn zuletzt aus in Israel? Obgleich durch den Geist des Herrn rechtzeitig die notwendigen Verheißungen gegeben worden waren, löste seine Geburt dennoch Überraschung, ja sogar Bestürzung aus! — Nun hat der Herr den Seinen die Zusage gegeben: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Die bereiteten Seelen sollen einmal für immer bei ihm geborgen sein. Da ist es entscheidend, ob wir die Zeit der Gnade so auskaufen, wie es der Herr von den Seinen erwartet. Wir sind nicht Christen, die sich diesen Namen lediglich zugelegt haben, sondern wissen, daß uns der Geist des Herrn, der Geist der Wahrheit, bedient und für unsere ewige Bestimmung zubereitet.

Unsere gegenwärtige Aufgabe besteht darin, daß wir uns mit heiligem Ernst auf das Erscheinen Jesu einstellen, auf ihn warten, wachsam und am Beten bleiben. Wer möchte wohl einmal vor der verschlossenen Tür zum Hochzeitssaal vergeblich bitten: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.)? Lassen wir das Wort des Apostels Johannes tief in unsere Seele dringen: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist!“ Wir finden des öfteren noch Menschen, die sich bemühen, einen Gott wohlgefälligen Wandel an den Tag zu legen, und meinen, damit alles getan zu haben. Dadurch ist aber

noch keine Wiedergeburt aus Wasser und Geist zustande gekommen! Allein dieses Erlebnis berechtigt dazu, sich ein Kind des Allerhöchsten zu nennen. Nicht aus unserer Tüchtigkeit oder unserem Wollen heraus ist das geschehen — es bleibt ein göttlicher Gnadentat; denn Jesus sagte: „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet“ (Johannes 15, 16).

Einst hatten die Propheten den Sohn Gottes Jahrhunderte vorher angekündigt — und zuletzt waren es doch nur ganz wenige, darunter Simeon und Hanna, die auf sein Erscheinen warteten und danach verlangten! „Herr“, sagte Simeon, „nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Die Herzensstellung des Simeon und der Hanna muß auch bei uns offenbar sein. Die Apostel und ihre Mitarbeiter haben stets gesagt, was ihnen der Herr jeweils auf den Geist legte; wissen wir, was er von uns erwartet, so wollen wir auch immer die Kraft von ihm erbitten, nach seinem Willen zu wandeln. Wir beweisen unsere Liebe zu ihm und unser Verlangen nach seinem Erscheinen am besten dadurch, daß wir unseres Glaubens leben und damit zu einem hellen Licht für alle werden, die noch in Nacht und Finsternis gebunden sind.

W. Sch.

Komm und siehe es!

Johannes 1, 45. 46.

Als Johannes der Täufer einst von Jesu sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ (Johannes 1, 36), hörten dies zwei seiner Jünger, die von Stund an dem Herrn nachfolgten. Der eine von ihnen war *Andreas*, der Bruder des Simon Petrus, der auch diesen zur Nachfolge bewegte. Aus derselben Stadt stammte Philippus; auch zu ihm sprach der Herr: „Folge mir nach!“ (Johannes 1, 43.) Philippus war mit solcher Gewißheit und Freude erfüllt, den verheißenen Messias gefunden zu haben, daß er davon nicht schweigen konnte, und als er Nathanael traf, sagte er zu ihm: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth“ (Johannes 1, 45).

Wir wissen, daß die Glaubensmänner in alter Zeit viel von dem Erlöser erzeugt hatten. Das Volk des Alten Bundes, das aus Abraham hervorgegangen war, hatte diese Verheißung. Gewaltiges hat Israel unter der Führung Gottes erlebt; es ist schließlich aber dennoch von dem lebendigen Gott abgefallen. Wohl hielt man noch an den überlieferten Formen der göttlichen Ordnung fest, auch waren die alten Zeugnisse vorhanden, daß der Messias kommen sollte, aber es waren nur wenige, die zu jener Zeit noch wirklich daran glaubten.

Zu diesen wenigen gehörten vor allem die Jünger, die der Herr um sich sammeln konnte. Philippus trug einen so freudigen Glauben in sich, daß er diesen sogleich dem Nathanael offenbarte. Sicher erwartete er, Nathanael würde die Kunde, daß der Erlöser nunmehr gekommen sei, ebenso freudig annehmen, aber Nathanael stimmte nicht sogleich in diese Begeisterung ein. Er stellte voll innerer Vorbehalte die Frage: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Nazareth war in seinen Augen eine geringe Stadt, und er dachte vielleicht auch daran, daß der Erlöser nach dem Wort des Propheten Micha weder aus Nazareth noch aus Jerusalem, sondern aus *Bethlehem* kommen sollte (Micha 5, 1). Er ahnte nicht, und Philippus wußte es zu dem Zeitpunkt vielleicht auch noch nicht, daß Jesus tatsächlich in Bethlehem geboren war.

Philippus hielt sich mit solchen Bedenken nicht auf. Er führte keine langen Reden darüber, ob Jesus nun wirklich der verheißene Messias sei oder nicht, denn er war im tiefsten Herzen davon überzeugt. Er lud vielmehr den Nathanael ein, sich selbst davon zu überzeugen, daß er recht habe, und sprach: „Komm und siehe es!“ (Johannes 1, 46.)

Es liegt auch nicht in unserem Wesen, Streitgespräche über irgendwelche religiöse Probleme zu führen. Wir sind Philippus-Naturen, die von der Wahrfähigkeit des Glaubens an die gegenwärtige Sendung der Apostel durchdrungen sind und es jedem Suchenden gern selbst überlassen, sich von der Wahrheit unseres Glaubensweges zu überzeugen.

Nathanael hatte, als er dann zum Herrn kam, ein großes Erlebnis, denn Jesus redete ihn an mit den Worten: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist!“ Davon war Nathanael so erschüttert, daß er fragte: „Woher kennst du mich?“ Jesus antwortete ihm: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.“ Da war es mit allen Vorbehalten, die Nathanael mitgebracht hatte, vorbei. Er war überwältigt und sprach: „*Rabbi, du bist Gottes Sohn!*“ (Johannes 1, 47–49.) Ebenso ergeht es wahrhaft suchenden Seelen, die in unserer Zeit zu den Gesandten des Herrn kommen. Ehe sie eingeladen werden, hat der Herr sie schon gesehen, und er weiß auch um ihr ehrliches Streben und Verlangen.

Wollten wir uns damit begnügen, in der Heiligen Schrift nachzulesen, was einst manche an Wunderbarem erlebten, so könnten wir wohl davon bewegt werden, aber es würde uns nichts nützen. Wir selber müssen unseren Glauben erleben. Die seelische Erschütterung Nathanaels war so groß, daß er beim Herrn blieb. Er stand später in der Schar der Apostel Jesu und führte den Namen Bartholomäus. Ist nun eine Seele für das gegenwärtige Wirken Jesu im wieder-aufgerichteten Apostelamt aufgeschlossen, so wird auch sie erleben, daß sie dem Herrn begegnet ist, und darin eine Begründung ihres Glaubens finden.

Nun könnte mancher Mensch auch uns gegenüber mancherlei Vorbehalte hegen, wie das damals bei Nathanael der Fall war. Es gibt ebenso viele Vorstellungen von unserer Kirche, die an den Tatsachen vorbeigehen. Die einen sagen, wir seien eine „Sekte“; sie erkennen nicht, daß es sich bei der Neuapostolischen Kirche um das Erlösungswerk Christi handelt, das der Herr wieder auf dem Grund der Apostel aufgerichtet hat. In diesem Werk wirkt der Heilige Geist, und er ruft in denen, die ihm von Herzen zugehören, ein wahres apostolisches Leben hervor. Durch den Heiligen Geist haben wir Verbindung mit dem verherrlichten Christus! Daher können wir nicht schweigen von dem, was wir erkannt haben. Wir sind dabei aber keine Schwärmer oder solche, die ihre Frömmigkeit gern anderen zur Schau stellen. Freimütig und offen gehen wir unseren Lebensweg und werden gerade deshalb, weil wir den Aposteln Jesu kindlich glauben, mit all den vielen Schwierigkeiten leichter fertig, die uns im Alltag begegnen und an denen so mancher in der Welt zerbricht. Unser Glaube ist die Quelle unserer Kraft. Mit seiner Hilfe ist es uns möglich, alles zu tragen, was uns an Schwerem auferlegt ist. Wenn wir beten, brauchen wir kein „Gebetbuch“; wir haben ein übervolles Herz, das wir unserem himmlischen Vater ausschütten. Allein durch die Hin-nahme des Heiligen Geistes, den wir durch einen lebenden Apostel empfangen haben, dürfen wir *Gottes Kinder* sein und mit Recht zu dem lebendigen Gott „Vater“ sagen.

Allen Verlangenden gilt daher unser Ruf: Komm und siehe, wie wir in einem so freudigen und lebendigen Glauben stehen, wie wir aus diesem Glauben so viel Trost nehmen! Komm und siehe, wie wir durch die Apostel des Herrn

zubereitet werden für den Tag der Ersten Auferstehung, an dem Jesus die Seinen zu sich nehmen wird (Offenbarung 20, 6). Da halten alle Vorwände nicht stand. Die Meinung, der Väter Glaube sei der einzig richtige, weicht der Erkenntnis, daß er ja nur eine Vorstufe dessen ist, was uns der Herr in dieser Zeit anbietet. Zu dieser Erkenntnis ist einst auch Saulus gekommen, der später als der Apostel Paulus großen Segen gewirkt hat. Möchte doch jede suchende Seele in die Tiefen der göttlichen Wahrheit sehen und das Werk des Herrn unserer Tage erkennen!

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes!

Matthäus 6, 31–33.

Wir gehen dem Tag des Herrn entgegen. Weil wir den Zeitpunkt nicht kennen, an dem er erscheinen wird, müssen wir für sein Kommen immer bereit sein. Im Gotteshaus – das sollte jeder Geistgetaufte immer vor Augen haben → befinden wir uns an der *Offenbarungsstätte* unseres Gottes, nicht an einer Gedächtnisstätte! Es gibt mancherlei Gedächtnisstätten auf Erden, an denen man die Erinnerung an Menschen oder Ereignisse wachhalten möchte, die längst der Vergangenheit angehören. Im Haus des Herrn gedenken wir nicht nur der Tätigkeit Jesu oder der ersten Apostel, die einst unter den Menschen lehrten und wirkten, nein, hier tut uns der Herr durch die Menschen, die er in unsere Zeit gesandt hat, seinen heiligen Willen kund. Er legt in das Wort, das sie uns entgegenbringen, göttliches Leben hinein, so daß uns damit Kraft aus der Höhe vermittelt wird und jede Seele, die es im Glauben ergreift, ewigen Gewinn davon hat. Die Bedienung aus dem Heiligen Geist ist so reichhaltig, daß wir aus eigenem Erleben bekennen können: „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle“ (Psalm 65, 10). Dadurch werden wir für den Tag der Wiederkunft Christi bereit.

Der Geist des Herrn schenkt uns aber auch eine wunderbare Glaubensgewißheit im Kampf mit den Mächten der Finsternis. Was Jesaja einst aussprach, kann auch heute von allen Gotteskindern bezeugt werden: „Ich bin sicher und fürchte mich nicht“ (Jesaja 12, 2). Diese Sicherheit ist darin begründet, daß wir unser Glaubenshaus auf den vom Herrn gegebenen Felsen im Stammapostelamt gebaut haben. Auf diesem Felsen wird es allen Stürmen und Anfechtungen widerstehen. Und die Stürme kommen! Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir auf Erden in dem Machtbereich der Hölle leben. Gehen wir aber reines Herzens den Weg der Überwinder, so dürfen wir stets damit rechnen, daß uns himmlische Heerscharen umgeben; Engel Gottes stehen zu unserem Schutz bereit und bahnen uns die Wege.

Gottes Volk ist ein Volk der *Überwinder*, nicht ein Volk der Genießer! In der Welt steht der Lebensgenuß an erster Stelle alles Strebens. Gottes Volk aber verzichtet bewußt auf mancherlei, was der Fürst dieser Welt anzubieten hat; es geht ihm nicht darum, zeitliche Freuden zu haben, sondern ewige Freuden. Da gibt es auch nicht den sogenannten Mittelweg, der als „golden“ bezeichnet wird. Wir können nicht halb mit dem Satan paktieren und halb dem lieben Gott zu Gefallen leben wollen. Wer sich dem Herrn ganz hingibt, bedarf der Freuden dieser Welt auch gar nicht. Wir haben eine andere Freude: die Freude am Herrn!

Ob alle Gotteskinder die hohe Freude am Herrn auch wirklich kennen?

Sie liegt nicht allein darin, daß wir die Gottesdienste besuchen können; Freude am Herrn erlebt der in vollem Maße, der ihm sein ganzes Leben weihet. Das erwartet der Herr auch von uns. Es ist außerordentlich wichtig, daß wir die Gottesdienste als Angebot der göttlichen Gnade wahrnehmen, soll uns doch in ihnen *göttliche Kraft* zuströmen. Diese Kraft spüren wir, wenn wir vorher den Herrn von Herzen bitten, er möge unsere Herzen bereiten und den dienenden Brüdern beistehen, daß sie im Segen wirken können. So sind wir durch sie dem Herrn aufs innigste verbunden und empfangen von dem lebendigen Gott die Speise und Bekleidung für unsere Seele, die uns für unsere Vollendung nötig ist, wir werden gestärkt, gelobt und erquickt.

In der Welt verlangen die Menschen vor allem nach dem, was ihrem Leibe wohl tut. Die Fragen: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ nehmen bei ihnen einen solchen Raum ein, daß man wohl sagen kann, sie sind der Hauptinhalt alles Strebens. Aber der Herr sagte: „Nach solchem allem trachten die Heiden“ (Matthäus 6, 31. 32). Nun leben ja auch wir noch in der Welt und haben auch irdische Bedürfnisse. Dennoch nehmen diese in unserem Herzen nicht den ersten Platz ein, sondern wir denken an das Wort des Apostels Petrus: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5, 7). Damit wird uns die quälende Angst vor dem genommen, was die Zukunft wohl noch bringen mag. Gotteskinder brauchen sich nicht mit der Sorge abzuquälen, wie alles noch werden könnte; für die Seinen sorgt der Herr!

Beobachtet man das Trachten und Streben der Menschen in der Welt, so stellt man bald fest, daß für sie noch eine weitere Frage sehr wichtig geworden ist, nämlich die: „Wie können wir uns vergnügen?“ Man ist immer darauf aus, sich die Zeit zu vertreiben. Uns sind unsere Erdentage viel zu kostbar, als daß wir sie mit unnützen Dingen erfüllen könnten. Unser zeitliches Leben ist uns gegeben, daß wir uns für das Reich der Herrlichkeit bereiten können. Deshalb wollen wir die uns zugemessene Zeit in rechter Weise auskaufen. Um unserer Einstellung willen sind wir in dieser Welt wohl Fremdlinge; aber wir sind Bürger des Reiches Gottes! Wir haben den Heiligen Geist empfangen und dürfen auf den Tag warten, an dem wir diese Welt für immer verlassen werden. Das muß sich auch in unserer gesamten Lebenseinstellung und Lebensführung zeigen. An erster Stelle steht für uns das Trachten nach dem Reich Gottes. Der Herr hat die Verheißung daran gebunden, daß er denen, die darin offenbar werden, alles andere werden läßt. So haben wir ihm unser ganzes Herz geschenkt. Wir werden sein Reich einnehmen, wenn wir aus dem Kampf mit dem Fürsten dieser Welt, der uns auf seine vergänglichen Angebote festlegen möchte, als Sieger und Überwinder hervorgehen.

Prüfe dich selbst!

Römer 12, 2.

Unaufhaltsam treibt die Erfüllung des Heilsplanes Gottes dem Zeitpunkt zu, an dem Jesus wiederkommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen. Ob das von vielen oder wenigen geglaubt wird, ist dabei ohne Bedeutung; Gott kennt den Treuen und den Untreuen, den Gläubigen und den Zweifler. Jesus wird an seinem Tag die Seelen nicht erst suchen müssen, die er heimführen will, sondern er

wird alle, die ihm angehören und durch ihren Glauben und ihre Gesinnung seine Braut geworden sind, in einem Augenblick vereinen. An der Hochzeitstafel ist gewiß für jede Brautseele Platz; es werden weder nachträglich Stühle beigeschafft werden noch wird ein Platz unbesetzt bleiben. Gott kennt auch den Zeitpunkt, zu dem er seinen Sohn senden wird; er sieht den Würdigkeitsgrad der Erwählten. Der beweist, wer zur Reife gelangt ist und wer nicht. „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13), sagte Jesus im Hinblick auf sein Wiederkommen, und das schließt ein, daß es nicht allen möglich sein wird, in seinem Willen bis zuletzt durchzuhalten.

Wir haben die große Gnade, als Gottes Kinder unter der Führung des Stammapostels zu stehen; er verkündigt uns als der erste Knecht des Herrn den göttlichen Willen. Sind wir uns auch immer bewußt, daß es Jesus, der Sohn Gottes, selbst ist, der durch ihn redet? Unbeirrbar und allen gottfeindlichen Geistern zum Trotz bringt uns der Stammapostel die frohe Botschaft entgegen, daß der Herr in unserer Zeit wiederkommen wird, und ermahnt uns, täglich zu bitten, er möge die Zeit verkürzen und die reifgewordene Ernte heimbringen. Wie freundlich, stärkend und tröstend spricht er zu den ihm anvertrauten Schafen Christi! Der Apostel Paulus bezog sich in 1. Korinther 10, 4 auf die Wüstenwanderung Israels und sagte: „... und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.“ Gott sprach nicht mit irgendeinem aus diesem Volk und gebot ihm, mit dem Fels zu reden, daß er Wasser gebe, sondern er beauftragte seinen Knecht Mose, dies zu tun. Auch gegenwärtig erleben wir, daß alle Apostel, Brüder und Geschwister durch den Stammapostel aus dem geistlichen Fels Christus das Lebenswasser empfangen. Geheimnisvoll liegt dieses Vermögen in dem von Jesu gegebenen Hirtenamt und Hirtenauftrag verborgen, als er zu Petrus sagte: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16.)

Wenn Mose damals die Israeliten mit den Worten anredete: „Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels?“ (4. Mose 20, 10), so mag ihm das Hadern des Volkes arg zugesetzt haben. Aus dieser Sicht ist ihm auch der Zweifel aufgekommen, ob Gott den Israeliten bei ihrer Halsstarrigkeit überhaupt noch Wasser aus dem Felsen geben werde. Der Herr war jedoch mit Moses Bedenken nicht einverstanden, denn „alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns“ (2. Korinther 1, 20). Der Glaube des Mose hätte unwandelbar zu dem Wort des Herrn stehen müssen, daß Gott Wasser aus dem Fels geben wird, und Mose war auch nicht berechtigt, ein Urteil über das anvertraute Volk zu fällen. Gott hatte in der zurückliegenden Zeit bewiesen, daß er über jeden einzelnen Israeliten wachte und nicht zuließ, daß Widerstreber und Zerstörer ihr Werk ungestraft fortsetzten. Er hat sich dieses Recht nicht aus seiner Hand nehmen lassen. „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten“, schrieb deshalb auch der Apostel Paulus, „sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr“ (Römer 12, 19). Schließlich hat der Sohn Gottes selbst für sein Wiederkommen festgelegt, wer an seinem Tag angenommen und wer verlassen sein wird, indem er die Ursache für klug und töricht, für innerhalb und außerhalb nannte. Aus diesem Grund werden der Stammapostel oder die Apostel Jesu auch keinem Bruder und keiner Schwester sagen: „Du kommst am Tag des Herrn mit, und du bleibst zurück.“ Alle Menschen bedürfen der Gnade Gottes und am allermeisten seine Kinder; denn ihnen hat er das Größte verheißen und zudedacht. Schon Mose mußte das Wort Gottes hören: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Der liebe Gott läßt für die Seinen Verhältnisse zu, in denen sie sich hilfesuchend an ihn wenden müssen, und dabei zeigt es sich schon, wenn er ihnen durch den Mund seiner Boten antwortet, ob sie bereit sind, das von ihm Verlangte zu erfüllen. Er kann uns das Erbetene nicht geben, wenn unsere Ansicht und Meinung seinem Vorhaben widersteht. Wäre dem syrischen Feldhauptmann Naeman die Hilfe Gottes geworden, wenn er den Rat des Propheten Elisa nicht befolgt hätte? Er wäre doch mit seiner Krankheit wieder heimgezogen, und alle Opfer wären umsonst gewesen! Wie kann Gott anders den Gehorsam und die Liebe zu ihm prüfen als durch Verhältnisse, die uns von ihm abhängig machen? Dabei wird offenbar, ob wir bei ihm bleiben oder eigene Wege gehen. Wie zeitgemäß ist das Wort des Apostels, wenn er sagt: „Und stellet euch nicht der Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“ Es ist Gottes Wille, daß die Brautseelen in Kürze seinem Sohn zugeführt werden, deshalb prüfe sich jedes einzelne Gotteskind, ob sein Verhältnis zu Jesu wie auch das zu seinen Boten *Gott wohlgefällig* ist.

Aus unserem Erleben

Weg hast du allerwege . . . !

Wir verbrachten unsere Urlaubstage in der Fränkischen Schweiz. Dort besuchte ich auf Drängen meiner Frau und Tochter einen Gottesdienst, den der dortige Bezirksapostel hielt. Als wir uns verabschiedeten, wies meine Frau auf mich hin und sagte bekümmert: „Mein Mann ist leider immer noch kein Gotteskind!“ – Der Apostel sagte darauf zu mir: „Auch Sie werden noch mein Glaubensbruder werden!“

Ich legte damals diesem Wort keine besondere Bedeutung bei. Widersetzte ich mich nicht schon über 20 Jahre dem Werben meiner Frau und der Amtsbrüder unserer Heimatgemeinde? Daß sich das Wort des Apostels dennoch schnell erfüllen sollte, ahnte ich nicht.

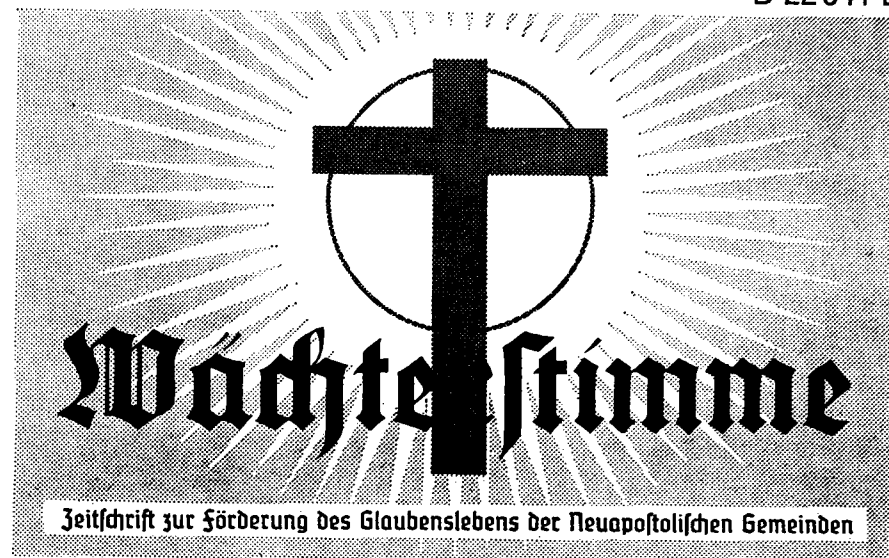
Auf der Rückfahrt prallte ich mit der rechten Seite unseres Autos mit einem anderen Wagen zusammen. Wunderbarerweise wurde niemand verletzt. Auch meine rechts neben mir sitzende Frau hatte, obwohl der Stoß sehr heftig war, keinen Schaden erlitten. Sie wies sofort auf den Herrn und seinen starken Engelschutz hin, aber dafür hatte ich kein Ohr. Ich war recht aufgeregt, denn anfangs sah es so aus, als trüge ich die Schuld an dem Unfall. Ich machte mir die bittersten Vorwürfe, aber alles schien sich gegen mich verschworen zu haben.

Als ich eine Woche später bei der Polizei vorgeladen wurde, ergab sich aber ein gänzlich anderes Bild. Ein mir unbekannter Zeuge hatte sich gemeldet und konnte die genauesten Angaben zu meiner Entlastung machen. Das schien mir wie ein Wunder! Mir fiel ein Stein vom Herzen, und plötzlich konnte ich auch meine Knie beugen und den lieben Gott um weitere Hilfe bitten . . .

Am nächsten Tag, einem Sonntag, ging ich mit zum Gottesdienst, und ich blieb seitdem keinem mehr fern. Ich darf heute ein „Glaubensbruder des Apostels“ sein und wirke mit Freuden im Gesangchor mit.

Ja, Weg hat er allerwege, an Mitteln fehlt's ihm nicht. Bei mir war jener Verkehrsunfall das Mittel, mein Herz dem Herrn aufzuschließen.

E. St., M./L. Sch., K.



72. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1973

Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

Matthäus 27, 54.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Jesus oft abseits ging und betete. Er verband sich aufs innigste mit seinem himmlischen Vater, bedurfte er doch, um seinen Auftrag zu erfüllen, stets neuer Kraft. Was immer auch auf ihn zukam an mancherlei Anfechtungen – er konnte am Vorabend seines Hingangs zu seinen Jüngern sagen: „*Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir*“ (Johannes 14, 30). Sein Leben war frei geblieben von aller Sündenschuld; durch seinen freiwilligen Tod am Kreuz schuf er ein Verdienst, durch das alles Anrecht Satans an den Menschen aufgehoben werden kann.

Im Hinblick auf die vielen, die sich heute Christen nennen, ist die Schar der Geistgetauften nur klein. Nur zu oft hat man sich in der Welt eine eigene Meinung über die Sendung Jesu gebildet, ohne etwas danach zu fragen, ob diese auch mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Die Worte aber, die der Herr einst an Nikodemus gerichtet hat: „*Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen*“ (Johannes 3, 5), sind nicht mißzuverstehen. Wir urteilen nicht über andere, wir können aber auch nicht an den Anordnungen Jesu vorübergehen. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, an ihm vorbei kommt niemand ins Vaterhaus (Johannes 14, 6). Als er noch auf Erden wandelte, berief er seine Apostel zu sich und unterwies sie in

allem, was sie künftig als Botschafter an seiner Statt wissen mußten. Er verhiess ihnen den Heiligen Geist und sagte zu ihnen: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Sie sollten wirken, bis er wiederkommen würde.

Wie es einst in Israel nur wenige waren, die ihn als Gottes Sohn erkannten und sich zu ihm hielten, so sind es auch später immer nur wenige gewesen, die ihr Herz dem Wort der Wahrheit öffneten. Bei den meisten kommt die Erkenntnis erst dann, wenn es zu spät ist. Welcher Gewinn ist damit aber noch verbunden?

Als Jesus gekreuzigt wurde, gab es viele, die ihn verspotteten. „Er hat andern geholfen“; sagten sie, „er helfe sich selber, ist er Christus, der Auserwählte Gottes“ (Lukas 23, 35). Der Hauptmann aber der Wache, die auch zugegen war, sprach nach dem Tode des Herrn die bedeutsamen Worte: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54.) Er hatte gesehen, daß sich die Sonne verfinsterte und die Erde bebte, als er starb . . .

Der Tag ist nicht mehr fern, an dem der Herr die Seinen hinwegnehmen wird von dieser Erde. Dann werden die Engel, die das Verderben bis dahin aufgehalten haben, abgerufen werden, und mancher wird unter dem, was dann geschieht, zu der Erkenntnis gelangen, daß die kleine Schar, die sich zu den Aposteln Jesu bekannte, wahrhaftig die gewesen sind, an denen sich die Verheißung des Gottessohnes erfüllt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Was wird eine solche Erkenntnis noch nutzen?

In einem unserer Lieder singen wir: Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein. Dieses Verlangen wollen wir täglich beweisen und den hohen Grad der Vollendung erreichen, der notwendig ist, wenn wir mit allen Getreuen an der Ersten Auferstehung teilnehmen wollen. Die Tür zum Vaterhaus ist uns aufgetan, wir kennen auch den Weg dorthin und wissen, daß wir ihn beschritten haben. Lassen wir uns durch nichts aufhalten oder ablenken, was uns von der Welt angeboten wird! Wenn wir auch noch in ihr sind, so wollen wir doch nicht von ihr werden. Dazu wollen wir uns täglich in innigem Gebet von unserem himmlischen Vater die Kraft erbitten. Mögen sich auch viele nach Christi Namen nennen, mag auf manchem Grabstein stehen: Hier ruht in Gott! Hier ruht in Frieden! — all das kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß nur der einmal für immer im Vaterhaus geborgen sein wird, der die vom Herrn geforderten Voraussetzungen erfüllt.

Beten wir täglich, daß uns der Herr bald heimholen möge, und denken wir dabei an das Wort: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5, 16). Wer dem Irdischen noch verhaftet ist, wird nicht ernstlich um die Verkürzung der Zeit bitten können; sein Beten bleibt kraftlos, weil sein Herz nicht dabei ist. Lassen wir uns in dieser ersten Zeit von unserer himmlischen Berufung auch nicht durch die Sorgen ablenken, die jeder Tag aufs neue bringt. Der Herr hat den Seinen das Wort gegeben: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wieviele machen es umgekehrt! Sie trachten ihr Leben lang zuerst nach allem irdischen Gut und meinen, wenn sie einmal müde und alt geworden sind, noch genug Zeit zu haben, sich mit dem Heil ihrer Seele zu befassen. Ihre Rechnung geht nicht auf. Wie oft mögen manche von ihnen eingeladen worden sein — sie haben das Wort der Boten Jesu gehört, die Erkenntnis aber, in ihnen dem Herrn begegnet zu sein, der ihnen seinen Frieden anbot, wird auch für solche zu spät kommen. Möchte jedes Gotteskind die gegenwärtige Gnadenzeit in ihrer Bedeutung recht erkennen, sie steht vor ihrem Abschluß! Wer über einen ent-

sprechenden Ölvorrat verfügt, wird auch die Kraft haben, nach dem Willen des Herrn zu wandeln; seine Lampe wird nicht verlöschen, auch wenn er zu einer Stunde kommt, in der wir's nicht meinen, und er wird eingehen zu seines Herrn Freude.
W. Sch.

„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht . . .“

(Gedanken zur Konfirmation)

1. Petrus 2, 9. 10.

Der Dienst Gottes an unserer Seele erschöpft sich nicht darin, daß uns die Sünden vergeben werden. Wenn der Apostel Petrus in seinem ersten Brief die Worte schrieb: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht!“, so hatte er nicht die ganze Menschheit vor Augen, sondern nur einen bestimmten Kreis, den der Herr aus der großen Menge erwählt hat und an dem Besonderes geschehen ist. Es sind die aus Wasser und dem Heiligen Geist Wiedergeborenen, an denen sich Gottes Kraft in einer besonderen Weise ausgewirkt hat. Zu etwas erwählt zu sein, ist ein Zustand, den man nicht selbst herbeiführen kann; er setzt jemand voraus, der die Auswahl vorgenommen hat.

Folgen wir da menschlichen Ansichten, so müßten diese Auserwählten Leute sein, die sich durch irgend etwas besonders hervorgetan haben. Diese Meinung ist allgemein verbreitet und bestimmt auch das Verhalten vieler, die nach irgendwelchen Zielen streben. Wir lesen auch Beispiele in der Heiligen Schrift davon, daß Menschen durch eine außerordentliche Anstrengung versucht haben, die Aufmerksamkeit Gottes auf sich zu ziehen. Sie fasteten, unterließen alles, wovon sie meinten, daß es Gott nicht gefallen könnte, kasteiten sich und stellten sich unter besondere Ordnungen und Gesetze. Damit wollten sie eine Sonderstellung vor anderen gewinnen und Gott bestimmen, sich ihrer vor allen anderen anzunehmen. Er, der gerechte Gott, könne doch nicht daran vorübergehen, daß sie nicht mehr tranken, ihr frommer Wandel in aller Munde sei, sie Almosen gäben und mehr als andere in der Bibel läsen . . .

All das aber macht keine Erwählung. Gott wird einem Menschen, der auf Erden Gutes getan hat, gewiß einen Lohn nach seinem Willen nicht vorenthalten. Wir müssen ja alle, wie es in 2. Korinther 5, 10 heißt, vor dem Richtstuhl Christi offenbar werden, „auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“. Das wird am Tag des Jüngsten Gerichtes nach der Auferstehung der Toten geschehen. Wir wissen aber auch von einer Ersten Auferstehung, die tausend Jahre vorher stattfindet; für die, die daran teilnehmen werden, gilt, was in Offenbarung 20, 6 steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Diese sind „das auserwählte Geschlecht“, auf sie beziehen sich die Worte des Apostels Petrus in 1. Petrus 2, 9. 10.

Richten wir unseren Blick auf unsere Brüder und Schwestern, die damals in der ersten apostolischen Kirche unter dieses Wort gekommen sind, so erkennen wir, daß es hier nicht mehr um das auserwählte Volk des Alten Bundes geht, das

seiner leiblichen Abkunft nach von Abraham stammte. Hier handelt es sich um jene, die vorher nicht Gottes Volk waren, nun aber zu den Seinen zählen, um die, die einst nicht in Gnaden waren, nun aber in Gnaden sind!

Was ist hier geschehen?

Es fällt uns nicht schwer, diese Frage zu beantworten. Es sind nicht viel Kluge, nicht viel Weise, die Gott erwählt hat, sondern das, was gering ist vor der Welt, das hat er sich erwählt und, wie der Apostel Paulus in Kolosser 1, 13 schreibt, versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Wir können nicht sagen: Aus unseren Handlungen, aus unserem Wandel mußte es sich ja folgerichtig ergeben, daß wir zu denen zählen, die sich der Herr erwählt hat. Wenn wir unsere Unzulänglichkeiten und Schwächen vor Augen haben und dem gegenüber das Wort des Apostels stellen, nach dem wir ein „heiliges Volk“, ja „das Volk des Eigentums“ sind, so wird uns die Gnade, der wir uns erfreuen dürfen, so recht bewußt. Es ist wahrhaftig nicht unser Verdienst, daß wir Gottes Kinder sein dürfen und unter dem Wort stehen, das der Herr Jesus im hohenpriesterlichen Gebet sprach: Vater, ich heilige mich für sie! (Johannes 17, 19.) Der Anspruch, zu einem heiligen Volke zu zählen, muß auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß der Herr für uns eingetreten ist. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ schreibt der Apostel Paulus in Römer 8, 33. 34., „Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo sind.

Warum? Weil sie alles überwunden haben? Weil sie vollkommen sind? Weil man ihnen nichts mehr nachsagen könnte an menschlichen Unzulänglichkeiten?

Nein! Der ewige Gott hat sie in Gnaden angenommen! Und er behält sie bei sich in einer ewig währenden Gemeinschaft – wenn sie sich zu ihm halten wollen und ihm vertrauen.

Wie steht es denn mit unseren Kindern? Sind diese in allen ihren Äußerungen, in all ihrem Tun und Lassen ohne Fehler? Haben wir nicht manches zu beklagen, müssen wir nicht immer wieder zurechtweisen? Mit was sie auch kommen mögen und welchen Klagen von anderer Seite sie sich auch aussetzen – sie sind unsere Kinder, und sie bleiben unsere Kinder! Wir werden uns nicht von ihnen trennen, auch wenn sie Fehler machen; wir gehören zusammen, denn wir haben ein Leben.

Gottes Kinder sind ebenfalls nicht ohne Fehler. Auch er weist sie nicht von sich, wenn sie in ihrer Ungeschicklichkeit einmal etwas falsch machen. Sie bleiben sein Eigentum, und er sucht sie zu bewahren. Er sagt ihnen auch, was verkehrt ist, und gibt ihnen Kraft zum Überwinden und Nachfolgen, denn er hat ihnen Männer gegeben, die ihnen auf dem Weg ins Vaterhaus vorangehen.

Deshalb konnte der Apostel Paulus damals den Gläubigen auch zurufen: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde!“ (Philipper 3, 17), und an einer anderen Stelle lesen wir: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ (1. Korinther 11, 1.) Der Mann, der von sich selbst sagte: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich!“ (Römer 7, 19), der war so vermessen, andere zur Nachfolge aufzufordern! Sehen wir es recht – er hat niemand dazu aufgefordert, ihm in seinen Schwächen zu folgen. Aber über jedes Urteil erhaben ist seine gläubige Hingabe, seine Treue zum Herrn, sein Fleiß im Bau seines Werkes. Wenn er dann von sich selbst sagt, daß er auch Böses getan habe wider seinen Willen, so hat ihm das damals der Herr gewiß längst vergeben. Wir würden uns

versündigen, wollten wir heute sagen, auch dieser Mann war also nicht ganz so, wie es den Anschein hat . . .

Wir müssen unsere ganze innere Einstellung zum Herrn und seinem Werk in Betracht ziehen. Da gilt es nicht nur, mit den Brüdern, die uns zum Segen gesetzt sind, in einer innigen Verbindung zu stehen, auch die, die der Herr gleich uns erwählt hat, sind unserer geschwisterlichen Liebe wert.

Unsere Treue zum Herrn beweist sich mit den kleinen alltäglichen Begebenheiten in der Gemeinde, in unserem Verhalten den dienenden Brüdern gegenüber, in unserer Einstellung gegenüber dem Wort des Herrn. Kann sich der Mensch der Treue rühmen, der, während sich die anderen im Hause Gottes versammeln, an fremden Stätten weilt? Er zeigt doch damit, daß ihm etwas anderes wertvoller ist, als sich unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu begeben! Geht er andere Wege, so sucht er doch auch anderes als das, was ihm im Hause des Herrn geboten wird. Wenn er dann die Worte hört: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums!, so müßte er doch in seinem Inneren erschauern und sich schämen, daß ihn der Herr mit solch hohen Worten anspricht, wo er sich seinem Blick zu entziehen sucht.

Wir wissen, daß wir dem Angesicht Gottes nicht entrinnen können. Mit allem, was in uns steht, mit unseren Gedanken, unserem Wollen und Streben, Fühlen und Empfinden sind wir vor ihm offenbar. Darüber hinaus wollen wir aber auch, daß uns unser himmlischer Vater kennt – er soll alles von uns wissen. Wir wollen ihm nichts verbergen und vor ihm auch nichts beschönigen.

Unseren Konfirmanden können wir für ihren künftigen Weg nichts Besseres wünschen, als daß sie in eine solche Herzensstellung hineinwachsen; sie verbürgt, daß sie dem Herrn treu bleiben könne. Es gibt so viele Anfechtungen, und niemand wird wohl in Zukunft alles richtig machen und nie einen Fehler begehen. Aber unser Konfirmationsgelübde endet mit den Worten: „... dir treu zu sein bis an mein Ende.“ Darin sollen sich unsere Kinder finden lassen, und der Herr wird sich zu ihrem ehrlichen Willen bekennen.

Vater, hilf mir aus dieser Stunde!

(Zum Karfreitag)

Johannes 12, 27.

Daß der Herr seinen Auftrag von allem Anfang an recht erkannte, geht aus manchen seiner Äußerungen hervor, die er im Kreise seiner Jünger tat. Er war ja nicht nur Gottes Sohn, sondern auch ein Mensch und empfand auch so wie wir. Gewiß wird er wohl nicht in jedem Augenblick an sein Leiden und Sterben gedacht haben, als aber die Zeit erfüllt war, wußte er genau, was ihm bevorstand. Er sagte zu seinen Jüngern, daß sie nach Jerusalem gehen würden, und als sie dann an der Stätte angelangt waren, an der sich alles vollziehen sollte, gab es kein Zurück mehr.

„Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen?“ – das sind Fragen und Feststellungen, die auch aus unserem Munde kommen könnten. Denn wer von uns war nicht auch schon einmal soweit, daß er seufzte: Meine Seele ist betrübt! oder: Wie ist mir so weh – was soll ich nur machen? – Bei ihm, der vom

Vater ausgegangen war, war es selbstverständlich, daß er betete: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ Er drängte ihn nicht, ihm doch die schwere Aufgabe zu ersparen, denn es war ihm bewußt – der nächste Satz sagt es uns –, daß er ja darum in diese Stunde gekommen war. Aber er bat um den Beistand seines himmlischen Vaters. Er sah vor sich sein Leiden und Sterben und wollte alles auf sich nehmen – um der Menschen willen, die er liebte!

Wir wollen in der Zeit, in der wir hier auf Erden sind, in der Nachfolge Jesu bleiben und den Weg, der uns verordnet ist und der uns an unser Glaubensziel führt, auch bis zu Ende gehen, wenn auch einmal bange Stunden kommen und wir sagen müssen: Jetzt ist meine Seele betrübt! Da darf es auch für uns keinen Zweifel geben – wir müssen wissen, wohin wir uns zu wenden haben! Es ist doch so einfach, die Knie zu beugen und zu beten: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!“ Der liebe Gott war ja nicht nur der Vater des Herrn Jesus, sondern er, der uns zu seinen Schwestern und zu seinen Brüdern hat werden lassen, ist ja auch unser Vater!

Als Jesus in schwerster Bedrängnis und Not in Gethsemane betete: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42), sandte ihm Gott einen Engel, der ihn stärkte. Haben wir es in leidvollen Tagen nicht auch erfahren, daß uns Stärkung zuteil wurde? Vielleicht war es einer unserer Brüder oder eine unserer Schwestern, die uns, als wir einmal der Verzweiflung nahe waren, in den Weg traten und ein Wort des Verständnisses und des Trostes für uns hatten – sie kamen wie Engel vom Himmel! Unser himmlischer Vater mag ihre Herzen angerührt und ihre Sinne gelenkt haben, daß sie sich uns zuwandten und uns in den Stunden, in denen wir am tiefsten litten, zur Seite standen.

Und dann denken wir an Jesum, der in seinem Kampf allein war . . .

„Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ fragte er seine Jünger (Matthäus 26, 40). Sie ließen ihn jedesmal in seinem Ringen allein, und der, auf den er die größte Hoffnung gesetzt hatte, verleugnete ihn noch in derselben Nacht und sagte, er kenne diesen Menschen nicht und hätte auch nichts mit ihm zu tun. So ging der Herr seinen Weg allein bis in die Stunde, in der er verschied.

Für uns falten sich jeden Tag Tausende von Händen, der Stammapostel betet für uns, die Apostel, die Brüder und alle treu im Glauben stehenden Gotteskinder auf Erden treten in der Fürbitte für uns ein. Und wenn wir noch einen Schritt weitergehen, so denken wir auch an jene Gruppe von Gotteskindern, die immer größer wird, an unsere Heimgegangenen. Wir sind mit ihnen verbunden, denn auch unter ihnen wird das geistige Leben gepflegt, auch sie hören das Wort Gottes, und das heilige Abendmahl ist auch ihnen der Quell der Kraft. Wenn wir uns vor Augen führen, daß sie dazu zu dem Altar des Herrn geführt werden, der im Gnadenstuhl hier auf Erden aufgerichtet ist, so können wir doch glauben, daß sie auch beten. Wie die Bitte um die Vollendung des Werkes Gottes, um die Sendung des Gottessohnes, um die Heimholung der Brautgemeinde der Inhalt unserer Gebete ist, so stehen diese Bitten gewiß auch bei ihnen an erster Stelle. Sie kennen ja unsere Verhältnisse, denn sie sind ja schließlich aus der Anfechtung und oft auch aus mancherlei körperlichem Leid herausgenommen worden. Sie werden an dem, was um uns vorgeht, teilnehmen, wie wir ihrer gedenken vor dem Herrn, daß auch sie vollendet werden mögen, um mit uns das Reich der Herrlichkeit zu ererben. So groß ist die Schar derer, die unser gedenken und uns in Leid und Trübsal verbunden sind, ob sie nun noch auf Erden wandeln oder den Leib schon abgelegt haben.

An jenem Karfreitag gab es keinen, der mit Jesu fühlen konnte, und es gab auch keine Fürbitte. Es gab nur einen, an den er sich wenden konnte, und das war sein Vater im Himmel. Was hat er doch für uns in seinem Werk einen großen, köstlichen Schatz geschaffen, daß wir alle, die mit uns eines Geistes sind, unsere Geschwister nennen dürfen, daß wir in ihm einen Hohenpriester haben, der fürbittend für uns eintritt, und daß, mit ihm verbunden und durch ihn, all die vielen Hunderttausende von Gotteskindern auch unser gedenken! Haben wir diesen Reichtum, der sich aus seinem einsamen Leiden und Sterben damals ergab, schon einmal in der Fülle zu betrachten versucht? Damit ist noch nichts über die Auswirkungen und Folgen gesagt, die wir nach seiner Verheißung ja nun auch noch durchleben werden, denn so schwierig der Weg sein mag, wir gehen ihn ja um des Zieles willen! Es sind für uns keine Übungen, von denen wir uns ein gewisses Erstarren und Festwerden in unserer Gesinnung versprechen, sondern es sind uns auferlegte Prüfungen, die uns reif machen sollen für unsere Aufgaben im Reiche des Friedens. Da wollen wir aber auch das Unsere tun, daß unser Weg nicht vergeblich sei und unser Mühen nicht umsonst, sondern daß auch hier nach Leid und Trübsal, Anfechtung und mancherlei Nöten, die wir in der Treue durchstehen wollen, die Krone des Lebens winkt und wir empfangen, was der Herr uns in seiner Gnade bereitet hat.

Das göttliche Wort

Psalm 119, 162.

Unter den Menschen werden viele Worte gesprochen. Manche bauen auf und dienen somit zum Segen; andere aber reißen nieder und bringen denen, die sie befolgen, großen Schaden.

Ganz anders ist es mit dem göttlichen Wort. David, der königliche Sänger, legte auf das, was Menschen redeten, keinen besonderen Wert; für ihn war das Wort des Herrn alles. Sein Herz war von Hochachtung und Liebe für das Wort des Herrn erfüllt, so daß er nicht müde wurde, es zu rühmen und seiner Freude darüber Ausdruck zu geben. Er hatte in seinem ganzen Leben erfahren, wie tröstlich, lehrreich, erquickend und aufbauend die Zeugnisse des Allerhöchsten für ihn waren.

Im 56. Psalm bekundet der Gottesknecht: „Ich will rühmen Gottes Wort; ich will rühmen des Herrn Wort. Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen tun?“ (Psalm 56, 11. 12.)

Was Menschen reden, entspricht nicht immer der Wahrheit; ihr Wort wird von der Zeit entwertet. Das Wort des Herrn aber ist Wahrheit und bleibt ewiglich. Darum war das göttliche Wort für David so wertvoll, daß er ausrufen konnte: „Ich freue mich über dein Wort wie einer, der eine große Beute kriegte“ (Psalm 119, 162). David hatte als König viele Kriege gegen die Feinde seines Volkes zu führen. Bestimmt machte er dabei auch große Beute, aber all dieses Gut war ihm nicht das Wichtigste; mehr bedeutete ihm das göttliche Wort.

Gottes Kinder leben heute in einer Zeit, in der unter den Menschen oft auch „große Beute“ gemacht wird. Alle trachten nach irdischen Dingen und streben nach dem Reichtum dieser Welt. Immer wieder bewahrheitet sich das Wort: Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still! – Immer noch

mehr! Das ist das Sehnen der Menschen, deren Sinnen und Trachten auf das Irdische gerichtet ist. Sollten sich die Kinder Gottes nicht Gedanken darüber machen, was ihnen durch das göttliche Wort alles geworden ist?

Der ewige Gott hat sie in seiner Liebe von Anfang der Welt zu seinem Eigentum ersehen. Als die Zeit dann erfüllt war, bereitete er ihnen die Wege zu seinem Werk und ließ durch das Wort seiner Knechte ihr Herz anrühren. So wurde ein kindlicher Glaube in ihre Seele gelegt und dadurch das Verlangen erweckt, ihm immer und ganz anzugehören. Welch großer Reichtum und welch hohe Gnade verbirgt sich in dem Wort des Apostels: Nimm hin den Heiligen Geist! Damit ist aus dem Menschenkind ein Gotteskind geworden, dem ein unverwelkliches und unvergängliches Erbe in der Herrlichkeit Gottes winkt.

Welcher Reichtum liegt in den Worten: Dir sind deine Sünden vergeben! Sie enthalten die Fülle der Gnade zur Freiheit und zur völligen Erlösung der Seele auf den Tag Jesu und schaffen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wer die Gerechtigkeit durch das göttliche Wort hinnehmen durfte, wird nicht nachlassen zu bitten: Herr, mach mich würdig und herrlich für die Stunde, in der dein lieber Sohn kommen wird! So finden die Worte des Apostels Paulus in Römer 8, 30. 31 ihre Erfüllung, wo es heißt, daß der Herr die, die er gerecht gemacht hat, auch herrlich macht.

Das alles geschieht einzig und allein durch das göttliche Wort, das uns immer wieder durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder übermittelt wird. Deshalb stellen wir gern alles, was diese Welt zu bieten hat, hintenan, denn das Wort vom Altar ist uns mehr; es bringt uns die Krone des ewigen Lebens.

Treue Gotteskinder verstehen die Worte des Dichters:

„Herr, dein Wort, die edle Gabe, dieses Gold erhalte mir;
denn ich zieh' es aller Habe und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“

Wer als Schaf Christi die köstliche Weide, dieses herrliche, göttliche Wort, geschmeckt hat, wird unter seinem Genuß immer verlangender, und die Bitte im Herzen wird nicht verstummen: Herr, erhalte uns das Wort vom Gnadenaltar, damit es unseres Herzens Freude und Trost sei. Schenke Gnade, daß wir unsträflich vor dir wandeln dürfen und deine Rechte halten bis auf den herrlichen Tag der Erscheinung Jesu Christi.

Das zeitgemäße göttliche Wort bringt unserer Seele die Vollendung und führt uns dem herrlichen Ziel zu. Darum singen wir immer wieder mit dem Liederdichter:

„An deinem Wort, Herr, will ich bleiben;
du gibst es heut uns wieder rein.
Das Geisteswort durch deine Boten
soll heilig mir und teuer sein,
durch das du aus der Sünde Jammer,
wie aus des Todes finsterner Nacht
und aus der Hölle Haft und Banden
mich hast erlöst und frei gemacht“ (Lied Nr. 167).



72. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1973

Himmelan geht unsre Bahn!

Wohl jedes Gotteskind sucht, bevor es in das Haus des Herrn tritt, im Gebet die Verbindung zu seinem himmlischen Vater. Gemeinsam mit all den Getreuen legt es dann sein Dankopfer nieder und fleht zum Herrn, er möge es über Bitten und Verstehen segnen, es zurechtbringen und ihm in seinen Sorgen helfen.

Jesus sprach einmal davon, daß die Kinder des Reiches dem Weizen zu vergleichen seien (Matthäus 13, 24–30. 38). Der Weizen wächst auf dem Felde, aber er reift zum Unterschied von manchen anderen Früchten *über* der Erde. Darin liegt ein tiefer Sinn. Als Geistgetaufte stehen auch wir über den Dingen dieser Erde. Wir sind wohl in der Welt, aber nicht *von* der Welt, denn der Höchste hat uns von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt. Daran stets neu erinnert zu werden, ist notwendig. Wie leicht kann man all das, was uns der Herr aus Gnaden schenkt, geringachten oder vergessen! Ist nicht schon unser kindlicher Glaube ein köstliches Geschenk von ihm? Ihn zu bewahren, ist unsere Aufgabe; wir wollen unser Vertrauen zum Herrn und der uns von ihm gegebenen göttlichen Führung nicht wegwerfen, damit wir zuletzt als Überwinder aus dem Tages- und Zeitenkampf hervorgehen. Wohl hat jedes Gotteskind seinen Kampf zu führen, und niemand von uns ist ohne Sorgen. Aber wir haben ein offenes Fenster nach dem himmlischen Jerusalem und pflegen die unsichtbare Verbindung dorthin!

Ein Sinnspruch sagt: Die Zeit teilt, eilt und heilt! Möge sich ein jeglicher trotz allem Ungutem, dem er begegnet, immer bewußt sein, daß wir gegenwärtig

die wichtigste Zeit durchleben, die es für Gottes Volk gibt; denn in unseren Tagen will der Herr vollenden, was er einst begonnen hat! Das ist mein unabdingbarer Glaube, und diesen Glauben lege ich nach dem Willen meines Senders in die Herzen der Kinder Gottes. Mein Wunsch ist es, daß Jesus bei seiner Wiederkunft die Seinen *ohne Ausnahme* zu sich nehmen möge. Wenn es nicht geschieht, so hat das dann weder am Herrn noch an der Bedienung durch seine Knechte gelegen; denn an ihnen bestätigt sich sein Wort: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Alle dienenden Brüder, vom Apostel bis zum Unterdiakon, heiligen sich immer wieder, um den empfangenen Auftrag ganz im Sinne dessen zu erfüllen, der ihnen zum Segen gesetzt ist. So soll es auch bei jedem Kind Gottes sein. Nach dem Maße unseres Glaubens nehmen wir die dargebotenen Segnungen in uns auf und gewinnen daraus die Kraft, die uns in den Stand setzt, wachsam zu bleiben und täglich darum zu bitten, der Herr möge die Zeit verkürzen und uns bald heimholen.

Aus Gnaden sind wir zum Volk des Allerhöchsten gezählt — das sollte sich ein Geistgetaufter jeden Morgen, bevor er betet, ins Gedächtnis rufen! Gott, der den Anfang und das Ende aller Kreatur kennt, wußte schon im voraus, daß wir sein Wort im Glauben ergreifen, behalten und danach tun würden. In dieser Herzensstellung ihm gegenüber bis zuletzt erfunden zu werden, ist nun unser Bemühen. Welchen Weg der himmlische Vater mit uns über diese Erde geht, müssen wir ihm überlassen. Kommen einmal dunkle Tage über uns, so ist es dennoch beim Herrn licht und hell. Er läßt Trübsale zu, damit wir in der Nachfolge nicht gleichgültig werden. Denn Anfechtung lehrt aufs Wort achten! (Jesaja 28, 19.) In schwierigen Verhältnissen suchen wir um so inniger im Gebet die Verbindung mit dem himmlischen Vater und bitten von Herzen: Laß mich nicht aus deiner Gnade fallen, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!

Wir wissen den hohen Wert unserer Erwählung und des lebendigen Wortes der Wahrheit erst dann recht zu schätzen, wenn in uns die Erkenntnis steht, daß wir aus eigener Kraft nichts vermögen, ja daß wir ohne den Herrn gar nichts sind. Deshalb sehnen wir uns stets nach der göttlichen Bedienung und freuen uns, wenn gesagt wird: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! Im Laufe einer Woche sind wir mit vielen Menschen in Berührung gekommen, besser gesagt, mit manchem fremden Geist. Konnten sie uns überwinden, oder sind wir im Glauben standhaft geblieben? Der Herr sieht darauf, ob wir ehrlich, aufrichtig, gewissenhaft und treu durch diese Zeit schreiten. Mancher geht hin und wieder zum Arzt, um sich untersuchen zu lassen. Haben sich auch nicht gerade schmerzhaftete Krankheiten gemeldet, so möchte man doch wissen: Hat sich im Organismus etwas zum Nachteil verändert oder nicht? Kommen wir in den Gottesdienst, so stellen wir uns willig unter das Wort des Herrn. Er weiß für einen jeglichen den rechten Rat und gibt seine Hilfe.

Was wollen wir noch mehr?

Wenn uns das bewußt ist, dann gehen wir nicht fehl; wir wagen uns auch nicht auf fremde Wege, sondern bitten: „Weise mir, Herr, *deinen* Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11).

Hüten wir uns in dieser Endzeit vor dem Geist der Oberflächlichkeit und davor, nur der Gewohnheit nach ins Haus Gottes zu gehen! Seien wir ernstlich bemüht, unserer Seele alles zuzuleiten, was zu ihrer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Halten wir uns auch immer den Tag der Verwandlung vor Augen! Er ist in die Nähe gerückt, wenn ihn auch etliche nicht mehr im Fleische erleben sollten. Entscheidend ist, daß wir das Heil in Christo nicht nur suchen, sondern

darin leben! Jeder Mensch gestaltet sein Dasein nach seinen Vorstellungen — auch die Kinder Gottes haben eine Vorstellung von dem, was auf sie zukommt. Möchten alle die Gnadenzeit recht auskaufen!
W. Sch.

Kräfte der Seele und des Geistes

In einem Grußwort zum Beginn des Jahres 1972 schrieb der Stammapostel den jungen Geschwistern und damit uns allen, daß wir für die Erreichung unseres Glaubenszieles alle seelischen und geistigen Kräfte einsetzen möchten. Das ist nicht einfach, aber bei ehrlichem Wollen doch möglich. Der Stammapostel Bischoff sagte einmal:

„Der in Christo Vollendete hat ein ausgeglichenes Seelenleben; er ist hart gegen sich selbst und voller Mitleid gegen andere. Was auch an ihn herankommt, ändert wie bei Jesu an seinem Innenleben nichts mehr.“

Eine solche Vollendung ist nur durch den Einsatz aller Kräfte möglich.

Die mächtigste Kraft der Seele, in der sich alle Kräfte zu der von Gott gewünschten Vollkommenheit vereinen, ist die *Liebe*. Nur sie besitzt unter anderem die Kraft, diejenigen zu segnen, die uns fluchen. Im Hinblick auf diese Tragkraft sagte einmal ein Apostel in einem Gottesdienst: „Wer sich über die Schwächen seines Nächsten ärgert, der ist noch sehr, sehr schwach.“

Barmherzigkeit ist auch eine tätige Kraft der Seele, die aus der Liebe überall dort, wo Hilfe not ist, wirksam wird. Auch Gottesfurcht ist Liebe, reine Liebe zu Gott und eine Kraft der Seele, einer Festung gleich; sie schützt die Seele vor der Sünde. Wo sie fehlt, ist der Sünde Tür und Tor geöffnet; es wird offenbar, was der Stammapostel einmal sagte: „Die Sünde macht das Herz kalt und den Willen schwach.“ Wer ein Friedenskind sein will, muß aus der Liebe die Kraft schöpfen, die er braucht, um immer den untersten Weg gehen zu können.

Nicht scheel zu sehen auf den, dem das Leben mehr Erfolg beschieden hat, ist für manchen auch nicht immer leicht. Dazu bedarf es der Herzengüte, einer Kraft, die auch aus der Liebe kommt und die Seele vor dem teuflischen Neid bewahrt.

Wie wenig Kraft, so könnte man meinen, erfordere die Freundlichkeit — und doch, wie freut man sich, wenn man jemand trifft, der freundlich ist! Denn es ist in unserer Zeit selten, daß ein Mensch über die Seelenkraft verfügt, gegen jedermann freundlich zu sein. Der Stammapostel sagte einmal: „Niemals ist eine Seele schöner als dann, wenn sie großmütig vergibt...“ Diese Großmut muß eine Seele besitzen, wenn sie ihrem Nächsten nach des Herrn Rat siebenzimal siebenmal vergeben soll (Matthäus 18, 22).

Dann riet der Herr den Seinen zur Demut und Sanftmut; er sprach: „Lernet von mir...!“ (Matthäus 11, 29.) Wir wissen wohl, daß Demut und Sanftmut erlesene Tugenden sind, die, wie die Worte zum Ausdruck bringen, einen Mut besonderer Art darstellen.

Ein demütiger Mensch verleugnet sich selbst; er erscheint in seinen eigenen Augen immer klein, niedrig und bescheiden und läßt sich etwas sagen. Auch eine

Zurechtweisung erträgt er ohne Murren und Widerrede und ohne beleidigt zu sein. Demut ziert eine Seele und macht sie für die Gnadenerweisungen Gottes würdig; denn nur den Demütigen schenkt Gott Gnade (1. Petrus 5, 5).

Wer bemüht ist, mit allen Kräften der Seele für den Tag des Herrn würdig zu werden, der muß vor allem demütig sein. Ihm bleibt der ständige Kampf mit den Mächten von unten nicht erspart. Er hat allen Hochmut, der sich unter anderem in Überheblichkeit und Stolz, Geltungsbedürfnis und Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und Ichsucht, Beleidigtsein und Trotz, Überempfindlichkeit und Selbstgerechtigkeit, in Scheinheiligkeit und frömmelndem Wesen offenbart, zu überwinden.

Was für die Demut gilt, trifft auch für die Sanftmut zu. Man kennt sie kaum noch. Die Menschen unserer Zeit sind häufig aufgeregter und auch gleich aufgebracht, hitzig, rücksichtslos und wild, aufsässig, widerstrebend, unwillig und unberrschert. Wer sanftmütig sein will, muß sich beherrschen können und seinen Zorn überwinden. Es kann sich doch niemand darauf berufen, daß er eben von Natur aus heftig und robust sei und deshalb nicht sanft sein könne; aus der Kraft des Heiligen Geistes ist es jedem Gotteskind möglich, alles Ungute zu überwinden. Man muß sich nur mühen, sanft sein zu *wollen!*

Schließlich sind alle Seelenkräfte *Früchte des Heiligen Geistes*, damit sind sie auch von ihm ausgegangen und von ihm gezeugt (Galater 5, 22). Denn wie durch das Wort Gottes alle Dinge erschaffen, also aus dem Nichts hervorgerufen worden sind, das Wort also Ursache alles Seins ist, so ist auch *das Wort Gottes die Ursache der neuen Kreatur und die allein zeugende Kraft in jedem Gottesdienst*, durch die die Seelen befruchtet werden. Daß der Erfolg unterschiedlich ist, liegt an dem, der es hört.

In dem Beispiel von dem viererlei Ackerfeld erläutert uns der Herr Jesus, wie verschieden die Frucht ist, die aus dem Samen hervorgeht. Wir erfahren, daß ein gut Teil des göttlichen Saatgutes infolge ungünstiger Bedingungen keine Frucht bringen konnte. Nur da, wo günstige Voraussetzungen offenbar sind, wo das Wort von einem kindlichen Glauben ergriffen wird, kann es vielfältige Frucht bringen. Nicht eine unterschiedliche Begabung oder besondere Fähigkeiten lassen eine Seele göttliche Kräfte aufnehmen, sondern allein der kindliche Glaube, mit dem das Wort des Herrn ergriffen wird.

Damit sind wir bei den wirksamsten Kräften unserer Seele, dem *freien Willen* und dem *Glauben* angelangt. Beide sind ausschlaggebend dafür, ob wir für ein ewiges Leben bei Gott würdig werden oder nicht. Auch der Glaube kommt aus der Predigt und damit aus dem Worte Gottes. Dabei denken wir nicht an irgendeinen Glauben, sondern an den kindlichen Glauben, denn nur in seinem Gefolge finden wir den *Glaubensgehorsam*, der Ursache und Voraussetzung dafür ist, daß das geglaubte Wort auch zur Tat wird. Noch eins ist dem kindlichen Glauben allein vorbehalten – nur er vermag den freien Willen entscheidend zu beeinflussen, was kein anderer Glaube zu tun vermag. Wie entscheidend und ausschlaggebend diese Beeinflussung ist, geht daraus hervor, daß die Seele nur das tut, *was sie will*. Es kommt also immer auf ihr *Wollen* an und damit, welchem Geist sie ihren Willen unterordnet.

Jede Seele verfügt über die Kraft, sich einer Meinung anzuschließen oder diese abzulehnen, sich einer Sache zuzuwenden oder sie zu verwerfen, ein Verlangen zu stillen oder zu unterdrücken. Das ist der freie Wille, die der Seele von Gott zugestandene und von ihm bisher in keiner Weise eingeschränkte völlige Freiheit, zu tun und zu lassen, was ihr gefällt, sich für oder wider ihn zu ent-

scheiden. Diese ihre Willenskraft unterstellt die Seele dem Geist, dem sie bedingungslos und kindlich glaubt. Je kindlicher nun der Glaube dem Worte Gottes gegenüber ist, um so stärker wird der in uns wohnende Heilige Geist; je mächtiger aber der Heilige Geist in uns ist, um so mehr nimmt er Einfluß auf unseren Willen, der dadurch immer stärker wird und uns drängt, das geglaubte Wort auch in die Tat umzusetzen. Er wird schließlich zu einer vom Heiligen Geiste geheiligten Kraft, die mit ernstem und geheiligtem Wollen nach der von Gott geforderten Würdigkeit strebt. Eine Seele, die sich mit solch geheiligtem Streben müht, würdig zu werden, löst Gottes Gnade aus, von der der Herr einst zu Paulus sagte: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine *Kraft* ist in dem Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9).

Gnade ist also Kraft, Geisteskraft, göttliche Kraft, die in den Schwachen mächtig oder tätig wird, ist – Gottes Nähe auf dieser Erde. Diese Schwachen sind aber keine Schwächlinge, sondern Gottes Kinder, die es mit dem Heil ihrer Seele sehr ernst meinen und sich ehrlich mühen, Gottes Willen zu tun, zu überwinden und selig zu werden. Ihnen ist der Herr ganz nahe, und ihnen hilft er zu vollenden. Darum sagt der Stammapostel, daß es zwei Dinge sind, die uns vollenden: *Ein geheiligter Wille und Gottes Gnade!*

So wichtig ist also unser Glaube im Hinblick auf die Erlangung unserer Würdigkeit. Wie notwendig ist da die Bitte: *Herr, stärke unseren Glauben!*

Der Glaube hat noch liebevolle Geschwister. Da ist die *Hoffnung*, die uns ermuntert, auf die Erfüllung unseres Glaubens zu warten, die *Geduld*, die sich immer in Selbstbeherrschung offenbart, auch wenn Warten, Vertrauen, Nachsicht und Zuversicht auf eine lange Probe gestellt werden, die *Erkenntnis*, jene wunderbare Sehensweise der Seele, die sich nur aus dem kindlichen Glauben ergibt, die Dinge so zu sehen, wie Gott sie sieht, und das *Vertrauen*, das die Seele in allen Lebenslagen getrost sein läßt, daß sie nie verzagt, niemals an Gottes Güte und Liebe zweifelt. Doch hat die Seele noch mehr Kräfte einzusetzen. Wir denken dabei an die *Herzenseinfalt*, die aller Hinterhältigkeit feind ist und nie mit doppelter Zunge redet, an die *Keuschheit*, wie wir sie von Joseph kennen, an die *Treue*, die sich unverrückbar an das dem Seelenbräutigam gegebene Versprechen bindet, an die *Aufrichtigkeit*, die jeden Schein meidet, an die *Gewissenhaftigkeit*, der jedes oberflächliche Denken und Tun ein Greuel ist, an den *Eifer für des Herrn Werk*, der sich an der Freude für die Sache Gottes entzündet, an die *Ehrlichkeit*, die kein falsches Maß oder Gewicht kennt, an die *Zufriedenheit*, die es sich immer genügen läßt, und an die *Wahrhaftigkeit*, die die Wahrheit liebt und die Lüge haßt.

Alle die genannten Kräfte sind in der Liebe vereint (1. Korinther 13). So ist diese Liebe nicht das, was die Welt besingt, sondern etwas ganz anderes. Der Apostel Johannes schrieb: „*Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen*“ (1. Johannes 2, 5). Mit anderen Worten gesagt, ist in solchen Seelen die Liebe Gottes mit all ihren Gaben und Kräften so ausgeprägt, daß sie in kraftvoller Schönheit, mit Gottesfurcht geziert und Demut geschmückt, ihrem Seelenbräutigam zu gefallen suchen.

Das ist die Vollkommenheit, wie sie der Herr Jesus nach Matthäus 5, 48 fordert. Was dazu notwendig ist, hat der Stammapostel gesagt: Wir sollen alle seelischen und geistigen Kräfte einsetzen und ohne Unterlaß um die Verkürzung der Zeit beten! Wie wir es machen sollen, um zu diesen Kräften zu kommen, das hat uns der Herr Jesus wissen lassen. Wir möchten sein Wort halten (Johannes 14, 23) und – wie der Stammapostel auch einmal riet, *immer daran denken!* Dann

werden wir wachsen im Geist und dem Herrn beweisen, daß wir ihn liebhaben. Mehr Kraft, als Gott zu lieben, indem wir sein Wort im kindlichen Glauben an uns reißen, es bewahren, immer daran denken und danach tun, kann keine Seele aufbringen – und mehr verlangt der Herr auch von den Seinen nicht!

Sei getreu bis an den Tod!

Offenbarung 2, 10.

Der Sohn Gottes hat, als er den Seinen die Krone des Lebens versprach, nichts davon gesagt, daß er von ihnen besondere Leistungen erwarten würde; in Offenbarung 2, 10 steht jedoch das Wort: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Diese Treue besteht nicht nur darin, daß wir in die Gottesdienste kommen und es damit bewendet sein lassen. Wir haben den Heiligen Geist empfangen, der unseren ganzen inwendigen Menschen von Grund auf erneuern will. Das kann er aber nur, wenn wir bereit sind, die alte Kreatur in uns, unser ursprünglich an diese Welt gebundenes und von ihr erfülltes Wesen in den Tod zu geben. Wollen wir für den Tag des Herrn würdig werden, so müssen wir dafür sorgen, daß dem alten Menschen in uns nichts mehr zugeführt wird, was ihn stärken könnte. Wenn wir ihm entziehen, was ihm Kraft gibt, dafür aber jede Gelegenheit wahrnehmen, unter Gottes Wort zu kommen, und bestrebt sind, das, was uns von den Boten Jesu gesagt wird, auch zu tun, so werden wir bald erleben, wie wir auf dem Weg zu dem uns vom Herrn gesteckten Ziel vorankommen. Der Herr hat viel Geduld mit uns, er kennt unsere Gedanken und weiß, wie wir's meinen; er läßt's, wie es in Sprüche 2, 7 schon heißt, den Aufrichtigen gelingen. Deshalb breiten wir auch vor ihm unser ganzes Herz aus und vertrauen ihm. Er hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte (Jeremia 31, 3), treu sein und vertrauen gehören zusammen, und damit ist unser ganzes Tun und Lassen auf ihn ausgerichtet.

Daß Gott alles weiß, was in uns steht, soll uns nicht Ursache sein, zu sagen: Das ist nun einmal so und nicht zu ändern!, nein, in uns soll das Bedürfnis vorhanden sein, ihm alles zu offenbaren; wir wollen uns nicht schämen müssen, wenn er in unser Herz hineinschaut. Es ist doch ein schönes, offenes und freies Glaubensleben, wenn wir sagen können, es steht nichts zwischen ihm und uns! Der Herr weiß auch alles; er kennt uns bis in die innersten Regungen unserer Seele, und er soll auch alle Gedanken in ihren Ansätzen, selbst wenn sie noch nicht aussprechbar sind, schon kennen und wissen. Dann kann uns der Heilige Geist, den wir empfangen haben, dienen; er ist uns Wegweiser in allen Verhältnissen unseres Lebens, und wir wachsen in unserem ganzen Wesen dem Herrn zu.

Manche Vereinigungen irdischer Art legen ihren Mitgliedern bestimmte, ja oft einschneidende Verpflichtungen auf, und jeder hütet sich, die ihm gezogenen Grenzen zu überschreiten.

Steht es auch in unseren Herzen fest, was sich für ein Gotteskind gehört und was sich nicht gehört?

Es gibt Gesellschaften, in denen man Geistgetauften nicht begegnen möchte, weil sie ihrem Wesen nach nicht dorthin gehören; allein durch ihre Gegenwart

müßten sie sich schon beschmutzt fühlen, selbst wenn sie an dem dort üblichen Treiben keinen Anteil haben.

Deshalb hat auch der Apostel Paulus gesagt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ (Römer 12, 2.) Und an anderer Stelle mahnte er: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!“ (2. Korinther 6, 14.) Halten wir uns zusammen, seien wir uns bewußt, was der Herr aus uns gemacht hat! Dabei wollen wir nicht in einem pharisäerhaften Dünkel auf andere herabsehen, sondern immer vor Augen haben, daß wir aus Gnaden stehen. Hätte sich der ewige Gott unser nicht in herzlichem Erbarmen angenommen – wer von uns wüßte, welchen geistigen Mächten er verfallen wäre? Darum wollen wir in der ersten Liebe bleiben, in der dem Herrn immer auch der erste Platz in unserem Herzen gehört, und uns zu den Männern halten, die er uns in unserer Zeit gegeben hat, daß sie uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, bis wir das verheißene Ziel erreichen.

Es hat zur Zeit des Noah reiche und arme Leute gegeben, sagte einmal ein Apostel in einem Gottesdienst, gescheite Menschen und auch solche, die nicht viel wußten, einflußreiche und mächtige wie auch solche, die nichts zu sagen hatten. Aber all das – ob einer jung oder alt, reich oder arm, angesehen oder bedeutungslos war – all das spielte in dem Augenblick keine Rolle mehr, als es nur noch darum ging, ob einer *innerhalb* oder *außerhalb* der Arche stand. *Die Einstellung zu dem Manne, der damals das Werk der Errettung baute, war entscheidend und sonst nichts mehr!*

Auch in unserer Zeit leben berühmte Leute, Menschen von großem Einfluß und reich an irdischen Gütern, es gibt junge und alte, tüchtige und auch solche, die nichts zuwege bringen. Das alles hat am Tag der Wiederkunft Christi nichts zu sagen. Da kommt es allein darauf an, ob jemand zum Herrn gehört oder nicht, ob er treu geblieben oder eigene Wege gegangen ist. Was er auf diesen eigenen Wegen einmal fand, was ihm vielleicht vor anderen etwas eingebracht hat, ist am Tag des Herrn völlig bedeutungslos. Das Wissen, über das er verfügt, alles Geld und Gut, das er sein eigen nennt, hat in dem Augenblick keinen Wert, in dem die einzige und entscheidende Frage lautet, ob er bereit ist, dem Herrn zu folgen. Die aber bereit waren, sagte Jesus, gingen hinein zur Hochzeit – „und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Es ist sicher, daß dieser Tag kommt und daß ihm niemand ausweichen kann. Niemand wird Zuschauer sein, wenn der liebe Gott seinen Ratschluß vollzieht, Gläubige und Ungläubige sind in dieses Geschehen einbezogen; es kann ihm niemand ausweichen.

Welche große Tat hat da der Herr an uns getan, ohne daß wir uns rühmen könnten, durch irgendeine Leistung den Blick Gottes auf uns gezogen zu haben. So sehr man auch nach Beispielen aus dem natürlichen Leben suchen mag, so wenig gibt es für das, was uns aus Gnaden geworden ist, einen Vergleich. Wir haben es nur der unerforschlichen Liebe des Herrn zu verdanken, daß wir zu den Seinen zählen dürfen. Aber Gott hat uns nicht in sein Werk gebracht, um uns so zu lassen, wie wir gekommen sind. Er hat uns alle Mittel und Möglichkeiten an die Hand gegeben, daß wir trotz der Widerstände, denen wir in unserem alten Wesen und auch von außen her begegnen, überwinden können; *es gibt kein Gotteskind, keinen Geistgetauften, dessen Kampf von vornherein aussichtslos wäre!* „Denn welche er zuvor ersehen hat“, schreibt der Apostel Paulus in Römer 8, 29. 30., „die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

Möge der treue Gott in seiner Gnade geben, daß wir als sein heiliges Volk treu und beständig bleiben, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben! Es ist der Mühe und des Schweißes wert, bis zum Ende zu beharren und dem Herrn die Treue zu halten – auch er ist getreu; er wird zu seinem Wort stehen und seine Verheißung an uns erfüllen, denn sein Wort ist aus der Wahrheit und überdauert die Zeit.

Aus unserem Erleben

Und ist in keinem andern Heil . . .

Vor Jahren zog eine hochbetagte, verwitwete Schwester in unsere Stadt. Ich besuchte sie öfter einmal, und bei einem solchen Beisammensein erfuhr ich aus ihrem Leben folgendes:

Unsere Glaubensschwester war während des Ersten Weltkrieges neupostolisch geworden. In ihrer Freude teilte sie damals ihrem im Felde stehenden Mann mit, daß sie nun den rechten Weg zu Gott gefunden habe. Er war über ihren Entschluß sehr ungehalten und schrieb ihr, weil er ein recht ungläubiger Mensch war, zurück, daß er ihr diesen neuen Glauben schon wieder austreiben werde.

Als er dann nach Kriegsende nach Hause kam, hatte es diese Schwester schwer. Sie durfte nicht einmal mehr unsere Gottesdienste besuchen. Jahrelang lebte ihre Seele davon, daß sie hin und wieder zu einem Priester kam, der ein Geschäft hatte. Dieser feierte mit ihr auch das heilige Abendmahl.

Erst in späteren Jahren wurde der Widerstand ihres Mannes schwächer, und schließlich konnte unsere Schwester mit seiner Einwilligung auch die Gottesdienste wieder auskaufen.

Als dann der Stammapostel Bischoff einmal die Gemeinde bediente, sagte er unter anderem die Worte: „Wenn jemand nicht glauben kann, für den will ich glauben!“ Daran wollte sich die Schwester nun auch halten und trat in herzlicher Fürbitte für ihren Mann ein.

Nach dem Gottesdienst traf sie ihn zu Hause sehr verstört und bleich an. Auf ihre Frage, ob er krank sei oder sonst etwas passiert wäre, gab er zunächst keine Antwort. Dann erzählte er stockend, sein verstorbener Bruder sei bei ihm gewesen und habe mancherlei mit ihm gesprochen. Was er gesagt hatte, erzählte er ihr aber nicht. Er rief nur immer wieder aus: „Ich kann's doch nicht glauben, ich kann's doch nicht glauben!“ –

Nach einigen Jahren starb dann der Mann, und die Schwester zog in unsere Stadt.

Nach einem Gottesdienst, in dem uns unser Apostel diente, hatte die Schwester in der Nacht darauf folgenden Traum: Sie erhielt mit der Post einen Brief. Als sie ihn öffnete, kam ein Stück Papier zum Vorschein, auf dem geschrieben war: Das alles soll dir werden, aber was wird mir? Dein lieber Richard. –

Diese treue Glaubensschwester ist nun auch schon etliche Jahre in der Ewigkeit, und ich hatte diese Begebenheit ganz vergessen. Dieser Tage aber war ich in N. und erlebte dort den Vorbereitungsdienst für die Entschlafenen mit. Da trat mir jene Begebenheit wieder so lebhaft in Erinnerung, daß ich getrieben wurde, für den Mann der heimgegangenen Schwester zu beten. Ganz deutlich verspürte ich seine Anwesenheit während des Entschlafengottesdienstes. Mir wurde klar, daß der Verstorbene Gnade suchte. Ich werde auch weiterhin fürbittend seiner gedenken.

J. Sch., B./L. Sch., K.



72. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1973

Wachet!

Markus 13, 37.

Daß wir bei allen Anfechtungen, die wir durchschreiten mußten, bis zur Stunde nach Leib, Seele und Geist erhalten geblieben sind, verdanken wir allein unserem himmlischen Vater, dessen Eigentum wir aus Gnaden sein dürfen. An seinem Thron sind alle Geistgetauften bekannt, niemand ist dort vergessen! Deshalb steht in uns auch das Bewußtsein: Der Herr sieht alles; er kennt die Wege, die wir gehen, er prüft unsere Gedanken und ordnet unseren Willen, die wir ganz in seinem Sinne unser Leben führen möchten, daß wir zuletzt in einem würdigen Zustand vor ihn treten können.

Jeder Geistgetaufte fühlt selber am besten, wie nahe er dem Herrn gekommen ist. Wir wollen ja nicht zu den „Herr, Herr!“-Sagern zählen, deren es so viele gibt. Denn Jesus sprach: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Will aber jemand Gottes Willen tun, so muß er ihn auch erfahren. Dazu hat der Herr seine Boten gesandt. Kein Wiedergeborener kann sagen: Mir ist der Wille Gottes nicht übermittelt worden. – Wir sehen das Mühen der Apostel Jesu und der Brüder, die Gotteskinder vor- und zuzubereiten auf den großen Tag, an dem Jesus kommen und die Seinen heimholen möchte. Damit beschäftigen wir uns nicht nur, wenn wir an der Segensstätte versammelt sind, sondern täglich – wo immer wir uns auch befinden mögen. Denn wir sehnen uns, vom Glauben zum Schauen zu kommen.

Auch ich warte täglich auf den Herrn, von einer Morgenwache zur andern, und oft denke ich am Abend: Heute bist du, Bräutigam, nicht gekommen, so warte ich morgen aufs neue auf dich! –

Warum warten wir?

Weil Jesus die Zusage gab: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dieses Wort, darüber kann es keinen Zweifel geben, wird erfüllt werden.

Nun hat ein jeglicher von uns seine Wartezeit zugemessen bekommen, innerhalb der er die Würdigkeit seiner Seele schaffen kann. Scharen wir uns, so oft dazu Gelegenheit gegeben ist, um den Altar des Herrn, um den, den er uns zu unserem Heil sendet! Da erfahren wir, was er von uns will! Dieses Verlangen lebte auch in unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche. Auch sie waren keine „Herr, Herr!“-Sager, sondern strebten danach, dem Willen Gottes gerecht zu werden, und bewiesen ihre Treue zum Herrn in der *Beständigkeit ihres Glaubens*. Fällt es uns noch schwer, da oder dort dem Willen des Herrn zu genügen, so müssen wir uns einmal prüfen, wo wir noch den Dingen der Welt verhaftet sind. Lösen wir uns doch von allem, was nicht mit in die Ewigkeit genommen werden kann . . . !

In der Welt werden viele Verordnungen, Gebote und Verbote zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Staaten und Völkern erlassen. Sie zu beachten, ist Pflicht eines jeden Staatsbürgers. Im Reiche Christi haben wir nur *einen Gesetzgeber, den Herrn, der uns je und je geliebt hat! Solange sein Gesetz unser Handeln bestimmt, beweisen wir unsere Liebe zu ihm, und daraus wird dann das Sehnen geboren, für immer mit ihm vereint zu werden*. Diesen Gedanken wollen wir mehr denn je in uns pflegen! Hat die Gnadenzeit einmal ihren Abschluß gefunden, können wir, was wir versäumt haben, nicht mehr nachholen. Wer dann nicht bereitet ist, bleibt zurück. Möge deshalb heute in allen wartenden Seelen der Ruf hörbar sein: *Komm, Herr Jesu, komm und nimm uns in Gnaden zu dir!* –, und alle, die so rufen, mögen darauf achten, daß sie dafür die erforderliche Würde erlangt haben. Sind die Brautseelen einmal in den Hochzeitsaal eingegangen, werden – so hat es Jesus im Gleichnis gesagt – noch etliche vor der verschlossenen Tür stehen und rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Sie müssen jedoch die bittere Antwort hören: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 11. 12.)

Jesus wird bei seiner Wiederkunft nicht nur solche zu sich nehmen, die aus seinem Geist gezeugt und geboren wurden, er will an ihnen auch sehen, daß sie für die Aufnahme in seine Herrlichkeit bereitet werden konnten. Möge niemand die Langmut Gottes mißbrauchen! „*So seid nun wach allezeit und betet*“, mahnte der Herr, „*daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!*“ (Lukas 21, 36.) Der Herr hat die, die ihm nachfolgten, immer zeitgemäß darüber belehrt, was sie zu tun hatten. Er läßt uns heute sagen, daß wir den Mut aufbringen möchten, uns jetzt von allem Vergänglichem zu lösen. Die Hauptaufgabe liegt für uns als Geistgetaufte jedoch darin, *das angebotene Öl zu sammeln*. Wer sich von ganzem Herzen dem Herrn zuwendet, löst sich in gleichem Maße auch von der Welt! Denn es kann niemand zwei Herren dienen.

Ich weiß sehr wohl, wie stark Gottes Volk in unserer Zeit angefochten wird. Die Glaubenskämpfe sind uns aber verordnet, daß wir uns bewähren. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg und ohne Sieg keine Krone! Bei allem Ringen um die Würdigkeit mögen uns die Worte in Erinnerung bleiben: „*Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint*“ (Matthäus 24, 44). Die Mächte der Finsternis sind unablässig bemüht, uns den Blick zu trüben, damit wir die

Zeichen der Zeit nicht erkennen. Mit Nachdruck hat deshalb der Sohn Gottes schon damals seinen Jüngern erklärt: „*Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!*“ (Markus 13, 37.) Wer dieses gegenwartsnahe Wort ablehnt, darf nicht darauf warten, daß er in Zukunft noch weiteres vom Herrn hören würde – es könnte für ihn zu spät sein! Möge der treue Gott geben, daß wir alle unsere Zeit als *Vollendungszeit* recht erkennen und jede Seele in den Ruf der wartenden Gemeinde einstimmt: *Komm, Herr Jesu, komme!* –

Wird uns damit zuviel zugemutet?

Wer in die Herrlichkeit eingehen möchte, der unterläßt alles, was dem Erreichen dieses Zieles hinderlich ist. Schenken wir dem Herrn unser ganzes Herz und suchen wir ihm zu gefallen, dann haben wir das Unsere getan! Sein Tag wird offenbar machen, wer ihm gedient hat und wer nicht; er kennt seine kleine Herde, und er hat ihr das Wort gegeben, daß sie sich nicht zu fürchten braucht, weil es dem Vater wohl gefällt, ihr das Reich zu geben (Lukas 12, 32). W. Sch.

Gedanken zum Himmelfahrtstag

Der Tag, den die Christenheit heute feiert, ohne sich über seine Bedeutung in vollem Umfang im klaren zu sein, richtet unseren Blick auf unsere ewige Bestimmung. Unser Sehnen nach der himmlischen Heimat ist begründet durch die Verheißung des Herrn: „*Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 2. 3).

Wir haben manche Stunde hier unter Tränen und Leid zugebracht, aber nicht aufgehört, auf die Erfüllung dieser Verheißung zu warten. Auch konnte uns nichts davon ablenken, daß die Bestimmung unseres Lebens nicht im irdischen Dasein und seiner Vollendung beruht, sondern daß sie auf die ewige, auf die himmlische Heimat im Vaterhaus gerichtet ist.

Es gibt kaum Menschen ohne Pläne, kaum einen ohne Hoffnungen, ohne Erwartungen. Selbst der schwer Geprüfte und hart Geplagte wartet von einem Tag auf den anderen, daß sich sein Zustand erträglich gestalten möge. So bescheidet man sich allmählich in der Erkenntnis, daß für das irdische Dasein einmal der Abschluß kommt, über den hinaus niemand mit materiellen Mitteln Vorsorge treffen kann. Damit hört es bei uns Gotteskindern nicht auf. Unsere Erwartungen und Hoffnungen gehen über diesen Zeitpunkt hinaus – denn das Ziel unseres Glaubens liegt in jener Welt.

Wir dürfen uns wirklich von Herzen freuen, daß der Herr uns eine Stätte bereitet hat im Vaterhaus, und wir wissen auch, wie innig er darum gebetet hat, daß die Seinen einmal bei ihm seien. „*Vater*“, sagte er, als er mit seinen Jüngern zum letztenmal vor seinem Leiden und Sterben beisammen war, „*ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast*“ (Johannes 17, 24).

Nun sind wir zunächst noch hier, und wir alle haben es erfahren, daß Wartezeit nicht immer Freudenzeit ist. Manche Spanne davon wird durch Prüfungen ausgefüllt, in denen unsere Beständigkeit und Treue, in denen auch unsere Geduld auf die Probe gestellt wird. Es kommen auch Stunden der Anfechtung, und wir müssen uns mit den verschiedensten Geistern auseinandersetzen. Hat man uns nicht vorgehalten, daß man schon in der ersten apostolischen Kirche mit

tiefem Ernst, gläubig und hoffnungsvoll auf den Augenblick des Erscheinens Jesu gewartet hat und daß diese Männer, deren Glaubensstärke und Erkenntnistiefe von niemand bezweifelt wird, dennoch sterben mußten über ihrer Hoffnung?

Dann verweist man auf die Zeit, in der das Gnadenwerk des Herrn wieder aufgerichtet wurde. Hat man nicht damals wieder innig und voll Sehnsucht auf den Augenblick gewartet, an dem er kommen würde? Auch jene sind über ihrer Hoffnung gestorben — ist es da nun nicht allmählich an der Zeit, solche Dinge aufzugeben und sich hinfort nicht mehr damit zu beschäftigen?

Es gibt aber auch einen unbestechlichen Zeugen aus der alten Zeit — er hat ein Wort gesprochen, an dem niemand vorübergehen sollte. „Und wisset aufs erste“, lesen wir in 2. Petrus 3, 3. 4., „daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.“ Wird da nicht jeder in seiner Glaubenstreue, in seiner Beständigkeit und in seiner Geduld geprüft?

Daß der Tag des Herrn kommt, steht als feste Gewißheit in unserer Seele. Und wir leben des Glaubens und stehen in der lebendigen Hoffnung, daß dieser Tag auch bald anbrechen wird. Dann wird der Herr sein Versprechen einlösen, und das Warten der Gerechten wird Freude werden!

Keiner, der uns sagt, die Wiederkunft Jesu sei noch in weiter Ferne, kann dies aus dem Heiligen Geist tun. Da zeigt sich die Macht der Verführung und die Absicht, den Kindern Gottes das Fundament ihrer Hoffnung zu entreißen und sie von dem zu trennen, der ihnen das Versprechen seines Wiederkommens gegeben hat. Wenn wir das nicht mehr glauben, wenden wir uns von Gott ab! Wir können, was uns der Herr gegeben hat, nicht mindern und nur annehmen, was sich in der Vergangenheit bereits erfüllt hat. Dann würde uns auch keine Zukunft mehr winken und wir wären gleich den vielen anderen, die ihr Gesicht im Nacken tragen. Damit würden wir auch die Vollendung des Werkes Gottes leugnen und demnach auch selbst an dem kommenden Geschehen nicht mehr teilhaben können. Nur solange wir in einem *lebendigen* Glauben und in einer *festen* Hoffnung beharren, schreiten wir auch in der Entwicklung des Werkes Gottes mit. Geben wir unsere Hoffnung auf, haben wir keine Zukunft mehr.

Wir sind nach den Worten des Apostels Petrus nicht klugen Fabeln gefolgt (2. Petrus 1, 16). Der Stammapostel, die Apostel und Brüder, die die frohe Botschaft von der Zukunft der Kinder Gottes verkündigen, sind selbst bis in die Tiefe ihres Wesens von der Richtigkeit ihres Glaubens und ihrer Hoffnung überzeugt. Sonst würden sie ihren Mund nicht auf tun, die Kinder Gottes in ihren täglichen Kämpfen nicht immer wieder stärken und sagen können: Richtet euren Blick auf das Ziel, dem auch wir zustreben! —

Oft schon hat der Stammapostel darauf hingewiesen, daß sich die Geistgetauften von der Welt lösen sollen, und die, die's ehrlich meinen, haben ihn wohl verstanden. Können wir nicht sagen, daß die Kinder Gottes in ihrer Mehrzahl treu sind, die Gottesdienste gern besuchen, sich im Opfer als treu erweisen und von Herzen überall mithelfen, wo es geht? Achten wir nur darauf, daß wir nicht müde werden, daß wir beharren bis ans Ende! Das wird uns leichtfallen, wenn wir Gott über alles und unseren Nächsten liebhaben wie uns selbst. Wer unser Nächster ist, müssen wir wissen — der Schriftgelehrte, von dem in Lukas 10, 25–37 die Rede ist, antwortete dem Herrn: „Der die Barmherzigkeit an ihm tat“, und Jesus sagte darauf: „So gehe hin und tue desgleichen!“

In unserer Wartezeit wird nicht nur unsere Geduld und Beständigkeit geprüft, auch unser Würdigwerden ist in sie hineingelegt, denn wir gehen ja, ob wir das wollen oder nicht, immer weiter in unserer Entwicklung. Wir wollen ja vollendet werden, und dazu sollen wir in den Gottesdiensten die notwendige Kraft schöpfen; es soll in uns wachsen, was der Herr an uns tut!

Wir hören das Wort des Herrn, und wenn wir's in unserem Herzen aufgenommen haben, bleibt uns der Schatz, der darin verborgen ist. Gott arbeitet an unserer Seele, daß sie vollkommen wird! Kommen wir dann einmal in besondere Verhältnisse, so ist Kraft da, einer Versuchung zu widerstehen, Trost im Herzen in Schmerz und Leid, wir können auch einmal etwas Unangenehmes überwinden und im Sinne Jesu handeln, wenn wir vor Entscheidungen stehen.

Der liebe Gott möge uns allen Gnade schenken, daß wir alle hinankommen und am großen Tag des Herrn Himmelfahrt feiern können. Dann wird das Warten der Gerechten Freude werden! Wir stehen vor einer großen himmlischen Berufung, vor der Erfüllung einer Verheißung, die uns alle unendlich glücklich und selig machen wird! Daran wollen wir festhalten und geduldig bleiben, bis unser Glaube zum Schauen kommt.

Heiligung

2. Korinther 7, 1.

Eine der wichtigsten Aufgaben, die wir als Gotteskinder zu erfüllen haben, ist unsere Heiligung. Der Schreiber des Hebräerbriefes wies schon die Gläubigen in der Urkirche darauf hin, daß ohne die Heiligung niemand den Herrn sehen könne (Hebräer 12, 14).

Wir verstehen unter diesem Wort eine Entwicklung der Seele, durch die sie am Ende würdig wird, an die Seite Jesu, des Königs aller Könige, zu treten.

Der treue Gott hat selbst die ersten Schritte zu unserer Heiligung unternommen. Niemand von uns konnte etwas dazu beitragen, daß er uns zu seinen Kindern erwählt hat, denn das geschah nach den Worten des Apostels Paulus schon „ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4). Ebenso dient die Sendung seines Sohnes dem hohen Zweck der Bereitung eines geheiligten Volkes. Wie groß werden uns in diesem Zusammenhang die Worte des Gottessohnes: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Johannes 17, 19). Die Größe des göttlichen Gnadengeschenkes beschreibt der Apostel Paulus mit den Worten: Christus ist uns gemacht „von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Korinther 1, 30).

Nun ist mit jeder Gabe die Aufgabe verbunden, das Empfangene im Sinne des Gebers zu verwenden. Wird beispielsweise einem ausgewählten Kreis von Studenten ein Stipendium gewährt, so behält sich der Spender vor, die Leistungen der Lernenden zu überprüfen und bei schlechten Zeugnisnoten die Studienbeihilfe einzustellen oder gar die geleisteten Zuschüsse zurückzuverlangen.

Von seinen aus Gnaden erwählten Kindern darf der himmlische Vater mit Recht erwarten, daß sie sich um die Bereitung und Vollendung ihrer Seele mit ganzer Kraft bemühen. Dazu gehört vor allem, daß dem göttlichen Leben, das wir in der heiligen Versiegelung durch die Handauflegung des Apostels empfangen haben, Raum zur Entfaltung gegeben wird. Dies kann um so mehr erfolgen, als

wir uns unter den Willen Gottes stellen und jedem Geiste, der nicht aus Gott ist, den Einfluß auf unser Innenleben verwehren. Wer mit einem satanischen Geiste nichts zu schaffen haben möchte, kann ihm kraft dessen, daß er ein Kind des Allerhöchsten ist, absagen. Wir gewähren im Natürlichen ja auch nicht einem ungebetenen Gast den Zutritt zu unserer Wohnung!

Zur fortschreitenden Heiligung unserer Seelen ist die *Beständigkeit im Glauben* unerlässlich. Wir wissen wohl, daß es nicht genügt, einen Garten im Laufe des Jahres nur ein einziges Mal vom Unkraut zu befreien. Wollen wir eine gute Ernte haben, so müssen wir den Garten auch ständig pflegen. Von unseren Geschwistern in der Urkirche ist uns berichtet: „Sie blieben aber beständig in der *Apostel Lehre* und in der *Gemeinschaft* und im *Brotbrechen* und im *Gebet*“ (Apostelgeschichte 2, 42). Auf diesen vier starken Grundpfeilern erfolgt auch die Vollendung der Schlußkirche!

Jedes Gotteskind, das mit ganzem Herzen seine Heiligung erstrebt, wird täglich sein Innenleben überprüfen. Die Frage: Bist du bereit, *heute* den Seelenbräutigam zu empfangen? läßt uns manches erkennen, von dem wir uns noch zu lösen haben.

Nichts gefährdet die Heiligung der Seele mehr als die Sünde. Die Kinder des Lichtes befeißigen sich deshalb eines tadellosen Lebenswandels. Ihre entscheidende Waffe wider die Sünde ist die *Gottesfurcht*. Sie ist die Türhüterin reiner Herzen.

Überwinder arbeiten dem Herrn in die Hand. Je mehr durch Entsagung und Verzicht ungöttlichen Kräften der Boden entzogen wird, um so inniger kann sich die Verbindung nach oben auswirken und das Werk der Heiligung vollenden. Nicht umsonst hat der Herr dem Überwinder die köstlichsten Verheißungen mit auf den Weg gegeben.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Umgang mit dem aus dem Heiligen Geist gewirkten Worte Gottes, weil ihm heiligende Kräfte innewohnen. Für gläubige Seelen ist jeder Gottesdienst ein Blick ins Heiligtum. Deshalb bereiten sich Brüder und Geschwister mit herzlichen Gebeten und innerer Einkehr auf jede Segensstunde vor.

Aber auch nach der Bedienung durch den Heiligen Geist im Hause des Herrn bewegen die Getreuen das Wort Gottes in ihren Herzen. Es geht mit ihnen in den Alltag und ist ihr Stecken und Stab und das Licht auf ihrem Wege.

Köstliche Einblicke in die Geheimnisse des Erlösungswerkes Christi vermitteln die Aufsätze des Stammapostels und der Apostel in unseren Schriften. In vielen neuapostolischen Familien bilden sie den Kernpunkt segensreicher Glaubensgespräche.

In diesen und noch vielen anderen Stücken offenbart sich das eifrige Bemühen der Gotteskinder, zu erfüllen, was der Apostel Paulus schon einst zum Ausdruck brachte: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1. Thessalonicher 4, 3).

Am Ende dieser Entwicklung, zu der der Herr das *Wollen* und das *Vollbringen* schenkt, winkt das herrliche Glaubensziel: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Darum lasset uns fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes (2. Korinther 7, 1)!

Ich freue mich im Herrn

Jesaja 61, 10.

Mit einem freudigen Menschen Umgang zu haben, ist wohltuend. Wer mit Freude seine Arbeit verrichtet oder gestellte Aufgaben löst, hat noch immer erfahren, daß dann alles leichter geht. Schon unsere Kinder müssen lernen, in ihre Umgebung hineinzuwachsen, sei es in der Schule oder zu Hause.

Faßt der Lehrling mit Freuden seine Arbeit an, so rückt er sein Berufsziel in die Nähe. Jeder Tag wartet mit neuen Aufgaben auf uns; wie wir sie meistern, liegt an unserer inneren Einstellung. Freudige Arbeit ist ein Brunnquell sich erneuernder Freude. Ein Mensch, der unfreundlich und unlustig seine Arbeit verrichtet, ist im Grunde genommen zu bedauern, denn er ist arm . . .

Wenn wir als Gotteskinder über das Irdische hinwegblicken und den uns von Gott geschenkten Reichtum erkennen, so durchzieht uns eine Freude im höheren Sinne. Mit dem Propheten können wir sagen: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott“ (Jesaja 61, 10). Wir haben dazu Grund und Ursache. In der Gnadenwahl zeigte uns der Herr die Tür zu seinem Heiligtum: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen“ (Offenbarung 3, 8). Der Sohn Gottes sagte einst: „Ich bin die Tür zu den Schafen“ (Johannes 10, 7). Unmißverständlich kennzeichnete er aber auch jene, die da glauben, ohne seinen Auftrag Seelenarbeit verrichten zu dürfen. Er nannte sie mit Namen: „Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder“ (Johannes 10, 1).

Wir hören die Stimme des Herrn in seinen Boten, denn Jesus sagte, hinweisend auf seine Apostel: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Damit war die Sendung der Apostel der Sendung Jesu gleichgestellt. Die Stimme des guten Hirten erreicht nicht nur unser Ohr, sondern auch unser Herz. Die Apostel am Abend der Kirche Christi können genau wie einst Paulus den Gläubigen sagen: „Ihr seid unsre Nachfolger geworden und des Herrn und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen *mit Freuden im heiligen Geist*“ (1. Thessalonicher 1, 6). Mag man da und dort von Menschenvergötterung sprechen, so ändert das nicht das geringste im Hinblick auf unsere Verbindung zum Gnaden- und Apostelamt. Jene Geister geben nur zu erkennen, daß sie weder den Herrn verstehen noch seinen Willen tun. Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „*Seid meine Nachfolger*, gleichwie ich Christi“ (1. Korinther 11, 1). Der irdisch eingestellte Mensch könnte meinen: Das ist ja menschliche Nachfolge! Die Wirklichkeit sieht aber anders aus. Hat nicht einst der Sohn Gottes die Nachfolge und die Erlangung des ewigen Lebens an seine Person binden müssen? Ja, er sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Der Herr Jesus kennzeichnete damit seinen Opfertod, der zur Erlösungstat werden sollte. Viele seiner Jünger konnten ihm da nicht mehr folgen, ihre Erkenntnis reichte dazu nicht aus. All ihre Freude war dahin, obwohl der Herr sie vorher gewarnt hatte mit den Worten: „Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Jesus freute sich über seine *wahren* Nachfolger; ihnen gilt das Wort: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir“ (Lukas 10, 21).

Unmündige sind Kinder und werden von ihrem Vater versorgt. Sie erhalten von ihm Kleidung, Nahrung und Obdach. All das läßt uns unser himmlischer Vater im höheren Sinne zuteil werden. Das Haus des Herrn ist unser Obdach. Unsere Seele wird durch das Wort Gottes versorgt. So bezeugte es schon zu seiner Zeit der Prophet: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und mein Trost“ (Jeremia 15, 16). Unter der Wirksamkeit des Wortes wurden wir uns aber auch unserer Blöße bewußt. Wir waren nicht so töricht wie viele Menschen, die meinen, nach den Erdentagen würde schon alles irgendwie gut gehen, sondern machen uns ernsthafte Gedanken über das Wort des Gottessohnes: „Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlst“ (Matthäus 5, 26).

Als wir die Aufforderung der Apostel Jesu „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl“ (Hebräer 4, 16) im Glauben ergriffen, durften wir die Worte hören: „In dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben.“ Der Sohn Gottes hat durch seinen Opfertod am Stamme des Kreuzes das Lösegeld erworben. Deshalb können wir freudig bekennen: „*Er hat uns angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet*“ (Jesaja 61, 10).

Der Stammapostel, als Elieser unserer Zeit, hat der Brautgemeinde alles gegeben, was er vom Herrn empfangen hat. Das Volk Gottes zieht wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt (Jesaja 61, 10), dem ewigen Vaterhaus zu. Dieses Volk besingt der Liederdichter mit den Worten

Preisend zieht auf lichem Pfade
froh der Gotteskinder Schar,
treu geleitet durch die Gnade,
wohlgeborgen immerdar. (Lied 462)

Aus unserem Erleben

Unsere Zuflucht ist der Herr

Salomo sagte schon: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht!“ (Sprüche 1, 10.)

Der Böse möchte jedes Gotteskind verführen, ob es im Kindes-, Jugend- oder Mannesalter steht.

Einmal versuchte er es durch Ralfs Spielkameradin. Es war Fastnachtsdienstag. Munter und fröhlich spielte Ralf mit seinen Altersgenossen. Er war erst 3½ Jahre alt. Seine Mutter, die in der Nähe der Kinder saß, hörte ein kleines Mädchen sagen: „Ralfi, heute gehst du doch mit zum Kinder-Faschingsumzug?“ Ohne sich zu besinnen, sagte der Kleine: „Nein, dort ist der Herr Jesus nicht!“

Als er jedoch weiter bedrängt wurde, ließ er die Kinder stehen, flüchtete zu seiner Mutter und sagte: „Mutti, lies mir doch bitte aus dem ‚Guten Hirten‘ etwas Schönes vor!“

Die junge Mutter war darüber sehr gerührt.

Die Frage bewegt uns: Wohin flüchten wir, wenn uns jemand verführen möchte, wenn wir in Worten, Gedanken oder Taten angefochten werden? Flüchten wir uns zum Altar des Herrn, so dürfen wir aus vollem Herzen singen: . . . da erweist sich Jesu Treue, wie er uns zur Seite steht als ein mächtiger Erretter, der erhört ein ernst Gebet!

E. St., M./L. Sch., K.



72. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1973

Haltet an am Gebet!

Römer 12, 12.

Im Laufe einer Woche ist manches an uns herangetreten, viele Gedanken sind durch die Seele gegangen – *aber wir haben Glauben behalten!* Darüber freut sich auch der Herr. Denn er hat kein Gefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe (Hesekiel 33, 11).

Jeder Gottesdienst, den wir bis heute hinnehmen durften, war eine Vollendungsarbeit an unserer Seele. Es kommt der Tag, an dem diese Bedienung ihr Ende nehmen wird und wir vor den Herrn treten. Dann ist entscheidend, ob wir zu einem *Ebenbild Christi* bereit werden konnten. Vom Altar des Herrn aus wird Seelenarbeit verrichtet; das Wort, das der Heilige Geist erweckt, wendet sich an unseren inwendigen Menschen, nicht an unseren Verstand. Es will uns in unserem Wesen verändern. Das möge jedes Gotteskind bedenken, wenn es in das Haus des Herrn geht. Würden sich die Knechte Gottes nur von ihrem Verstand leiten lassen, wenn sie dienen, ginge ihnen die Verbindung mit den Seelen verloren, die nach dem *Heil in Christo* verlangen. Es ist der Geist des Herrn, der durch die Boten Jesu zu uns redet; deshalb können wir mit dem Psalmisten sagen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26, 8). So kann jeder freudig und gestärkt nach Hause gehen, der im kindlichen Glauben gekommen ist und auf das wartet, was ihm der treue Gott zu sagen hat. Erkennen wir doch die unermessliche Liebe unseres himm-

lischen Vaters, der die Seinen für den großen Tag der Wiederkunft seines lieben Sohnes bereiten möchte! Die Braut Christi steht im Zeichen ihrer Vollendung. Wer beim Erscheinen des Herrn nicht vollendet ist, muß zurückbleiben . . .

Es ist uns nun gegeben, die von Jesu genannten Zeichen der Zeit zu erkennen. Darum verlegen wir sein Erscheinen auch nicht in weite Ferne. Denn er hat den Seinen gesagt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Immer deutlicher nehmen wir wahr, wie die Mächte der Finsternis versuchen, uns vom Weg des Lebens abzulenken, sei es durch mancherlei Angebote, Verlockungen oder Drohungen. Wir wissen aber auch, daß uns aus der Verbindung mit dem Thron des Allerhöchsten die Kraft zufließt, die wir brauchen, um im Glauben standhaft zu bleiben; wir wollen beharren bis ans Ende (Matthäus 24, 13). Bei allem Ringen um die Würdigkeit unserer Seele dürfen wir auch nicht unsere beruflichen Verpflichtungen übersehen – gerade weil wir selig und für den Tag des Herrn würdig werden möchten, wollen wir uns auch bemühen, die uns hier im Erdental übertragenen Aufgaben auch ganz nach seinem Willen zu erfüllen. Er wird keine Müßiggänger zu sich nehmen; im Reiche des Friedens gibt es Arbeit, da ist viel zu tun!

Wie mag einmal das Loblied der Überwinder klingen, der seligen Schar! Dem Herrn Preis und Ehre darzubringen, ist den Kindern Gottes ja allezeit ein Herzensbedürfnis. Sie lieben den Frieden von Christo Jesu, den Frieden mit dem Nächsten und unter Brüdern und Schwestern, und damit ziehen sie auch das Wohlgefallen des Herrn immer neu auf sich. Gehen wir täglich für einige Augenblicke in die Stille und lassen wir den Herrn mit uns reden – er hat uns soviel zu sagen. Hören wir auf seine Stimme, wenn er mit uns sprechen will! Wir dürfen ihm alles zu Füßen legen, was uns bewegt – er freut sich, wenn wir uns im Gedränge der Zeit einmal von allem lösen, was uns umgibt, und uns in seinen Willen versenken!

Wie oft beten wir eigentlich am Tage? Beschränkt sich unsere Zwiesprache mit unserem himmlischen Vater in der Frühe auf ein flüchtiges Morgengebet und auf ein paar Worte, die wir am Abend nach der Gewohnheit ohne innere Anteilnahme vor uns hinsagen? Da wäre es nicht gut um uns bestellt! Unsere Seele muß in einer ständigen Verbindung nach oben stehen, und wenn ein Herz voller Dankbarkeit ist, findet es auch im Gedränge der Arbeit Zeit und Gelegenheit, einmal im stillen zu rufen: Herr, höre auf mein Loben und Preisen, gedenke meiner in meinen Sorgen, bewahre mich und die Meinen auf deinen Tag! – Denken wir auch an unsere Brüder und Schwestern, die in Bedrängnis sind und oft aufs schwerste angefochten werden, aber auch in diesen Verhältnissen um ihre Seligkeit ringen! Denken wir an unsere jugendlichen Gotteskinder, die in ihrem Alter schon gereift sind und sich in den Gefahren unserer Zeit zu bewähren haben! Mit bangem Herzen lassen die Eltern heute ihre Kinder oft zur Schule oder in ihre Berufsausbildung ziehen – wohl denen, die von den Gebeten von Vater und Mutter begleitet werden! Das empfinden die Kinder und fühlen sich gestärkt. Pflegen wir täglich die *Verbindung mit den Boten des Herrn*, lassen wir keine Abstände aufkommen – wo die Verbindung zum Gnadenstuhl verlorengeht, versiegt für die Seele der Strom des Lebens! Der Herr sucht in dieser Zeit stille Beter, die sind ihm angenehm. Wir stehen nicht auf Märkten und Gassen und üben ein Lippengeplär. Das wird von Gott nicht erhört; wenn wir beten, soll unsere Seele arbeiten! Wie oft rufe ich während der Arbeit im Geist: Herr, segne mich in meinem Tun, damit dein Wohlgefallen darauf ruhe! – Denn mein Wirken soll doch wieder anderen zur Freude und zum Segen dienen.

Bezüglich der Geburt Jesu lesen wir in der Heiligen Schrift: „Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Wenn die Zeit wiederum erfüllt ist, wird Jesus wiederkommen, nicht, um sich noch einmal kreuzigen zu lassen, sondern als Bräutigam, um die bereitete Braut zu sich zu nehmen! Sie sehnt sich danach, in die himmlische Heimat einzugehen; ihre Bitte: Herr, verkürze die Zeit! kommt ihr aus der Tiefe der Seele. W. Sch.

„Von dem Meinen wird er's nehmen . . .“

(Gedanken zum Pfingstfest)

Johannes 16, 12–15.

Heute schauen viele zurück auf jenes Ereignis, das damals die Einwohner von Jerusalem bewegt und erschüttert hat. Die Apostel Jesu „wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen . . .“ Und dann heißt es weiter: „Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten“ (Apostelgeschichte 2, 4. 6).

Nun wissen wir ja aus unserer Zeit, daß das Urteil der Menschen, wenn irgendwo etwas geschieht, nicht einmütig ist. Die verschiedensten Meinungen kommen zum Vorschein. Das zeigte sich auch, als Jesus einmal seine Jünger fragte, für wen ihn die Menschen hielten. Er wandte sich dann an sie mit der Frage: „Wer sagt denn *ih*r, daß ich sei!“, und da antwortete ihm Petrus als Sprecher der Apostel: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!*“ Seine Jünger wußten das, die andern wußten es nicht.

So war's auch beim Pfingstgeschehen. Der Herr Jesus hatte den Seinen vorher gesagt, was sich ereignen würde; deshalb fragten sie auch nicht voller Angst: „Was will das werden?“ (Apostelgeschichte 2, 12), wie das von den anderen berichtet wird. Sie waren sich im klaren darüber, hier erfüllte sich jenes Wort, das der Herr den Seinen vor seinem Hingang gegeben hatte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17). Es konnte ja auch gar nicht erwartet werden, daß die Menschen, die unversehens Zeugen eines so ungewöhnlichen Ereignisses wurden, verstehen konnten, worum es hier ging.

Die Hirten, die bei der Geburt Jesu auf dem Felde waren, hatten einst ja auch die Worte gehört: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr“ (Lukas 2, 11), aber was damit wirklich verbunden war, begriffen sie in seiner Bedeutung gewiß nicht. Sie nahmen das Wort hin, wie es ihnen gesagt worden war, und machten sich auf, einmal zu erkunden, was sich nun in Wirklichkeit ereignet hatte. Und da fanden sie das Kind in einer Krippe liegen, fanden eine Frau und einen Mann dabei. Wie sollten sie erkennen, daß von diesem Kind eine Zeitenwende von unvorstellbarem Ausmaß heraufgeführt würde!

Alle diese Geschehnisse liegen hinter uns und gehören der Vergangenheit an.

Vor uns liegt die Erfüllung der Zusage, die uns gilt und die der Herr Jesus seinen Jüngern um dieselbe Zeit gegeben hat, in der er ihnen den Heiligen Geist verhielß. Er dachte an die Vollendung seines Werkes ebenso wie an den Beginn,

denn er hatte nicht nur im Sinn, sie durch den Heiligen Geist mit den Geheimnissen des göttlichen Heilsplanes vertraut zu machen, sondern wollte die Seinen durch ihn auch für den Tag seiner Wiederkunft vollenden. So wies er sie zu seiner Zeit schon auf mancherlei hin, was noch auf Erden geschehen würde, er sprach von Kriegen und Kriegsgeschrei, von der Zerstreuung und davon, daß die Liebe in vielen erkalten würde . . . Aber er ließ sie nicht im Zweifel, daß dies nicht das Ende sei. Sie sollten im geduldigen Warten auf ihn beharren, denn er würde kommen zu einer Stunde, in der sie's nicht meinten, und sie erretten in einer Kürze!

Es ist gewiß nicht unsere Sache, über andere zu reden; aber wenn es draußen kalt ist, darf man das wohl sagen und ebenso, wenn es heiß ist. Und wenn man irgendeinen Zustand feststellt, der sich anderswo eingestellt hat, und man erwähnt ihn, so ist damit noch kein Urteil gefällt. Festzustellen wäre in diesem Zusammenhang, daß es immer viele gegeben hat, die sich in ihrem Glauben auf Teile des Ganzen beschränken. So manche denken heute an Pfingsten und halten das damalige Geschehen, möglicherweise mit einigen Einschränkungen und Abweichungen, doch wohl für wahr. Damit machen sie sich ihr eigenes Bild davon. Was sich aber aus diesem Geschehen ergeben hat und noch ergeben wird, geht über ihr Glaubensvermögen hinaus. Es übersteigt ihre Möglichkeiten und läßt uns erkennen, daß der Geist, der in alle Wahrheit führt, nicht unter ihnen wirkt. In alle Wahrheit geführt werden heißt doch zur völligen Klarheit über Gottes Heilsabsichten kommen. Nichts soll uns verhüllt und verborgen bleiben, was er sich vorgenommen hat zu tun. Wenn der Herr Jesus einst den Seinen bedeutete, sie könnten, was er ihnen zu sagen habe, zu ihrer Zeit noch nicht verstehen, so würde ihnen aber den Tröster senden, der sie in alle Wahrheit leiten werde, so verwies er doch gerade aus diesem Grund auf den Heiligen Geist. Nicht eine Wahrheit sollte ihnen werden, die sich aus menschlichem Forschen und Nachdenken ergibt, sondern die Wahrheit, die bei ihm ist; „von dem Meinen“, sprach er, „wird er's nehmen und euch verkündigen!“ (Johannes 16, 15.) Und zur Bekräftigung dessen sagte er noch: „Alles, was der Vater hat, das ist mein.“ Es bleibt kein Zweifel, es sind die göttlichen Wahrheiten, die der Heilige Geist verkündet.

Es kann jemand von der Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit seiner Erkenntnisse auch anderen mitteilen, aber es bleibt eben bei dem Rahmen, den er überschaut. Niemals kann jemand über das Vermögen, über das er in seiner geistigen Kraft und Vorstellungswelt verfügt, hinausgehen. Es mag manches geben, in dem man ihm nicht widersprechen kann, weil es vor aller Augen so daliegt, wie auch er es sieht. Es gibt aber auch viele Dinge, bei denen ein Mensch, der glaubt, die Wahrheit zu sagen, sich dennoch irrt und von anderen widerlegt werden kann.

Wenn hier so besonders darauf hingewiesen wird, daß der Herr Jesus nicht nur von aller Wahrheit gesprochen hat, sondern sie zurückführt auf das, was von ihm und von seinem Vater kommt, so darf man in diesem Zusammenhang doch auch einmal von den letzten, unumstößlichen und nicht widerlegbaren Wahrheiten sprechen – von dem, was allein in dieser wechselvollen Welt Grund und Festigkeit hat, und das ist Gottes Wort! Auf diesem Boden stehen wir! Das ist uns auch in einer Zeit, in der so vieles ins Wanken gerät, ein großer Trost. „Himmel und Erde werden vergehen“, sagte Jesus, „meine Worte aber werden nicht vergehen“ (Markus 13, 31). Welch eine Gnade ist es, daß das, was der Herr den Seinen verheißen hat, nun auch zu unserem Teil geworden ist!

Lesen wir in den Briefen der ersten Apostel und vergleichen, was wir in den Gottesdiensten hören und hinnehmen, so erleben wir, daß es dieselbe Verkündi-

gung der göttlichen Wahrheit ist, wie sie damals durch die ersten Apostel in der ersten apostolischen Kirche stattfand. Es ist kein Unterschied nach ihrem Inhalt! Niemand verkündet bei uns heute etwas anderes, als die Apostel damals verkündet hätten. Es ist derselbe Geist und dieselbe Kraft, die hier wirksam sind.

Deshalb ist es für ein Gotteskind auch immer ein köstliches Erlebnis, wenn es einmal in einem anderen Bezirk, im Ausland oder irgendwo in einem anderen Erdteil, wenn es überall auf Erden die gleiche Stimme des Gottessohnes, dieselbe Verkündigung erlebt und nichts anderes erfährt als die Wahrheit, die der Herr durch seine Apostel offenbart. Apostellehre ist Jesulehre! Wäre es nicht diese eine unteilbare Wahrheit, so müßte sich die Verkündigung an dem einen Ort anders anhören als am andern. Man kann in den Vereinigten Staaten, in Südamerika oder Indonesien, in Australien oder Holland, man kann in den verschiedensten Apostelbezirken unseres Landes keine verschiedenen Wahrheiten erfahren. Es gibt eben nur die eine, die uns gelehrt wird, und das ist die göttliche! Der Herr redet durch seine Knechte zu den Seinen und verkündigt ihnen den Willen seines himmlischen Vaters, der Mensch, das Werkzeug, tritt hinter diesem Auftrag völlig zurück. In dieser einen Wahrheit ist das Einssein der Apostel Jesu begründet, denn sie sind Haushalter über Gottes Geheimnisse und Botschafter an seiner Statt. In vollem Umfang war sich der Apostel Paulus dessen bewußt, sonst hätte er nicht geschrieben: „Denn so einer sagt: Ich bin paulisch, der andere aber: Ich bin apollisch, – seid ihr nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden, und das, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der da begießt, ist einer wie der andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit“ (1. Korinther 3, 4–8).

Das ist für uns ein echter Trost in der zunehmenden Verwirrung auf dieser Erde und verschafft uns Glaubenszuversicht und Kraft. Wir stehen an Gottes Werk!

Dann ist noch eins, was uns immer wieder in jedem Gottesdienst zu einem Erlebnis besonderer Art wird. Wir hören, was der Heilige Geist erweckt! Kämen die Brüder mit einem ausgearbeiteten Vortrag vor ihre Gemeinde, so könnten sie sich nicht darauf berufen, daß es der Geist des Herrn ist, der das Wort in dem Augenblick eingibt, in dem es ausgesprochen wird. Es ist schwierig, anderen das klarzumachen.

Wo kommt aber das alles her?

Der Herr Jesus sagte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Der Heilige Geist sieht in die Herzen; er macht offenbar, was im Verborgenen liegt. So beleuchtet er durch den Dienenden, was ins Licht gestellt werden muß, er hat aber auch Trost für die, die in der Stille leiden.

Deshalb wollen wir uns auch immer willig und im Glaubensgehorsam unter das Wirken des Heiligen Geistes stellen. Er ist gesandt als die lebendige Kraft, die den Aufbau und die Vollendung des göttlichen Gnadenwerkes bewirkt, die in uns das neue Leben stärkt, stützt und aufbaut und uns schließlich vollendet auf den Tag der Erscheinung Jesu. Nur die, die durch seine Kraft das Böse überwinden, können am Tag des Herrn mit ihm heimkehren. Es ist außer aller Frage, daß jemand, der sich dem Heiligen Geist verschließt, von der Gnade des Herrn

erreicht werden könnte; er würde sich außerhalb des Lebens stellen. Darum wollen wir uns zum Gnadenstuhl halten, zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern und willig aus der Hand des Herrn nehmen, was er in die Zeit verordnet — es ist unsere Zeit, die Zeit unserer Vollendung durch den gesandten Geist der Wahrheit. Stellen wir unser Leben ganz unter seine Führung, so wird es uns am Tag des Herrn an nichts fehlen, und wir werden vom Glauben zum Schauen gelangen.

Die große Gabe

Über die Spendung des Heiligen Geistes herrscht in den verschiedensten Glaubensrichtungen völlige Unklarheit. Gläubige Menschen sind mitunter der Auffassung, sie hätten auch den Heiligen Geist, weil sie beten und „Gutes“ tun. Das sind aber noch keine Auswirkungen des Heiligen Geistes. Die Jünger Jesu baten einmal ihren Meister: „Herr, lehre uns beten!“ Gewiß haben sie viel gebetet, denn Jesus forderte sie immer wieder auf zu beten. Auch in seinen letzten Stunden mahnte er: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt“ (Matthäus 26, 41). Sie haben sogar in dem Namen Jesu Teufel ausgetrieben und um seines Wortes willen: „Folge mir nach!“ alles im Stich gelassen, was ihnen bis dahin teuer war. Gewiß vollbrachten sie auch gute Werke und waren Männer, die an der Seite des Herrn ihres Glaubens lebten. Dennoch hatten sie den Heiligen Geist noch nicht. Als Jesus im Kreis seiner Jünger sagte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Johannes 14, 9), beantwortete er damit die Bitte des Philippos: „Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns.“ Petrus hatte einen starken Glauben und eine hohe Erkenntnis, aber auch ihm fehlte die Kraft aus der Höhe. Thomas war sogar noch voller Zweifel, als man ihm von der Auferstehung Jesu berichtete, und bei den beiden Jüngern, die nach Emmaus gingen, war aller Glaube und jede Hoffnung zu Ende. Als sie aber dann den Herrn erkannten, gingen sie eilend nach Jerusalem zurück und verkündigten den anderen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ (Lukas 24, 34.) Ihnen allen fehlte noch der Heilige Geist, die Kraft aus der Höhe! Deshalb sagte ihnen der Auferstandene auch: „Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe!“ (Lukas 24, 49.) Diese Kraft vom Throne Gottes kam an jenem Pfingsttag auf die Apostel und die mit ihnen beisammen waren. Von da an traten Petrus und die übrigen Apostel unerschrocken auf und verkündigten öffentlich die frohe Botschaft von Jesu, dem Auferstandenen.

Wie aber empfangen in der Zukunft die gläubigen Juden oder Heiden den Heiligen Geist? Einzig und allein durch das Amt, das den Geist gibt oder spendet (2. Korinther 3, 8). Gewiß hat der Evangelist Philippus in Samarien mit den Seelen gebetet, die zum Glauben an den Herrn gekommen waren, und sie angehalten, gute Werke zu verrichten und ihres Glaubens zu leben. Damit sie aber die größte Gabe, den Heiligen Geist, empfangen konnten, mußten die Apostel Petrus und Johannes kommen, die ihnen dann die Hände auflegten und ihnen den Heiligen Geist spendeten. Damit erfüllten sich die Worte, die einst Johannes der Täufer gesprochen hatte: „Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Lukas 3, 16). Auch in das Haus des Kornelius mußte erst der Apostel Petrus kommen, obwohl Kornelius zuvor schon so innig gebetet und Almosen gegeben

hatte, so daß der Engel ihm sagen konnte: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott“ (Apostelgeschichte 10, 4). Dennoch hatte er den Heiligen Geist noch nicht. Dieser wurde ihm erst durch die Gegenwart des Petrus zuteil, der das Amt des Geistes trug. In dem Erlösungswerk unseres Gottes stehen heute Tausende von treuen Gottesknechten und Gotteskindern, die schon als kleine Kinder mit dem Heiligen Geist versiegelt wurden. Das in ihre Seele gelegte göttliche Leben ist unter dem Wort des Herrn gewachsen und läßt die, die sich ihm völlig hingeben, zu einer neuen Kreatur in Christo werden. Der Heilige Geist zeigt sich nicht nur in einem frommen Lebenswandel, im Vollbringen guter Werke oder in gläubigen Gebeten; seine treibende Kraft erhält den Träger beständig in der Apostellehre, bewahrt ihn in der innigen Gemeinschaft mit den Boten Jesu, stärkt ihn im Glauben an die göttlichen Verheißungen und verhilft ihm zu einem würdigen Genuß des heiligen Abendmahles wie auch zum Beten um die Würdigkeit auf den Tag des Herrn. Das sind ganz sichere Merkmale des Heiligen Geistes. Wer vom Heiligen Geist erfüllt ist, befolgt gern die Worte des Apostels Johannes: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus! (1. Johannes 1, 3.) Der Heilige Geist gibt auch Zeugnis unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Er ist in uns der stille Mahner, ein dem Herrn wohlgefälliges Leben zu führen, im Gegensatz zu dem lauten Dränger, dem Fürsten dieser Welt, von dem auch viele Geister ausgegangen sind und der die Menschen ins Verderben führt. Der Heilige Geist bietet sich an, die Geister dieser Welt drängen den Menschen ihr süßes Gift und das damit verbundene Elend auf.

Diese Kraft aus der Höhe hat noch weitere Kennzeichen. Der Geist des Herrn erinnert nicht nur an die Offenbarungen Gottes der Vergangenheit, sondern übermittelt auch den zeitgemäßen Willen des Herrn und die gegenwärtigen Segnungen zum Heil der unsterblichen Seelen und offenbart, was zukünftig ist. Dieser Heilige Geist ist für die Seelen, die ihn auf dem vom Herrn verordneten Wege empfangen haben, nicht nur das *Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit* und der Ausweis, Bürger des Reiches Gottes zu sein, sondern auch die Kraft zur Ersten Auferstehung für die in Christo Entschlafenen und zur Verwandlung derer, die am Tag des Herrn noch im Fleische leben. Deshalb schrieb der Apostel Paulus im Römerbrief: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Der Besitz des Heiligen Geistes ist die Kraft zur Ersten Auferstehung und die göttliche Macht, durch die das Sterbliche verschlungen wird ins Unsterbliche und das Verwesliche ins Unverwesliche.

Was heißt denn „auferstehen“?

Niemals bedeutet dieses Wort, daß etwas Totes wieder lebendig wird. Ein Weizen- oder sonstiges Samenkorn, das tot ist, kann keine Auferstehung erleben. Nur das verborgene Leben kann auferstehen! Unsere Heimgegangenen leben in dem Bereich der Seligen in Christo, wo sie kein Leid und kein Schmerz mehr quälen. Bei der Ersten Auferstehung tritt das eigentliche Leben des Heiligen Geistes in Erscheinung nach dem ihm innewohnenden Gesetz. In hoher Erkenntnis schrieb deshalb auch Paulus: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen!“ (Römer 7, 22.) Ein Mensch, dem diese Kraft des Heiligen Geistes im Schoße seiner Seele fehlt, kann nicht teilhaben an der Ersten Auferstehung und Verwandlung. Noch ist dieser Schatz, den wir in uns tragen, der Welt verborgen. Am Tag des Herrn aber wird er nach dem Willen Gottes offenbar werden. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, lesen wir in

1. Johannes 3, 2.; „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“

Der größte Reichtum und die höchste Gnade ist uns in der Gabe des Heiligen Geistes gegeben. Darum wollen wir diesen Geist auch nicht betrüben, sondern noch mehr auf seine Stimme in uns und in seinen Boten hören und ihnen nachfolgen wie Schafe ihren Hirten. Auch wollen wir täglich bitten: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! (Psalm 51, 12. 13.) Ohne ihn wären wir wie ein taubes Samenkorn. Andere Geister würden dann von uns Besitz ergreifen, und wir müßten teilhaben an der zweiten Auferstehung, an der alle einen Seelenbau empfangen, der dem Geist entspricht, von dem sich diese Seelen in ihren Erdentagen leiten ließen.

Aus unserem Erleben

„Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde!“ (Lukas 14, 23.)

Am Nachmittag sollte ein Gästegottesdienst stattfinden. In der Morgenstunde hatte unser Evangelist etwa wie folgt gebetet: „Lieber Vater, laß doch den Geladenen und denen, die noch heute eingeladen werden, die Wege frei werden, damit sie in dein Haus kommen können.“

Die Worte „die noch heute eingeladen werden“ waren für mich ein Fingerzeig. Seit einiger Zeit hatte ich am Sonntagnachmittag eine ältere Frau beobachtet, die in der Nähe unserer Kirche auf einer Bank saß. Schon länger hatte ich mir vorgenommen, diese Frau einmal zum Gottesdienst einzuladen. Heute wollte ich es nun ganz bestimmt tun.

Wieder saß sie um die gleiche Zeit auf der Bank, doch leider nicht allein; eine andere Frau saß neben ihr, mit der sie sich unterhielt. Trotzdem sprach ich sie an und lud sie freundlich ein, unseren Gästegottesdienst zu besuchen. Zunächst hatte sie den Einwand, daß sie ihre Bekannte, mit der sie sich erst vor wenigen Tagen angefreundet hatte, nicht allein lassen könne. Darauf lud ich auch die andere Frau ein, doch diese lehnte ab und sagte, sie gehöre einer anderen Glaubensrichtung an. Der von mir zuerst eingeladenen Frau legte sie aber nichts in den Weg, im Gegenteil, sie redete ihr zu, doch mitzugehen. Das tat diese dann auch, und so konnte ich einen Gast ins Haus des Herrn führen.

Nach dem Gottesdienst fragte mich die Frau, ob sie auch an anderen Sonntagen wiederkommen könne, und ich fühlte, wie sehr sie von dem beeindruckt war, was sie erlebt hatte.

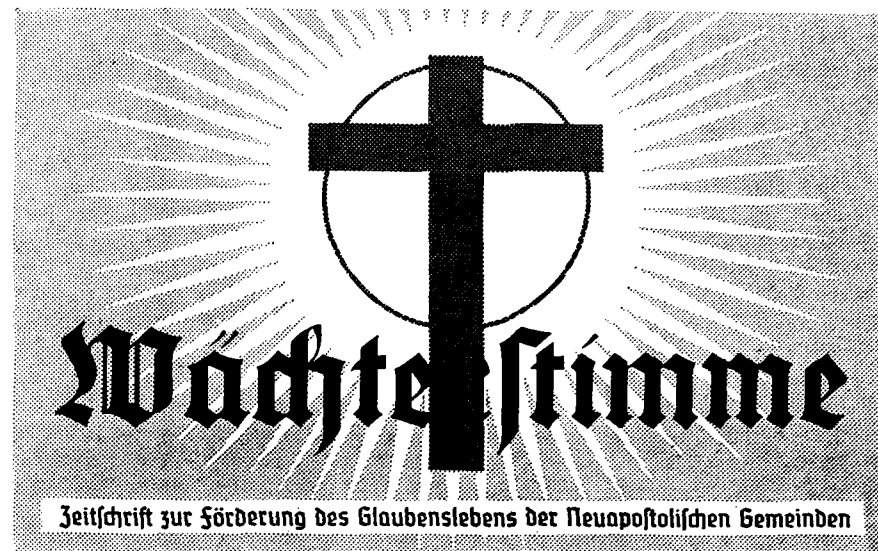
Wie war ich froh und dankbar, daß ich nach den Worten handelte: „Gehet hin an Hecken und Zäune und ladet ein!“ Möchte doch auch diese suchende Seele zur Erkenntnis der Wahrheit kommen!
I. N., R.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Es fällt nicht schwer, sich ein reines Herz zu bewahren, wenn der Heilige Geist der Türhüter ist.“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 2,40 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



72. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1973

Sei getreu!

Offenbarung 2, 10.

Unter all dem, was uns täglich beunruhigt und belastet, niederbeugt und vor unvorhergesehene Entscheidungen stellt, bleibt uns immer nur eins — die Zuflucht zum Herrn! Bei ihm wissen wir uns geborgen, und deshalb freuen wir uns auch, daß wir noch unsere Knie beugen und ihm unsere Anliegen zu Füßen legen können. Dabei denken wir an das Wort des Königs David: „Ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten“ (Psalm 51, 19), und wir haben erfahren, daß sich daran bis heute nichts geändert hat.

Wo wollten wir auch hingehen, hätten wir nicht den Altar des Herrn, von dem uns Friede und Freude im Heiligen Geist zuteil werden! Immer wieder erleben wir, wenn wir gläubig unter Gottes Wort eilen, daß uns dort aus dem Born seiner ewigen Liebe und Gnade neue Kraft geschenkt und Wegzehrung wird für die vor uns liegende Zeit. Das Bewußtsein, daß wir von mancherlei Gefahren umgeben sind, zwingt uns zu äußerster Wachsamkeit. Der Teufel ruht nicht und wendet, wie wir das schon so oft erfahren haben, gerade in unseren Tagen alle Mittel an, um die Menschen völlig unter seinen Willen zu zwingen. Nun ist niemals jemand leichter zu überwältigen als im Schlaf. Das weiß auch er, und deshalb möchte er uns immer wieder vom Ziel unseres Glaubens ablenken, unsere Zeit und Kraft für die Dinge dieser Welt in Anspruch nehmen und uns müde machen. Das kann ihm nur bei solchen gelingen, die das Wort vom Altar wohl noch hören, aber nicht mehr gläubig ergreifen und zur Richtschnur ihres Lebens

Herzen gewinnen!

1. Korinther 9, 19–22.

machen . . . Jesus hat den Seinen das Reich der Herrlichkeit in Aussicht gestellt, und mit ihm werden es jene für alle Ewigkeit bewohnen, die an seinem Tag als *Erstlinge* und *Überwinder* offenbar werden! Danach verlangen wir von ganzem Herzen, wissen wir doch, daß kein Mensch auf dieser Erde bleiben kann. Wollen wir aber würdig werden für unsere himmlische Berufung, so müssen wir unseren Willen völlig in den des Herrn legen. Unsere Vollendung hängt also davon ab, wie wir uns zu dem gegenwärtigen Wort der Wahrheit einstellen! Jesus sagte in der Bergpredigt: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Eine lautere Gesinnung und reine Gedanken sind ein köstliches Gut! Bemühen wir uns um diese Heiligung, so werden wir den zeitgemäßen Willen des Herrn auch immer besser verstehen. Dazu gehört, daß wir uns durch nichts beeinflussen lassen, was von der Welt auf uns eindringen möchte. Jede Sünde, in die wir verstrickt werden, schwächt unseren Willen. Daran wollen wir immer denken und uns täglich dessen bewußt sein, was uns aus Gnaden geworden ist. Denn der Sünde Sold ist der Tod (Römer 6, 23).

Kann jemand von uns sagen, daß er auch nur einen Tag ohne Sünde geblieben wäre? Haben wir uns auch nicht großer Verfehlungen schuldig gemacht, so können wir uns doch nicht von Gedankensünden freisprechen und behaupten: Damit bin ich nicht belastet! – Enthalten wir uns eines solchen vorschnellen Urteils! Selbstgerechte könnten vielleicht so denken.

Aber was gilt eine solche Gerechtigkeit vor Gott?

„Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer“, sagte der Herr zu seinen Jüngern, „so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 5, 20).

Alle, die nach dem Namen des Herrn genannt sind und danach verlangen, einmal auf ewig bei ihm geborgen zu sein, wissen, daß ihre Seele vom Heiligen Geist gepflegt werden muß, wenn sie für den Tag der Ersten Auferstehung bereitet sein soll. Der Apostel Johannes schreibt, daß noch nicht erschienen ist, was wir sein werden; „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Dann setzt er hinzu: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleich wie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 2. 3).

Denken wir auch daran, daß Gottes Kinder immer mehr zu einer *Gebetsgemeinschaft* zusammenwachsen müssen! Ich erinnere mich, daß ich als Kind oft vor einem Altar gesessen habe, der die Inschrift trug: *Betet ohne Unterlaß!* – Dieses Wort ist mir in Fleisch und Blut übergegangen, und es ergreift mich immer wieder, wenn ich es höre oder lese. Es wird uns noch bedeutsamer werden, wenn wir noch tiefer in die Zeit hineinschreiten . . . Heute redet man viel vom Fortschritt. Was die Welt so oft als Erfolg anpreist, ist für uns nicht immer ein Gewinn, ja mitunter gereicht es uns sogar zum Schaden. Zu einem kostbaren Schatz, dem wir mit in die Ewigkeit nehmen, wird uns aber alles, was uns der Geist des Herrn bereitet.

Wer möchte an seinem Tag mit leeren Händen vor ihn treten?

Es ist eine unaussprechliche Gnade, zu der kleinen Herde Christi zu zählen – ist uns unsere Gotteskindschaft immer das wertvollste Gut, das uns in unseren Erdentagen zuteil werden konnte, so wird es uns auch gelingen, dem Herrn die Treue zu halten, bis er an seinem Tag kommen und uns zu sich nehmen wird.

W. Sch.

Das Leben des Gottessohnes auf dieser Erde war ein einziges Geben. Er schenkte vielen Kranken die Gesundheit wieder und erweckte selbst Tote zum Leben. In seiner Lehre vermittelte er Erkenntnis über den wahren Willen Gottes und gab in den Gleichnissen manches Beispiel vom Himmelreich. Seine größte Tat aber ist, daß er sein Leben gab zur Bezahlung für viele. Dadurch, daß er den Aposteln die Vollmacht gab, das von ihm durch seinen Tod erworbene Verdienst zu verwalten, ist auch uns die Möglichkeit erschlossen, von der Last der Sünde frei zu werden. Bevor Jesus sein Leben hingab, gab er seinen Jüngern noch ein Beispiel der dienenden Liebe, indem er ihnen die Füße wusch. So steht der Gottessohn vor unserem geistigen Auge als einer, dessen Leben sich im Geben und Dienen erfüllte.

Die Apostel des Herrn haben die Arbeit ihres Meisters fortgesetzt, und sie tun es auch in unserer Zeit. Wir können uns den Stammapostel gar nicht anders vorstellen, als daß er aus der göttlichen Fülle des Heiligen Geistes dem Volke Gottes gibt, was er auf sein Bitten hin vom Throne Gottes empfängt. Mit ihm eins sind die Apostel und alle Diener im Haus des Herrn, so daß uns in jedem Gottesdienst ein großer Schatz himmlischer Gaben übermittelt wird. Wie ein Kind durch den Unterricht in der Schule Erkenntnisse sammelt, geht auch unter der Bedienung des Heiligen Geistes in unserer Seele ein Sammeln göttlicher Schätze und Erkenntnisse vor sich. Dazu kommen aber auch häusliche Aufgaben, die zur Festigung der gewonnenen Erkenntnisse beitragen. Es wäre nicht richtig, wollte ein Kind die Hausaufgaben als Nebensache betrachten; die Folgen würden sich bald in schlechten Zensuren bemerkbar machen. Deshalb kommt es auch bei uns darauf an, daß wir die uns vom Herrn gestellten Aufgaben gewissenhaft erfüllen. Er schreibt so vieles mit dem Griffel des Heiligen Geistes in unsere Seele hinein, wodurch unser inwendiger Mensch reich gemacht wird. Unsere Aufgabe ist es nun, an diesem göttlichen Schatz und Reichtum andere teilhaben zu lassen, um auch sie dadurch glücklich zu machen.

Wenn Jesus so oft ein Beispiel der dienenden Liebe gab, dann wollen wir ihm darin nacheifern. Möge sich keiner über den anderen erheben! Tief wollen wir uns beugen im Erkennen, daß wir ohne den Herrn nichts sind. In edler Herzensdemut soll einer dem anderen begegnen und alle Ehre allein dem Herrn geben. Doch wollen wir auch aus übervollem Herzen weitergeben, was er in uns hineingelegt hat.

Weinbergsarbeit ist der *Lebensinhalt* aller Getreuen. Wie die Boten Jesu im Gottesdienst Speise für die Seele anbieten, so wollen auch wir als Gebende offenbar werden eingedenk der Worte Jesu: „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apostelgeschichte 20, 35). Durch unseren Wandel, durch unsere Werke und Lebensäußerungen zeugen wir oft schon unbewußt von unserem Glauben. Es soll an unserem ganzen Wesen wahrgenommen werden, welcher Geist uns regiert! Wenn dazu dann das Wort kommt und wir davon erzählen, was der Herr an uns getan hat, wird sich die Weinbergsarbeit wunderbar gestalten.

Was der Apostel Paulus einst schrieb, ist im übertragenem Sinne auch Richtschnur für unsere Weinbergsarbeit: „Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe

ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne“ (1. Korinther 9, 19). Dann schildert der Apostel, daß er den Juden geworden sei wie ein Jude und denen, die unter dem Gesetz sind, wie einer, der dem Gesetz untertan ist. Er war also bemüht, die einen wie die anderen zu verstehen. Das war gar nicht so einfach, denn die Apostel traten damals mit einer Lehre hervor, die auch für die Juden neu war. Wohl hatten die Juden alte Zeugnisse, aber sie waren darauf sitzengeblieben und hatten den Gottessohn als den, der die alten prophetischen Verheißungen erfüllte, nicht erkannt. Paulus bemühte sich, sich in ihre Denkungsweise hineinzusetzen, denn er hatte die edle Absicht, sie für Christum zu gewinnen. Er wußte ja selbst, was er alles für Schaden achten mußte, um Christo teilhaftig zu werden. Das war gar nicht so einfach, mußte doch zuerst das ganze Bollwerk, das zwischen der alten und neuen Lehre bestand, hinweggeräumt werden. Aber er ging auch zu den Heiden, die kein Gesetz Mose kannten. Auch für deren Einstellung bewies er ein großes Einfühlungsvermögen, denn als er durch Athen ging, tat er das mit offenen Augen; er sah den Altar, der dem unbekanntem Gott geweiht war. So fand er auch eine Brücke zu den Herzen und konnte den Einwohnern der Stadt Zeugnis von dem lebendigen Gott bringen (siehe Apostelgeschichte 17, 16–34).

Geht es uns in der Gegenwart nicht auch so ähnlich wie dem Apostel Paulus? Wenn wir weitergeben wollen, was in unseren Seelen liegt, müssen wir uns auch hineinversetzen in die Denkungsart jener, die auf ihrem alten Väterglauben beharren oder auch den lebendigen Gott gar nicht kennen. Es gibt in der Gegenwart schon viele Menschen, denen das Wirken Gottes und seines Sohnes völlig unbekannt ist. Daher wollen wir anderen gegenüber, die nicht unseres Glaubens sind, ein Einfühlungsvermögen in deren Lebensweise und Denkungsart an den Tag legen mit dem edlen Vorsatz, ihnen zu helfen. Wenn wir ihnen dann von dem Reichtum unseres Glaubens abgeben, wird dies wohl ein klares Zeugnis für sie sein, besonders wenn sie dann prüfen und feststellen, daß das, was wir bezeugt haben, stimmt.

Paulus wollte Seelen gewinnen und selig machen. Darum neigte er sich auch dem Schwächsten und Geringsten zu. Das mag auch unser Streben sein, damit sich suchende Seelen stets in der Gemeinde wohl fühlen. Der Apostel hat niemand vor den Kopf geschlagen oder ohne innere Anteilnahme eine bestimmte Lehre verkündigt, nein, er wollte viele selig machen, was ihm nach dem Zeugnis der Schrift auch gelungen ist. Bemühen wir uns, andere selig zu machen, so werden wir selbst selig. In diesem Sinne belehrte Paulus auch seinen Mitstreiter Timotheus (1. Timotheus 4, 16). Wie wunderbar ist es, wenn Gotteskinder aus eigener Erfahrung sagen können. Ich habe erlebt, wie der liebe Gott in mein Leben eingegriffen hat, wie er meine Gebete erhört und alles zum besten gelenkt hat. Ich habe Trost gefunden wie niemals vorher. – Wir verfügen über einen Reichtum an göttlichen Gaben; gehen wir nicht nur mit offenen Augen durchs Leben, sondern auch mit einem immer offenen Herzen! Dann werden wir auch denen helfen können, die uns der Herr zuführt, und noch manche Seele für das Werk Gottes gewinnen.

Es ist verständlich, daß jemand mutlos werden möchte, wenn er gearbeitet und gearbeitet hat und keinen rechten Erfolg wahrnimmt. Der Herr gibt aber immer wieder neue Kraft. Denken wir an die Perlenfischer! Nicht in jeder Muschel ist eine Perle. Oft findet man in einer großen Menge von Muscheln nur eine, die eine Perle birgt! War die viele Kleinarbeit überflüssig? Keineswegs! So ist es auch in der Weinbergsarbeit: Wenn sich unter vielen Seelen, an denen ge-

arbeitet wurde, auch nur wenige finden, die kostbaren Perlen gleichen, so lohnt sich alle Mühe doch um dieser wenigen willen. Denn eine Seele ist vor dem Herrn mehr wert als alle Schätze dieser Welt. Je mehr Gotteskinder sich der Weinbergsarbeit hingeben, um so leichter wird die Arbeit für den einzelnen sein, und es wird auch bald die letzte Seele dem Herrn zugeführt werden können. Überwinden wir alles, was uns hindert, diese Arbeit für den Herrn zu tun, legen wir auch alle Sünde ab, die uns noch anklebt und träge macht (Hebräer 12, 1), um ein Segensträger für andere sein zu können. Ehrlich wollen wir uns selbst fragen, was in uns noch der völligen Hingabe im Wege steht, was wir noch nicht geopfert und überwunden haben. Dann werden viele Kräfte frei, die wir freudig in den Dienst des Herrn stellen können.

„Ich aber habe für dich gebeten . . .“

Lukas 22, 32.

Wenn um uns auch so manches wankt und bricht, geistig vertrocknet oder durch unheilige Feuer zu Asche wird, so dürfen sich Gottes Kinder doch eines ungetrübten, seligmachenden Glaubens erfreuen, aus dem sie täglich neue Zuversicht, Hoffnung und Sicherheit schöpfen. Andersgläubige stehen hier stets vor einem Rätsel und forschen im stillen nach der Ursache. Sie ist und bleibt ihnen verborgen, da sie das große Geheimnis von Christo und seiner Gemeinde nicht kennen (Epheser 5, 32).

Als Geistgetaufte tragen wir einen Glauben in uns, der uns nicht nur belebt, d. h. unserem Leben Halt und Richtung gibt, sondern der in der Fürbitte des Sohnes Gottes eine Kraftquelle besitzt, aus der ihm immer neue Impulse zufließen, so daß er unverändert erhalten bleiben wird, bis er durch das Schauen: Auf ewig bei dem Herrn! seine Erfüllung gefunden hat.

Wo finden wir den Beginn unseres heiligen, apostolischen Glaubens? Wo fand das Wort Gottes, das zuerst in Jesu auf Erden sichtbar in Erscheinung getreten ist, den rechten Nährboden zur Entfaltung, und wie war dieser beschaffen?

Herzen einfacher, aber tiefgläubiger und gottesfürchtiger Männer, die der Herr erwählt hatte, bildeten den Anfang des apostolischen Glaubenswerkes, zu dem er sich bis zur Stunde bekannt hat und auch weiter bekennen wird.

Am See Genesareth prüfte Jesus erstmals den Glauben und Glaubensgehorsam des Mannes, dem er später sein Werk zur Fortführung anvertraute. Eine kurze Unterhaltung am Ufer genügte. Das Wort des Herrn: „*Fahre auf die Höhe . . .*“ und die Antwort: „*Auf dein Wort hin . . .!*“ hatten sich verbunden und Wurzeln schlagen können.

Petrus ergriff das Wort im Glauben, und Jesus war von dem kindlichen Glauben dieses Mannes ergriffen. Es blieb aber nicht bei diesem einen Glaubenszeugnis. Wie Glied an Glied eine Kette bilden, so schloß sich Glaube und Erfüllung aneinander und bildeten schließlich eine starke Wurzel, aus der ein Stamm wuchs, und dieser wurde später zur tragenden Säule des Werkes Gottes.

Petrus, der erste Stammapostel, trug einen solch köstlichen und in den Augen des Herrn Jesus auch wertgeachteten Glauben in seinem Herzen, so daß der Sohn Gottes seinen Vater um die *Erhaltung dieses Glaubens* bat!

Wie äußerte sich dieser Glaube, für den Jesus betete, daß er *nicht aufhören* möge?

Wir finden darüber unmißverständliche Aufzeichnungen in der Heiligen Schrift. Die Frage des Herrn an seine Jünger: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ beantwortete Petrus mit der hohen Gotterkenntnis: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16.) Diese Antwort sagt etwas anderes aus als die der „Leute“ der damaligen Zeit (Matthäus 16, 14), auch lautet sie anders als jene der Pharisäer (Matthäus 12, 24; 26, 65). Es war eine denkwürdige Stunde, in der der Gottessohn auf die Lebensnotwendigkeit, seinen Leib und sein Blut zu genießen, aufmerksam machte, und viele seiner Jünger wandten sich von ihm, weil sie ihn nicht verstanden. Petrus aber erwiderte auf die Frage des Herrn, ob die bei ihm verbliebenen zwölf auch weggehen wollten: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69).

Bevor der Sohn Gottes sich anschickte, sein Leben hinzugeben, saß er mit seinen Jüngern zu Tische und feierte mit ihnen das heilige Abendmahl. Dann blickte er in den Kreis seiner Apostel, und im Blick auf das Bevorstehende offenbarte er ihnen noch einmal seine große fürsorgende Liebe. Er wußte, wie schwer für sie die kommenden Tage werden würden. Dabei ruhte sein Auge auf Simon Petrus, jenem treuen Gottesmann. Ihm vertraute er vor seinem Opfergang ein wunderbares Geheimnis an, das bis in unsere Zeit hineinwirkt: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 32). *Des Petrus Glaube war und blieb in den Augen des Herrn wertgeachtet.* Hat sich Jesus einst zu dem Glauben *seines Felsens* bekannt, worauf er seine Gemeinde baute, so erwählt er sich heute in der Vollendungszeit keine Sand- oder Wanderdüne, auf der sie vollenden könnte. Sand wird vom Wind oder Sturm leicht weitergetragen. Auch das Wasser des Meeres nagt begierig an sandigen Ufern.

Weil Sand keinen Halt bietet, da jedes Korn ohne feste Verbindung zum anderen ist und leicht zum Spiel der Gewalten wird, eignet er sich nicht als sicheres Fundament.

Die geistigen Gewalten der Endzeit verwenden „den Sand“ mancherlei Meinungen und Auffassungen ebenfalls gern als „Spielball“ ihrer Interessen, um aus grünenden oder blühenden Glaubensherzen Wüsten der Gottlosigkeit zu machen. Wehe der „Oase“, deren Quelle versandet! Jegliches Wachstum müßte verkümmern, und sie würde sehr schnell ein Bestandteil ihrer „wüsten“ Umgebung werden.

Wohl dem, der sich zum Felsen unserer Zeit hält und darauf baut! Ein solcher lebt sicher und geborgen; denn der vom Felsen verkündete Glaube findet außer göttlichem Wohlgefallen auch die Gebetsunterstützung des Sohnes Gottes.

Die uns umgebenden Verhältnisse überraschen uns nicht; sind sie uns auch nicht immer angenehm, so erkennen wir an ihnen, daß der Tag des Herrn sehr nahe ist. *Das „Sichten“ des Satans hat noch nicht aufgehört, aber die Fürbitte des Herrn auch nicht!* Und wir sind sicher: *Der Glaube unseres Stammapostels wird auch nicht aufhören.* Daran ändert kein Wasser, auch kein Sturm etwas.

Das Wort Jesu an Petrus: „Fahre auf die Höhe..!“ erfüllt der Stammapostel in gleicher Weise. Auf das Wort des Herrn hin führt er uns auf die Höhe bleibender Gotteserkenntnis unseres herrlichen Glaubens.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde

1. Timotheus 2, 3. 4.

Ereignet sich irgendwo ein Unglück, bei dem Menschen zu Schaden gekommen sind oder sogar den Tod gefunden haben, so hören wir davon nicht, ohne daß unser Herz Mitleid oder Trauer empfindet. Man versetzt sich in die Lage der Betroffenen und ihrer Angehörigen und nimmt an ihrem Geschick Anteil. Kommt jemand aus der eigenen Familie zu Schaden oder ums Leben, so ist das Herzeleid oft unsagbar groß.

Als der treue Gott den Menschen schuf, wird seine Freude über dieses erhabene Werk seiner Schöpfung unbeschreiblich gewesen sein, war doch damit etwas ins Dasein gerufen, wovon es im 1. Mose 1, 27 heißt: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Der Mensch unterscheidet sich von allem anderen, was Gott auf dieser Erde geschaffen hat, durch die lebendige Seele; als Gott ihm seinen Odem einblies, lesen wir in 1. Mose 2, 7, „ward der Mensch eine lebendige Seele.“ Wie groß der Schmerz Gottes war, als diese Krone seiner Schöpfung in das Unheil der Sünde verwickelt wurde, läßt sich erahnen aus seinem Willen, den Menschen zu erlösen, und dem Mittel, das er zu seiner Errettung einsetzte. Dabei legte er sich selbst das größte Opfer auf und trug selbst auch das größte Leid. Er sandte seinen eingeborenen Sohn ins Erden- und Träental, um den Menschen in ihrem Unglück zu helfen. Der Herr Jesus sagte selbst: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Johannes 3, 16. 17).

Von dem Willen des Allerhöchsten, den entstandenen Schaden, der durch den Teufel angerichtet worden war, wieder gut zu machen, spricht Paulus mit den Worten: „Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 3. 4).

Gott will. Aber wollen auch alle Menschen? Leider weist die Reichsgottesgeschichte aus, daß immer nur wenige bestrebt waren, ihren Willen unter den des Herrn zu stellen. Es ist ein gewaltiger Unterschied – und es zeigt sich an den Auswirkungen –, ob jemand nach Gottes Willen lebt oder nach seinem eigenen. Der Herr Jesus selbst tat nichts, was gegen den Willen seines Vaters verstoßen hätte; er ist uns allen darin ein leuchtendes Vorbild. Einige Aussprüche aus seinem Munde lassen erkennen, wie heilig ihm der Wille Gottes immer gewesen ist; er sagte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.), „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“ (Lukas 11, 2), „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat“ (Johannes 4, 34). Aus seiner Erkenntnis um die erhabene Größe des Willens Gottes sagte er auch: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Die Frage, wie man erfahre, was Gott will, und wer es uns sagt, quält kein Gotteskind. Wir haben den Willen Gottes in vielen Gottesdiensten durch den Heiligen Geist erfahren und erlebt, was der Sohn Gottes von diesem Geist verheißen hat. Denn Jesus sagte: „... von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen“

(Johannes 16, 15). Der Gottessohn offenbart durch den Heiligen Geist, der durch den Stammapostel, die Apostel und die dienenden Brüder zur Gemeinde des Herrn spricht, den zeitgemäßen Willen seines Vaters allen verlangenden Seelen. Er ist der Mittler zwischen dem Thron Gottes und dem Altar in seinem Hause. Gottes Volk findet darin das Wort bestätigt: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde“ (1. Timotheus 2, 5. 6).

Wo wird heute die Erlösung gepredigt?

Es könnte viel darüber gesagt werden, wo sie nicht gepredigt wird. Wieviele gutgemeinte Ratschläge, die unser natürliches Leben betreffen, wieviel Richtlinien und Hinweise werden da nicht gegeben, aber von Gnade und Erlösung, von der Notwendigkeit, die am Tag der Ersten Auferstehung vom Herrn erwartete Brautwürde zu erlangen, wird nichts verkündet. Damit ist der Beweis erbracht, daß solche Predigten nicht aus dem Geist Gottes kommen, somit auch nicht aus dem Geist der Wahrheit. *Im Hause Gottes steht der Wille des Herrn, die Erlösung der Seele von allem Anrecht des Fürsten der Welt im Mittelpunkt.* Dadurch wird der Wille Gottes, den Menschenseelen zu helfen und sie zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen, erfüllt.

Die Hilfe des Herrn zeigt sich nicht darin, daß er einmal eingreift, um hier und da Not zu lindern und Tränen zu trocknen. Was hülfte es einem Menschen, der auf verkehrtem Wege ist, wenn man ihm eine Erfrischung oder Erquickung zukommen ließe, ihn stärkte, wenn er einmal müde geworden ist! Er würde dadurch nur schneller auf dem verkehrten Weg vorwärtskommen. Am Ende eines verkehrten Weges kann niemals ein erwünschtes oder erhofftes Ziel liegen. Die Hilfe Gottes besteht darin, den Menschen von verkehrter Bahn *auf den Weg der Wahrheit* zu leiten. Das ist der schmale Weg, auf den man durch die enge Pforte kommt. Aber am Ende dieses Weges winkt das wunderbare Ziel des ewigen Lebens und damit das bleibende Vereintsein mit dem Vater und dem Sohn. Gott zwingt zwar niemand, denn er hat dem Menschen die freie Willensbestimmung über sich selbst geschenkt; aber seine Liebe ist eine ziehende Kraft, die allen, die es ehrlich wollen, das Wandeln auf dem schmalen Weg hier schon zu einem täglichen Erleben seiner Güte, Liebe und Barmherzigkeit macht. Seine Hilfe in dunklen Stunden, sein Wort voller Gnade und Wahrheit läßt fühlen, wie gut er es meint.

Der Stammapostel sagte einmal: „Wenn es uns bis heute möglich geworden ist, im Glauben das Stehen zu behalten – was wir allein der göttlichen Gnade verdanken –, so erweckt das unser Mitleid mit allen, die ziellos ihre Lebensstraße pilgern. Scharen von Menschen gehen täglich in die Ewigkeit und haben keine Erlösung für ihre Seele hingenommen. Ohne Hoffnung sind sie aus dem irdischen Dasein ins Jenseits hinübergewandert. Wer aber ohne Hoffnung ist, der ist auch ohne Erlöser!“

Gottes Volk ist nicht nur ein erwähltes Volk, es soll auch ein erlöstes Volk sein! Dann trägt es auch die selige Hoffnung in sich auf die Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißung seiner Wiederkunft. Ist es am Ziel, kann es mit dem Liederdichter ausrufen:

„Ja, ja nun ist mir ewig wohl,
ich bin durch des Erlösers Segen
des Lebens, Lichtes und der Freuden voll!“ (Lied Nr. 620, 3)



72. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1973

Aus Gnaden bin ich, was ich bin!

1. Korinther 15, 10.

Wir gehen durch eine Zeit, in der eine Fülle unreiner Geister offenbar ist. Ihr Einfluß verschont auch die Kinder Gottes nicht. So sind wir dankbar, in dem Gewirr unserer Tage die Möglichkeit zu haben, stets unter die göttliche Pflege des Heiligen Geistes treten zu können, und kaufen die Gnadenzeit aus. Denn wir möchten hinnehmen, was am Throne Gottes jeweils für uns bereitgestellt ist, empfinden wir doch an unserer Seele, daß uns eine Bedienung zuteil wird, die *aus dem Geist der Wahrheit* stammt. Würden wir nur Worte hören, wie sie der menschliche Verstand zu finden weiß – wir fühlten es und wären dabei nicht zufrieden. Wir bedürfen des Brotes, das uns vom Himmel gegeben ist (Johannes 6, 41), des lebendigen Wortes aus dem Geist des Herrn. Nur mit seiner Hilfe können wir unseren Glaubensweg gehen, daß wir zuletzt in Gnaden Annahme finden werden. Das wird dann die Krönung unseres Pilgerlaufes sein. Der Fürst der Finsternis möchte uns dieses Ziel vorenthalten, darum läßt er uns nicht in Ruhe; er weiß genau, daß wir den Kampf gegen ihn aufgenommen haben, im Gegensatz zu den Kindern der Welt, die sich ihm willig hingeben. Der Herr aber erwartet von uns, daß wir standhaft bleiben und uns bewähren; er schenkt uns die notwendigen geistigen Kräfte, damit wir zu seinem Ebenbild ausreifen können. Wohl uns, wenn wir an seinem Tag reines Herzens sagen können: Hier bin ich! Ich habe getan, was ich konnte; nun nimm mich in Gnaden an! – Bemühen wir uns doch täglich, auf dem Platz, auf den uns der Herr gestellt hat, in seinem Willen erfunden zu werden!

Wir können gar nicht genug dankbar sein, daß uns der Heilige Geist immer wieder in den täglichen Glaubenskämpfen stärkt. Eine andere Bedienung hat der Herr für die Seinen auch nicht in Aussicht gestellt. Sie genügt ihm und muß auch uns genügen. Daher warten wir nicht auf große Ereignisse, die bis zum Erscheinen des Herrn etwa noch fällig wären, sondern beten täglich: *Herr, mache uns würdig, all dem zu entfliehen, was da geschehen soll auf Erden, und zu stehen vor des Menschen Sohn!* (Lukas 21, 36.)

Mit jedem Tag kommen wir dem bedeutsamen Augenblick der Verwandlung näher, denn die Wiederkunft Christi hält niemand auf! Manchem Gotteskind mag es scheinen, es sei noch gar nicht so sehr nötig, um die Verkürzung der Zeit zu ringen. Bedenken wir aber, daß der Teufel nicht schläft! Er sieht, daß die Getreuen reif werden für ihre himmlische Berufung, und das gefällt ihm nicht. Deshalb setzt er alle Mittel ein, das Volk des Herrn zu bedrängen und von seinem Ziel abzulenken. Wir aber wissen, daß die Hand unseres himmlischen Vaters über uns ausgebreitet ist, und das gibt uns Ruhe und Frieden für unsere Seele. Geben wir uns ganz dem Herrn hin, damit er an uns auch vollenden kann, was er begonnen hat! Lassen wir die uns geschenkte Gnadenfrist nicht nutzlos verstreichen!

Das Wort Gnade ist seinem Inhalt nach ja gar nicht auszuschöpfen. Gnade kann man sich nicht verdienen, auf Gnade hat man auch keinen Anspruch. Gnade muß gespendet werden, und das heißt: Es muß jemand da sein, der befugt und berechtigt ist, diese Spendung zu vollziehen! Dafür hat Jesus das *Gnaden- und Apostelamt* gegeben und den Trägern dieses Amtes entsprechende Vollmachten erteilt. Die Apostel wiederum haben die priesterlichen Ämter eingesetzt, die im Namen Jesu und im Auftrage ihres Senders *Gnade und Vergebung* verkündigen. Das ist göltig vor dem Herrn. Wenn Gottes Volk an jedem Sonntag unter das Wort der Vergebung kommt und das heilige Abendmahl feiert, so ist das eine heilige Handlung, die am Throne Gottes nicht übersehen wird. Mit der empfangenen Gnade wollen wir aber auch etwas anfangen.

Was seine Person betraf, so wies der Sohn Gottes mit Nachdruck auf das Verhältnis zu dem hin, der ihn auf diese Erde gesandt hatte, und sagte: *„Ich und der Vater sind eins“* (Johannes 10, 30). So sollen auch alle Gotteskinder mit dem Apostelamt eins sein, ein Herz und eine Seele, und darauf achten, daß dieses Verhältnis durch nichts belastet wird. Nur so ist es möglich, die Gnadenzeit recht auszukaufen und aller himmlischen Segnungen teilhaftig zu werden, um zuletzt in das Reich der Herrlichkeit einzugehen.

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen gibt uns Anlaß, einmal darüber nachzudenken, ob wir auch immer über den nötigen Ölvorrat verfügen, damit wir am Tag des Herrn nicht vor verschlossener Tür stehen müssen. *„Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen . . .“*, sagte Jesus (Matthäus 25, 1). Fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Gewiß machen wir noch manchen törichtigen Fehler, aber das soll uns nicht zur Gewohnheit werden! Wir wollen uns auch der Gnade, die uns geworden ist, immer bewußt sein.

Möchte jedes Gotteskind, in welchem Land und unter welchem Apostel auch immer, mit Freuden sagen können: *„Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“* (1. Korinther 15, 10).

In dieser Herzensstellung wird uns die Güte und Barmherzigkeit des Herrn immer bedeutsamer. Tragen wir durch unser aufrichtiges Gebet auch dazu bei, daß alle heilsverlangenden Seelen zur Gnade und Erlösung finden und zur Freiheit in Christo geführt werden!

W. Sch.

Wir gedenken der Entschlafenen

In einem Lied singen wir: Wer da will, der komme . . ! Es geht auf das Wort in der Offenbarung zurück: *„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“* (Offenbarung 22, 17). Der Geist und die Braut — die Braut ist auch dazu nötig; die Dienenden können ohne die, die bedient werden, ihren Auftrag nicht ausführen. Auch für die Bedienung der Seelen, denen in jener Welt besonderes Heil zufließen soll, ist die Braut nötig, die Schar der gläubigen, treuen Gotteskinder. Der Stammapostel könnte vielleicht an den Tagen, an denen wir der Entschlafenen besonders gedenken, auch einige Apostel zusammenrufen und die Handlungen mit ihnen ausführen. Aber das tut er nicht, weil das königliche Priestertum mit dazugehört, die Schar der vom Herrn erwählten, geistgesalbten Seelen, die an diesem Tag wieder einmal ihre Barmherzigkeit und Güte beweisen darf. Alles, was im Lauf der Zeit durch Gottes Gnade in unsere Seelen gelegt worden ist, soll sich an einem solchen Tag voll entfalten.

Entschlafeningottesdienste sind keine Trauerstunden, obwohl wir im Herzen tief bewegt sind, wie es immer ist, wenn man sich mit den Abgeschiedenen befaßt. Es ist ja das ernsteste Geschehen in unserem Leben, wenn sich Geist und Seele vom Leibe lösen und das, was sichtbar am Menschen ist — das einzige, das wir genau kennen, nämlich der Leib — dahinsinkt und der Erde übergeben wird. Unser Blick reicht aber darüber hinaus.

Wir dürfen ja nicht nur an die Zurückgebliebenen denken; es stehen uns auch die vor Augen, die drüben eine reife Seele mit Freuden empfangen! Für sie ist der Kampf zu Ende, der letzte Schritt ist getan aus Not, Versuchung und Sorge, und sie ist nunmehr in die Reihen derer gestellt, die in jener Welt mit uns voll Hoffnung auf den großen Tag der Ersten Auferstehung warten. Deshalb sollten wir nicht immer nur an die denken, für die es noch Leid und Tränen gibt und die den Verlust lieber Menschen beklagen, sondern auch einmal den Blick auf die Heimat richten, auf das herrliche, liebliche Zion, von dem wir in einem Lied singen und auf das wir uns auch von Herzen freuen.

Es gibt manche Zweifel unter den Menschen an dem, was da und dort geschieht, und vielleicht hat auch unter uns schon der eine oder andere die Frage in seinem Herzen erwogen — nicht etwa aus einem bösen Zweifel, der die Taten Gottes in Frage stellen will, sondern vielleicht nur aus einer gewissen Neugierde heraus —, ob sich wohl alles auch so verhält in jener Welt, wie es uns gesagt wird, und was in den Entschlafeningottesdiensten wirklich geschieht.

Da sei an eine Begebenheit erinnert, die in jener Zeit stattfand, in der die Gottesdienste für die Entschlafenen noch am 2. Weihnachtsfeiertag gehalten wurden. In der Gemeinde G. lebten damals etliche Schwestern, die wiederholt schon Gesichte gehabt hatten. Die eine starb im Alter von 22 oder 23 Jahren. Als wieder ein Gottesdienst für die in jene Welt Voraufgegangenen stattfinden sollte, erschien sie ihrer Freundin, die auch zur Gemeinde zählte, nannte ihr eine bestimmte Blumenart und auch die Handlung, in der sie einen Strauß von diesen Blumen besorgen und auf den Altar legen sollte als Gruß der heimgegangenen Geschwister an den Apostel. Die Schwester ging in das Blumengeschäft und verlangte die Blumen, worauf ihr der Verkäufer antwortete: *„Diese Blumen habe ich nicht!“* — In diesem Augenblick stand ihre verstorbene Freundin neben ihr

und sagte: Er hat sie im Keller, er soll hinuntergehen und sie holen! — Da sprach die Schwester zu dem Mann: „Sie haben diese Blumen doch, im Keller stehen sie!“ — Der Mann fragte verblüfft: „Woher wissen Sie das?“ — Sie ließ sich auf kein Gespräch ein und beschied ihm: „Gehen Sie in den Keller und holen Sie mir die Blumen!“ — Da blieb dem Verkäufer nichts anderes übrig, er tat, was sie verlangte, und warf dabei auch noch eine Vase um, die zerbrach, so daß er seinem Ärger mit ein paar Worten Luft machte. Aber die Schwester hat ihre Blumen bekommen und sie als Gruß unserer Geschwister aus dem Jenseits dem Apostel auf den Altar gelegt . . .

Das hat sich zugetragen, und einige unserer Geschwister, die damals das ganze Geschehen aus nächster Nähe miterlebten, können es heute noch bezeugen. —

Um den Seelen in jener Welt helfen zu können, bedarf es nun von unserer Seite der *rechten Bereitschaft* und *Hingabe* des Herzens. Jeder von uns hat in seinem Leben schon einmal Kränkungen und Beleidigungen hinnehmen müssen oder ist irgendwie zu Schaden gekommen, weil sich andere selbstherrlich und rücksichtslos benommen haben. Mancher Mensch hat auf diese Weise viel Unheil angerichtet . . . Nun sind wir aufgefordert, alles Ungute, das uns widerfahren ist, hinter uns zu werfen. Wenn wir jemand, der uns wehe getan hat, nicht von Herzen vergeben, binden wir damit nicht alle, die in ähnlicher Weise gehandelt haben? Wir wollen doch niemand etwas nachtragen und auch keinerlei Schranken aufrichten! Beschuldigen wir einen, vielleicht sogar mit Recht — urteilen wir damit nicht über alle, die das gleiche getan haben?

Wie oft trägt jemand jahrelang einen verborgenen Groll mit sich herum! Ein Gotteskind muß damit zu Ende kommen, sonst kann es denen nicht helfen, die in jener Welt nach Hilfe ausschauen. Sage niemand, das sei ihm zu schwer! Wir können es, wenn wir uns auf die Kraft besinnen, mit der der Herr uns am Tage unserer Versiegelung ausgerüstet hat. Der Lohn ist dann für uns selbst eine ungeahnte Freude, eine innere Beglückung, die wir auf keine andere Weise erfahren können. Der Herr selbst ist uns darin Vorbild und Vorgänger! „Liebet eure Feinde“; sagte er, „segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hasen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel“ (Matthäus 5, 44. 45). Eine solche Haltung stellt sich nicht von selber ein, dazu gehört *Selbstüberwindung*, aber auch ein Weitblick, der über unser menschliches Leben, über die wenigen Jahre, die wir hier auf Erden zubringen, hinausreicht in jene Welt, in der andere Maßstäbe gelten als jene, nach denen hier geurteilt wird. Da dürfen wir uns niemand in den Weg stellen, nur weil wir einmal gekränkt oder geschädigt worden sind.

Gedenken wir an einem solchen Tag aber auch der Menschen, die uns in ihrem Leben Wohltaten erwiesen haben! Darunter gibt es eine Menge Leute, die wir vielleicht persönlich gar nicht kannten. Wie wird es ihnen wohl tun, wenn wir für sie vor dem Herrn eintreten und ihnen damit auch beweisen, daß nimmer vergeht, was sie liebend getan haben!

Wie wir hier im Weinberg des Herrn arbeiten, so tun das auch unsere Brüder und Schwestern drüben in jener Welt; auch sie zeugen von dem auf Erden wiederaufgerichteten *Gnaden- und Apostelamt*, um den Seelen die Augen zu öffnen für die Barmherzigkeit und Güte unseres Gottes. Wir brauchen uns aber nicht vorzustellen, daß die Arbeit dort leichter sei. Es ist ja jeder *zu seinem Volke* versammelt worden, also in die Geistesgemeinschaft hineingekommen, in der er sich auch auf Erden bewegt hat. Einen edlen, aufrichtigen, wahrheitsliebenden Menschen werden wir dort wohl nicht in der Gemeinschaft von Lügern und

Betrügnern zu suchen brauchen; er wird in der Gemeinschaft sein, die seiner inneren Einstellung entspricht.

Bleiben wir doch einmal bei diesem Beispiel! Wer will eine solche Seele aufsuchen und ihr sagen: Du bist hier am verkehrten Ort! — In der Umgebung von Gleichgesinnten wird sie sich verhältnismäßig wohl fühlen und nicht ohne weiteres gewillt sein, unserer Einladung Folge zu leisten.

Wie war es denn in Sodom? Wie war es zur Zeit Noahs? Haben die Prediger zur Gerechtigkeit dort nicht tauben Ohren gepredigt? Die Leute waren doch zufrieden in ihrem Zustand! Sie haben sich ihr Leben so gestaltet, wie sie meinten, daß es richtig sei, und sich darüber gefreut. Vom Geiste Gottes allerdings wollten sie sich nichts sagen lassen, dafür bauten und pflanzten sie, sie freiten und ließen sich freien und fragten weder nach Gott und Ewigkeit noch nach Sünde und Übertretung; sie lebten ihr Leben, wie sie gerade mochten. Und man darf wohl auch sagen — sie liebten ihr Leben so, wie es war! Es wäre ihnen höchst unangenehm gewesen, hätte ihnen damals jemand klarmachen wollen, daß es für sie einmal ein böses Erwachen geben wird — wenn sie die Augen für diese Welt schließen . . . Auch heute noch werden die unseren, die in solche Gemeinschaften eindringen, nicht in jedem Fall mit Jubel und Freude empfangen werden als Boten des Friedens und Abgesandte des Erlösers. Wieviel Verbitterung ist fest geworden im Laufe der Zeit, wie mag die Enttäuschung jede Hoffnung auf eine Änderung der Verhältnisse von Anfang an zunichte gemacht haben!

Wir werden ja auch hier nur in sehr seltenen Fällen als solche begrüßt, auf deren Besuch man sich freut und von denen man Heil und Hilfe in den Nöten des Lebens erwartet. Zumeist ist es schroffe Ablehnung oder ausgeprägte Interessenlosigkeit, worauf wir stoßen, und die Erfahrung lehrt uns, daß der Zustand der Gottentfremdung mehr und mehr zunimmt.

So gehen die Menschen aus mancherlei Verhältnissen heraus in die Ewigkeit, und sie bleiben auch so, wie sie sind. Ihr Verlangen richtet sich danach, das fortzusetzen, was sie hier im Leben getan haben. Weil ihnen aber jede Möglichkeit fehlt, ihren Willen zu verwirklichen und sich ihren Leidenschaften hinzugeben, denn sie haben den Leib nicht mehr, der ihnen Organ war, das im Geiste Erzeugte und Gewünschte auszuführen, leiden sie bittere Qualen.

Nun kommen die Geistgetauften zu ihnen — und was bringen sie? Erfüllung dieser Wünsche? Eine Möglichkeit, das alte Leben und Treiben wieder aufzunehmen? Sie sprechen vom Heil in Christo, vom Gnaden- und Apostelamt, von den Bundeshandlungen des Herrn; sie bieten Gnade an, und man hat dafür genausoviel Verwendung wie hier auf Erden — nämlich keine! Nur dort, wo jemand zur Einsicht gekommen ist und erkennt, daß er auf Erden doch manches verkehrt gemacht hat, wo das ausweglose Leid zur Läuterung geführt hat, wird man sich etwas sagen lassen. Schließlich wird man auch an denen, die in voller Freiheit kommen und gehen können, feststellen, daß sie über andere Möglichkeiten verfügen, als der eigene Zustand gestattet. Die Gefängnisse sind ja keine von Mauern umschlossenen Räume, sondern Bereiche, die dadurch abgegrenzt sind, daß es denen, die sich in ihnen aufhalten, auf Grund ihrer Erkenntnis unmöglich ist, sie zu verlassen. Eine solche Gefangenschaft ist noch viel auswegloser als eine des Leibes hier auf Erden, und wäre er mit Ketten gefesselt. —

Der Herr kennt die, die dem Wort seiner Boten glauben und ihnen vertrauen. An den Tagen, an denen wir der Entschlafenen in besonderer Weise gedenken, werden sie zu denen geleitet, die als Botschafter an seiner Statt unter den Menschen wirken — denn *der Gnadenstuhl steht hier auf Erden!* Der Herr Jesus hat zu seinen Aposteln nicht gesagt: Was ihr im Himmel bindet, soll auch

auf Erden gebunden sein!, sondern: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!“ (Matthäus 18, 18.) Die Löse- und Bindegewalt haben die heimgegangenen Apostel nicht mit ins Jenseits genommen; hier auf Erden wird gesündigt, und hier ist in ihnen auch der Gnadenaltar bereitet, und der Geist und die Braut sprechen: Komm! — die Braut, die hier auf Erden selbst noch in der Bewährung steht, mancherlei Kämpfen und Anfechtungen ausgesetzt ist und aus der eigenen Erfahrung weiß, was Gnade bedeutet. Sie tritt in den Riß und bittet: Herr, laß Barmherzigkeit walten und beweise deine Güte auch an denen, die gebunden und gefangen in jene Welt gegangen sind!

Vielleicht denkt nun mancher in seinem Herzen: Wir haben Mühe, selig zu werden, und müssen mancherlei Opfer bringen; wenn wir am Ende heimgehen dürfen an die vom Sohne Gottes bereitete Stätte, so haben wir auch einiges dazutun müssen. Diese Seelen aber haben in ihrem Leben auf Erden nichts derartiges getan. Und nun sollen sie auch geborgen sein! — Da wollen wir uns das Gleichnis vom verlorenen Sohn vor Augen halten! (Lukas 15, 11–32.) Der hat sein Vermögen in der Fremde durchgebracht. Als es ihm dann übel erging, machte er sich auf, um zu seinem Vater zurückzukehren. Sein Bruder hatte indessen alle Hände voll zu tun, um allein die Arbeit zu bewältigen, die zu Hause anfiel, und der Vater hat ihm, wie er sagte, noch nicht einmal ein Lamm gegeben, damit er sich mit seinen Freunden zusammensetzen und ein Festmahl halten konnte. Nun kommt sein Bruder heim, und der Vater fällt ihm um den Hals! Da war er aufgebracht und fühlte sich ungerecht behandelt. Aber der Vater beschwichtigte ihn und sagte: „Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein . . . Dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden.“

Freuen wir uns, daß die, die tot waren, nun wieder lebendig geworden sind, und die, die verloren waren, heimgekehrt sind! Rühmen wir die Gnade unseres Gottes, nehmen wir sie mit Freuden in unsere Reihen auf! Denn auch uns ist Gnade widerfahren. So wollen wir uns derer, die uns voraufgegangen sind, nicht mit allerlei Vorbehalten annehmen, sondern unser Herz weit auftun und ihnen mit der Liebe begegnen, die auch uns immer wieder zuteil wird durch Gottes Gnade und Güte. Barmherzigkeit ist uns geworden — freuen wir uns der Barmherzigkeit, die auch anderen widerfährt!

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!

Psalm 84, 5–7.

Es ist schon hier im natürlichen Leben wohl keinem Menschen gleichgültig, wo und wie er wohnt; ein jeder sucht sich eine Behausung, in der er sich, entsprechend seinen Verhältnissen, wohl fühlt. Oft muß man einen erheblichen Teil seines Einkommens aufwenden, und nicht immer ist man zufrieden und nimmt die nächste sich bietende Gelegenheit wahr, sich zu verbessern. Alles Bemühen in dieser Hinsicht kommt aber nur dem vergänglichen Leben zugute. Nichts ist sicherer, als daß der Mensch jede irdische Wohnung wieder verlassen muß; er ist nur ein flüchtiger Gast auf dieser Erde.

Der Psalmist sagt: „Wohl denen, die in *deinem Hause wohnen*, die loben dich immerdar“ (Psalm 84, 5). Wir sind vom Herrn erwählt worden, um für unsere ewige Bestimmung bereitet zu werden. Im Reiche des Friedens sollen wir an seiner Seite wirken. Hier schon auf Erden üben wir uns für diesen hohen Beruf. Wie der Mensch nach getaner Arbeit seine Wohnung aufsucht, um Speise hinzunehmen und sich zu erquicken, so suchen wir mit Freude und Dankbarkeit den Ort auf, den uns der himmlische Vater in seiner Liebe bereitet hat. Hier sprechen wir mit dem Gottesmann: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16). Unsere Seele empfindet beglückend einen Vorgeschmack der Ruhe, die dem Volke Gottes noch zudedacht ist (Hebräer 4, 9).

Im Hause des Herrn wird uns eine *andere Sehensweise* zuteil, als sie die Kinder der Welt aufweisen. Was jenen groß und wichtig erscheint, ist uns bedeutungslos, denn der Herr konnte uns für sein erhabenes Erlösungswerk das Verständnis öffnen. Je mehr sich unsere Erkenntnis vertiefte, desto größer wurde uns unser Herr und Gott. Die Kinder der Welt vertrauen zumeist auf ihre eigene Stärke, wir aber lernten immer mehr dem Herrn vertrauen: *er wurde unsere Stärke!*

Gott hat sich stets denen als mächtiger Helfer erwiesen, die auf ihn bauen. Als das Volk Israel auf der Flucht vor den Ägyptern trockenen Fußes durch das Rote Meer gekommen war und der Herr es vor dem Zugriff der Verfolger in Sicherheit gebracht hatte, sangen Mose und die Kinder Israel dem Herrn ein Dankeslied: „Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil“ (2. Mose 15, 2). Der königliche Psalmsänger David hat oftmals in wunderbaren Worten die Quelle seiner Kraft besungen. Der Mann, der aus dem Hirtenstande zum König über Israel aufgestiegen war, hatte viele Feinde wider sich. Er wurde hart angefochten. Aber in den Stunden tiefster Not und größter Gefahr setzte er seine Hoffnung auf den Herrn. „Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Psalm 31, 15. 16). Welch eine gläubige Geborgenheit strömt aus diesen Worten Davids! Auch er sang dem Herrn ein Danklied: „Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen. Und mein Herz ist fröhlich, und ich will danken mit meinem Lied“ (Psalm 28, 7).

Der Weg des Volkes Gottes in der Endzeit ist dem Wege Davids vergleichbar. Auch uns hat der Herr aus der Niedrigkeit erwählt und zu Höchstem berufen. „Sehet an, liebe Brüder“, schrieb einst der Apostel Paulus, „eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist“ (1. Korinther 1, 26. 27). Weil wir wissen, daß uns der Herr in seinen Knechten voraufgeht, folgen wir ihm mit *ganzem Herzen*. Die Nachfolge ist für die Getreuen kein Zwang, sondern ein Bedürfnis ihres Innenlebens. Der himmlische Vater hat durch seine Gnadenwahl seiner Liebe zu uns sichtbaren Ausdruck verliehen, und er beweist diese Liebe durch seine stete Fürsorge und Bewahrung. Deshalb trachten wir auch, dem Herrn zu zeigen, daß wir seiner Liebe wert sind. Durch ein inniges Gebetsleben und unwandelbare Treue offenbaren wir ihm den Zustand unserer Seele. Wenn der Sohn Gottes sagte: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21), so soll er empfinden, daß unser Herz allein mit seinem heiligen Erlösungswerk verbunden ist. Der Psalmist sagte weiter: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammertal gehen

und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt" (Psalm 84, 6. 7).

Auch wir haben erfahren, daß der Erdenweg oftmals durchs Jammertal geht. Trübsal, Anfechtung, Krankheit und Not sind seine Kennzeichen. Der Herr aber will, daß den Menschen Erquickung gegeben werde. Dazu gab er lebendige *Brunnen im Gnaden- und Apostelamt*. Wollten wir einen Gewinn davon haben, so mußten auch wir etwas dazu tun und unsere eigene Meinung und unser Besseres zur Seite räumen; nur so konnten wir uns die göttlichen Brunnen zugänglich machen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; aber viele wollen sich nicht helfen lassen. Wie man einst am Sohne Gottes, der Quelle des Lebens, vorüberging, so meint man auch heute, die Apostel als Brunnen des lebendigen Wassers nicht nötig zu haben. Der Herr Jesus mußte seinen Zeitgenossen zurufen: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Deshalb wundert es uns nicht, wenn in dieser Zeit wenige den Weg des Lebens finden. Um so mehr rühmen wir Gottes Gnade und die Liebe, die er uns erwiesen hat. Voller Dankbarkeit singen wir mit dem Liederdichter:

Ich weiß eine Quelle, so herrlich, so fein,
sie fließet durch Zion so klar.
Aus Jesu Apostel so lauter, so rein
ergießt sich der Quell wunderbar.
O Seele, zum Gnadenquell komm
und such diesen herrlichen Strom . . . (Lied 175)

Diese Einladung gilt immer wieder unserer eigenen Seele, aber auch all denen, die noch guten Willens sind. Der Herr wirkt heute Vollendungsarbeit an denen, die ihm nachfolgen. In seinem Hause wirken *Lehrer zur Gerechtigkeit*. Göttlicher Segen ist ihr Schmuck. Unter diesen Segen kommen alle, die im Hause Gottes wohnen.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1973 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1973 bis 31. März 1974

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

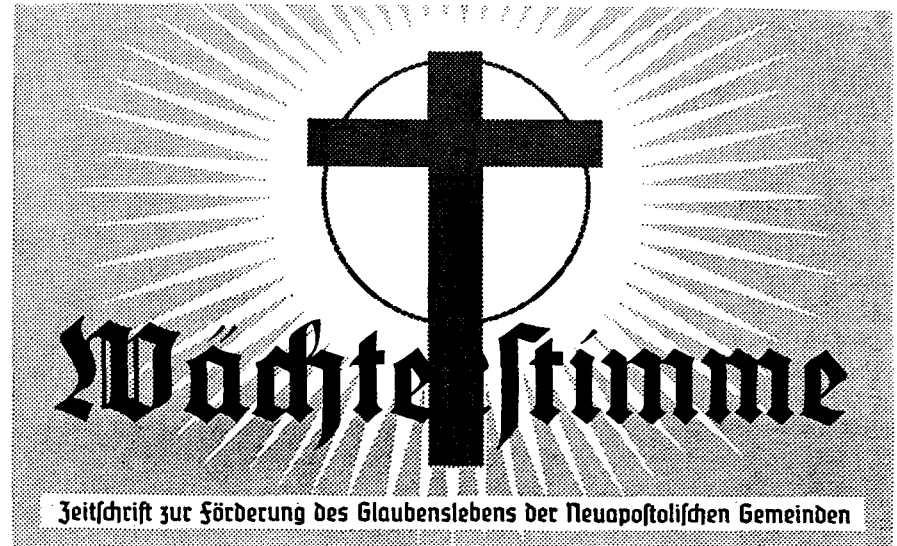
Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr beträgt für jedes Heft 0,20 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: halbjährlich DM 2,40 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



72. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1973

Er gibt dem Müden Kraft!

Jesaja 40, 29.

In der Welt gibt es viele Freuden irdischer und vergänglicher Art, aber unsere Stärke war und ist *die Freude am Herrn*. Sein Wort ist uns vor allem anderen wichtig; wir brauchen es und nehmen es jeweils im Glauben auf als Wanderstab für die vor uns liegenden Tage, eingedenk dessen, was schon der Psalmist sagte: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105).

Soll das Wort Gottes unter den Menschen hörbar gemacht werden, so muß auch ein Mund da sein, der es verkündet. Deshalb hat er auch immer wieder Männer ersehen, durch die er seinen Willen unter den Menschen offenbar macht. Daß wir zu den Seinen zählen, geben wir zu erkennen, indem wir gläubig ergreifen, was uns der Herr sagen läßt. Wir kommen ja nicht, einer Gewohnheit folgend, an seine Segensstätte – das würde ihm nicht gefallen! –, sondern aus einem *inneren Bedürfnis* heraus. Zu diesem Bedürfnis tritt noch der feste *Wille*, selig und für den Tag seines Kommens würdig zu werden. Wenn wir einmal diese Erde verlassen, wird es darauf ankommen, in welchem Zustand wir von hinnen gehen; wir werden nur dann ewig bei dem Vater und dem Sohn sein können, wenn wir für unsere himmlische Berufung würdig geworden sind. Das ist unser Ziel! Geht es hier auf Erden mitunter auch durch mancherlei dunkle Stunden, so wollen wir doch immer vor Augen haben, daß wir *aus Gnaden* erwählt, daß wir Königskinder sind und unser ein herrliches Erbe wartet.

Bis heute sind wir in der Nachfolge nicht müde geworden. Das allein ist schon Ursache zur Dankbarkeit. Durchleben wir einmal Tage, die uns nicht gefallen, so rafften wir uns aber doch wieder auf, um keinen Abstand aufkommen zu lassen zu dem, der uns je und je geliebt hat. Der treue Gott bleibt in allen Sorgen und Nöten unsere Zuflucht. Darum halten wir uns auch zu seinem Altar. Durch die Apostel, durch die treuen Knechte und Diener seines Sohnes spricht er zu uns, er bedient uns *aus dem Geiste der Wahrheit* und pflegt unsere Seele. Denken wir dabei auch einmal an unsere Geschwister, die nur dann und wann zusammenkommen können, weil es da, wo sie wohnen, die Verhältnisse nicht anders zulassen! Wüßten sie nicht, daß sie des Herrn Eigentum sind und die schützende Hand des Höchsten auch über sie ausgebreitet ist, wären sie gewiß manchmal dem Verzagen nahe. Jesus aber hat den Seinen die Zusage gegeben: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20), und er steht zu seinem Wort, das wissen wir. Unsere Aufgabe ist es, ihm in unwandelbarer Treue auch dann anzuhalten, wenn sich für uns daraus einmal scheinbar Nachteile ergeben. Es ist ja unser Herzenswunsch, am Tag des Herrn mit Freuden stehen zu können. Das wird möglich, wenn das Wort der Wahrheit an uns ausrichten kann, wozu es gegeben wird, und wir in einem heiligen Glaubenswandel erfunden werden.

Wer wollte da nicht den alten Glaubensvätern nacheifern?

Denken wir einmal an Jakob! Als er seine Söhne segnete, rief er plötzlich aus: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18.) Wohl uns, wenn wir das Kommen unseres Seelenbräutigams gläubig erwarten und täglich um die Verkürzung der Zeit bitten! Wir sehen doch, wie sich heute die Menschen auf der Jagd nach den vergänglichen Gütern dieser Welt gegenseitig den Rang ablaufen möchten. Sie haben sich dem Geist des Mammons verschrieben, ihr Sinnen und Trachten gilt den Bedürfnissen des Leibes. Dafür liegt gegenwärtig auch ein reichhaltiges Angebot vor. Mit den Augen des Glaubens erkennen wir diesen Zustand, und wir wissen auch, daß Jesus unter Hinweis auf die Vorzeichen seiner Wiederkunft sagte: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Gebraucht Jesus die Worte „eure Erlösung“, so meint er damit unsere, also die Erlösung der Seinen.

Es muß jedem Gotteskind klar sein, daß wir uns nicht mehr am Anfang unseres Glaubenslebens befinden; der Herr will vollenden, was er begonnen hat! Da möchte er wahrnehmen, daß seine Gemeinde im Zeichen der Reife steht. Der himmlische Vater weiß, daß wir hier auf Erden durch ein Sündental gehen, in dem Gottlosigkeit und Gottentfremdung immer weiter um sich greifen. In gleichem Maße aber schenkt er uns auch die Fülle seiner Kraft, die Fülle seines Geistes und seiner Gaben, damit wir dennoch unserer Seelen Seligkeit schaffen können. Müßte ein Geistgetaufter am Tag der Wiederkunft Christi zurückbleiben, so könnte er sich weder entschuldigen noch sich darauf berufen, er hätte in Verhältnissen gelebt, die ihm die Nachfolge und das Wandeln im Sinne Jesu unmöglich gemacht haben. Schon der Prophet Jesaja sagte vom Herrn: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29).

Gewiß zehren die Verhältnisse, die wir durchschreiten, an unseren Kräften. Um so mehr müssen wir stets dafür sorgen, unter das Wort des Herrn zu kommen, durch das wir wieder neu auf unser Glaubensziel ausgerichtet werden. Jeder Gottesdienst stärkt uns und belebt unsere Hoffnung, damit wir in der Nachfolge Jesu mit allen anderen gleichen Schritt halten und als *Wartende* — nicht als *Abwartende*! — in die Zukunft blicken können. Die Stunde kommt, in der sich zeigen wird, wer dem Herrn gedient hat und wer ihm nicht gedient

hat. Er allein entscheidet über unser Würdig- und Unwürdigsein. Ringen wir ehrlich darum, daß wir die Brautwürde erlangen und mit allen Getreuen heimkehren können! In diesem Streben wollen wir nicht müde werden, bis unser Glaube zum Schauen kommt.

Wir sind durch die göttliche Gnadenwahl, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist *Kinder des Höchsten* geworden, *Träger seines Lebens!* Gottes Volk ist reich gemacht an allen Stücken, es fehlt uns an keiner Gabe! Deshalb darf der Herr auch von uns erwarten, daß wir wie die ersten Christen beständig bleiben in der Apostellehre und uns mühen, stets in seinem Willen erfunden zu werden. Er ist uns auch in Stunden der Trübsal nahe, ja wir werden an seinem Tag erkennen, daß er uns gerade in ihnen in besonderer Weise gnädig gewesen ist. Deshalb wollen wir in unseren Anfechtungen und Glaubensprüfungen nicht verzagen. Alles Dunkel dieses Lebens glänzt vor Gott wie Sonnenlicht, heißt es in einem unserer Lieder. Er kennt unsere Kräfte, und er weiß auch, wie wir's meinen — an seiner Hand kommen wir sicher ans Ziel. W. Sch.

Versäümet nicht Gottes Gnade . . .

Hebräer 12, 15.

Wohin wir Gotteskinder in der Natur auch blicken, überall sehen unsere Augen den Beweis der Liebe Gottes. Nichts ist aus sich selbst geworden, sondern der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde hat alles weislich geordnet. Man möchte wünschen, daß dies vom Menschengeschlecht als der Krone seiner Schöpfung ausnahmslos erkannt und beachtet würde. Leider ist das aber nicht der Fall. Wer von uns wäre in der Lage, ohne sauerstoffhaltige Luft oder ohne lebenswichtige Speise und erquickenden Trank zu existieren?

Nun ergeht an die Kinder Gottes die Aufforderung: „Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!“ Im irdischen Dasein hat schon mancher Schüler des Lehrers Belehrungen oberflächlich und gleichgültig über sich ergehen lassen. Das Ergebnis war, daß er das Versäumte im späteren Leben vermissen mußte oder nur mühsam nachholen konnte. Unterdessen aber arbeitet sich vielleicht einer, der mit ihm einst in der Schule auf derselben Bank saß, von einem Erfolg zum andern empor. Welche Gefahren drohen mitunter einem Patienten, der trotz allem gütigen Zuspruch des Arztes die Anordnungen und Mittel mißachtet! Erfahrungsgemäß läßt nur das Ergreifen und Befolgen des Guten auf Hilfe hoffen. Wenn jemand mit dem Zug verreisen will, gilt es ebenfalls, selber alles zu tun, um fahrplanmäßig am Ziel ankommen zu können.

Auf dem Gebiet des Seelen- und Geisteslebens ist es ungleich wertvoller, zu wissen, daß Gnade ein unverdientes Geschenk von Gott dem Vater ist, dessen Sohn Jesus in seiner Liebe ein vollgültiges Mittel zur Erlösung der sündigen Menschheit schuf. Sein freiwilliges Opfer und Verdienst vertraute er seinen Aposteln an und rüstete sie mit entsprechenden Vollmachten aus. Dabei ist es für die treuen Gotteskinder eine unmißverständliche Tatsache, daß nur diejenigen Nutznießer sind und bleiben, die sich kindlich gläubig zum Altar halten.

Der Schreiber des Hebräerbriefes ermahnte an anderer Stelle: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe“ (Hebräer 4, 1). Wer den Herrn fürchtet, d. h. die gegebene Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu

mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) festhält und demgemäß sein Leben gestaltet, wird nicht zuschanden werden. Die Gottesfurcht ist die Bewahrerin der Seele und verhilft dem zum Sieg, der Glaubensgehorsam und treue Nachfolge übt. Doch „wer da läuft und läuft zu schlecht, der versäumt sein Kronenrecht“. Bitten wir ohne Unterlaß, daß der Herr uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen möge! Der Apostel Paulus konnte bezeugen: „Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Wie bedauernswert endete Johannes der Täufer, der die besten Voraussetzungen für ein Leben nach dem Willen des Höchsten hatte; denn er war schon im Mutterleib vom Heiligen Geist erfüllt (Lukas 1, 15). Der Zweifel brachte ihn zur Verzweiflung und zum Fall. Seine anfänglichen Beteuerungen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) waren somit vergeblich. Die Jünger, die von Jesu wichen, erwiesen sich als Nachläufer; sie versäumten die wahre Nachfolge.

Von den törichten Jungfrauen heißt es: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen“ (Matthäus 25, 11). Diese kamen nicht nur *zuletzt*, sondern auch *zu spät*. Sie hatten versäumt, Öl in ihren Lampen und Gefäßen zu sammeln. Der Stammapostel sagte schon wiederholt: „Die Torheit der Törichten beginnt mit dem ersten mutwillig versäumten Gottesdienst.“ Kein Mensch kann sich vorstellen, in welchem schrecklichem Zustand sich die befinden werden, die versäumt haben, das Wort Gottes ernst zu nehmen und zu überwinden. Es nutzt hernach nichts mehr, vor verschlossener Tür zum Hochzeitssaal zu bekennen: Ach, hätte ich doch! oder zu rufen: Herr, Herr, tu uns auf! – Die Gnadenfrist ist vorüber. Darüber hinaus gingen die Törichten auch der Gnade verlustig, als Könige und Priester im Tausendjährigen Friedensreich zu stehen sowie in aller Ewigkeit geborgen zu sein. Das kann nie mehr nachgeholt werden.

Im ersten Vers des Liedes Nr. 327 heißt es:

Dem Heiligen Geiste, der gnädig dich straft
und sich am Gewissen bezeugt mit Kraft,
dem sollst du nicht länger, o Mensch, widerstehn.
Versäumst du die Gnade, ist's um dich geschehn.

Tun wir deshalb das Unsere und lassen wir die kurze Gnadenzeit nicht nutzlos verstreichen! Wir dürfen sicher sein, der Herr tut dann das Seine nach der tröstlichen Zusage: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebräer 13, 5). Der Tag des Herrn ist sehr nahe, und es eilt, würdig und bereit zu stehen, denn welches Gotteskind möchte nicht eingehen in den lichten Hochzeitssaal!

Herr, du weißt alle Dinge

Johannes 21, 17.

Als der Apostel Petrus diesen Ausspruch tat, ging es um seine eigene Person, und er fügte hinzu: „Du weißt, daß ich dich liebe.“ Die Folgezeit hat bewiesen, daß Jesus die Führung des Erlösungswerkes nach seinem Hingang zum Vater in die Hände des rechten Mannes gelegt hatte; denn Petrus war ein Mann voller Glauben aus dem Heiligen Geist, ein Felsen im Völkermeer, ein Knecht Gottes, der den Gemeinden Halt und Sicherheit gab. Jesus hat es mit Petrus nicht „versucht“, und seine Berufung war nicht „auf Probe“, sondern er kannte ihn und sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Welcher Knecht im Hause Gottes und welches Gotteskind ist nicht schon in Verhältnisse gekommen, in denen das Bewußtsein getröstet hat: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, was ich tue, du weißt auch, wie ich es meine! Ein unermesslicher Wert liegt in der Gewißheit: Herr, du weißt alle Dinge! Wenn wir in unserem Erdenleben die Jahre, Monate und Wochen und schließlich auch die Tage und Stunden aneinanderreihen, so gibt das eine lange Kette. Setzen wir darüber die Worte: Herr, du weißt alle Dinge!, so will wohl niemand mehr glauben, daß dieser Lebensweg keine andere Bedeutung hätte als eben die eine, daß wir auf Erden gelebt haben. Wieviel Ereignisse haben sich zusammengetan, um uns zu formen und an Erfahrung reich zu machen! Dem Schüler ist vor mancher Schulstunde, vor Diktaten oder Rechenarbeiten bange; aber zuletzt haben alle dazu beigetragen, das aus ihm zu machen, was er schließlich geworden ist. Und wenn wir dem Gottessohne zu einem königlichen Priestertum bereitet werden sollen, geht es ohne die Anfechtungen und Versuchungen durch Satan auf der einen Seite und ohne Glaubensgehorsam Gott gegenüber auf der anderen Seite nun einmal nicht ab. Das lehrt uns sowohl das Leben der Gottesknechte aus der Zeit des Alten Bundes als auch das Leben Jesu auf Erden und schließlich auch das eigene. Wenn sich ein Rad am Wagen dreht, so sind die Speichen, die eben unten waren, auch bald einmal wieder oben, um wieder abwärts geführt zu werden, und dieser Wechsel bewirkt, daß das Rad ständig seinem Ziele zurollt. So verläuft auch das menschliche Leben. Jede Segensstunde im Hause Gottes richtet die Niedergebeugten auf, stärkt die Schwachen, tröstet Traurige, verbindet und heilt geschlagene Wunden; und dabei bringt uns das Rad der Zeit dem Tag der Wiederkunft Jesu immer näher. „Und ein Tag wird der letzte sein“, tröstet uns der Stammapostel; „an diesem Tag werden wir heimgeführt werden.“

Dieser Tag ist von Gott festgelegt, und er kommt gewiß. Diese Gewißheit tragen wir Kinder Gottes in uns. Sie hat ihren Grund in den Verheißungen Gottes, die in der Heiligen Schrift niedergelegt sind; denn darin hat Gott seinen Willen zur Erlösung der Menschheit bis ins letzte offenbart. Nicht zuletzt ist es aber auch die gegenwärtige Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der durch den Stammapostel und die Apostel Jesu spricht und uns sicher unseren Weg gehen läßt. Was der Heilige Geist in der Urkirche den Aposteln an Erkenntnis Gottes und Klarheit über seinen Ratschluß vermittelte oder was vorher durch Mose und die Propheten gesagt wurde, das reicht der Herr durch seinen Geist auch in der Zeit der Vollendung seines Werkes durch die gegenwärtigen Diener uns dar, und zwar in dem gleichen Wert und in derselben Wahrheit.

Wieso konnte der Apostel Johannes die Entwicklung und den Ablauf der seither vergangenen 1900 Jahre bis in alle Einzelheiten voraussagen? Es hat sich doch bis ins kleinste erfüllt, was in der Offenbarung zu lesen ist!

Wieso konnte der Herr Jesus seine Jünger über das Kommende und über die Verhältnisse auf Erden bei seiner Wiederkunft so genau unterrichten?

Wieso konnte der Prophet Daniel in unsere Zeit hineinsehen und voraussagen, was in unseren Tagen geschieht, und von dem kommenden Friedensreich schreiben?

Alles hat seinen Ursprung in Gott. Herr, du weißt alle Dinge! Der ewige Gott hat uns Menschen wissen lassen, wie er Himmel und Erde geschaffen hat, wie er Adam und Eva bereitete und wie die Sünde und der Tod in die Welt gekommen sind. Er hat einen Erlöser verheißen und nannte die Aufgabe, die er erfüllen würde. Dann wird berichtet, wie Jesus geboren wurde und wie er sich der gefallenen Menschheit annahm. Schließlich brachte er sein Leben als Sühnopfer für die Sünder und schaffte einen Weg zur Erlösung und zum ewigen Leben. Aber Gott hat auch kundgetan, was den Erlösten erwartet, und hat nicht ver-

schwiegen, wie es jenen ergehen wird, die von Gott getrennt bleiben und im ewigen Tode enden. Ja, Gott ging soweit, daß er sagte: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Johannes sah „einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21, 1). Der Sohn Gottes hat die Heilige Schrift bestätigt mit den Worten: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38). Sein Wort bezog sich damals auf die Schriftrollen des Alten Testaments. Lesen wir nun die Verheißungen im Neuen Testament, so sind es nicht mehr Prophezeiungen auf das Kommen des Erlösers; die Zeit ist weitergegangen, es wird über das Leben und Wirken des Erlösers und über sein Wiederkommen als Seelenbräutigam berichtet, der dann die Wiedergeborenen und Erlösten zu sich holen will. Es gibt auch Aufschluß über die Arbeit, die die Apostel Jesu als Botschafter an seiner Statt zur Zeit der Urkirche geleistet haben. Was der Stammapostel und die Apostel in unserer Zeit reden und tun, kann man heute noch nicht in der Heiligen Schrift lesen. Auch das Wirken der ersten Apostel ist ja erst Jahrhunderte später als „Neues Testament“ zusammengestellt worden. Aber man kann heute schon lesen, daß unter dem Wirken der Apostel der Schlußkirche das Werk Gottes vollendet wird. Sie blasen die siebte und letzte Posaune, das ist die Verkündigung des Evangeliums vom Wiederkommen Jesu. Und in diesen Tagen wird vollendet das Geheimnis Gottes (Offenbarung 10, 7).

Mit heiligem Eifer hat der Stammapostel Bischoff zu seiner Zeit auf den nahen Tag der Wiederkunft des Herrn hingearbeitet, und mit vermehrter Kraft bläst der Stammapostel Schmidt die gleiche Posaune. Welcher Geist hat ihn denn zu seinem Sprecher gemacht? Es ist *der Heilige Geist*, der von Gott dem Vater und dem Sohn ausgeht und auf den sich das Wort der Offenbarung bezieht: „Und der Geist und die Braut sprechen: Kommt!“ (Offenbarung 22, 17.)

Herr, du weißt alle Dinge! Gott wußte, wem er in dieser Zeit die Führung seines Werkes anvertrauen konnte. Er weiß auch um das Beten und Flehen der Seinen: Vater, kürze doch die Zeit und nimm uns in Gnaden zu dir! Er weiß den Tag und kennt die Stunde, in der sich dieses Versprechen an den Seinen erfüllt.

Halte, was du hast!

Offenbarung 3, 11.

Wer kennt nicht das Sprichwort: Es ist leichter gesagt als getan! Das heißt, es ist schneller etwas geraten als ausgeführt. Wer sich raten läßt, der ist bereit zu lernen. Einem hochmütigen Menschen fällt es schwer, einen Rat anzunehmen, weil er glaubt, dadurch erniedrigt zu werden. Ist Gott der Ratgeber, so ist an die Ausführung seines Willens Segen und ewiger Gewinn gebunden. Es beeindruckt, mit welcher Klarheit die Propheten im Alten Bund mit dem König oder mit dem Volk gesprochen haben. Da gab es kein Ausweichen, kein Wenn und kein Aber! Der Rat war gleichzeitig auch ein Gebot, mit seiner Antwort offenbarte der Mann Gottes den Willen seines Senders.

Wird jemand die Krone genommen, so ist er kein König mehr, und verliert ein Gotteskind seine Würde, so darf angenommen werden, daß es sich dem Geist der Welt ergeben hat. Jesus wird sich vor seinem himmlischen Vater an seinem Tag nicht zu einer solchen Seele bekennen. Es gibt zeitliche Gaben und Werte,

die uns nur für einen bestimmten Zeitraum anvertraut werden. Nimmt Gott den Lebensgefährten von der Seite des Mannes oder der Frau, so hilft es nichts, wenn der Überlebende sagt: Lieber Gott, ich brauche doch meinen Mann, ich kann ohne meine Frau nicht zurechtkommen, laß uns doch beieinander! – Gottes Wille ist heilig und unantastbar, er macht in der Führung der Menschen – und das gilt auch für die Seinen! – keinen Fehler. Hat nicht aber mancher den ihm vom Herrn zugeführten Gefährten dadurch fallen lassen, daß er sich in seinem Herzen von ihm abwandte und sich ihm entfremdete? Wieviele Eltern haben ihre Kinder verloren, und sie wohnen doch in ihrer nächsten Nähe! Sie entbehren manche Freude, weil einer dem andern nicht mehr zum Glück und zur Seligkeit verhelfen möchte. Das ist nicht gottgewollt! Gott wollte Frieden auf Erden und den Menschen sein Wohlgefallen zuwenden. Aber auch da entscheidet des Menschen freier Wille. In welche Liebe und Fürsorge hat Gott seine Auserwählten gehüllt, daß er sie unter die Hand des Stammapostels, der Apostel und ihrer treuen Mitarbeiter stellte! Sie können nicht wissen, wieviele Gebete und Seufzer täglich für sie vor Gott gebracht werden.

Weiß jedes Kind Gottes diesen Reichtum zu schätzen?

Konnte Petrus ermessen, was in den Worten Jesu lag: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 32)? Wie bemühen sich die Boten Gottes in der Pflege der Anvertrauten, damit ihre Seelen ausreifen und vollendet werden! Kein Geistgetaufter soll in den letzten Tagen der Vollendungszeit durch das Gift des Teufels seinen Glauben verlieren! Deshalb mahnte der Herr: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Ist es nicht ein Feiertag, wenn der Apostel die Gemeinden bedient? Wenn er Glauben und Erkenntnis wirkt, die Hindernisse vom Weg des Lebens wieder beseitigt durch die Gnade aus dem Opfer Christi – wer wollte das „alltäglich“ nennen? Und wie tief bewegt es erst die Seele, wenn der Stammapostel, der erste Diener im Hause Gottes, den Bezirk bedient und in seiner Liebe und Demut die Brüder und Geschwister bei der Hand nimmt, sie labt und erquickt, tröstet und stärkt, reinigt und heiligt! Der Dichter sagt:

Da wird das Herz zum Hochaltar; Gott ist im Sohne nah.

Ihm leg' ich mich als Opfer dar im Blick auf Golgatha (Lied Nr. 209, 5).

Ist das nicht ein köstlicher Reichtum, den wir als Kinder Gottes besitzen dürfen? Satan versucht uns diese Gaben streitig zu machen und möchte sie uns am liebsten wegnehmen. Deshalb beherzigen wir die Ermahnung des Herrn: Halte, was du hast! – es wird uns dieselbe Gabe nicht zum zweitenmal geschenkt...

Johannes der Täufer hatte eine hohe Erkenntnis, denn er sagte, indem er auf Jesum hinwies: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29.) Das war ihm vom Heiligen Geist erschlossen worden. Weil er aber Jesu nicht nachfolgte, konnte er auch nicht sein Jünger werden. Wohl taufte er mit Wasser und predigte Buße, und er forderte auch einwandfreies Leben von denen, die ihm zuhörten. Aber er hatte die Verbindung mit Jesu verloren. Schließlich kam er ins Gefängnis und wurde durch die Knechte des Königs Herodes enthauptet; er hatte preisgegeben, was ihm von Gott anvertraut worden war.

Als der letzte Apostel der Urkirche aus dem irdischen Leben geschieden war, versiegte nach und nach der Quell des Heiligen Geistes. Die Gläubigen konnten

nicht mehr mit dem zeitgemäßen Willen Gottes vertraut gemacht werden, denn es fehlte der Mund, durch den der Herr reden konnte. Die in Christo entschlafenen Apostel und Brüder haben den Heiligen Geist nicht auf Erden zurückgelassen, er war ihnen zu ihrem ewigen Besitz gegeben worden, wie Jesus gesagt hatte: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Dieser Geist erfüllt ihre Seele auch in jener Welt, im Bereich der Erlösten; sie sind als Friedensboten tätig für die, die noch gebunden und gefangen sind, und helfen so im Jenseits mit, das Werk Gottes zu bauen.

Was ist aber auf Erden an die Stelle des Heiligen Geistes getreten?

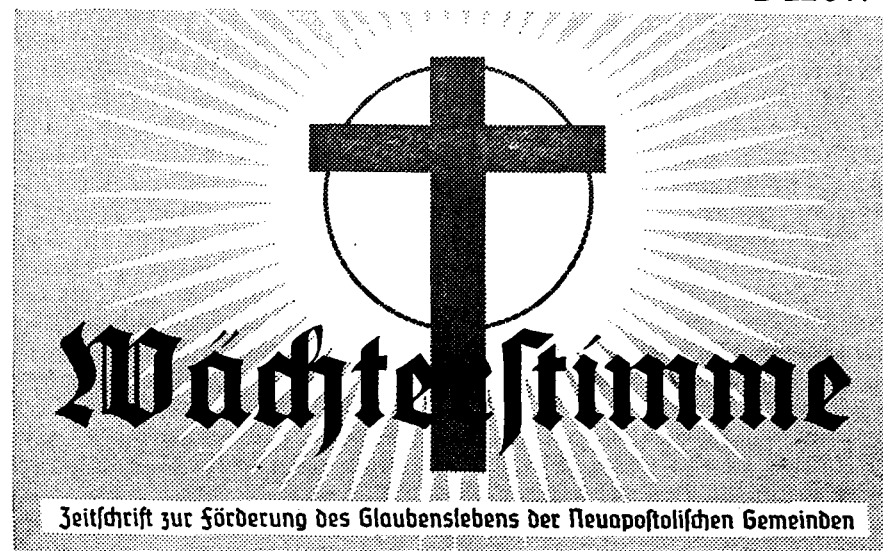
Da sammelte man die Schriften und Briefe der Apostel und faßte sie als *Heilige Schrift* oder *Bibel* zusammen. Was Jesus, der Sohn Gottes, gelehrt und gelebt hatte, wurde fortan gepredigt, und die Worte und Taten der Apostel Jesu werden gewürdigt und als vorbildlich dargestellt. Damit kann man aber aus einem Menschenkind kein Kind Gottes machen! Es fehlt die Kraft, die das Verdienst Jesu nutzbar macht. Die Erinnerung an das, was war, kann keinen Botschafter an Jesu Statt ersetzen, und der Bericht aus Apostelgeschichte 8, 14–17 verhilft niemand zu einer Geistestaufe.

Das konnte aber erst von den Menschen erkannt und unterschieden werden, als Gott am Abend der christlichen Zeitrechnung seine Kirche wieder aufrichtete und das Apostelamt wieder besetzte, „das Amt, das den Geist gibt“ (2. Korinther 3, 8). „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“, hatte der Herr einst zu seinen Aposteln gesagt; „und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Das konnte nunmehr wieder geschehen. Nur beim Vergleich mit dem Echten kann man das Falsche erkennen. Als der Heilige Geist wieder ausgegossen worden war, begann der Herr auch mit der Sammlung und Zubereitung des königlichen Priestertums. Laut Offenbarung 2, 4. 5 richtete der Gottessohn einst an die Gemeinde Ephesus die Worte: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“ Diese Ermahnung des Herrn war unbeachtet geblieben, und Gott tat, was er angedroht hatte – der Leuchter wurde umgestoßen und das Apostelamt von der Erde genommen, bis in unserer Zeit der Gnadenstuhl wieder aufgerichtet werden konnte.

Wenn Jesus, unser Seelenbräutigam, erscheinen wird, so wird er die zu sich nehmen, die sein Erscheinen liebhaben und sich dafür bereiten ließen. Deshalb ruft der Herr heute allen Geistgetauften zu: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Viele Menschen haben sich schon zu Tode gesorgt – zu Tode gebetet hat sich noch keiner!



72. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1973

Dem Herrn anhängen!

1. Korinther 6, 17.

Es gibt in dieser Welt viele Kirchen und Gemeinschaften, die nach dem Namen des Herrn genannt sind. Mit welcher Berechtigung dies geschieht, wird an seinem Tag offenbar werden. Jesus selbst sagte, daß in der Zeit, die seiner Wiederkunft vorausgeht, falsche Christi und falsche Propheten in Erscheinung treten würden, und er ermahnte die Seinen: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben“ (Matthäus 24, 23). *Die eine durch den Sohn Gottes verkündete Lehre ist die einzig wahre, und wir nehmen für uns in Anspruch, daß wir als Geistgetaufte aus der göttlichen Wahrheit bedient werden.* Der Herr läßt niemand im Finstern wandeln, der ehrlichen Herzens nach seinem Heil verlangt. Auch heute gilt noch, was in Jeremia 29, 13. 14 steht: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“

Wenn wir nun in das Haus des Herrn gehen, so tun wir es gewiß mit einem dankbaren Herzen. Damit ehren wir den, der uns je und je geliebt hat. Jeder von uns weiß, daß wir nicht hier auf Erden bleiben können. Deshalb tun wir gut, das Ende unserer Tage immer vor Augen zu haben und ernstlich bemüht zu bleiben, die vor dem Herrn erforderliche Würdigkeit zu erlangen. „Wer überwindet“, lesen wir in Offenbarung 21, 7., „der wird es alles ererben“, und als Überwinder möchten wir diese Erde verlassen. Wir kennen keine andere Losung

als die eine: *Auf ewig bei dem Herrn!* Schon jetzt pflegen wir eine innige Gemeinschaft mit ihm und sprechen mit Petrus: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Wir gehen als Menschen nur einmal über diese Erde; die uns vom Herrn zugemessene Zeit reicht aber aus, unsere Seligkeit zu schaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir jedoch unser Leben so führen, daß wir uns vor allem anderen mit unserer Berufung und Vollendung auf den Tag befassen, an dem Jesus wiederkommen wird. *Unser Wandel wird schließlich den Ausschlag geben, ob er uns annehmen oder verwerfen wird.* Denn damit führen wir den Nachweis, daß wir seinem Wort glauben und um seinetwillen geringachten, was uns der Fürst dieser Welt anbietet. Haben wir nicht im Herrn selbst den besten Lehrmeister? „Ich bin der Herr“, sagte er einst durch den Propheten, „und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Er erwartet auch von uns, die wir aus Gnaden zu seinem Eigentum erwählt worden sind und seinen Geist in uns tragen, daß wir in unwandelbarer Treue auf dem schmalen Weg des Lebens bleiben und in seinem Willen aufgehen. Deshalb hören wir auch nicht heute auf diese und morgen auf eine andere Stimme, sondern machen uns sein Wort zu eigen, auch da, wo es uns einmal unbequem ist. Aus seinem Geist wird uns alles geschenkt, was wir zu unserer Vollendung nötig haben. Er hat uns in die Tiefen der göttlichen Geheimnisse eindringen lassen, und nun stehen wir im letzten Abschnitt unserer Berufung. Denn es kommt der Tag, an dem das königliche Priestertum die ihm vom Herrn zgedachte Aufgabe vor aller Welt übernehmen soll.

Wer das erkennt, strengt sich an, mit allen Getreuen gleichen Schritt zu halten. Jeder Tag fordert von uns neues Überwinden, weil der Teufel nichts unversucht läßt, uns zu Fall zu bringen. Er möchte uns vom schmalen Weg abdrängen und auf die breite Straße führen, auf der die Menschen dem Verderben zuwandern. Unter den vielen, die auf Erden wohnen, genügt unter Umständen einer, der es fertigbringt, unseren Glauben anzutasten und unsere Seligkeit zu rauben, so daß wir unserer himmlischen Berufung verlustig gehen. Wäre das nicht bitter? Ich komme auch mit vielen Menschen zusammen und fühle bei den meisten, was sie erfüllt. So stelle ich mich entsprechend ein. Diese Möglichkeit hat auch jedes Gotteskind, denn mit der Gabe des Heiligen Geistes ist uns auch die Fähigkeit geworden, *Geister unterscheiden zu können.* Wir müssen uns nur auf die in uns gelegten Kräfte besinnen. Dann sind wir auch imstande, über allem Irdischen zu stehen und die Sünde zu meiden. Erfüllt uns die Furcht des Herrn, so erleben wir immer wieder, daß sie wahrhaftig aller Weisheit Anfang ist (Sprüche 9, 10).

Wer nun dem Herrn anhangt, der ist *ein Geist* mit ihm (1. Korinther 6, 17). Gotteskinder müssen in einem Glaubens- und Geistesleben offenbar werden, das denen, die nicht aus dem Geiste Christi geboren sind, völlig fremd ist. Reden wir in unserer Muttersprache zueinander, und es kommt ein Ausländer herzu, der ihrer nicht mächtig ist, wird er unserer Unterhaltung nicht folgen können. So versteht die Welt auch die Sprache des Heiligen Geistes nicht. Die aber, denen der Herr das Herz auftun kann, fühlen und empfinden, daß wir einen Frieden in uns tragen, der ihnen unbekannt ist. Deshalb wollen wir nie – wie es im Sprichwort heißt – mit den Wölfen heulen! Wir kennen die Zusage des Herrn und bleiben bemüht, dessen würdig zu sein, was an uns erfüllt werden soll.

Was werden die Menschen sagen, wenn Jesus die Getreuen zu sich genommen hat? Kein Geist kann diese Entrückung verhindern. Sie erfolgt auch nicht mit großem Lärm, sondern still und unbemerkt. Hernach wird es wohl manches Entsetzen geben, am meisten in den Reihen derer, die zwar an Jesum geglaubt

haben, auf die jedoch das Wort des Apostels Paulus zutrifft: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Wir wissen wohl, daß wir mit dem Empfang des Heiligen Geistes nicht auch ohne weiteres in den Besitz der Würdigkeit gekommen sind, die der Herr an seinem Tag an uns sehen möchte – diese müssen wir uns unter innigem Flehen erringen! Aber er weiß auch, daß wir alle unsere Kräfte einsetzen, dieses Ziel zu erlangen. Gott schenke uns allen die Gnade, gläubig ausharren zu können – bitten wir aber auch täglich um die Verkürzung der Zeit, denn der Herr hat wohl gewußt, was er sagte, als er die Worte sprach: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22).

W. Sch.

Lebenszeichen

Kolosser 3, 4.

Jedes Leben äußert sich auf eine bestimmte Weise. Ist dies bei einem Lebewesen nicht mehr der Fall, so ist es tot; das Leben ist aus ihm gewichen, und der dann eintretende Zersetzungsprozeß kann nicht mehr aufgehalten werden.

Ein junger Mensch wird in seiner Entwicklungszeit durch gute und böse Einflüsse geformt und gestaltet. Später wird man an seiner Lebensführung erkennen, welchen erziehenden Kräften er ausgesetzt war. So lebt mancher nur seinen eigenen Wünschen und Interessen – er wird immer bemüht sein, alles seinem eigenen Willen unterzuordnen. Das ist ein untrügliches Zeichen für einen egoistisch denkenden Menschen, dem der Blick für ein selbstloses Dienen in einer Gemeinschaft nie geweitet werden konnte. Der Gottessohn brachte solche ungueten Eigenschaften nicht auf diese Erde, als er vom Vater ausgegangen war; er lebte nicht für sich. Und für uns ist es der Ausdruck ewiger Gottesliebe und die Bestätigung dafür, daß wir von Ewigkeit her erwählt worden sind, wenn Paulus den Gotteskindern zu Ephesus sagen konnte: „Und er ist gekommen, hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren; denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in *einem* Geiste zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Epheser 2, 17–19). Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist unser Kindschaftsverhältnis zu dem ewigen Gott begründet, den wir Vater nennen dürfen. Gepflegt durch seine Liebe und Fürsorge, entwickelt sich in uns mehr und mehr die neue Kreatur in Christo.

Auch für unsere Vollendungszeit gilt die Ermahnung des Apostels Paulus, „daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen“ (Epheser 4, 14). Als Glieder am Leibe Christi beweisen wir nur das Leben, das der Sohn vom Vater empfangen hat. Jesus führte ein Leben ohne Sünde, aber für den Sünder! Er trat seinen Widersachern entschieden entgegen. Allen Hilfsbedürftigen begegnete er aber voller Verständnis, Güte und Barmherzigkeit. Der auf Bethlehems Fluren geborene Gottessohn war zum Manne herangewachsen und wußte, daß er auf Erden einen heiligen Auftrag zu erfüllen hatte. In ihm war aber auch der Pulsschlag der Liebe Gottes, sein Leben äußerte sich durch seine Gebete, durch den seinem Vater immer bewiesenen Gehorsam und die entschlossene Bereitschaft, sich selbst zum Opfer darzubringen.

Im Hinblick auf die Verheißung Jesu, daß er wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen, wissen wir, „daß wir ihm gleich sein werden“, wenn er erscheinen wird; „denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Diese Zusage des Überwinders Jesus gilt nicht allen Menschen, sie gilt denen, die ihm als Überwinder gleich geworden sind. Ihm gleich sein — dieser Hinweis wäre mißverstanden, wollten wir uns damit begnügen, daß wir den gleichen Namen wie er tragen! Wir müssen bedenken, welches Opfer seiner Auferstehung voraufging. Auferstehen zum ewigen Leben möchten viele, aber nur wenige sind bereit, in ihren Erdentagen dem Vorbild Jesu nachzueifern. Wer ist heute bereit, ohne Unterlaß zu beten und einen uneingeschränkten Gehorsam des Glaubens zu beweisen? Die so tun, lassen deutlich die Lebenszeichen der Braut Christi erkennen.

Durch den Geist Gottes werden die Heiligen zugerichtet zum Werk des Dienstes, bis daß wir ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, so lesen wir in Epheser 4, 12. 13. Wer das Lebenszeichen einer gottgefälligen Heiligung erkennen läßt, hat seinen Willen unter den Willen des Herrn gestellt. Er ist bereit, alles zu überwinden, was ihm am Tage der Ersten Auferstehung hinderlich sein könnte.

Eine weitere Äußerung des Lebens Jesu ist — heute wie vor zweitausend Jahren: „... daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“ (1. Timotheus 1, 15). Er ist der großen Sünderin nicht als Sittenrichter, wohl aber als vergebender und ermahrender Gottessohn begegnet. In Johannes dem Täufer lebte ein Eifer, der die Menschen zur Buße aufrief — in Jesu hatte der allmächtige Gott den unversiegbaren Kraftquell einer seligmachenden Erlösung gegeben!

Ist nun Christus unser Leben, so müssen wir auch die entsprechenden Lebenszeichen erkennen lassen. Über Schwachheiten und Fehler anderer kann jeder Heide reden. Nieder gebeugte aufrichten, die Schwachen tragen, Leidende trösten, Verlorene in das Geborgensein der Gemeinschaft mit dem Stammapostel zu führen, der gewissenhaft die Schafe und Lämmer Christi weidet, sind allein Zeichen eines gesunden Geistes- und Glaubenslebens im Sinne Jesu.

Die törichten Jungfrauen stellten ihr Leben nicht ganz unter den Willen Gottes. Ihre Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit haben den Bräutigam, als sie ihm entgegen gingen, weder erfreut noch veranlassen können, später ihrer Forderung vor der verschlossenen Tür des Hochzeitssaales nachzugeben. Mit ihren verlöschenden Lampen waren sie nicht mehr imstande, die zunehmende Finsternis auf ihrem Wege zu verdrängen. So offenbarte ihr Leben auch nicht die engste Gemeinschaft mit dem, der von sich gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12.) Es war ihnen nicht einmal bekannt, wer den im letzten Augenblick festgestellten Olmangel beseitigen konnte; sie forderten von den Klugen, was ihnen nur die Gesandten Jesu hätten geben können. In der sie umgebenden Dunkelheit sahen sie die nicht, die ihrer Hilfe und Unterweisung bedurft hätten — sie waren nur mit sich selbst beschäftigt. Das Schlußzeichen ihres törichten Verhaltens war die unabänderliche Tatsache, daß sie den Hochzeitssaal nicht betreten durften.

Die Klugen haben sich bemüht, ihr Leben nach dem Willen ihres Erlösers zu führen. Das in ihnen stehende Leben des Gottessohnes zeigte sich an den in allen Verhältnissen *brennenden Lampen* und dem erforderlichen *Ölvorrat*. Ihre priesterliche und königliche Gesinnung sind das Merkmal, daß sie Jesu gleich geworden waren. Ihr würdiges Verhalten in einer gefährvollen Zeit veranlaßt den König Jesus, seiner Braut die Krone des ewigen Lebens zu schenken, mit der sie dann in seiner Herrlichkeit offenbar werden wird.

Ihr sollt vollkommen sein!

Matthäus 5, 48.

Die Kinder Gottes erfreuen sich auf Erden *einer* Geistes- und Lebensgemeinschaft, wo immer sie auch wohnen und welchem Apostel sie auch anvertraut sein mögen. Das nehmen sie in den Stunden wahr, in denen der Geist des Herrn die Schafe Christi bedient. Sie sind in der Erkenntnis gereift, daß sie nicht an einer Versammlung teilnehmen, in der von klugen Menschen etwas über Gott erzählt wird, sondern vor das Angesicht Gottes treten, um einen Dienst an ihrer Seele zu erleben, den der Herr selbst durch seine Gesandten an ihnen verrichtet. Er ist es, der den Seinen dient und der an unserer Seele *Vollendungsarbeit* tun will. Wer sich dessen bewußt ist, wird sich in tiefer Demut vor ihm beugen und ihm sein ganzes Herz darbringen.

Herr, mein Leben, es sei dein! singen wir in einem Lied. Damit ist doch alles gegeben! Was gäbe es auch Größeres, das wir zu verschenken hätten? Gäben wir unser ganzes Vermögen — so wäre es doch nicht unser Leben! Es gibt nichts Wertvolleres und Kostlicheres, das wir besitzen, denn mit unserem Leben bringen wir uns selbst. Damit legen wir aber auch unseren ganzen Willen in den Willen Gottes. Er wiederum schenkt uns seinen Segen und sein Wohlgefallen. Wir sind vor ihm wie der Ton in des Töpfers Hand — er kann aus uns machen, was er sich vorgenommen hat!

Wozu will er uns denn bereiten?

Die Heilige Schrift sagt uns, daß wir *Ebenbilder Jesu Christi* werden sollen, neue Menschen aus seiner Gesinnung! „Darum, ist jemand in Christo“, lesen wir in 2. Korinther 5, 17., „so ist er eine neue Kreatur!“ Nun könnte mancher sagen: Ja, ich finde aber an mir noch allerlei Unvollkommenheiten, und auch bei meinen Mitgeschwistern sehe ich noch Dinge, die eigentlich nicht zu einem Gotteskind passen. Schließlich sind auch die Amtsträger nur Menschen — wo ist denn nun das Neue?

Wir wollen uns eins vor Augen halten: Der liebe Gott sieht uns mit anderen Augen an als wir uns untereinander! Haben wir nicht den Heiligen Geist empfangen? Die Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes ist nicht rückgängig zu machen; sie besteht vor dem Angesicht Gottes, und dadurch sind wir seine Kinder, sein Eigentum geworden, mögen an uns auch noch Mängel und Fehler haften.

Daß dies so ist, beweist er durch seine Fürsorge und Pflege, die er uns angedeihen läßt. Wenn ein Mensch geboren ist, so wird er doch nicht erst ein Mensch! Das gesunde Kind, das eben auf die Welt gekommen ist, ist ein ganzer Mensch, und niemand wird behaupten wollen: Erst mit 21 Jahren ist dieses Kind ein Mensch; da ist es klug, hat etwas gelernt, hat seinen Beruf und kann sich selbst vorstehen. Nein, vom ersten Augenblick an ist ein Kind mit all dem ausgerüstet, was es zum Menschen macht, mit allen Organen, mit allen Anlagen und Fähigkeiten, die sich allerdings erst durch eine sorgsame Pflege und Führung voll entfalten und entwickeln. Wir sind am Tage der heiligen Versiegelung Gottes Kinder geworden! Das bedeutet, daß wir zu einer neuen Kreatur wurden. Das alte Wesen gelüstet immer wieder, in den Wegen und Bahnen des früheren Lebens zu wandeln; deshalb muß das neue Leben aus Christo den alten Adam bezwingen und überwinden. Das ist eine Sache der Entwicklung, die mit dem Tag unserer heiligen Versiegelung ihren Anfang genommen hat. Paulus sagt

davon: „Ich sterbe täglich!“ (1. Korinther 15, 31.) Er war ein Apostel Jesu Christi, ein Geistgetaufter — und war täglich am Sterben! Die alte Natur, das alte Wesen mußte auch er überwinden.

Uns geht es nicht anders, auch wir sind in die Werkstatt Gottes hineingestellt. Aber einmal kommt der Tag, an dem wir aus dieser Werkstatt in unseren eigentlichen Bereich, für den uns der Herr erwählt und zubereitet hat, hineinversetzt werden. Solange ein Werkstück noch in der Werkstatt ist, unterliegt es einer fortwährenden Veränderung, einem Veredlungsprozeß. Der Baumstamm, den man aus dem Walde holt, um daraus schließlich einen schönen Einrichtungsgegenstand herzustellen, wird doch unter der Hand des Meisters immer wertvoller. Ist das Möbelstück dann fertig, wird der Meister nicht den Wagen holen und es wieder in den Wald fahren, um es an den alten Platz zurückzubringen. Dafür hat er nun einen ganz anderen Verwendungszweck — es soll seinem künftigen Besitzer Freude bereiten.

Wir sind aus dem Machtbereich Satans herausgeführt worden, aus der Welt des alten Menschen mit all ihren Sünden und allem Gott mißfälligen Wesen und Zuständen. Darin waren wir auch gefangen; wir dachten uns nichts dabei, sondern meinten, das Leben müsse eben in einer solchen Weise durchschritten werden — bis uns der Herr in Gnaden zu sich rief und wir unter seiner Liebeshand und -arbeit zu *einem neuen Leben* kamen. Das ist nun nicht mehr in dem Bereich des Fürsten dieser Welt verankert, sondern dafür gelten die Worte Jesu: Ihr seid wohl in der Welt, aber nicht mehr von der Welt!, die uns auch einen ganz anderen Lebensraum zuweisen.

Der Lebensraum der Wiedergeborenen ist in der *Gemeinschaft*, in der *Apostel Lehre*, im *Brotbrechen* und im *Gebet* zu finden. Darin entwickelt sich auch das in uns gelegte göttliche Leben. Die Wurzeln unseres Glaubens sind tief in dem Ackerwerk unseres Gottes verankert, aus der göttlichen Bedienung gewinnen wir Kraft für unsere Seele. Wie werden wir doch in jedem Gottesdienst wieder gestärkt und zum Überwinden fähig gemacht, wie werden wir ausgerüstet, daß wir im Lichte wandeln können und uns nicht immer wieder neu in den Bereich des Fürsten der Finsternis begeben müssen! Was der ewige Gott an uns wirkt, tut er nicht, damit wir in dieser Welt glänzen; er will uns zum Lobe seiner herrlichen Gnade bereiten! Deshalb wird er uns nicht, wenn er uns vollendet hat, wieder zurückversetzen in den Bereich der Finsternis, aus dem wir gekommen sind, sondern nimmt uns auf in den Bereich seines lieben Sohnes. Das ist *unsere Zukunft*; wir sollen in Ewigkeit zu seiner Freude, zu seiner Ehre und uns selbst zum ewigen Heil dort sein, wo er ist. Der Herr will an uns Freude haben — prüfen wir uns, ob er das heute schon kann!

Wie freut sich ein Elternpaar, wenn Kinder da sind, und sie sehen ihr Wachstum und Gedeihen! Wie freuen sich Vater und Mutter, wenn die ersten Laute über die Lippen kommen und die Seele allmählich anfängt zu arbeiten, wenn die Liebe erwidert wird, wenn die Dankbarkeit wächst, wenn aus dem Herzen eines Kindes Freude strahlt! Dürfen wir nicht annehmen, daß der ewige Gott auch bei uns darauf achtet, ob wir in der Liebe, Treue und Dankbarkeit wachsen? Wenn wir uns als Überwinder im Geisteskampfe bewähren, ruht sein Segen auf uns, er freut sich, daß wir uns in den Anfechtungen und Versuchungen Satans zu seinem lieben Sohn halten. Suchen wir Gottes Wohlgefallen — es ruht auf uns, wenn wir im Überwinden offenbar werden!

In der Bergpredigt wies der Herr darauf hin, daß die Seinen vollkommen sein sollen, gleich wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist (Matthäus 5, 48). Mancher wird dabei denken: Das wird wohl nicht möglich sein, wir sind doch schwache Menschen! Wieviel Mängel haben wir doch noch an uns! — Dennoch

hat es der Sohn Gottes selbst gesagt! Hat der ewige Gott schon einmal eine Forderung gestellt, die nicht erfüllbar wäre? Worauf kommt es nun an, daß wir ihr entsprechen können? Es liegt einmal *an unserem ehrlichen Wollen* und zum anderen am Ergreifen der angebotenen *Gnadenmittel*. Der gute Wille muß da sein, das ehrliche Streben nach Vollendung in uns stehen. Dann müssen wir aber auch die Gnadenstunden im Hause Gottes auskaufen, das Angebot Gottes an uns reißen! Nur so gewinnen wir das volle Maß und Mannesalter Jesu Christi.

Ihr sollt vollkommen werden — Schritt um Schritt geht der Herr mit den Getreuen auf dem Weg des Glaubens dem herrlichen Ziele zu, und wenn wir uns leiten und führen lassen, also das Wort vom Altar nicht nur hören, sondern auch danach leben, fühlen wir an uns selbst unser Fortschreiten zur Vollendung. Es kommt eben sehr darauf an, im Gottesdienst nicht nur dem Leibe nach dabei zu sein, sondern das, was uns zu unserem Heil angeboten wird, auch zu ergreifen. Manchem fällt es schwer, eine Stunde lang aufmerksam dem Wort zu folgen, nur zu leicht läßt er sich im Geist ablenken. Die Wirkung des Wortes ist deshalb auch recht verschieden. Der, der einer Maria gleich zuhört, erwählt das beste Teil. Maria hat sich um gar nichts gekümmert, als der Herr redete, sondern tat ihr Herz auf für das, was er ihr sagte; und das ist ihr zum Heil geworden. Und von der Mutter Jesu berichtet uns die Heilige Schrift, daß sie in ihrem Herzen *bewegte*, was ihr der Engel gesagt hatte; es blieb also nicht beim bloßen Hören (Lukas 2, 19). Das ist wohl auch für uns immer wieder das Wichtigste. Eine Woche von sechs Tagen kann sehr lang sein, je nachdem, was man durchlebt; ja, mitunter kann in einem Tag mehr verborgen sein als in einem ganzen Jahr, in dem sich kaum etwas in unserem Leben verändert hat. Der liebe Gott gibt uns aber täglich Gelegenheit, uns im Geiste der Liebe zu betätigen und unseren Glauben an das baldige Erscheinen seines lieben Sohnes zu beweisen. Ist nämlich jemand davon überzeugt, daß der Sohn Gottes bald kommen wird, so handelt er auch entsprechend. Wir haben täglich Gelegenheit, uns in der Geduld zu bewähren und uns im Überwinden zu üben, wenn uns die Geister anlaufen und uns zu Fall bringen wollen. Da können wir beweisen, ob wir im Hause Gottes etwas gelernt haben. Hinterher, wenn — wie man so sagt — die Würfel gefallen sind, ist es nicht schwer zu sagen, was man hätte tun sollen... Wir aber besitzen das Licht der Erkenntnis, um durch die Nebel dieser Zeit auf dem Weg des Lebens in unbeirrbarer Glaubenstreue dem uns verheißenen Ziel zuzuwandern.

Ohne ständige Bewährung unseres Glaubens ist an eine Vollendung nicht zu denken. Menschen, die über alles schöne Worte finden, gibt es genug; schon die Pharisäer haben das verstanden. Jesus sagte von ihnen zu seinen Jüngern: „Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und tut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun: sie sagen's wohl, und tun's nicht“ (Matthäus 23, 3). Wir wollen immer vor Augen haben, daß wir zum königlichen Priestertum des Gottessohnes bereitet werden. Das ist zwar nur eine kleine Schar im Vergleich zu den vielen, die über diese Erde gehen, ihr ist aber eine gewaltige und große Aufgabe zgedacht! *Das königliche Priestertum ist der göttliche Lehrkörper im Reiche Christi!* Die Zubereitung für diesen heiligen Dienst erleben wir. Mancherlei Prüfungen sind zu bestehen, in denen wir zu beweisen haben, was der Herr aus uns machen konnte. Der Erfolg der göttlichen Liebesarbeit ist an den Getreuen zu erkennen. Jedes Gotteskind, das seinen Mund auf-tut, gibt von dem, was in ihm lebt und webt, Zeugnis, ob es will oder nicht. Der Geist dieser Welt fordert uns auch täglich heraus, Farbe zu bekennen. Da kann keiner Versteck spielen, es kann auch niemand den Entscheidungen ausweichen. Und einer, der dem Herrn treu sein will, möchte auch gar nicht ausweichen! Je

klarer und eindeutiger unser Bekenntnis zu ihm und seinem Werk ist, desto sicherer sind wir des Sieges.

Der Teufel merkt es auch, ob wir ihm noch Zugeständnisse machen. Wohl dem, der seine schwachen Stellen kennt und darum ringt und betet, daß er sie überwindet!

Ist jemand in Christo, so ist er *eine neue Kreatur* – und diese neue Kreatur soll auch vollendet werden! Ist ein Mensch geboren, so ist viel Pflege und Erziehung nötig, das gute Beispiel der Eltern und Lehrer, damit er einmal für andere ein Segen sein kann. Wir haben im Hause Gottes die beste Pflege, die es geben kann, durch den Heiligen Geist, wir haben eine klare eindeutige Führung durch den Herrn selbst in seinen Aposteln. In ihnen haben wir auch die edelsten Vorbilder, es fehlt uns an nichts – lassen auch wir es nicht fehlen an treuer Nachfolge, an Glaubensgehorsam, an der Willigkeit des Herzens, dem Herrn ganz zu gehören!

Aus unserem Erleben

In Jesu Arm ruh' ich so wohl . . . (Lied 429)

Ein italienischer Bruder hatte ein schwerkrankes Kind im Krankenhaus. Es war schon seit Monaten dort. Der Arzt empfahl den Eltern, einige Wochen Ferien zu machen, damit sie sich selber wieder etwas erholen könnten. Wir versprachen, öfter einmal nach dem Kind zu sehen, damit es sich nicht verlassen fühle. Als wir es besuchten, kam die Krankenschwester und sagte uns: „Ich muß Ihnen unbedingt das Tonband vorspielen, das der Vater vor seiner Abreise in die Ferien zurückgelassen hat. So etwas Schönes habe ich noch nie erlebt.“

Als die Krankenschwester das Tonband abspielte, wurde das Kind – es war blind – ruhig und horchte aufmerksam. Wir waren von den Worten, die wir hörten, ganz ergriffen. Er sprach zu seinem Kind ungefähr folgendes: „Sei nicht traurig, ich bin mit der Mutter nur einige Tage fortgegangen, weil sie sich stärken muß, damit sie dich nach Hause nehmen und weiterpflegen kann. Der Priester und der Hirte werden dich besuchen und für dich beten. Auch ich und die Mutter beten täglich für dich und sind in Gedanken immer bei dir. Und der Herr Jesus sorgt auch für dich, denn er liebt dich, weil du sein Lämmlein bist. Bald wird er kommen und uns alle zu sich nehmen.“ Er sprach auch vom Apostel, Bezirks- und Stammapostel und baute diese Gottesknechte in die Seele seines Töchterchens ein . . .

Die Krankenschwester und wir bekamen feuchte Augen, als wir die schönen Gedanken aus dem Herzen des tiefbetroffenen Vaters vernahmen. Dann sprach die Mutter vom Tonband und auch die jüngere Schwester unseres kleinen Patienten. Zuletzt sangen Vater, Mutter und Tochter für das kranke Kind ein Lied. Die Krankenschwester meinte: „Ich habe schon viele kranke Kinder gepflegt, aber noch selten eine derart edle Fürsorge der Eltern angetroffen.“ E. St., Z.



72. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1973

Was erwartet der Herr von uns?

Im Laufe einer Woche kommt manches an uns heran, was unseren Glauben bedroht und dem einen oder anderen den Blick verdunkelt für das, was der himmlische Vater bisher Großes an den Seinen getan hat. Es ist die Zeit da, in der unser Widersacher, der Teufel, umhergeht „wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8). Wo kämen wir da hin, wenn wir nicht mehr beten könnten! Wir vermögen uns darüber, wie es wirklich um die meisten Menschen bestellt ist, kein Bild zu machen, weil uns der Heilige Geist ja noch zum Beten treibt. Wie viele aber sind heute der Meinung, daß sie das nicht mehr nötig hätten! Sie gehen von einem Tag in den anderen, von einem Jahr in das andere, bis ihre letzte Stunde kommt und sie nicht nur mit leeren Händen, sondern auch mit schwerer Schuld beladen von hinnen müssen. So haben wir alle Ursache, dem Herrn unser Dankopfer darzubringen, daß er uns im Glauben erhalten hat. Das ist nicht etwa selbstverständlich – sondern *Gnade!*

Die Jünger richteten einst manche Frage an den Gottessohn; er wies sie nie ab, sondern belehrte sie und öffnete ihnen das Verständnis für die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses. Auch heute tauchen bei Geschwistern einmal Fragen auf, die beantwortet werden müssen. *Da sind die dienenden Brüder dafür gesetzt, einem jeglichen zu helfen, und wie notwendig das ist, wissen wir alle.* Es ist meine Bitte, daß mir der Herr immer das notwendige Vermögen aus seinem Geist

schenken möge, mit dem ich dann wieder dienen kann. Ein Gottesknecht, der sich in Glaubensfragen nur von seinem Verstand leiten lassen wollte, wäre kein Werkzeug in der Hand des Herrn; sein menschliches Wirken könnte bei den Kindern des Höchsten keinen Anklang finden, die wohl zu unterscheiden wissen, was aus seinem Geiste kommt und was andere Geister anbieten.

Dem Herrn Jesus wurden einst auch verfängliche Fragen vorgelegt. Er erkannte daran den Geist, den die Fragenden in sich trugen! Sein Wort war stets mit göttlicher Weisheit erfüllt, und er stand den Seinen immer gern mit seinem Rat zur Seite, damit sie in der Nachfolge nicht müde werden sollten. Auch die Apostel und die an ihrer Seite wirkenden Brüder sehen gegenwärtig ihre Aufgabe darin, Niedergebeugte aufzurichten, Traurige zu trösten und allen den Glauben zu stärken.

Hat nicht Jesus auch Petrus helfen müssen?

Er sagte zu ihm: „Der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; *ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre*“ (Lukas 22, 31. 32). Und Petrus stand doch dem Sohne Gottes näher als mancher der übrigen Apostel . . .

Am Tag des Herrn wird offenbar werden, *wie* die Boten Jesu für die ihnen anvertrauten Seelen gebetet, wie sie im stillen Kämmerlein für sie gerungen haben! Sie gedenken vornehmlich der Schwachen, daß diese auf dem schmalen Weg des Lebens erhalten bleiben möchten. Denn nicht alle Geistgetauften sind auch stark im Glauben und Überwinden; das weiß der treue Gott, das wissen auch wir. Da jedoch *alle* vom Herrn geliebt werden, will er es auch allen möglich machen, das Ziel der Verheißung zu erlangen.

So ringen und flehen die Apostel des Herrn ohne Unterlaß und tun ihr möglichstes, die Schafe Christi zu bewahren. Woher nehmen sie wohl die Kraft dazu? Das mag der Welt ein Geheimnis sein – wir aber wissen, daß die Kinder Gottes auch täglich ihre Knie beugen und in herzlicher Fürbitte für die eintreten, die ihnen zum Segen gesetzt sind. Das tun sie in einem kindlichen Glauben, der in ihnen wiederum durch das Wort der Predigt gepflegt und gestärkt wird. So ist Gottes Werk *eins im Geist des Herrn*, einer achtet den anderen höher denn sich selber, und einer trägt mit an des anderen Last. Gemeinsam aber gehen alle Getreuen dem Tag ihrer Verwandlung entgegen . . . Es ist Vollendungszeit, die wir durchleben. Dazu ist ein *Vollendungsglaube* notwendig, aber auch ein *Vollendungswort* und ein *Vollendungswille*. Wir stehen nicht mehr in den Anfängen unseres Glaubenslebens, sondern erwarten nun den Tag, an dem der Herr anschlagen wird mit der Sichel zur Ernte. Mehrere hundert Jahre haben die Propheten des Alten Bundes das Kommen des Erlösers verkündet. Es hat zwar lange gedauert – manchem mochte es zu lange währen –, aber als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. So predigen auch die Boten Jesu in unserer Zeit immer wieder von seiner Wiederkunft. Mir ist das bis heute nicht langweilig geworden. Sollte jedoch einmal einem der Gedanken kommen, daß eine solche Rede überflüssig sei, so möchte ich ihm empfehlen, seinen Glaubens- und Seelenzustand zu prüfen. Vielleicht stellt sich heraus, daß er doch noch mehr auf den Rat Gottes hören und noch inniger um die Verkürzung der Zeit bitten könnte! –

Denken wir an die Worte Jesu: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Mancher hat dabei Krieg und böse Zeit vor Augen, und der Herr hat ja auch darauf hingewiesen. Unterschätzen wir aber nicht, was

Jesus in diesem Zusammenhang noch gesagt hat, wenn auch an einer anderen Stelle: „*Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?*“ (Lukas 18, 8.) Damit ist die größte Gefahr für die Kinder Gottes auf dem gesamten Erdkreis gekennzeichnet, die Gefahr, gleichgültig zu werden. Von der Welt erwartet der Herr keinen Glauben, *er sudit ihn aber bei den Seinen!* Am Tag der Ersten Auferstehung wird offenbar werden, daß eine treue Schar den Glauben in sich trägt, den einst auch Petrus besaß. Um den Gnadenstuhl geschart und eins im Geist und Streben wollen wir den Herrn erwarten, und wir wissen, er wird nicht an den Seinen vorübergehen!
W. Sch.

An Christi Statt

„So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns, – so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“

2. Korinther 5, 20.

Gott hat sich zuallermeist eines sprechenden Mundes bedient, wenn er den Menschen etwas sagen wollte. Im Alten Bunde waren es die Propheten, durch die sich der Herr offenbarte; wenn sich auch zur gleichen Zeit falsche Propheten einschlichen, so ändert das nichts an der Tatsache, daß sich das Wort der von Gott Gesandten erfüllte. Wer unter das Wohlgefallen und den Segen des Herrn kommen wollte, mußte sich an ihr Wort halten. Eine Erlösung vom Anrecht der Sünde war aber zu der Zeit noch nicht möglich. Dazu mußte erst der verheißene Messias in Erscheinung treten.

„Da aber die Zeit erfüllet ward“, schreibt der Apostel Paulus in Galater 4, 4. 5., „sandte Gott seinen Sohn.“ Und im weiteren lesen wir: „. . . auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, *daß wir die Kindschaft empfangen.*“ Daraus geht doch hervor, daß die, die unter dem Gesetz standen, Knechte der Sünde waren. Das Gesetz konnte nicht frei machen. Es sollte aber die Sehnsucht nach der Erlösung wecken. Als Jesus sein Lehramt antrat, um den Auftrag des Vaters zu erfüllen, stieß er sofort auf die offene Feindschaft der damaligen Geistlichkeit. Durch diese Haltung ließ sie erkennen, daß sie den *Erlösungsplan* Gottes nicht begriffen hatte. Das konnte aber den *Erlösungswillen* des Herrn nicht aufhalten. Bei der Taufe am Jordan wurde Jesus von seinem Vater bestätigt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17), und auf dem Berge der Verklärung erweiterte der Vater die Bestätigung mit den Worten: „Den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Es gab keine andere Möglichkeit, den Willen Gottes zu erfahren, als allein durch seinen Sohn. Deshalb konnte Jesus, sich seines Auftrages voll und ganz bewußt, sagen: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6).

Der Apostel Johannes schrieb am Anfang seines Evangeliums von Jesu: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, *Gottes Kinder zu werden*, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern *von Gott geboren sind*“ (Johannes 1, 11–13). Durch die Erlösungstat des Sohnes wurde die Brücke zwischen Gott und

den Menschen geschlagen. Das Mittel zur Erlösung legte Jesus in die Hände der Apostel mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Das sind die größten Vollmachten, die jemals Menschen erteilt worden sind. So wirkten die von Jesu ausgesonderten Apostel nicht aus sich selbst; es war ihnen alles von oben gegeben. Deshalb konnte Paulus sagen: „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum und *das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt*“ (2. Korinther 5, 18). Die durch das Wort der Apostel an Jesum gläubig gewordenen Menschen erkannten, daß sie in Selbstgerechtigkeit vor dem Herrn nicht bestehen konnten. Mit Freuden traten sie an den aufgerichteten Gnadenstuhl und ließen sich mit Gott versöhnen. Nach der Erlösung von Schuld und Sünde erfüllte sich das Wort des Apostels: „... auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfangen“ (Galater 4, 5). Nunmehr konnten die Botschafter an Christi Statt auch von dem Auftrag Jesu, mit dem Heiligen Geist zu taufen, Gebrauch machen. Die Gläubigen erlebten die seligmachende Wirkung der Wiedergeburt. In diesem Sinne schrieb der Apostel Paulus an seinen Mitarbeiter Titus: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung“ (Titus 3, 4–7).

Die Gotteskinder der ersten apostolischen Zeit blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Die Bitte des Apostels Johannes wurde von den Gläubigen erfüllt: „Habt Gemeinschaft mit uns, und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Vielleicht wird da und dort der Gedanke wach: Ja, hätte ich zu jener Zeit gelebt, als Petrus, Johannes oder Paulus wirkten, wäre auch ich selig geworden... Die Zeit des Frühregens ist vorüber. Niemand kann heute durch jene Männer erlöst werden noch den Geist der Kindschaft empfangen. Der Apostel Paulus wies einst schon auf unsere Zeit hin, indem er das Amt des Neuen Testaments dem Amt des Gesetzes gegenüberstellte. Er sagte: „Denn so das Klarheit hatte, das da aufhört, wie viel mehr wird das Klarheit haben, *das da bleibt*“ (2. Korinther 3, 11).

Wir leben heute in der Zeit des *Spätregens*. Der Herr hat nach seiner Verheißung wiederum Apostel gesandt. Was Gott begonnen hat, will er auch vollenden. Der Apostel Jakobus schrieb seinen Brüdern: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, *bis auf die Zukunft des Herrn*. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und *Spätregen*“ (Jakobus 5, 7). Heute wirken die Botschafter an Christi Statt unter uns und bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Sie wirken im Auftrage ihres Senders Gnade und Erlösung, spenden den Heiligen Geist und bereiten die Kinder Gottes auf den nahen Tag des Herrn. Wohl denen, die im gläubigen Aufschauen zu den Aposteln Jesu stehen, denn alle Himmelsgüter sind solchen Gotteskindern zugänglich.

Unser Glaube besteht auf der Kraft Gottes

1. Korinther 2, 3–5.

Wieviel ist in allen möglichen Veröffentlichungen schon über den Heiligen Geist geschrieben worden — man beschäftigt sich damit, man redet darüber und weist auf manches Ereignis hin, von dem die Heilige Schrift berichtet — seinem Wesen aber kommt man nicht auf die Spur. Die Worte „Heiliger Geist“ sind vielen geläufig und vertraut, was darunter aber zu verstehen ist, weiß man nicht. Der Herr Jesus sagte ja auch, daß die Welt den Heiligen Geist nicht empfangen kann, weil sie ihn weder kennt noch sieht.

Wir sind von ihm erfüllt, denn wir haben ihn empfangen durch die Apostel Jesu und damit an uns selbst erlebt, worüber in Apostelgeschichte 8, 14–17 berichtet wird. Es ist der Geist, aus dem der Sohn Gottes einst lehrte und wirkte, der Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet, den der Herr den „Tröster“ nannte und von dem er sagte, daß er bei den Seinen bleiben werde ewiglich (Johannes 14, 16). Diese Kraft Gottes ist am Pfingstfest nach der Himmelfahrt des Herrn in seine Jünger ausgegossen worden nach der ihnen gegebenen Verheißung (Lukas 24, 49), und der Apostel Paulus schreibt in Römer 8, 16., daß dieser Geist unserem Geist Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind. Ohne ihn ist es nicht möglich, des Herrn Eigentum zu sein (Römer 8, 9), ohne ihn gibt es keine Vollendung für das Reich der Herrlichkeit, keine Teilnahme an der Ersten Auferstehung.

Als Jesus unter den Israeliten lehrte und wirkte, beschuldigten ihn einmal einige Schriftgelehrten, er hätte „einen unsauberen Geist“. Darauf antwortete der Herr: „Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerungen, womit sie Gott lästern; wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts“ (Markus 3, 28. 29).

Warum ist das so?

Gott hat sich in seiner Barmherzigkeit und Gnade den Menschen zugewandt und seinen Sohn für sie hingegeben, damit sie aus allem Anrecht Satans erlöst werden könnten. Sein Verdienst hat Jesus mit den Worten in die Hände seiner Apostel gelegt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen...“ (Johannes 20, 23). Der heilige Geist, der Lehrer aller Wahrheit, führt von einer Erkenntnis in die andere, erinnert an Vergangenes, offenbart Gegenwärtiges und verkündet Zukünftiges; er ist die Gott eigene Kraft zur Heilung und Erlösung. Wer sich gegen sie stellt, sie lästert und sich über sie erhebt, muß in den Händen des Teufels bleiben; eine Erlösung ist für ihn nicht mehr möglich. Es muß jeder seine eigenen Schlüsse daraus ziehen.

Wir, die wir Träger des Geistes Christi geworden sind, wollen durch ihn zu einer neuen Kreatur in Christo werden und seine Kraft an uns wirken lassen, ja wir stellen uns unter seine Führung, denn wir möchten an der Hand des Herrn das von ihm verheißene Ziel gewinnen. Es gibt Verhältnisse, in denen dies nicht leicht sein mag; was aber wäre gewichtig genug, daß es uns zur Ursache werden könnte, dem Herrn die Treue und die Nachfolge aufzusagen?

Unsere Kinder geloben am Tage ihrer Konfirmation, daß sie dem Teufel und all seinem Werk und Wesen entsagen und dem Herrn treu sein wollen bis zum Ende. Mehr verlangen wir von ihnen zunächst nicht. Sie können nicht ver-

sprechen, daß sie nie mehr sündigen, nie mehr einen Fehler machen. Aber in ihren Herzen steht doch der ernste Vorsatz, daß sie dem Herrn die Treue halten *wollen*. Und darauf kommt es an. Wenn wir nur immer ernstlich wollen, so dürfen wir auch immer mit der Hilfe Gottes rechnen. Haben wir uns nicht auch bis heute bemüht, trotz aller Ungeschicklichkeiten und Unzulänglichkeiten, aller Fehler und Schwächen, die wir noch an uns tragen, dem Herrn die Treue zu halten? Wir pflegen ja unsere Schwächen nicht, sondern gehen gegen sie an, denn wir möchten, daß wir das Ziel erreichen. Die Treue zum Herrn ist dazu aber die erste Voraussetzung! Dann bleiben wir dem Gnadenstuhl und damit dem Herrn verbunden, und das kann durch nichts anderes aufgewogen werden.

Wir haben Menschen kennengelernt, die auch einmal mit uns im Hause Gottes zusammen gewesen sind und uns verlassen haben. Manche sind deshalb in menschlicher Sicht nicht schlechter geworden, ja sie haben sich oft erst dann richtig Mühe gegeben, ein gutes Leben zu führen, vielleicht aus Trotz, um uns zu beweisen, daß es auch ohne uns und ohne unsere Kirche geht. Dabei bemerken sie aber eins nicht: ihr äußeres Verhalten, das sie zur Schau tragen, kann den Verlust nicht ausgleichen, den sie erlitten haben. Es ist ihnen ergangen wie einem Menschen, der sein Leben weggeworfen hat, und das ist nicht wieder gutzumachen. Er kann vorher krank gewesen sein, er kann irgendwelche Schäden genommen haben — wie er auch immer gelebt hat, solange er noch am Leben war, bestand Aussicht auf Hilfe, war Hoffnung auf Besserung! Aber in dem Augenblick, in dem er das Leben aufgab, vollzog er einen Schritt, der nicht mehr rückgängig zu machen war.

Wer das Leben wegwirft, das ihm in der Hinnahme des Heiligen Geistes zuteil geworden ist, vollzieht damit einen Schritt, der in der Heiligen Schrift mit den Worten „zweimal erstorben und ausgewurzelt“ bezeichnet wird (Judas 12). Das bezieht sich nicht auf solche, die einmal um irgendwelcher Dinge willen eine Zeitlang weggeblieben sind, aber nach den Worten Jesu immer noch als ein glimmender Docht bezeichnet werden können. Zu einer Zeit ergeht es ihnen vielleicht wie dem verlorenen Sohn, und sie kehren wieder zurück. Aber wir wissen auch, daß es welche gibt, für die eine Rückkehr weder denkbar noch möglich ist. Vor einem solchen Schicksal möge der liebe Gott jedes Gotteskind bewahren.

Wie sehr steht da unser Verlangen und Bitten immer wieder im Vordergrund, er möge doch auch die noch vollenden, die noch nicht im Zustand der Reife von uns weggenommen und in die Ewigkeit geleitet worden sind! Ihre Sünden sind ihnen gewiß vergeben worden, aber fehlte ihnen nicht noch manches zu ihrer Vollkommenheit? Vielleicht war der eine im Glaubensleben zurückgeblieben, der andere in der Erkenntnis schwach, der dritte hätte noch mancherlei mehr gewinnen können, wenn er immer bei der Sache gewesen wäre . . . Sie sind in dem Zustand in jener Welt angekommen, in dem sie hier weggegangen sind. Die Schuld ist bezahlt, das Lebensbuch geschlossen — was bleibt uns noch zu tun? Wir überantworten sie der Gnade unseres Gottes! Und es gibt Hinweise dafür, daß auch in jener Welt noch immer an den Seelen gearbeitet wird, um sie zu einer besseren Erkenntnis zu bringen und sie weiterzuführen in ihrer inneren Entwicklung.

Das läßt uns erkennen, wie ernst wir es nehmen müssen mit unserem Apostolischsein! Lassen wir uns doch von den Angeboten dieser Welt nicht blenden, die uns zum Schluß zwischen den Händen zerrinnen, während wir um ihretwillen unser ewiges Heil versäumen.

Das Höchste schenkt uns immer der Herr. Was uns von anderer Seite aufgedrängt werden möchte, kann immer nur geringer sein und sich nie mit dem messen, was von ihm ausgeht. Das zu begreifen und danach zu tun, gehört auch

zu unserer Treue. Wer eine so große Zusage hat wie das Volk Gottes, sollte wahrhaftig allem anderen den Rücken kehren und sich um seine Vollendung bemühen. Wir lesen von den Anstrengungen, die unsere Geschwister in der ersten apostolischen Kirche machten, um das Ziel zu erreichen, von Opfern, die sie brachten, ja auch von schweren Verfolgungen, die sie willig erduldeten. Heute werden wir dem Leibe nach um unseres Glaubens willen nicht angegriffen, aber der Fürst dieser Welt hat deswegen den Kampf nicht aufgegeben, Gottes Volk um seine Verheißung zu bringen. Er hat andere Mittel eingesetzt, gefährliche, heimtückische und hinterlistige, mit denen er Einfluß zu gewinnen sucht. Uns dessen zu erwehren, fällt auch unter die Mahnung Jesu, in dieser Zeit vor seinem Kommen besonders wachsam zu sein.

Lassen wir uns durch niemand und durch nichts irremachen in unserem Glauben! Es ist der Herr, der uns in sein Erlösungswerk geführt hat, er dient uns, er ist es auch, der uns vollendet für den Tag der Ersten Auferstehung. Dieses Ereignis wird viele erschrecken, aber sie werden es hinnehmen müssen und wie immer, wenn Gott eingriff und die Menschen verständnislos vor seinem Tun standen, ihre eigenen Erklärungen dazu abgeben. Uns soll es nicht überraschen und unvorbereitet treffen — wir warten auf den Herrn, der uns durch seinen Geist die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses wissen läßt, durch ihn aber auch bereitet, daß wir fähig werden, seinem Willen zu genügen.

Denen, die Gott lieben . . .

Römer 8, 28.

Wer kennt nicht die Einladung Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Beim Hören und Lesen dieser Worte denken unsere kranken Geschwister vielleicht: Ja, das können die Gesunden befolgen, aber wir können ja nicht zur Segensstätte gehen! Jesus spricht jedoch nicht allein zu den Gesunden, sondern er ist ein Tröster der Armen und den Kranken ein Helfer. Wenn der Freund der Sünder *allen* eine Erquickung anbietet, so sind auch die angesprochen, die nicht nur ihrer Seele, sondern auch dem Leibe nach der Hilfe bedürftig sind.

Der Herr ist an bittenden Kranken nicht vorübergegangen. Nein, er hat sich ihnen in tiefem Mitleid zugewandt und war ihnen ein Befreier von leiblicher Not.

Doch sein eigentliches Ziel war ein höheres.

Er sieht nicht nur die am Leibe Kranken, sein Auge ist vor allem auf die kranken Seelen gerichtet; diese zu erlösen, ist er zu uns gekommen, denn an solche Leiden ist der ewige Tod gebunden. Wer das erkannt hat und auf seinem Leidensweg dem Herrn die Treue hält, wird erleben, wie richtig das Wort des Apostels Paulus ist: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden“ (Römer 8, 18).

Leicht kommen bei den Kranken, die ständig unter Schmerzen liegen, die Gedanken: Warum muß *ich* denn nur immer leiden, weshalb bin *ich* so elend, gebrechlich und schwach und kann keinen Gottesdienst besuchen? Ja, warum, warum, warum?

Es sei diesen Kreuzträgern zum Trost gesagt: Ihr wißt doch, daß dieses Erdenleben für uns Gotteskinder eine Zeit der Zubereitung ist und *dazu eine*

Übergangsstufe zum Reiche der Herrlichkeit, von dem Jesus sagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten! Bleibt uns manches, was der Herr zuläßt, ein Rätsel, so denken wir an die Dichterworte:

Wenn einst mein Pulsschlag steht,
die Seele los sich reißt
und aus dem Tod ins Leben geht,
dann triumphiert mein Geist.
Dann seh' ich alles klar,
was hier mir schien so fern;
dann bin ich — o wie wunderbar! —
auf ewig bei dem Herrn.
Wunderbar, wunderbar!
Auf ewig bei dem Herrn!

Auf Erden sind auch nicht alle Schulen gleich; sie entsprechen der zukünftigen Lebensstellung des Schülers. Dasselbe trifft auch bei uns Gotteskindern zu im Hinblick auf unsere Tätigkeit im Reiche des Friedens. Die Lehrjahre auf Erden dienen uns dazu, damit wir im Samariterdienst den armen Seelen in dieser und in jener Welt im Sinne Christi helfen können. Wollen wir die Worte: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8, 28) auf uns beziehen, so können wir unsere Leidenschule nicht davon ausklammern, denn auch diese ist notwendig zu unserer Vollendung.

Im Leiden Geduld zu beweisen und in der Trübsal nicht zu murren, im Elend die Hoffnung nicht zu verlieren und im größten Leibes- und Seelenschmerz mit Hiob zu sprechen: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! — das kann nur im Leiden gelernt werden.

Wie mancher treue Bruder und manche liebe Schwester werden schon von frühester Jugend an mit Krankheiten und Gebrechen geplagt! Mit viel Mühe kommen sie in ihrem gebrechlichen Zustand ihrem Tagewerk nach. Auch sehen sie die Gesunden und Starken, und die Frage steht unausgesprochen in ihren Herzen: Warum geht es mir nicht auch so gut wie diesen allen?

Blieben wir bei solchen Gedanken stehen, so kämen wir immer zu einem falschen Ergebnis im Hinblick auf die Ewigkeit, denn wir hätten nur das *diesseitige* Leben vor Augen. Der vom Geiste Gottes erfüllte Mensch sieht aber in den Zulassungen Gottes auch seine Gnade und Liebe, denn Gott bewahrt die Seele vor dem Übel dieser Welt und formt sie im Leid und in der Stille.

Die wenigen Erdenjahre gehen schnell vorüber. Niemand weiß, wie lange er hier auf der Hochschule des Leidens sein wird. Aber der Herr weiß es, und wenn das Ziel erreicht ist, werden sich die, die treu beharrt haben, auch ewig freuen! Darum mögen alle Kreuzträger getrost sein. Es winkt auch ihnen, wenn sie treu bleiben, das herrliche Erbteil im Licht. Möge jeder auch in der gebrechlichen Hütte des Leibes die edle Gesinnung Jesu bewahren und sein Vertrauen nicht wegwerfen, das eine große Belohnung hat. „Es bleibt nicht so!“ — dieses Wort mag jedem, der da Leid trägt, zum Trost gereichen.

Der Stammapostel sagte einmal von einem treuen Bruder, der eine jahrzehntelange Leidenszeit geduldig hinter sich gebracht hatte — er war gelähmt und blind, ging aber in freudigem Geist und tiefem Frieden heim —: Diese Seele hat bewiesen, daß man auch auf einem Krankenlager würdig werden kann! —

Und würdig geworden zu sein, bedeutet für Gotteskinder alles.



72. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1973

Herr, dein Wort bleibt ewiglich!

Psalm 119, 89.

Wenn wir uns an heiliger Stätte versammeln, so tun wir es, um das Wort der Wahrheit zu hören. Der Herr hat uns viel zu sagen! Was würde aus uns werden, wollte er nicht mehr mit uns reden? Das werden vornehmlich jene erfahren, die den ewigen Gott ablehnen, im Kampf gegen ihn auftreten und darüber hinaus versuchen, gläubige Menschen zum Unglauben zu verleiten. Mit solchen redet der Herr nicht, weil er weiß, daß sein Wort nichts an ihnen fruchtet. Was damit aber für diese Seelen verbunden ist, lehrt uns ein Blick in die Heilige Schrift. Aus Gnaden war es uns bis heute möglich, in der *Apostellehre* beständig zu bleiben, und wir freuen uns immer, wenn wir die Stimme des guten Hirten vernehmen. Daß dazu ein sprechender Mund notwendig ist, bedarf keiner besonderen Erläuterung.

Welche Bedeutung dem zukommt, was der Herr redet, zeigt uns der Psalmist mit dem Hinweis: „*Herr, dein Wort bleibt ewiglich, soweit der Himmel ist*“ (Psalm 119, 89). Ergreifen wir das lebendige Wort vom Altar stets mit einem gläubigen Herzen! Nur dann kommen wir in den Genuß dessen, was es verheißt. Wie erschreckend wird es für die törichten Jungfrauen sein, wenn sie am Tag des Herrn ihr Versäumnis einsehen und erfahren müssen, daß die Tür für sie verschlossen ist! Ihr Unglück ist, daß sie in ihrer Nachfolge einen Abstand aufkommen ließen. Deshalb bitten sie zuletzt vergeblich: „*Herr, Herr, tu uns auf!*“ (Matthäus

25, 11.) Wir lernen daraus, daß jedes Gotteskind darauf achten muß, durch die, die ihm zum Segen gesetzt sind, mit dem Vater und dem Sohn in der engsten Verbindung zu bleiben! Das ist allein möglich durch den Heiligen Geist. Die Gottesfürchtigen, die Treuen lassen sich allein von ihm leiten; er sorgt dafür, daß die gläubige Seele immer sichere Schritte tut, auch wenn Hindernisse oder Schwierigkeiten auf dem Weg der Nachfolge auftreten. Nun sind aber auch Schwache unter uns; sich um sie besonders anzunehmen, damit auch ihr Glaube gestärkt werde, ist uns ein großes Anliegen. Sie müssen nach und nach aber selber soweit kommen, daß sie alles ablehnen, was ihnen den klaren Blick für die Berufung und Erwählung trübt, die uns aus Gnaden geworden ist. Die Apostel des Herrn auf dem ganzen Erdenrund sind sich darüber einig, daß die Gefahren für die Kinder Gottes zugenommen haben, weil der Teufel, der wohl weiß, daß er wenig Zeit hat, ständig darauf ausgeht, die Schafe Christi in seine Gewalt zu bringen. Da sind die Schwachen, die Nachzügler und alle, die am Rande gehen, aufs allererste in Gefahr.

Als damals die Hirten auf dem Felde die Nachricht erhielten: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11), da waren sie gewiß sehr überrascht, weil sie aber die Kunde durch den Engel erhielten, ist zweifellos anzunehmen, daß sie seinen Worten geglaubt haben. Uns gilt die Frage: *Wie stehen wir zu dem Hinweis Jesu, nach dem er kommen wird wie ein Dieb in der Nacht* (1. Thessalonicher 5, 2)? Gewiß hat jeder von uns Tag für Tag seine Arbeit, die er verrichten muß. Dennoch darf uns nichts so wichtig sein, daß wir dabei das Ziel unseres Glaubens aus dem Auge verlieren. Wenn der Bräutigam kommt, will er seine Braut nicht nur wachend finden, sondern auch bereit, mit ihm zu ziehen, und geschmückt; sie soll in den Tugenden seines Geistes offenbar sein. Allenthalben auf Erden wird deshalb durch die Apostel Jesu auf die *Vollendung* der Brautseelen hingewirkt. Die Kinder Gottes werden aufgerufen, sich von allem Irdischen und Vergänglichem zu lösen und sich um das Heil ihrer Seele zu bemühen. Manchem Weltmenschen mag es merkwürdig vorkommen, wenn er sieht, wie wir unbeirrt unseren Weg in die Gottesdienste nehmen, wenn er wahrnimmt, wie wir uns mancher Dinge enthalten. Dafür bringt man da draußen kein Verständnis auf – wohl aber am Throne Gottes – und das ist für uns wichtiger, denn der Herr erwartet es von uns. Heute stehen viele gläubige Seelen unter dem Worte der Boten Christi, und sie nehmen es mit Freuden auf und bemühen sich, in der Kraft des Heiligen Geistes für den Tag des Herrn würdig zu werden. Würden wir einmal in eine unserer Gemeinden in Übersee kommen und dort einen Gottesdienst erleben – wir könnten keinen Unterschied feststellen! Die Apostel, die schon dort zu Besuch weilten, bestätigen das immer wieder. Ist das nicht auch eine Freude für uns? So muß es sein: *Eins im Geist und Streben*, eins in Lieb' und Leben!, und dieses Einssein muß auch nach außen hin wahrgenommen werden.

Wir sehen, daß viele Menschen nur in der Not an Gott glauben. Ein solcher *Notglaube* ist aber nicht beständig. Es wird am Throne Gottes nicht sonderlich bewertet, wenn man nur in Bedrängnissen zum Herrn kommt und nach *Hinnahme* der göttlichen Hilfe schließlich wieder seinen Weg geht. Auch im *Leid*, unter *Tränen*, in *Sorgen* und *Ungemach* sollen wir unseren kindlichen *Glauben* beweisen, immer in dem Bewußtsein: Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist! So läßt uns allein der *Heilsglaube*, den wir aus Gnaden in uns tragen, der Glaube an das lebendige Wort Gottes in das Geheimnis seines *Wirkens* eindringen, er läßt uns nicht nur den *Erlösungsplan* unseres Gottes recht fassen, sondern wirkt uns auch Kraft und Trost in allen Verhältnissen, in

denen wir uns zu bewähren haben. Stellen wir uns alle bisher durchlebten *Widerwärtigkeiten* und *Glaubenskämpfe* vor Augen, so können wir nur dankbar sein; wir wissen, daß wir mit Gottes Hilfe bis heute bewahrt geblieben sind. Der Herr, der das gute Werk mit uns begonnen hat, „der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6).

Seien wir weiterhin bemüht, das Wohlgefallen unseres Seelenbräutigams auf uns zu ziehen! Wenn das rechte Sehnen nach der Vereinigung mit ihm vorhanden ist, bitten wir auch ehrlich um die Verkürzung der Zeit, ringen wir darum, selig und für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden! Der Herr schenkt uns allen dazu die Möglichkeit. Die *Entrückung* des Knäbleins wird unbemerkt von der Welt geschehen – in aller Heimlichkeit wird Jesus die Getreuen zu sich nehmen! Für uns aber ist dann der größte Augenblick unseres Lebens gekommen, denn der Sohn wird dem Vater seine Braut vorstellen und ihm sagen: Hier sind die, die du mir gegeben hast! – Möge ein jeder von uns dann dabei sein!
W. Sch.

Die Güte Gottes

Es ist ein Unterschied, ob jemand einen gütigen Herrn und Vorgesetzten oder einen guten Vater hat.

So ist auch das Verhältnis der Menschen unterschiedlich zu ihrem Schöpfer und Versorger, weil er nicht aller Vater ist.

Alle Menschen haben ein bestimmtes Verhältnis zu dem allmächtigen Gott, denn sie sind alle aus seiner Schöpferhand hervorgegangen und leben auf Erden von dem, was ihnen die gleiche Schöpferhand täglich gibt. In seiner Liebe und Güte zu allen Menschen versorgt Gott auch selbst die Ungläubigen, die Spötter und Undankbaren und läßt ihnen allen ihr Teil zukommen. In Matthäus 5, 45 weist Jesus auf die Güte seines Vaters hin und sagt: Der Vater läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Geht es den Menschen gut, so sagen sie: Unser „Herrgott“ meint es gut mit uns. Sind sie in Nöten, Krankheiten und Gefahren bewahrt geblieben, und alles ist, wie gewünscht, gekommen, sind sie auch mit ihrem Gott zufrieden, der Sorge trägt, daß alle Wohnung, Nahrung und Kleidung haben. Der „Herrgott“ wird nur nach ihrem Wohlergehen bewertet; nach seinem Willen fragt man nicht.

David aber sagt im Erkennen der vielen Liebeserweisungen Gottes: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn“ (Psalm 33, 5). Bei diesen Worten hat David nicht nur die Krone, seinen Reichtum und seine Würde gesehen, er sah den Geber aller guten Gaben, der mit seinem Worte seine Seele erquickte und das Volk Israel sichtbar mit allem zeitlichen und geistigen Gute segnete. Wenn der Herr schon durch Jeremia sagen ließ: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3), so war dieses Wort nicht für die vielen anderen Völker, sondern allein für Israel zutreffend.

Im gleichen Sinne sehen wir auch heute unter den vielen Glaubensgemeinschaften unsere Erwählung zum neuen Bundesvolke, dessen Stammvater nicht Abraham, sondern Gott selbst ist. Neben den Liebeserweisungen Gottes, die allen Menschen zuteil werden, haben wir in der Wiedergeburt seinen Geist emp-

fangen, der durch das Wort der Wahrheit genährt und gestärkt wird. Diese Unterweisung aus dem Heiligen Geist und das erlösende Verdienst Christi schenken uns die Gewißheit, daß Geist und Seele alles empfangen, was für das neue Leben aus Gott zu unserer Vollendung bestimmt ist.

Wie ein Regent für alle seine Landeskinder sorgt, so sorgt auch der Herr für alle Menschen. Welche innige Gemeinschaft der Liebe besteht aber zwischen ihm und seinen Kindern! Diese sind auch seine Erben. Der himmlische Vater erwartet von uns, daß wir in unserer Haltung und Gegenliebe seinen heiligen Namen verklären, damit wir nach seiner Verheißung auch das Erbteil im Lichte empfangen können. Es ist uns Gotteskindern viel anbefohlen, und wem viel gegeben ist, von dem will der Herr auch viel fordern.

Gott der Vater hat seinen Sohn nicht mit besonderen irdischen Gaben unter die Menschen gesandt, sondern rüstete ihn aus mit göttlicher Macht und Weisheit, wodurch Jesus imstande war, seinen hohen Auftrag erfüllen zu können.

Dieselbe Ausrüstung erhielten auch die Apostel von ihrem Sender; weil ihnen die Kraft von oben gegeben war, konnten sie im Sinne Gottes und Jesu wirken und jene großen Werke vollbringen, die einmalig in der Geschichte sind. Das haben die gläubig gewordenen Seelen erlebt, und deshalb hielten sie in Liebe und Treue zu denen, die ihnen göttlichen Reichtum vermittelt hatten; die Preisgabe irdischer Freuden und menschlicher Annehmlichkeiten bedeutete ihnen nichts mehr. In den reichen Gütern des Hauses Gottes besaßen sie alles, was ihnen Freude und Seligkeit gab. Ihre Erwählung, verbunden mit den herrlichen Verheißungen des Herrn, war ihnen das Größte, und daß es so war, bezeugten sie mit mancherlei Opfern bis zur Hingabe ihres Lebens.

Gemessen an dieser Glaubenstreue bleibt für uns die Frage, wie wir das Gut unseres himmlischen Vaters bewerten. Hat auch unser Glaube die Welt überwunden?

Zu mir wollt ihr nicht kommen . . .

Johannes 5, 40.

Obwohl Jesus ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß die Heilige Schrift das „ewige Leben“ nicht spenden kann, sind viele Wassergetaufte und sich Christen nennende Menschen der irrigen Auffassung, in ihr das ewige Leben zu finden. Das ist aber ein großer Irrtum. Die Schrift zeugt von Jesu, aber sie kann niemand die Wassertaufe spenden, auch keine Sünden vergeben oder jemand den Heiligen Geist, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, vermitteln. Es kann ja auch kein Gesetzbuch allein einen Menschen verurteilen oder begnadigen; dazu ist ein Richter erforderlich, der nach den bestehenden Paragraphen handelt . . .

In dieser Erkenntnis schrieb der Apostel Paulus: „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Die höchste Gottesgabe ist uns im Sohne Gottes selbst gegeben. Er war es auch, der zu den Menschen sagte: „Suchet in der Schrift; denn ihr *meinet*, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40).

Bevor Jesus gen Himmel fuhr, sorgte er dafür, daß seine Erlösertätigkeit weitergeführt werden konnte. Er rüstete seine Apostel aus zu Botschaftern an seiner Statt und gab den Menschen in ihnen einen göttlichen Lehrstuhl, ja mehr noch – auch einen Gnadenstuhl, hatte er ihnen doch die Vollmacht überantwortet, durch sein Verdienst alles Anrecht Satans an den Seelen, die sich ihnen anvertrauten, aufzuheben. In Epheser 4, 11. 12 lesen wir, daß er den Menschen Gaben gegeben hat und „etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts.“

Durch die Gaben offenbart sich der Geber! Wer die Gaben Gottes annimmt, der nimmt auch den Geber an nach den Worten Jesu: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Durch die Gaben Gottes erweist sich der Geber an denen, die die Gaben annehmen und sich durch die bedienen lassen, die er sendet, als der Wunderbare und Mächtige. Niemand wird, wenn er durch einen Unfall ein Bein gebrochen hat, das Doktorbuch auf das verletzte Bein legen und sich der Hoffnung hingeben, das Buch könnte das Bein wieder in Ordnung bringen. Wenn es noch so umfangreich geschrieben ist – es vermag den Arzt nicht zu ersetzen, wie auch das Kochbuch noch lange nicht den Koch oder die Speise. Kein Fahrplan ist ein Verkehrsmittel und keine Landkarte das Land, das sie darstellt. Wie sollte die Heilige Schrift die Gaben Gottes ersetzen können! Wie oft begegnet man der frommen Meinung: Die Heilige Schrift ist für mich das ewige Leben! Wer diesen Standpunkt vertritt, möchte damit sagen: Ich brauche weder Apostel noch Propheten, Evangelisten, Hirten oder Lehrer! – Die Heilige Schrift ist gewiß das wertvollste und meistgelesene Buch, denn „alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe (Ermahnung) und Besserung“ (2. Timotheus 3, 16). Von den gegebenen Verheißungen können wir wohl lesen; wenn sich diese aber nicht an uns erfüllen – welcher Seligkeit werden wir dann teilhaftig? Wer ein Testament liest, in dem nicht sein Name, sondern die Namen anderer Menschen geschrieben stehen, wird wertig Freude empfinden, denn das Testament geht ihn im Grunde nichts an. Zwischen dem Lesen des geschriebenen und dem gläubigen Ergreifen des gesprochenen Wortes bestehen große Unterschiede. Darum sagte auch Jesus: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung“ (Offenbarung 1, 3). Wo aber ein Wort vernommen werden soll, muß auch ein Mund vorhanden sein, der die Weissagung verkündigt . . .

Der Jammer in der Welt wird nicht aufhören, solange man die Menschen auf das verweist, was Gott einst durch seinen Sohn und die Apostel der Urkirche getan hat. An den Gedächtnisstätten wird niemand geholfen. Stirbt in einer Familie von sechs Kindern die Mutter weg, so wäre es nicht zu verwundern, wenn die Kinder täglich den frischen Grabhügel aufsuchten und der Mutter gedächten. Dadurch wird den Kindern aber noch kein Teller Suppe verabreicht und weder Pflege noch Führung zuteil. Nimmt sich aber eine andere Mutter dieser Kinder in herzlichem Erbarmen an, so haben sie wieder eine Stätte, an der sich mütterliche Liebe offenbart, und alsbald wird der Notstand beseitigt sein. An den Offenbarungsstätten des Herrn, da, wo seine Apostel und deren Mitarbeiter heute wirken, wird alle geistige Armut aufgehoben durch den Reichtum der Gnade. Die Blindheit wird beseitigt durch die Augensalbe, und Jammer und Elend müssen weichen auf Grund der himmlischen Gaben und Kräfte, die der Herr durch seinen Geist in reicher Fülle darreicht. Wer dem Lamme nachfolgt, hat keinen Mangel an irgendeiner Gabe und kann freudig bezeugen: „Der Herr ist mein getreuer Hirt, er sorgt, daß mir nichts mangeln wird!“ Wie elend wäre

es um ein Krankenhaus bestellt, gäbe es dort nur Arzdebücher, aber weder Ärzte noch Krankenschwestern, die ihres Amtes walten! Selbst in den Schulen würden sich große Mißstände ergeben, wenn die Schüler *nur* Bücher hätten und keine Lehrkräfte. Der Heilige Geist, der Lehrer der Gerechtigkeit, braucht *Offenbarungsstätten* und *willige Werkzeuge*, durch die er den Willen Gottes verkündigen kann. Es offenbaren ja auch die teuflischen Geister durch Menschen ihren Willen und vollbringen durch sie ihre Werke.

Herr, lehre mich!

Psalm 143, 10.

Es zeugt von einer wunderbaren Herzensstellung, wenn Kinder Gottes beten: „Herr, lehre mich!“ Eigentlich ist es nicht schwer zu erkennen, daß das, was sich in der Welt offenbart, keine Gemeinschaft mit Gott hat. Die Menschen unserer Tage haben Gott beiseite gedrückt und sich einem anderen Lehrer unterstellt. Sie glauben, frei zu sein, und finden ihre Befriedigung darin, daß sie tun, was sie nicht tun sollen. Schon Daniel schrieb: „Und der König wird tun, was er will, und wird sich erheben und aufwerfen wider alles, was Gott ist; und wider den Gott aller Götter wird er greulich reden; und es wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sei; denn es muß geschehen, was beschlossen ist“ (Daniel 11, 36). Es ist der Geist Laodizeas, der sein Ziel kennt und verfolgt, sich aber feilbietet als „des Volkes Wille und Gerechtigkeit“. Seine Versprechen sind gebunden an die Worte „Wenn“ und „Aber“. Die Völker möchten in Frieden miteinander leben; aber kein Volk will in der Macht zurückstehen und auf Selbständigkeit verzichten. Gedanken, die man gestern noch nicht hatte, werden heute „debattiert“, und nun beginnt das Tauziehen des Für und Wider, des Wenn und Aber. Gesetze werden erlassen und wieder geändert, man ist mit ihnen nicht zufrieden und fordert eine andere Lösung. Wohnungen, Wohnorte, ja Länder und Arbeitgeber werden gewechselt, wenn man anderswo einen Vorteil sieht oder vermutet. Früher blieb der Schmied im Dorf, der Bäcker, der Frisör oder Barbier, wie ihn die Leute nannten, in seinem Beruf, bis sie nicht mehr arbeiten konnten. Heute steht auf jedem Formular neben der Frage: Erlerner Beruf? die weitere Frage: Jetzige Tätigkeit? Überall zeigen sich Unbeständigkeit und Wechsel. Wer will aber behaupten, daß das alles verkehrt ist, was man in dieser Hinsicht macht? Wer läuft lieber, wenn er bequem fahren kann, oder wer entbehrt freiwillig, wenn er es sich doch zu leisten vermag? Ist nicht vieles ein Gewinn und eine Verbesserung?

Wer könnte nun mit Menschenmaß messen und erkennen, daß es die Zeit ist, von der es in Daniel 12 heißt: „Zur selben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes steht, sich aufmachen. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen“ (Daniel 12, 1).

Was Daniel schrieb, war göttlichen Ursprungs, und seine Erfüllung kann nur mit geheiligten Augen wahrgenommen werden. Wenn die Menschen sagen: So gut wie jetzt ist es uns niemals ergangen!, so muß dazu festgestellt werden, daß dies nur im Hinblick auf die irdischen Verhältnisse gelten kann. Der Sohn Gottes hat seinerzeit gezeigt, was auf das Leben des „reichen Mannes“ folgte,

der alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Sein Ende war der Ort ewiger Qual, das Getrenntsein von Gott, weil er ihn in seinen Erdentagen niemals gesucht und gebraucht hat. Schon viele Menschen haben durch Leichtsinn und Übermut ihr Leben verloren oder sind zum Krüppel geworden. Niemand konnte ihr verkehrtes Handeln ungeschehen machen. Brach dann nicht auch für die Angehörigen eine trübselige Zeit an, wenn ihnen auf diese Weise Sohn oder Tochter oder der Familie Vater oder Mutter entrissen wurden? Wenn wir nun in einer Zeit leben, in der die Menschen immer mehr von Gott weichen, durch Ungehorsam und Widerstreben eigene Wege gehen und sich von seinem Geiste nicht strafen lassen, wie könnten dann diese Tage anders als „eine trübselige Zeit“ bezeichnet werden?

Was ist denn der Mensch in Wahrheit ohne Gott?

Der Herr Jesus bezeichnet seinen Zustand: elend und jämmerlich, arm, blind und bloß (Offenbarung 3, 17). Ziel- und planlos gehen die Gottlosen durchs Leben, und zuletzt müssen sie erkennen, daß sie es wie ein Geschwätz verbracht haben. Wenn doch gar nichts Ewiges, gar nichts Göttliches von einem Menschen erstrebt wird, wenn sich seine Gedanken nur mit Irdischem und mit Wünschen und Begierden nach zeitlichen Genüssen und Besitz beschäftigen – wie arm und jämmerlich ist es doch dann um ihn bestellt!

Wie steht es nun um die Kinder Gottes?

Sie versammeln sich an der Offenbarungsstätte des Herrn, wo der große Lehrer, der Heilige Geist, in den Gesandten Jesu wirkt. Hier wird ihnen das Verständnis geöffnet für das Walten und Vornehmen Gottes und der Rat erteilt, den einst schon der Apostel Johannes gab: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15). In der Welt hat man genügend Lehrer und Sprecher, die die Freuden des Lebens lehren; es gibt auch Johannes-Jünger, die glauben, durch Entbehrung sich den Himmel verdienen zu können; aber Lehrer der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, gab und gibt es immer nur in den von Gott Berufenen. Keiner kann das aus sich selbst sein, es sei denn, der Herr hat ihn erwählt und in seinen Dienst gestellt. Entsprechend klein war auch immer die Menge derer, die sich zu diesen Lehrern hielt. Eines ist aber herrlich und unbeschreiblich wunderbar, daß sich alles, was diese Knechte Gottes lehrten, zu gegebener Zeit erfüllt hat! Darin liegt der Beweis, daß sie der Herr gesandt hat. Denn „des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4).

In dem Stammapostel und seinen Mitaposteln haben wir die zeitgemäßen Lehrer unseres Gottes erkannt. Sie lehren nicht die Freuden des Lebens, ihr Wort gilt aber auch nicht den Kindern der Welt, sondern den von Gott erwählten Seelen. Ihnen sagen sie, wie sie selig werden und zu der Würdigkeit gelangen, die notwendig ist, auf daß der Sohn Gottes bei seinem Wiederkommen sie als sein Eigentum heimführen kann. Durch diese Lehrer Gottes hat der Herr sein Volk reich gemacht in allen Stücken für das ewige Leben, das ja dann offenbar wird, wenn Jesus zur Ersten Auferstehung erscheint und die Seinen zu sich nimmt in sein ewiges Reich.

Noch ist Gnadenzeit, noch können die Menschen wählen, von wem sie sich lehren lassen wollen. Treue Kinder Gottes stimmen ein in die Dichterworte:

Bei dir Jesus, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn.
Nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehn.
Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft,
wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.

(Lied 561)

Eine Glaubensschwester schreibt an ihren Apostel

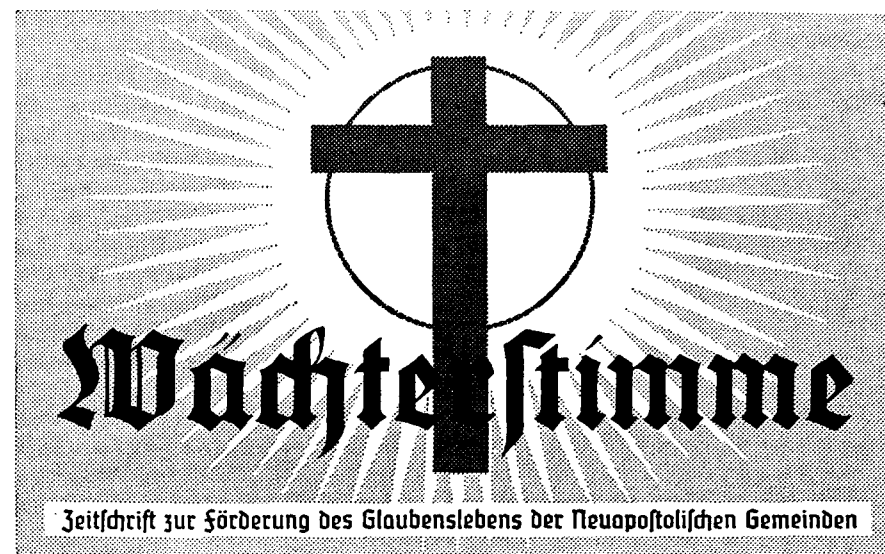
Mein lieber Apostel!

Dieses Jahr habe ich zwei Jubiläen. Das erste, weil ich zehn Jahre hier in Bad E. bin. Unter der liebevollen Pflege und Betreuung unseres Hirten und all der treuen Brüder fühle ich mich wohl und geborgen. Sie haben mich in all den Jahren in Liebe und Treue getragen. Dafür kann ich gar nicht genug danken. Das zweite Jubiläum kann ich feiern, weil ich dieses Jahr zwanzig Jahre krank bin! Das ist auch der Hauptgrund meines Schreibens – es soll ein aufrichtiger Dankesbrief sein . . .

Obwohl meine Schmerzen immer stärker werden, so daß ich mich oft kaum bewegen kann – nur der liebe Gott und der Herr Jesus allein wissen, wie groß sie sind –, darf ich doch auch bekennen, daß ich noch nie so glücklich war wie in diesem Jahr. Der liebe Gott hat mich in seine Hochschule geführt, und viel durfte ich schon lernen, was ich in gesunden Tagen niemals gelernt hätte. Seit zwanzig Jahren *keine Minute ohne Schmerzen*, ohne all das andere, das ich noch durchleben durfte. Heute weiß ich, daß mir damit weit mehr an Gnade und Liebe von unserem Gott zuteil geworden ist als in jenen Tagen, da ich noch gesund war. Weil er mich lieb hat, durfte ich mein Kreuzlein bisher tragen, und durch seine große Gnade darf ich noch *heute* sein Kind sein und *noch* glauben. Heute kann ich für *alles* danken. Ja, lieber Apostel, Du darfst mir ehrlich glauben – Du kennst ja meinen Lebensweg von klein auf –, was ich hier schreibe, sind keine leeren Worte, nein, mein Herz ist so dankbar über *soviel* Liebe, Güte und Barmherzigkeit, dankbar, daß ich aus Gnaden erwählt bin und als Kreuzträgerin dienen darf. So hilft mir jeder Tag zur Ausreife. Es war ein Glück und großer Segen für mich, daß ich den Ernst des Lebens schon von meinem 5. Lebensjahr an kennenlernen durfte. Ach, schon von da an – ich war Vollwaise – waren meine *köstlichsten* Stunden im Hause des Herrn. Da fühlte ich mich so wohl und geborgen, fühlte die göttliche, aber auch die Liebe der treuen Gottesknechte und der guten Geschwister. Ein lieber Händedruck, ein gutes Wort, ach, wie war da mein kleines *Kinderherz* so *glücklich* und *voller Freude*! So geht es mir auch heute noch, und deshalb kann ich nur immer danken.

Ich möchte Dir, lieber, guter Apostel, für alles Gute, für Deine Güte, Liebe und all den Trost, den ich in den vielen Jahren und ganz besonders in den zwanzig Jahren meiner Krankheit habe hinnehmen dürfen, von Herzen danken. Ach, es fehlen mir die Worte, um all das zum Ausdruck zu bringen, was mein Herz bewegt. Am Sonntag ist mein Hochzeitstag – vor 28 Jahren habe ich geheiratet, seit 26 Jahren bin ich wieder allein! Aber ich bin trotzdem glücklich, und ich habe nur den einen Wunsch und die große Bitte, unser himmlischer Vater möge mir gnädig sein und mir jeden Tag mehr Kraft geben und seine Hilfe werden lassen, daß ich ja würdig werde für den Tag seines lieben Sohnes und bereit bin. Nimm bitte meine Zeilen entgegen – sie sind so unscheinbar und gering wie ich auch, aber sie kommen aus einem ehrlichen Herzen. Gedenke meiner, daß ich am Sonntag dabeisein kann; ich bin dieser Tage hingefallen und habe *seitdem* noch viel mehr Schmerzen . . . Nun nochmals ganz innigen Dank für alles – und behalte mich weiter lieb!

Stets Deine dankbare E.



72. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1973

Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist!

Lukas 2, 49.

Wir haben hier auf Erden keine bleibende Stadt. Deshalb wollen wir uns während unserer Lebenszeit durch den Geist des Herrn bereiten lassen, damit wir einmal die Arbeit ausführen können, die uns nach seinem Willen in jener Welt zugeordnet ist. Die Segnungen, die wir hier schon genießen dürfen, sind nur ein Bruchteil von dem, was der Herr den Überwindern in Aussicht gestellt hat. Darum bekunden wir so gern mit dem Dichter: „Auf ewig bei dem Herrn! Soll meine Losung sein . . .!“

Möge niemand denken, daß er die göttliche Bedienung nicht mehr nötig habe, daß er schon alles wisse, was erforderlich ist, um auf dem schmalen Weg das uns gesteckte Ziel zu erreichen! Wir brauchen den Rat und die Hilfe des Herrn *täglich*. Jesus pflegte ja auch während seines Erdendaseins engste Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel. In der Heiligen Schrift ist zu lesen, daß er oft abseits ging, seine Jünger zurückließ und dann betete. Es ist ja auch keiner über die Erde gegangen, der von der Macht der Finsternis in ähnlicher Weise angegriffen wurde wie der Sohn Gottes! Die ganze Hölle widerstand ihm, und er mußte dagegen kämpfen. Im Gehorsam aber hat er den Willen seines Senders

erfüllt. Er ist Sieger geblieben über Hölle und Tod, auferstanden und aufgefahren in den Himmel, wo er seinen Platz zur Rechten des Vaters hat (Apostelgeschichte 7, 55).

Nun sucht jeder Geist, der in die Welt gekommen ist, seinen Anhang zu pflegen und zu behalten. Auch der Herr möchte auf keine Seele verzichten, die das Siegel der Gotteskindschaft trägt. Darum stärkt er uns durch sein lebendiges Wort, damit wir im Kampfe des Glaubens nicht müde werden. Wie lange uns der treue Gott noch hier im Erdental läßt, wissen wir nicht, und es ist auch nicht notwendig, daß wir es wissen. Für uns gilt, was sein Sohn gesagt hat: „*Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach*“ (Matthäus 26, 41). Müßte ein Geistgetaufter am Tag der Wiederkunft Christi zurückbleiben, er könnte sich nicht entschuldigen und sagen: Ich habe um die Gefahren dieser Zeit nicht gewußt. Der Herr hat uns zuvor gesagt, was auf uns zukommen wird; er gibt uns dazu auch die notwendige Erkenntnis und Kraft, daß niemand von uns zuschanden werden muß. Bleiben wir an seiner Hand und bewahren wir ihm die erste Liebe, so dienen uns alle Verhältnisse zum Besten, wie immer sie auch beschaffen sein mögen. Wir brauchen nicht angstvoll in die Zukunft zu schauen — der Herr läßt die Seinen, die er von dieser Welt erkauft hat, nicht im Stich. Aber wir dürfen auch nicht leichtfertig in den Tag hineinleben, denn der Teufel schläft nicht.

Aus dem Munde Jesu mußten Maria und Joseph einst die Worte hören: „*Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?*“ (Lukas 2, 49.) Im Gehorsam zu seinem Sender suchte er schon als Zwölfjähriger zu erfüllen, was der Vater von ihm verlangte. Er war auf die Erde gekommen, um das Opfer zur Erlösung für die Menschen zu bringen, das in seiner Größe einmalig und durch nichts zu ersetzen ist. Hätte sich Jesus seinem Auftrag entzogen, wären wir der ewigen Nacht und Finsternis verfallen. Ihm allein haben wir es zu verdanken, daß auch heute, am Abend der Kirche Christi, sein Wort unter uns verkündigt wird. Welche Bedienung und Gnade wird uns da zuteil! Im Gedenken daran, daß wir von Ewigkeit her erwählt sind und immer neu das zeitgemäße Wort der Wahrheit empfangen, durchziehen uns Freude und Dankbarkeit unserer Gott und Vater gegenüber. Wohl uns, wenn wir sein Wort im Glauben ergreifen und danach tun! Dann wird uns Jesus bei seiner Wiederkunft als eine geschmückte Braut vorfinden, und wir werden mit ihm, dem Bräutigam, die Hochzeit des Lammes im Himmel feiern können.

Als eine kleine Schar gehen wir über diese Erde. Was bedeuten wir schon den Kindern der Welt? So gut wie gar nichts. Um so mehr aber sind wir beim Herrn angeschrieben, unsere Namen stehen im Buch des Lebens. Nicht eigenes Können oder Wollen haben das bewirkt, diese besondere Stellung ist uns aus Gnaden zuteil geworden. Der Apostel Jakobus schrieb darüber: „*Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen*“ (Jakobus 1, 18). Als Erstlinge will uns der Herr auch zu sich nehmen. Darum sorgt er in seiner Liebe dafür, daß unsere Seele aus seinem Geist gepflegt wird, damit wir die Erde in einem würdigen Zustand verlassen können. Möge es unser aller Bitte sein: Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden zu dir! — Dieses Rufen muß heute jedem Gotteskind, das ehrlich nach dem Tag des Herrn Ausschau hält, aus der Tiefe des Herzens kommen. Und sollte jemand nicht einstimmen, so ändert er doch nichts am Willen unseres himmlischen Vaters; er wird seinen Plan erfüllen, auch wenn sich die ganze Hölle dagegen auflehnt. Das mag denen eine Beruhigung sein, die in treuer Nachfolge stehen. Es haben ja alle Wiedergeborenen die Aussicht, zu dem königlichen Priestertum zählen zu dürfen, das eingehen darf in den ewigen Frieden.

Also liegt es allein an uns, das herrliche Ziel zu erreichen. Sorgen wir dafür, daß der Herr an uns allen vollenden kann, was er aus Gnaden begonnen hat!

Ein Gotteskind, das die Notwendigkeit erkannt hat, seine Seele uneingeschränkt unter die göttliche Pflege zu stellen, wird keine Stunde im Haus des Herrn versäumen. Was würde auch aus einem Kinde werden, wollte die Mutter sich nicht mehr darum sorgen und es seinem Schicksal überlassen? Es müßte verkümmern. Und zöge der Herr seine Hand von uns — dazu könnte ihn allein ein Verhalten bewegen, das seiner Liebe widersteht, sonst würde er es nicht tun —, so hätte uns bald ein fremder Geist überwältigt und vom schmalen Weg des Lebens abgedrängt. Deshalb sei uns das Wort ans Herz gelegt: *Bleibet in der brüderlichen Liebe, bleibet unter dem Segen des Herrn und liebt die Bedienung aus dem Geiste Christi!* Bitten wir täglich darum, daß uns der treue Gott sein Wort schenke als Stecken und Stab, damit wir jeden Tag recht gerüstet sind wider alle Anfechtungen, die durch die Macht der Finsternis herbeigeführt werden, so werden wir auch das Stehen behalten und am Tag des Herrn mit Freuden heimziehen.

W. Sch.

Gedanken zum Erntedankfest

Angesichts der vielen Wohltaten, die uns unser Gott erwiesen hat, drängt es uns, ihn zu loben, zu rühmen und zu preisen. „*Heilig und hehr ist sein Name*“, sagt der Psalmist, und wir wissen, wie recht er damit hat (Psalm 111, 9). Gewiß lassen wir nicht außer acht, daß wir in unserem menschlichen Leben auch Schwierigkeiten, Sorgen und Belastungen hinter uns zu bringen haben, und doch können alle diese Trübsale nicht den ersten Platz in unserem Denken und Empfinden einnehmen; der Herr hat uns soviel Gutes getan und begegnet uns täglich mit neuer Gnade, daß wir bekennen müssen: Wir sind immer in Schuld bei ihm! — Was er tut, ist recht, und im Nachschauen erkennen wir immer wieder, daß er mit uns auch in den verordneten Kümmernissen Gedanken des Friedens und nicht des Leidens hatte.

Geben wir uns Mühe, das Gute wahrzunehmen und den Segen zu sehen! Das ist nicht immer leicht, aber es darf unserer Wachsamkeit nicht entgehen. Wer Schmerzen hat, ist für andere Empfindungen oft schlecht zu gewinnen, wer Hunger leidet, in Not oder Sorgen ist, wird gar zu leicht von dem, was ihn bedrängt, eingefangen. So manches Gotteskind kann bestätigen, daß es in dieser Welt einen Weg gehen mußte, auf dem es nicht an Sorge und Mühe gefehlt hat. Wer wollte auch, wenn er in sein eigenes Leben zurückschaut, nicht sagen, daß die trüben Tage die frohen überwiegen? Köstlich aber ist es, daß wir dennoch voll Freude dem Herrn die Ehre geben und preisen können, was er an unserer Seele getan hat! Schau, o mein Geist, in jenes Leben, heißt es in einem unserer Lieder, zu welchem du erschaffen bist, wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig sehn wirst, wie er ist. —

So dürfen wir uns glücklich preisen, daß uns der Herr für ein Leben bestimmt hat, in dem wir ewig bei ihm und seinem Sohn sein werden. Er wird auch uns einmal alle Tränen von unserem Angesicht wischen . . .

Am Tag des Erntedankfestes geht unser Blick zurück in das vergangene Jahr, und wir bekennen dankbar, daß uns mancher Ertrag geworden ist, manche Frucht. Vor allem aber denken wir an das, was uns unser himmlischer Vater an

Gutem getan hat. Da sehen wir eine Ernte vor uns, die nicht aus den natürlichen Gaben für den menschlichen Leib besteht – wir wissen, daß wir selber dem Tag entgegenreifen, an dem der Sohn Gottes mit der Sichel anschlagen wird, um die reifgewordene Frucht heimzuholen! Möchte kein Gotteskind an jenem Tag Zuschauer sein! Das bedeutet aber, daß wir uns heute schon unter Gottes Wort stellen, uns von seinem Geist lenken und leiten lassen und ergreifen, was zu unserem Heil angeboten wird. Wenn der Herr gesagt hat, daß wir wachen sollen, damit niemand unsere Krone raube, so hat er gewiß nicht nur daran gedacht, daß wir unseren Blick auf die Gefahren richten möchten, die aus der Welt an uns herantreten. Achten wir vor allem auf unseren inneren Zustand, denken wir immer an das Wort des Gottessohnes: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21)! Gewiß sind wir Stimmungen unterworfen und stehen nicht jeden Tag in der gleichen Freude, eins aber ist sicher – wo die Freude am Wort Gottes nachläßt, wo man Vorwände wahrnimmt, die uns vom Besuch der Gottesdienste zurückhalten könnten, ist es an der Zeit, sich einmal zu fragen, ob auch die erste Liebe zu Gottes Werk und zu dem Ziel, das uns der Herr in Aussicht gestellt hat, noch in uns steht. Ein altes Sprichwort sagt: Vorbeugen ist besser denn heilen! – Hat sich erst ein Schaden eingestellt, so ist es oft schwer, ihn wieder zu beheben. Wieviel Mühe bereitet es den Brüdern, einer Seele wieder zu der alten Freudigkeit zu verhelfen, wenn sie überhaupt jemals wieder erreicht werden kann.

Sollen wir den schmalen Pfad mit Seufzen gehen?

Wie wollten wir da das Ziel erreichen! Erkennen wir, was der Herr an uns tut, welche Gnadengaben er uns geschenkt hat! Zu dem, was uns an Segnungen im Hause Gottes zugehört ist, können wir nur ein gläubiges Herz hinbringen, das annimmt, was der Herr in seiner Güte zu geben bereit ist. Er ist der Geber aller guten Gaben, aus der Kraft seines Geistes dienen die Ämter, die uns in der Gemeinde und im Bezirk gesetzt sind, und für sie dem lieben Gott zu danken, soll uns immer ein ganz besonderes Herzensanliegen sein.

Auf welch tönernen Füßen sind die Reiche dieser Welt aufgebaut, wie werden die Mächtigen auf Erden angefochten und angefeindet; unsicher ist ihr Weg – wie alles, was in der Welt ist! Schauen wir doch einmal auf das Werk unseres Gottes! Da steht der Stammapostel, umgeben von den Aposteln, die ein Herz und eine Seele mit ihm im Wirken brüderlicher Liebe sind, im Aufschauen zu ihm und in der Hingabe zu den ihnen anvertrauten Seelen. Da sind die Brüder, die den Kindern Gottes dienen und sie pflegen. Das kann kein Mensch schaffen, das ist Gottes Werk, und daran haben wir teil.

Könnten wir uns eine Gemeinschaft denken in dieser Welt, in der wir ein gleiches Glück empfinden wie unter uns? Mag uns im einzelnen auch manche Bewährung beschieden sein, so verblaßt das doch alles dem gegenüber, was uns der liebe Gott an Großem geschenkt hat. Das hat keiner von sich aus bereiten können, das kommt von ihm. Und wir stehen dankbar und anbetend vor ihm und geben ihm die Ehre und sind glücklich, daß er sich uns offenbart hat in seiner Güte und Gnade.

Sollte da nicht doch einmal der eine oder andere in der Welt über uns nachdenken, sich Gedanken über uns machen und nach der Kraft forschen, die uns trotz aller menschlichen Unzulänglichkeit zusammenhält? Was ist's denn, daß wir uns auf dem Weg zu dem uns gesetzten Ziel so sicher fühlen? *Hier hat Gott die Männer gegeben, die uns seinen Willen offenbaren. Sie dienen uns mit seinem Wort, sie lehren uns aus seinem Geist, ihnen dürfen wir nachfolgen!* Wenn

der Psalmist einmal sagt: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ (Psalm 50, 14), so denken wir nicht nur an unser Scherflein, das wir dem Herrn darbringen. Dieses Wort mahnt uns, allezeit das Große, das der Herr an uns tut, anzuerkennen und in der Freudigkeit unseres Herzens die Gelübde, die wir ihm gegeben haben, sei es am Tage unserer Konfirmation oder unserer Versiegelung, von ganzem Herzen auch halten zu wollen.

Die Gerechten werden Frucht bringen

Sprüche 12, 12.

Eine jede Aussaat setzt auch einen entsprechend vorbereiteten Boden voraus. Wenn der Landmann das Samenkorn dem Erdreich anvertraut, so ist bereits viel Arbeit voraufgegangen. Die verkrustete Erde wurde aufgebrochen, wodurch nicht nur der Boden gelockert, sondern auch das Unkraut für eine Zeit zurückgedrängt wurde, damit der Same während seiner ersten Entwicklungsstufe davon nicht behindert wird. Der Landmann sät aber nicht in die grobe Scholle. Es muß Feinarbeit getan werden, denn das Keimleben soll nicht durch große Brocken erstickt werden. Wenn all das und noch manches mehr getan ist, dann wartet der Landmann auf den Segen von oben. Der Apostel Jakobus drückt dieses Geschehen in den Worten aus: „Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen die Frühregen und Spätregen“ (Jakobus 5, 7). Der Apostel bringt das natürliche Bild zum besseren Verständnis für das Geistige, denn er sagt zuvor: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn“ und setzt hinzu: „Seid ihr auch geduldig und stärkt eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe“ (Jakobus 5, 7. 8).

In der Zeit unserer Zugehörigkeit zum Werke Gottes hat der Herr manche Arbeit an uns getan. Zunächst mußte die grobe Herzensscholle aufgebrochen werden, dann begann eine unermüdliche Feinarbeit. Das Wort Gottes als der gute Same soll in einen wohl vorbereiteten Herzensboden fallen. Wenn in vergangenen Zeiten Streit und Krieg tobte, dann war es unmöglich auszusäen, denn die Erde wurde zertreten. *Während der Aussaat muß Ruhe und Frieden sein.*

Wenn wir uns ins Haus Gottes begeben, so muß es ruhig und stille in uns werden. Der Apostel Jakobus sagt dazu: „Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesät im Frieden denen, die den Frieden halten“ (Jakobus 3, 18). Der Dichter eines unserer Lieder preist im gleichen Sinn die selig, die den Frieden bringen, wie auch jene, die, durch das göttliche Wort beflügelt, nach oben dringen. Als der Sohn Gottes seinen Jüngern das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld erklärte, sagte er zum Schluß: „Das aber auf dem guten Land, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“ (Lukas 8, 15).

Es gibt in den verschiedensten Kirchen und Gemeinschaften genug Menschen, die sich darauf berufen, auch dort des Herrn Wort zu hören. Nach ihrer Ansicht handeln sie auch danach und meinen, entsprechende Früchte zu bringen. Der verklärte Gottessohn bringt aber in der Offenbarung unmißverständlich zum Ausdruck, wer draußen steht und wer ihm angehört: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden. *Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern.* Es spricht, der solches be-

zeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 16. 20.) Wo wird diese Sprache gesprochen, gehört und verstanden? *Nur im Hause des Herrn*, wo in göttlicher Ordnung der Wille des Allerhöchsten befolgt wird, wo die Gnadengaben des Herrn an- und aufgenommen werden. Wenn Jesus sagte: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern“, dann wies er zunächst darauf hin, daß er als Wurzel der Ursprung des göttlichen Erlösungsplanes ist, aus der alles hervorgehen muß. Wie in der Natur aus der Wurzel der Stamm wächst, der dann Äste, Zweige, Blätter und Früchte trägt, so sehen wir heute im Werke Gottes in geistiger Hinsicht dasselbe Bild. Der Stammapostel ist aus dem Herrn hervorgegangen, denn Jesus sagt von diesem Amt: „*Darauf will ich meine Gemeinde bauen!*“ Die Apostel und Brüder und die vielen Geschwister sind mit dem Stamm verbunden. Alle durchpulst das Wiedergeburtstleben, und *Leben bringt Frucht*.

Jesus tritt aber auch bald als der helle Morgenstern in Erscheinung, denn der Tag des Herrn ist nahe. Wenn die Nacht vorüber ist, geht der Morgenstern auf. Heute leben wir noch in der Zeit, in der die Gottlosen überhandnehmen. Salomo sagte davon: „Des Gottlosen Lust ist, Schaden zu tun“ (Sprüche 12, 12). Unermeßliches Unheil und Verderben wird über unsterbliche Seelen gebracht. Der Teufel feiert darin wahre Triumphe. Gottes Volk muß sich in dieser Zeit im Glauben bewähren. Je stärker die Anläufe des Bösen sind, desto enger scharen sich die Getreuen um ihre Segensträger. Wer sich ehrlich bemüht, den Willen Gottes zu tun, stirbt dieser Welt immer mehr ab. Der Apostel Paulus schrieb an die Gotteskinder zu Rom: „Also seid auch ihr, meine Brüder, getötet nach dem Gesetz durch den Leib Christi, daß ihr eines andern seid, nämlich des, der von den Toten auferweckt ist, *auf daß wir Gott Frucht bringen*“ (Römer 7, 4). In Galater 5, 22. 23 kennzeichnet Paulus die Früchte des Heiligen Geistes: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht.“

Wer sind nun die Gerechten?

Das sind die Seelen, die am Gnaden- und Apostelaltar ihre Kleider haben hell gemacht im *Blute des Lammes*. Aus der Wurzel über den Stamm nehmen sie die *Lebenskräfte für die gottgewollte Vollendung*. Heute schon sind ihre Glaubensfrüchte ein guter Geruch Christi. Am Morgen der Ersten Auferstehung kommen sie mit Freuden und bringen ihre Garben dar.

Selig und heilig . . .

Offenbarung 20, 6.

Das Ziel des göttlichen Erlösungsplanes ist, die in Sünde gefallene Menschheit aus der Macht des Teufels zu befreien und in die Sündlosigkeit zurückzuführen. Ob der Mensch dieses Ziel erreichen möchte, entscheidet er selber nach dem ihm gegebenen freien Willen. Die Erlösung ist nicht ein augenblickliches Geschehen wie die Vergebung der Sünden, sondern ist einer Entwicklung auf Gott hin gleichzusetzen, die durch den Geist Gottes bewirkt wird. Wenn sich der Mensch in den Versuchungen und Anfechtungen durch Satan vom Heiligen Geist leiten läßt, so erlangt er schließlich wieder seine völlige Unabhängigkeit von allen anderen Geistern und Mächten. In Sprüche 24, 16 steht geschrieben: „Denn ein Gerechter fällt siebenmal und steht wieder auf; aber die Gottlosen versinken im Unglück.“ Bei der Kreuzigung Jesu starben auch zwei Schächer, zwei Räuber,

Übeltäter. Wie unterschieden sich diese beiden Menschen! „Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan. Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 39–42.) Beide Männer mögen die gleichen Übeltaten begangen haben; aber nur dem einen, der den Herrn um Hilfe bat, konnte Jesus das Paradies, den Bereich der Sündlosen, erschließen. Der andere Schächer mußte mit all seiner Schuld in die Ewigkeit gehen.

Nun hat Gott alle Menschen beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme (Römer 11, 32), und der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben (Römer 5, 12). Somit haben alle Menschen auf Erden den gleichen Anfang; denn Gott will, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4). Satan ließ selbst den Sohn Gottes nicht unversucht, indem er ihn aufforderte, seine Macht zu gebrauchen, um aus Steinen Brot zu machen oder von der Zinne des Tempels zu springen, ohne körperlichen Schaden zu erleiden. Schließlich forderte er ihn sogar auf, vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten, damit er ein irdisches Reich empfangen. Jesus kannte diesen Geist und blieb Sieger über ihn, indem er ihn von sich wies. Von Jesu Leben heißt es, er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52). Nicht anders steht es um das königliche Priestertum! Von ihm sagt der Sohn Gottes in der Offenbarung: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Das bedeutet also, daß nicht die Teilnahme an der Ersten Auferstehung erst selig und heilig macht, sondern daß der, der an der Ersten Auferstehung teilhaben wird, selig und heilig ist!

Was bedeutet nun selig zu sein?

Gott ist der Seligste an sich und allein selig; als der Inbegriff aller Vollkommenheit besitzt er in sich selbst alles Gute und genießt es auch, woraus ewige, unveränderliche Lust und Freude entspringt. Daher kann er allein seinen Kindern die ewige Seligkeit geben (vgl. Büchner's Konkordanz). Selig ist also der Zustand, in dem ein Kind Gottes in Gott alles besitzt! Wie Gegensätze Menschen trennen – ein Nichtraucher begibt sich nicht in den Kreis der Raucher, einer, der gern läuft, will nicht fahren, und der Gottesfürchtige verkehrt nicht in der Gemeinschaft mit den Spöttern und Gottlosen –, so lieben die Seligen die Gemeinschaft mit Gott, mit den Gesandten Jesu, und zwar an heiliger Stätte, in ihren Gedanken, in ihren Gebeten, ja in allen ihren Taten und Werken. Sie meiden den Geist der Welt. In diese Gemeinschaft mit Gott müssen wir hineinwachsen. Wer im Gottesdienst selig wird, weil ihn das Wort mit dem ewigen Gott verbindet, der erstrebt die Vollkommenheit und stellt sich die Ewigkeit nicht anders vor, als in diesem Wesen und Geist ewig zu leben. Wo aber der Gottesdienstbesuch ein Zwang ist oder der Umgang mit den Brüdern und Geschwistern zu einer Plage wird, da ist der Grad der Seligkeit noch nicht erreicht. Manch einer nimmt Anstoß an Geschwistern – wie will er da selig werden? Die Teilnahme am Tag des Herrn setzt Seligkeit und Heiligkeit voraus.

Heilig sein heißt: sich absondern von dem, was unheilig ist. Jeder Mensch hat sein Wesen, seinen Charakter, seine Erbanlagen, die nicht alle göttlichen Ursprungs sind. Wer sich heiligt, trennt sich von allem, was Gott nicht gefällt, damit die neue Kreatur in ihm nach dem Vorbild von Christo Jesu immer mehr Form und Gestalt gewinnt. Kein Kind Gottes darf im alten Wesen bleiben! Selig

und heilig werden kann nur der, der den Heiligen Geist empfangen hat, wie er uns bei der heiligen Versiegelung gespendet wurde und durch den Dienst des Stammapostels, der Apostel und der Brüder im Hause Gottes wirksam wird. Die Erste Auferstehung ist die Ernte der Zubereitungs- und Gnadenzeit und versetzt die Seelen in den ewig bleibenden Zustand, den sie hier im Hause Gottes erreicht haben, nämlich selig und heilig zu sein!

Saul konnte nur solange König sein, wie er den Willen Gottes tat und gehorsam war. Das ist die Forderung, die Gott an einen König stellt! Gott sagte jeweils, was seine Könige tun sollten. Sie brauchten nicht selbst zu entscheiden, sondern der Herr gab ihnen sein Wort. So war Gott bis heute mit allen, die ihn gefragt haben und ihn nötig hatten. Nicht anders verhält sich sein königliches Priestertum; es braucht Gott allezeit.

Erinnern wir uns an jenen Hohenpriester Eli, der durch die schlechte Erziehung seiner Söhne den Glauben verächtlich machte. Er hatte kein Ohr für die Stimme Gottes, darum war Weissagung selten im Lande. Gott mußte ihn ersetzen durch den jungen Samuel; aber über das Haus Eli kam der unerbittliche Ernst Gottes! Wer seinen Glauben verächtlich macht, so daß der Herr nicht mehr durch ihn gesehen, erkannt und geehrt wird, der kann nicht mehr zum königlichen Priestertum zählen, sondern der Herr wird ihn austilgen wie das Haus Eli. Das möge jedes Gotteskind bedenken. Erstreben wir unsere Seligkeit und Heiligkeit, so hat der andere Tod an uns keine Macht, sondern wir werden Priester Gottes und Christi sein und teilhaben an der Ersten Auferstehung.

Aus unserem Erleben

Belohntes Gottvertrauen

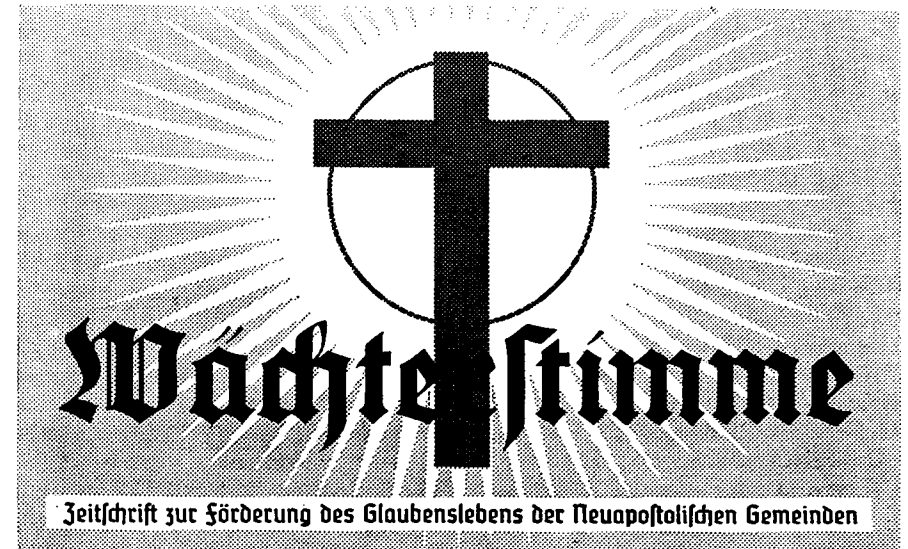
Ich habe mich oft an ein Gespräch erinnert, das unser Vorsteher im Sommer 1968 anlässlich seines ersten Hausbesuches mit uns führte. Ich sagte ihm damals, daß meine Rente entgegen aller Vorausberechnung sehr klein ausfallen würde. Da wir unsere Verpflichtungen auf ein höheres Einkommen veranschlagt hatten, gedachte ich, trotz meines nicht guten Gesundheitszustandes weiterhin beruflich tätig zu sein. Ich bat ihn um Rat, und dieser lautete: „Gehen Sie nicht mehr arbeiten, haben Sie Gottvertrauen, unser himmlischer Vater wird Sie noch reich segnen!“

Ich nahm diese Worte im Glauben an, aber meine Geduld wurde zunächst arg strapaziert. Immer wieder jedoch gab mir die Zusage des Gottesknechtes das nötige Gottvertrauen.

Nun, nach vier Jahren, erhielt ich einen neuen Rentenbescheid sowie eine Nachzahlung von DM 11.182,—!

Meine Freude über die Erfüllung des mir gegebenen Wortes ist mit Geld nicht zu bezahlen. Ich dankte dem himmlischen Vater aus tiefstem Herzen und bat auch meinen Vorsteher, meinen Dank an den lieben Gott weiterzugeben.

H. F., S.



72. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1973

„Ihr seid das Licht der Welt!“

Matthäus 5, 14.

Wir gehen nur einmal über diese Erde, und diese Zeitspanne ist uns vom Herrn geschenkt, damit wir für das königliche Priestertum ausreifen können. Deshalb wollen wir an der uns von Gott zugeordneten Bestimmung nicht achtlos vorübergehen. Der himmlische Vater, der uns je und je geliebt hat, bleibt mit uns in dieser Zeit in engster Verbindung; zu ihm können wir mit allem kommen, was uns bedrückt und belastet. Es geht ja jeder von uns seinen Lebensweg, und zuletzt münden alle diese Wege in die Ewigkeit. Dann aber ist entscheidend, ob wir für immer beim Herrn oder von ihm getrennt sein werden. Deshalb wollen wir uns bemühen, die Würdigkeit zu erlangen, die erforderlich ist, um einmal das in Besitz zu nehmen, was er für die Seinen bereitgestellt hat.

Jesus bezeugte damals „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Diese Worte dehnte er auch auf seine Apostel aus und sagte zu ihnen: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Solange wir uns zum Gnadenstuhl halten, stehen wir im Licht; der himmlische Vater sorgt dann schon dafür, daß wir erleuchtet werden, um sein zeitgemäßes Wirken recht begreifen zu können. Wir zählen doch nicht zu solchen, die — wie einst der Kämmerer — gefragt werden müßten: „Verstehst du auch, was du liest?“ (Apostelgeschichte 8, 30. 31.) Unter den Kindern Gottes ist niemand, der nicht Anleitung empfangen hätte und nicht auch künftig angeleitet würde. Das möge uns ein Trost sein in den Stunden der Anfechtung, in denen unser Glaube einmal wanken möchte. In meinen Jüng-

lingsjahren habe ich von meinem damaligen Vorsteher oft gehört: „Anfechtung lehrt aufs Wort merken!“ (Jesaja 28, 19.) Möge diese Wahrheit tief in unserer Seele stehen, damit wir, wenn wir schon einmal in Bedrängnisse kommen, um so sichere Schritte tun können.

Unsere Seele empfängt in jedem Gottesdienst eine Speise, die nirgendwo sonst erhältlich ist, und wo *diese* Seelenspeise gereicht wird, sind auch *die vom Herrn berufenen Segensträger* tätig. Darüber hinaus sind wir Tag und Nacht von Betern umgeben, die wie wir darum ringen, daß wir alle im Glauben erhalten bleiben. Wir sind ja noch in der Welt und begegnen täglich mancherlei Menschen. Damit sind auch Gefahren verbunden, weil viele eines anderen Geistes sind. Wie köstlich ist es dagegen, wenn wir uns mit *gleichgesinnten* Brüdern und Schwestern unterhalten und dabei in die Tiefe der göttlichen Geheimnisse eindringen können! Dazu hat uns der Heilige Geist fähig gemacht. Ihm verdanken wir es auch, wenn wir zuletzt als Überwinder diese Erde verlassen können. Das Ziel, dem wir zustreben, kennen wir; es ist für die gläubigen Kinder Gottes der nahe Tag der Wiederkunft Jesu. Wer möchte dann zurückbleiben? Möge es täglich unser Bemühen sein, den Willen dessen zu erfüllen, der uns je und je geliebt hat!

Wenn Jesus erscheint, wird die Bedienung, die wir bis dahin erhalten haben, ganz in seinem Sinne gewesen sein. Daran ist dann auch der Erfolg gebunden, nämlich daß wir *im Brautschmuck in den Hochzeitssaal* einziehen dürfen. Deshalb wollen wir täglich um die Würdigkeit, um die Verkürzung der Zeit beten! Wo das Sehnen nach der Vereinigung mit dem Seelenbräutigam im Herzen wohnt, können wir gar nichts anderes rufen als: *Komm, Herr Jesu, komme, nimm uns in Gnaden zu dir!*

So ist jeder Gottesdienst ein Akt der Gnade unseres himmlischen Vaters. Könnten wir uns die Neuapostolische Kirche mit ihren Gemeinden vorstellen, wenn keine göttliche Bedienung mehr gegeben wäre? Ein leeres Haus macht fremd, und auch diese Kirche müßte uns völlig fremd sein, wäre sie nicht mehr vom Leben des Heiligen Geistes erfüllt. Man spricht woanders gewiß auch oft davon; wir enthalten uns darüber aller Urteile und denken an Jesu Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7, 16). Eines wissen wir – und wir erleben es täglich neu –, daß unter uns der Geist des Herrn der Wirkende ist! Wir haben ihn nicht nur am Tage unserer heiligen Versiegelung empfangen, er gibt uns auch Zeugnis, „daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

So sorgt der Herr selbst dafür, daß alle, die nach seinem Namen genannt sind, auch immer hinnehmen können, was zu ihrem Würdigwerden dient. *Heute wartet eine bereitete Brautgemeinde auf die Wiederkunft Christi*, ihre Sehnsucht findet ihren schönsten Ausdruck in ihrem Bitten: „Herr, verkürze die Zeit!“ – Es wird von ihm nicht überhört werden. W. Sch.

Rein sei mein Wandel, mein Streben . . .

Jeder weiß, was damit gemeint ist, wenn wir von natürlichen Dingen sagen, daß sie rein oder verunreinigt sind. In dem einen Fall haben wir es mit *einem*, im anderen mit verschiedenen Stoffen zu tun. Gräbt man nach Erzen, so sind diese meist immer verunreinigt, also mit Bestandteilen durchsetzt, die eigentlich nicht dazugehören. Diese fremden Beimischungen brauchen kein Gift und auch nicht unbedingt wertlos zu sein, aber sie verunreinigen eben das reine Metall.

Deshalb wird das Erz, das man aus der Erde holt, den verschiedensten Verfahren unterworfen, um es von allem zu befreien, was seine Beschaffenheit beeinträchtigt.

Dieses Bild gilt auch für uns im Hinblick auf unsere Vollendung für das Reich der Herrlichkeit. Denn der Herr möchte uns an dem Tag, an dem er wiederkommen wird, als sein Eigentum heimführen. Er erwartet von uns, daß uns bis dahin *sein Geist* völlig durchdringen und von Grund auf erneuern kann. Für uns bedeutet das, daß wir alles, was sich mit ihm nicht vereinbaren läßt, überwinden und aus unserem Wesen entfernen müssen . . . Es gibt so manches Gotteskind, von dem man schon sagen möchte, daß es ein Herz hat, das reinem Gold vergleichbar ist. Sein Denken und Fühlen ist lauter, seine Gesinnung der des Herrn so ähnlich, daß jede Begegnung mit einer solchen Seele zu einem Gewinn für den inwendigen Menschen wird. Daß ein solches Ziel nicht von heute auf morgen erreicht werden kann, ist einzusehen – es ist das Ergebnis eines langen, oft mühevollen und beschwerlichen Weges und unentwegter Arbeit an sich selbst. Solche Gotteskinder stoßen, wenn sie einmal einen solchen Stand erreicht haben, dann aber auch schon unbewußt alles ab, was sich mit dem Geist des Herrn nicht vereinbaren läßt. So muß in allen, die für den Tag des Herrn würdig werden möchten, das Verlangen nach einem reinen Herzen an erster Stelle stehen. Und das bedeutet, daß wir in der ersten Liebe bleiben und uns in allem, was wir denken, tun und reden, von ihr leiten lassen. Der Apostel Johannes sagt unverhohlen, worauf es dabei ankommt: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1. Johannes 4, 20.) Mancherlei Geister wollen auf uns Einfluß nehmen und streben im Grunde doch alle dasselbe Ziel an: Ablenkung von unserer himmlischen Berufung, Zerstreuung und Zersetzung der Gemeinschaft der Geistgetauften! Wieviel Liebe bringen treue, gottesfürchtige Eltern ihren heranwachsenden Kindern entgegen, die ihnen wiederum ihr ganzes Herz zuwenden, über alles und jedes mit ihnen reden und durch Wort und Wandel beweisen, daß sie in einer ungefärbten Liebe zu ihnen aufschauen! So ist es wenigstens in den ersten Lebensjahren. Dann treten andere Menschen an sie heran, der Umgang mit anderen Kindern in der Schule wird zur täglichen Gewohnheit, es zeichnet sich der Einfluß mancher Lehrer ab, und eines Tages fragen sich die Eltern, wenn sie nicht wachsam waren, mit einiger Bestürzung: Was ist mit unserem Sohn eigentlich los? Er ist doch nicht mehr der alte! – Die innige Gemeinschaft zwischen Eltern und Kindern, die bei Geistgetauften durch die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo unerläßliche Voraussetzung für die Hinwegnahme durch den Herrn am Tag der Ersten Auferstehung ist, ist gefährdet. Hier haben ganz in der Stille fremde Geister ihre Arbeit getan, es zeichnet sich eine Entwicklung ab, die nicht nur nicht im Sinn und Willen der Eltern liegt, sondern vor allem die Bewahrung ihres Kindes und seine Vollendung bedroht. So sehr dies zu beklagen ist – die Folgen sind unausbleiblich, wenn man die Dinge treiben läßt. Eines Tages lösen sich die Kinder von den Eltern, weil sie in ihrem Wesen nicht mehr mit ihnen übereinstimmen.

Was ist da an die Stelle der reinen, ungefärbten und herzlichen Liebe getreten?

So verschieden wir in Gottes Werk als Menschen sein mögen, so wissen wir doch, daß uns allein das Heil dadurch geworden ist, weil uns der Herr durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte hat. Wir haben nichts mitgebracht, wir hatten auch nichts aufzuweisen, was wir einander vorausgehabt hät-

ten! Er mußte in uns alles neu machen, wenn wir vor ihm bestehen sollten. Und dieses Neue aus seinem Geist muß von uns *gewollt* werden, denn nur so ziehen wir schließlich den neuen Menschen an.

Wie schwer wiegt das Wort, das der Herr in der Offenbarung einer der sieben Gemeinden sagen läßt: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4)! Es ist die Liebe, ohne die wir einem tönenden Erz oder einer klingenden Schelle gleichen, auch wenn wir mit Menschen- oder Engeln redeten (1. Korinther 13, 1). „Wenn ich weissagen könnte“, schreibt der Apostel Paulus, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze“ (1. Korinther 13, 2. 3). Diese Liebe ist die Kraft, die uns hilft, den alten, an die Erde gebundenen Menschen zu überwinden, den, der nichts anderes als sich selbst liebt und dem das eigene Wohlergehen vor allem anderen am Herzen liegt! Diese Liebe ist ausgegossen worden in uns durch den Heiligen Geist an dem Tag, an dem uns ein Apostel Jesu versiegelt hat. Sie erschließt uns die Herrlichkeit Gottes und erhebt uns an die Seite Jesu, den der Apostel Paulus in Römer 8, 20 *den Erstgeborenen unter vielen Brüdern* nennt. Diese Liebe ist langmütig und freundlich, sie eifert nicht und treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht und stellt sich auch nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles und duldet alles (1. Korinther 13, 4–7). Sie ist stärker denn alles, wenn wir uns ihr hingeben, sie bindet uns zueinander und läßt uns eins werden im Geiste des Herrn über alle menschlichen Verschiedenheiten hinweg. So sind wir mit ihrer Hilfe auch imstande, uns von allem zu lösen, was vor dem Angesicht des Herrn nicht bestehen kann, und wir können uns an seinem Tag frei von allem fremden Wesen vor ihm finden lassen, wenn er kommen wird. Dann werden wir ihn sehen, wie er ist, und er wird an uns sehen, daß wir so geworden sind, wie er uns haben wollte. Auf ein Wort mag in diesem Zusammenhang noch verwiesen werden, das hier nicht außer acht gelassen werden darf – der Herr hat in der Bergpredigt darauf hingewiesen: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21). Was er von uns erwartet, werden wir nur erlangen, wenn es uns selber erstrebenswert bleibt, wenn unser ganzes Wesen auf ihn gerichtet ist, wenn sich ihm unser Wille zuordnet und wir bewußt und unbewußt alles auf ihn ausrichten, was in uns lebendig ist!

Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!

Jeremia 5, 3.

Unser Glaube ist auf das Wort Gottes gegründet, das er in der Vergangenheit gab und auch gegenwärtig gibt. Es zeigt uns die Durchführung seines Heils- und Erlösungsplanes an. Der Vater hatte seinen Sohn erwählt, damit er das Opfer zur Erlösung bringe. „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Durch nichts und niemand hat sich Gott in der Befolgung seines Planes aufhalten lassen. Zuletzt werden alle Menschen erkennen müssen,

daß es in ihrem Leben darum ging, ob sie die von Gott angebotene Erlösung ergriffen oder abgelehnt haben. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4).

Nun spricht der Apostel aber auch von denen, die besonders erwählt sind. In Epheser 1, 4. 5 lesen wir: „... wie er uns denn erwählt hat durch denselben, als der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens.“ Das betrifft nun nicht mehr alle Menschen, sondern die Erwählten, die Kinder Gottes, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen haben. Beim Lesen der Heiligen Schrift über das Wirken Jesu und seiner Apostel wird uns bewußt, daß alle Verheißungen des Herrn ausschließlich seinen Auserwählten gelten. Wer kein Kind Gottes ist und mit den Aposteln Jesu keine Gemeinschaft hat, der wird bestenfalls am Rande erwähnt. Wie einst neben dem Volke Israel andere Völker lebten, bei denen Gott nicht der Herr war, so offenbart sich der Sohn Gottes auch in unserer Zeit nur seinen Erwählten. Er liebt, belehrt und bedient sie durch das gegebene Apostelamt und bereitet ihre Seelen für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung zu. Durch die Gabe des Heiligen Geistes ist ihnen das Verständnis geöffnet worden für das, was er von ihnen fordert und was er aus ihnen machen will: Sie sollen Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren im Tausendjährigen Friedensreich! Unter dieser Pflege reift die Frucht seiner Liebe; die Brautseelen möchten Gott wohlgefallen, ihn über alles lieben und ewig dort sein, wo er für sie die Stätte bereitet hat.

Wenn sich auch viele Menschen Christen nennen und Gottes Verheißungen auf sich beziehen, so wird der Tag des Herrn doch beweisen, in wessen Hände der Sohn Gottes die Zubereitung seines Eigentums gelegt hat. „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“, sagte der Prophet, und unser Glaube wird gestärkt, weil sich alles, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, bis ins kleinste erfüllt. Von göttlicher Weisheit erfüllt, schließen der Stammapostel und die Apostel Jesu die Zeichen der Zeit auf, so daß wir die Vollendung des Heilsplanes Gottes in unseren Tagen erkennen können.

Was nützt einem Menschen etwa der Rat des Apostels Petrus oder Paulus, wenn er von menschlicher Sehensweise so entstellt wird, daß er weder zu seiner Erlösung noch zur Zubereitung auf das Wiederkommen Jesu dienen kann? Oder welcher Mensch kann an verstandesmäßigen Auslegungen der Verheißungen Gottes seinen Glauben stärken und sich so einstellen, wie es Gott wohlgefällig ist? Wer könnte Erlöserarbeit verrichten, wenn er selbst in irdischer und sündhafter Gesinnung gebunden liegt? Wo aber der Geist Gottes, den Jesus vom Vater erbeten und gesandt hat, in den Aposteln der Redende ist, da wird der Wille des Herrn offenbart und göttliche Wahrheit und Klarheit gewirkt. Da werden die Seelen gepflegt und zubereitet für ihre Stellung und Aufgabe im Reiche Gottes und zur Vollendung geführt, um ihren Seelenbräutigam zu empfangen. Jesus bat für seine Apostel: „Vater, ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Johannes 17, 19). Damit hat Jesus seine Apostel befähigt, daß sie Lehrer zur Gerechtigkeit und der Wahrheit sein und den Kindern Gottes auf dem Weg des Lebens voraufgehen können. Und wie Jesus allezeit innige Verbindung durchs Gebet mit seinem Vater pflegte, um seinen Willen zu tun, so brauchen auch die Erwählten des Herrn die stete Verbindung zum Throne Gottes, und zwar durch die Apostel Jesu. Es gibt kein Kind, das nicht von seiner Mutter geboren wurde, und es ist auch kein Gotteskind ohne die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist denkbar, den die gläubige Seele unter Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels Jesu empfängt. Deshalb hal-

ten sich die Erwählten Gottes an den Stammapostel und an seine Mitapostel; denn das ist der von Jesu gelegte Weg zur Erlösung.

Weil sich in unserer Zeit Satan mit vermehrter Anstrengung bemüht, den Menschen den Glauben an das Wort des Herrn zu rauben, gilt den Kindern Gottes die Ermahnung, im Glauben stark und fest zu bleiben bis ans Ende. Der Herr kennt die Seinen; er läßt's den Aufrichtigen gelingen und wird das gute Werk, das er in uns begonnen hat, auch vollführen, bis er an seinem Tag kommen und die zu sich nehmen wird, die ihm die Treue gehalten haben.

Sicherheit für die Zukunft?

Lukas 11, 28.

Aus der Gegenwart erwächst uns unsere Zukunft. Was wir heute säen, müssen wir einmal ernten; es liegt an uns selber, ob es uns später einmal gut oder übel ergehen wird. Wollen wir in der Ewigkeit beim Herrn sein, so müssen wir in der Zeit unseres Lebens unseren inwendigen Menschen nach seinem zeitgemäßen Wort ausrichten. „Heute“, sagte der Psalmist, „so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht“ (Psalm 95, 7. 8). Wer heute auf die Stimme des Herrn achtet und das Wort seiner Boten bewahrt, tut damit das Beste für seine Zukunft. Darüber hat man sich schon im Alten Bund Gedanken gemacht. David warf die Frage auf: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ (Psalm 15, 1. 2.)

Wie es ihnen künftig wohl einmal gehen wird, beschäftigt auch die Kinder dieser Welt. Wenn sie aber von ihrer Zukunft sprechen, so denken sie dabei nicht an ihr ewiges Heil, sondern in erster Linie an die Zeit, die ihnen noch hier auf Erden bleibt. Wer fragt schon, was dann kommt! An Gottes Wort gehen sie vorüber, und der Teufel, der Fürst dieser Welt, sagt ihnen nicht, was er für sie nach ihrem Hingang bereithält. Mit Recht nennt ihn der Sohn Gottes einen Mörder von Anfang; „die Wahrheit ist nicht in ihm“, lesen wir in Johannes 8, 44., „wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und Vater derselben.“ Von dem Tag an, da sich die Menschen ihm aus freien Stücken unterstellt haben, belog und täuschte er sie. All das aber hinderte sie nicht, dem, was er vorgab, doch immer wieder zu glauben. Den Boten Gottes glauben sie nicht; was sie sagen, ist wahr, aber wer hört schon gern die Wahrheit? Wir sind dankbar, daß uns der Herr das Herz für sein Wort auftun konnte und uns der Weg zum Gnadenstuhl frei geworden ist, an dem wir die Stimme Jesu hören. Freilich wissen wir auch, daß uns der rechte Gewinn erst dann aus Gottes Wort erwächst, wenn wir das, was wir vernehmen, auch tun. Jesus selbst sagte in der Bergpredigt: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichtem Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall“ (Matthäus 7, 24–27).

Es kommen im Laufe unseres Lebens mancherlei Bedrängnisse auf uns zu. Ist nun unser Haus – und das ist das Gebäude unseres Glaubens, unser inwendiger Mensch – auf den Felsen der Lehre Jesu gegründet, so zeigt sich bald, daß es fest steht in allen Stürmen. Es kann etwas, was wahr ist, wohl eine Zeitlang geleugnet, vielleicht auch unterdrückt, nicht aber aufgehoben oder umgestoßen werden. Auf Grund dieser Tatsache hat der Herr auch den ersten Stammapostel seines Werkes, Petrus, als einen *Felsen* bezeichnet, auf den er seine Gemeinde stellte; und er gab ihr die Verheißung, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollten. Sie ist erbaut auf der Wahrheit des göttlichen Wortes, das die Apostel Jesu den Schafen Christi verkündigen. „Wer euch höret“, sagte der Herr zu seinen Aposteln, „der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16). Als Botschafter an seiner Statt verkündigen sie uns seinen zeitgemäßen Willen. Alle, die auf diesen Felsen bauen, dürfen wissen, daß ihr Glaubensgebäude die Zeit überdauern wird. Sie werden Sieger bleiben über alle Verleumdungen dieser Welt, auch über Hölle und Tod. Aus dieser Erkenntnis bezeugt der Apostel Paulus: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

In diesem Zusammenhang erscheint uns auch das Gleichnis von den zehn Jungfrauen in einem besonderen Licht. Jesus spricht davon, daß fünf töricht und fünf klug waren. Die Lampen der Törichten haben wohl einmal gebrannt, aber sie hatten sich nicht darum bemüht, Öl in ihren Gefäßen zu haben. So verloschen sie zu einer Zeit, in der sie des Lichtes bedurft hätten. Sie hatten nicht vorgesorgt, ihre Zukunft war ihnen nicht wichtig genug gewesen. Als dann diese Zukunft Gegenwart wurde, merkten sie, daß sie ihren Mangel nicht mehr ausgleichen konnten.

Tun wir nicht gut daran, uns das Wort der Boten Jesu zur Richtschnur unseres Lebens zu machen? Ist nicht jedes Wort einem Tröpflein Öl zu vergleichen, das wir in unsere Seele aufnehmen? Der Stammapostel weiß, warum er uns ständig ermahnt, für den Tag des Herrn bereit zu sein. Die Klugen beherzigen, was er sagt, und richten sich danach, die Törichten hören sein Wort auch – sie richten ihr Leben aber, ohne daß sie sich dessen besonders bewußt werden, nach mancherlei aus, was ihnen im Augenblick wichtiger erscheint.

Können sie dem Herrn mit Freuden entgegengehen? Können sie sagen, daß sie für alle Ewigkeit eine glückliche und gesicherte Zukunft haben? Wollten sie einmal ehrlich über sich selber nachdenken – sie würden bald erkennen, daß es ihnen an der rechten Freude fehlt und damit auch an Kraft. Denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke (Nehemia 8, 10). Zu einer Zeit, in der keine besonderen Anforderungen an uns gestellt werden, mag das gar nicht so auffallen; kommen wir aber unter Belastungen oder Bedrängnisse, so ist bald aller falsche Schein dahin. Der Zusammenhang, der zwischen Saat und Ernte besteht, ist auch hier gegeben. Wenn uns ungute Erscheinungen einmal nicht gefallen, sollten wir uns nicht scheuen, den Ursachen nachzugehen. Leben wir unseres Glaubens, ist das Wort des Herrn unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf allen unseren Wegen, brauchen wir um unsere Zukunft wahrhaftig nicht zu bangen.

Ehrliche und gläubige Eltern bemühen sich, ihren Kindern Gewißheit des Glaubens zu vermitteln. Sie geben ihnen die rechte Anleitung, Gott über alles liebzuhaben, zum Stammapostel aufzuschauen und den Aposteln und Brüdern in Treue nachzufolgen. Sie legen ihren Kindern die Freude an Gottes Werk ins Herz und erwecken in ihnen beizeiten das Verständnis für die Sache des Herrn. Können sie etwas Besseres tun, um ihnen ihre Zukunft in göttlichem Sinn zu sichern? Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren – und danach tun!

Aus unserem Erleben

Der stille Beter

Lieber Apostel!

In der vergangenen Woche erfuhr ich, daß Sie Ihren Besuch in unserer Gemeinde G. angesagt haben. Dieses Ereignis will ich zum Anlaß nehmen, Ihnen von einem Erlebnis zu berichten, das wohl wert ist, aufgeschrieben zu werden.

Nach meinem Abitur begann ich das Studium an der Pädagogischen Hochschule. Im Rahmen der Ausbildung nahm ich für kurze Zeit teil an manchen Unterrichtsstunden an der Volksschule meines Heimatortes, und zwar in der Klasse, in der sich auch der kleine Sohn unseres Hirten I. befand.

Schon der Beginn meiner Tätigkeit bewegte mich in wunderbarer Weise. Als ich selbst meine erste Unterrichtsstunde in dieser Klasse halten sollte, fiel mir das nicht leicht, da dies mein erster Unterricht überhaupt vor einer Schulklasse war. Das hatte wohl unser kleiner Bruder bemerkt und still die Hände für mich gefaltet. Als ich am Abend seine Mutter zum Gottesdienst abholte, berichtete sie mir, daß ihr Sohn freudestrahlend aus der Schule gekommen sei. „Mutti“, habe er gesagt, „Hartmut hat heute auch unterrichtet. Anfangs ging es nicht so gut, aber ich habe im stillen für ihn gebetet, da ging es gleich viel besser!“

Einige Zeit später besuchte ich den Religionsunterricht in dieser Klasse. Gewiß, die Lehrerin, die dieses Fach erteilte, gab sich alle Mühe, das biblische Geschehen zu verarbeiten. Ich will die Ergebnisse nicht kommentieren, sondern nur mit dem Liederdichter sagen: „Wie selig ist das Volk des Herrn, weil er es selber lehret!“

Später kam ich zufällig mit einem dieser Schüler ins Gespräch, während die anderen Kinder still arbeiteten. Bezugnehmend auf die vorangegangene Religionsstunde, fragte ich ihn, ob er mir sagen könne, wo die Begebenheiten über Jesum verzeichnet seien und ob er glaube, was die Lehrerin erzählt habe. Die Antwort war nur ein geringschätziges „Nein!“ Daraufhin bat ich unseren kleinen Bruder, ihm einmal zu berichten, wo er all das nachlesen könne. Es folgte eine kurze Zusammenfassung unseres Glaubens, der dieser Schüler nur staunend zuhörte. Als unser Glaubensbruder geendet hatte und das Gesagte noch mit einem: „Das ist wirklich alles wahr!“ bekräftigte, habe ich so denken müssen: Da wurde aus einem kleinen Gotteskind, das gerade die zweite Klasse durchlaufen hatte, für seinen Schulkameraden ein Lehrer zur Gerechtigkeit!

Für unsere Zeit und unsere Zeitgenossen – wie man sieht, auch schon für die kleinsten! – gilt es nicht mehr als „progressiv“, d. h. fortschrittlich, an Dinge zu glauben, die man nicht sieht. Wir haben als Volk des Herrn täglich unsere Fort-Schritte zu machen bis auf den Tag, an dem wir den großen Schritt tun dürfen, nämlich fort von der Welt – in den Himmel, wie es der Dichter eines unserer Lieder sagt!

In der Vorfreude auf Ihren Besuch in unserer Gemeinde grüßt Sie, lieber Apostel, ganz herzlich

Ihr H. J., G.



Er kommt gewiß!

Wir gehen von einem Tag in den anderen und wissen, daß jeder die Stunde bringen kann, in der Jesus die Seinen heimholen wird ins Vaterhaus. Als einst jene Hirten auf Bethlehems Fluren ihre Schafe hüteten, glaubte gewiß keiner von ihnen, daß sie einmal eine Botschaft aus Himmelshöhen empfangen könnten, die da lautete: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude. . . ; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11). Was mochten diese Männer gedacht haben, als es dann doch geschah? Die Welt war damals so groß wie heute, und zu ihnen waren vor allen anderen Menschen die Engel Gottes gekommen! – Wir warten heute auf die Vollendung dessen, was der Herr einst begonnen hat, auf die Heimholung seiner Braut! Wenn er in unsere Mitte tritt, kann niemand an seinem Innenleben mehr etwas ändern. Ob wir dann in Gnaden angenommen werden oder nicht, wird allein er bestimmen. Gewiß werden alle ehrlichen und aufrichtigen Gotteskinder täglich darum bitten, der Herr möge sie würdig werden lassen, vor ihm bestehen zu können, und ich kann ihnen allen sagen, daß auch ich unentwegt in diesem Ringen stehe . . . „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ lesen wir in Hebräer 13, 8. Mit unwandelbarer Liebe und Treue begegnet uns der Herr als *Freund unserer Seele*; er bedient uns aus seinem Geist und läßt uns himmlische Segnungen zuteil werden, damit wir alles empfangen, was notwendig ist, um im Brautschmuck vor ihm erscheinen zu können. Wir tun gut daran, uns mehr denn je mit dem Tag seiner Wiederkunft zu beschäftigen. *Er kommt gewiß!* Ist es nicht heute, so kann es doch morgen sein. Wenn dieses Hoffen in uns steht, gehen wir einig mit dem

Willen des ewigen Gottes. Er hat uns je und je geliebt und von Ewigkeit her aus Gnaden zu seinem Eigentum erwählt, er hat uns aber auch mit unserer himmlischen Berufung vertraut gemacht. Von allen Hirten, die einst in Bethlehem die Begegnung mit den Engeln erlebten, darf man doch annehmen, daß es sich um gottesfürchtige Männer handelte. Gottesfurcht zieht das Wohlgefallen des Herrn auf sich. Würde bei einem Wiedergeborenen keine Gottesfurcht gefunden, so stünde es schlecht um seine Liebe zum Herrn. Prüfen wir uns immer wieder: In welchem Verhältnis stehen wir zu dem Wohltäter unserer Seele?

Wie heißt es denn in Matthäus 25, 10 von den zehn Jungfrauen? „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“ Dieses Wort hebt kein Mensch auf, auch nicht der frömmste. Der Herr allein bestimmt, wer dazu gehört. Dieses Bewußtsein stärkt uns und macht uns mehr denn je zu ehrlichen *Betern*. Ich habe immer Hochachtung vor einem Gotteskind, von dem ich weiß, daß es ein stiller, ehrlicher und aufrichtiger Beter ist. Wer im Gebet mit dem Herrn die Verbindung sucht, der ist auch nie allein. Der treue Gott gibt dann seine Engel zur Hilfe, die uns beistehen in jeglicher Sorge, in Not in Ängsten und Gefahren. In unserer Zeit, die so voller Unruhe ist, kann uns nur der Geist des Herrn Ruhe für unsere Seele verschaffen:

„In des Lebens trüben Tagen, in den Stürmen dieser Zeit,
wenn die andern gar verzagen, weil kein Helfer weit und breit,
richt' ich meinen Blick nach oben, wo ein starker Helfer ist . . .“

Wer von uns wollte da sagen: Dieser Helfer ist mir bis zur Stunde nicht nahe gewesen! ? Es ist doch so – im Verlauf einer Woche tritt manches an uns heran, was uns belastet. Was ist von all dem Unreinen, Unguten dieser Welt in uns haften geblieben? Noch steht der Gnadenaltar unter uns, auf dem wir alles, was wir verkehrt gemacht haben, niederlegen können. Das zu wissen, ist Gnade! Was wirklich für uns damit verbunden ist, werden wir erst am Tag des Herrn in vollem Umfang erkennen können. Wir sind ja durch seinen Geist darüber unterrichtet worden, was er von den Seinen erwartet, und wir wissen auch, welche Zustände auf Erden seinem Kommen vorausgehen. Jesus sagte schon damals: „Ihr aber sehet euch vor! Siehe, ich habe es euch alles *zuvor* gesagt“ (Markus 13, 23). Bitten wir den Herrn täglich, er möge uns Kraft von oben schenken, damit wir mit dem Psalmisten sprechen können: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Je näher wir dem Ziel kommen werden, um so größer werden die Anstrengungen Satans sein, die Kinder Gottes zu Fall zu bringen. Da bleibt uns nur das gläubige Vertrauen in das Wort Jesu, nach dem er sich seine Schafe durch niemand aus der Hand reißen lassen wird (Johannes 10, 28). Der Tag seiner Wiederkunft wird für uns alle *unversehens* und *ohne jede Voranmeldung* kommen – sowohl für die Apostel und Brüder wie auch für jedes Gotteskind. Deshalb dürfen wir nicht unvorbereitet sein. Wer wartet, der hat auch etwas zu *erwarten*! Wir sind gegenwärtig die auf den Herrn Wartenden auf Erden, und aus unserem Warten ist der Ruf laut geworden: *Komm, Herr Jesu, komme!* Wer am Warten bleibt, wird auch in der Furcht des Herrn bleiben, schwindet diese, begehren sogleich die Geister dieser Welt Einlaß in unser Herz, um uns neu an sie zu binden. Hüten wir uns vor ihnen – die Welt vergeht mit ihrer Lust! „Wer aber den Willen Gottes tut“, lesen wir in 1. Johannes 2, 17., „der bleibt in Ewigkeit“. Wie könnte es uns schwerfallen, die rechte Entscheidung zu fällen! Auch jene treuen Gottesmänner, die das Volk des Höchsten einst bedient haben und nun schon in die Ewigkeit gegangen sind, haben sich bemüht, in beispielhafter Weise ihres Glaubens zu leben. Möge dieses Verlangen auch bei jedem Geistgetauften in unserer Zeit vorhanden sein! Gott der Vater hat den Erlösungsplan entworfen, und der Sohn hat durch seinen

Opfertod dazu die Mittel errungen. Wäre er nicht für uns gestorben, müßten wir ewig im Tode bleiben. Der Heilige Geist schließlich hat in unserer Zeit den Auftrag, das Werk zu vollenden. Geben wir uns Mühe, täglich in der Bereitschaft zu stehen, die es uns ermöglicht, den Herrn würdig zu empfangen! Möchte in jedem Gotteskind der Vorsatz stehen: Herr, ich will dir dienen mit der Gabe, die ich empfangen habe, ich will dir dienen im Gehorsam des Glaubens, um dir ganz zu gefallen! – Können wir von Jesu erwarten, daß er sich mit einer Braut vereinigt, zu der er keine Zuneigung hat? Stellen wir uns darum so ein, daß sein Wohlgefallen auf uns ruhen kann! Solange er uns mit seinem Auge leitet, können wir getrost all dem entgegengehen, was uns noch begegnen sollte; wir sind stark genug, auch das Bitterste zu überwinden und durch den dunkelsten Tag zu schreiten – er wird dann für uns hell genug sein!

W. Sch.

Siehst du recht?

Jeremia 1, 11–14.

In der Zeit vor dem Erscheinen Jesu hier auf Erden waren die Propheten berufen, Gottes Mund in Israel zu sein. Befassen wir uns einmal im Geiste mit dem jungen Propheten Jeremia! In bösen Zeiten mußte er den Menschen das bevorstehende Unheil vor Augen führen. Ihm war sehr bange um seinen Auftrag. Doch der Herr tröstete ihn mit den Worten: „Denn ich will dich heute zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande, daß, wenn sie gleich wider dich streiten, sie dennoch nicht sollen wider dich siegen; denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dich errette“ (Jeremia 1, 18. 19).

Am ersten Tag seiner Berufung wurde dem Propheten die Frage vorgelegt: „Jeremia was siehst du?“ Er sah einen erwachenden Zweig. Der liebe Gott konnte ihm das Zeugnis ausstellen: „Du hast recht gesehen; denn ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 11. 12). Hier wird das Wort Gottes mit einem erwachenden Zweig verglichen. Ein solcher weckt die berechnete Hoffnung auf spätere Früchte. Ein sprießender Zweig ist aber stets auch der Unbill des Wetters ausgesetzt.

Ist dies beim Worte Gottes anders?

Nein, denn es wird heute in einer Welt der Zweifel und des Unglaubens verkündigt. Wer es aber im kindlichen Glauben aufnimmt und bewahrt, braucht um die Zukunft nicht zu bangen.

Was sehen wir mit gesalbten Augen beim Gang über diese Erde? Was sehen wir im Hause Gottes?

Wir sehen die Vorzugsstellung der Kinder Gottes, denn sie hören das Wort des Heiligen Geistes. Es ist die uns vollendende Seelenspeise aus der jenseitigen Welt, vom Vater und dem Sohne. Denn Jesus sagte vom Heiligen Geist: „Der-selbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Zum andernmal wurde Jeremia gefragt: „Was siehst du?“ Jetzt sah er den heißsiedenden Topf von Mitternacht her. Er hatte recht gesehen. Nach 39 Jahren kam das Unglück von Mitternacht her (Jeremia 1, 13; 39, 1–8; 52, 1–14).

Zur Zeit Jesu hat sich das wiederholt. Als die Jünger mit ihrem Meister Jesus den Tempel zu Jerusalem betrachteten, erklärte er ihnen: „Wahrlich ich sage euch: es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Nach nahezu 40 Jahren hat sich auch dieses Jesuswort als göttliche Wahrheit erwiesen.

Heute tragen wir das Wort Jesu als selige Gewißheit in unseren Herzen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Herrlich wird die Erfüllung dieses Wortes für alle Getreuen sein, wenn sie die ewige Heimat betreten werden! Das wird in der Zeit der siebten Posaune geschehen, die uns den Tag ankündet, auf den keine Nacht mehr folgt. Schon sehen wir die Morgenröte!

Wir sehen aber auch das Wetterleuchten auf Erden. Der heißsiedende Topf kommt von Mitternacht (Finsternis) her! Er brodeln immer mehr. Einflußreiche Männer versuchen in ihren Friedensbemühungen die Hitze abzukühlen. Es will nicht gelingen. Im Gegenteil, das Feuer unter dem Topf wird immer größer (Unglauben, Sünde und Haß).

Dem Volke Gottes ist aber gesagt, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden. Dann ist der Augenblick gekommen, wo die Braut Jesu von der diesseitigen in die jenseitige Welt hinübergerettet wird. Nach allen Sorgen und Nöten des Werdens für die zukünftige Herrlichkeit gelten dann die Worte: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7).

Mein Geist freuet sich Gottes

Lukas 1, 47.

Ein Herz voller Freude wandelt auf der Sonnenseite des Lebens, auf dessen Schattenseiten hingegen, wenn es voller Murren und Klagen ist. Die Ursache zur Freude ist Zufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen. Unzufrieden aber ist jemand, dessen persönliche Einstellung seiner Umgebung gegenüber vielfältig belastet ist. Es gibt wenig Leute, die sich mit anderen freuen können, wenn es ihnen gut geht, viel mehr Menschen neigen zu Neid und Mißgunst, weil sie nicht frei sind von eigenem Begehren. Nicht immer kann man seiner Freude — obwohl das Herz davon überfließen möchte — Ausdruck geben, weil man keinen Neid erwecken möchte. Wir alle kennen Menschen, die eine ausgesprochene „Frohnatur“ sind, selbst die Schattenseiten ihres Lebens ins Licht rücken und alle Verhältnisse hell und freundlich sehen, und dann gibt es die „Pessimisten“, die nie von Herzen lachen und sich freuen können, weil sie hinter jedem hellen Augenblick bereits das Dunkel ahnen. Wie gern hat man Umgang mit Menschen, die froh sind und sich an allem Guten erfreuen! —

Ein gewaltiger Unterschied in dem Grund zur Freude liegt allerdings darin, ob es sich um irdische und vergängliche Güter oder um Werte handelt, die uns ewig erfreuen werden. Wie die Sonne immer scheint, ob sich nun Wolken dazwischenschieben oder unsere Erdhälfte von ihr abgewandt hat, so ist auch die Liebe Gottes allen Menschen gegenüber beständig. „Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäus 5, 45), lehrt uns die Heilige Schrift. Wer zum Beispiel irdischen

Segen genießen darf in Gesundheit und Wohlergehen, muß nicht glauben, daß er schon bei Gott in Gnaden ist. Gerade solche Menschen neigen oft zu der Ansicht, den lieben Gott nicht nötig zu haben im Gegensatz zu den Kranken, Elenden und Armen. Das ist aber ein böser Trugschluß! Auf dieser Erde muß der Ungläubige nicht mehr leiden als der Gläubige und der Gerechte auch nicht weniger als der Ungerechte. Der Dichter eines unserer Lieder sagt:

Wahre Freuden sind Christen nur bekannt,
die in Demut hinziehn an Jesu Hand,
der den Seinen ein sel'ges Heim verleiht
im Land der ew'gen Herrlichkeit (Lied Nr. 371).

Niemand kann von dem genießen, was er nicht besitzt, und so kann sich auch im irdischen Leben noch keiner an dem erfreuen, was die Ewigkeit verheißt. Man kann keinem Menschen mit dem Wiedersehen trösten, der nicht an ein Weiterleben glaubt, und so kann man auch einen, der in Sorgen und Trübsal lebt, niemals durch Worte froh machen, wenn er materieller oder finanzieller Hilfe bedarf. Er muß empfangen, was ihm aus seiner Notlage hilft.

Wenn einst Maria, die Mutter Jesu, die Worte sprach: „Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes“, so hatte sie allen Grund dazu. Die Ursache ihrer Freude lag nicht in der Verheißung, die Gott Adam gegeben hatte, daß er einen Erlöser senden werde, der der Schlange den Kopf zertritt, sondern in der Begegnung mit dem Engel Gottes! Dieser sagte ihr: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm dem Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein“ (Lukas 1, 31–33). Diese Offenbarung kam von Gott, und sie galt nicht den Menschen schlechthin, sondern Maria persönlich. Sie war in den Augen Gottes die Holdselige und Gebenedeute unter den Weibern, wie es der Engel gesagt hatte. Der ewige Gott und Vater offenbarte sich der Maria durch seinen Engel, und von nun an existierte Gott für sie nicht mehr in der Vorstellung, sondern in aller Wahrhaftigkeit! Schon im Propheten Amos ist zu lesen: „Denn der Herr Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten“ (Amos 3, 7). Niemand, der glauben kann, daß der Vater seinen Sohn in den Schoß der Maria gelegt hat, wird bezweifeln, daß Gott nun erst recht mit und bei Maria war, daß er ihr Leben verfolgte, wie es ja auch die Geschichte berichtet, daß er Joseph und Maria aufforderte, mit dem Kindlein nach Ägypten zu fliehen, weil der König Herodes ihm nach dem Leben trachtete. So stand sie in dem Dienst des Herrn, der sie führte und geleitete.

Welchen Nutzen hat ein Mensch von der Geburt Jesu und von seinem Opfer, wenn er nicht daran glaubt? Er geht an der einzigen Hilfe vorüber, die ihm gesetzt ist, und der Erlöser an ihm. Sind aber die Worte Jesu erfüllt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23), was sich in keiner anderen Art und Weise vollzieht als durch die heilige Versiegelung, dann hat er Ursache zu sprechen: Mein Geist freuet sich Gottes! Durch die Spendung des Heiligen Geistes unter Handauflegung eines Apostels Jesu — so war es in der Urkirche, und so ist es auch in der Schlußkirche! — empfängt die gläubig gewordene Seele Leben aus Gott und hat dadurch Gemeinschaft als Kind Gottes mit dem Vater und dem Sohn. Von nun an lebt dieser Mensch nicht mehr in der Vorstellung eines ihm unbekanntes Gottes, sondern er wird Hörer seines Wortes und seines Willens, des Gottes, der wahrhaftiger Gott ist, und er

empfängt alle Gnadengüter und Segnungen aus dem Verdienst Jesu Christi. Weil jeder Geist eine Wohnung oder ein Werkzeug braucht, um sich zu offenbaren, setzt der Geist Gottes die Liebe zu Gott, dem Vater und dem Sohn voraus, um in dieser Seele Wohnung machen zu können. Der Geist des Menschen wird nunmehr vom Geiste Gottes erfüllt und geadelt, er gehorcht nicht mehr der Weltlust und Sünde, sondern hat Lust am Gesetz des Herrn und redet davon Tag und Nacht, also allzeit, wie der Psalmist sagt.

Für die Kinder Gottes ist das ewige Leben zur Gewißheit geworden, denn sie haben Gott zum Vater. Er geleitet sie auf ihrem Lebens- und Pilgerpfad. In seinen Gesandten, dem Stammapostel und den Aposteln, geht der Herr den Seinen voraus. Das kann der irdisch gesinnte Mensch niemals erkennen. Er macht deshalb Gottes Werk zum Menschenwerk und lehnt damit die ihm von Gott angebotene Gnade und Hilfe ab. Gewiß, es waren auch seinerzeit nur wenige, die in Jesu den Heiland und Erlöser erkannten, als er auf Erden wandelte, und ebenso waren die Apostel der Urkirche von ihren Zeitgenossen verachtet, auch wenn man sie heute erhöht und heilig preist.

Wohl dem Kinde Gottes, das sagen kann: Mein Geist freuet sich Gottes, mein Geist freuet sich seines Sohnes Jesu, mein Geist freuet sich der Erwählung, der Gnade und Bedienung im Hause des Herrn! Wir erfreuen uns an unserem Stammapostel, an seiner Liebe, an seinem Glauben, an seiner lebendigen Hoffnung, wir erfreuen uns unserer Apostel, der treuen Brüder und Geschwister, ja wir freuen uns auf den nahen Tag des Herrn und auf die Heimführung ins Vaterhaus! Alle möchten wir dann dabei sein und die Worte vernehmen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet!“ (Offenbarung 19, 7.)

Der Segen des Gehorsams

1. Mose 26, 2–5.

War den sündigen Menschen die rechte Sehensweise verlorengegangen und erkannten sie ihren Gott nicht mehr, so wollte der Herr ihnen das Verlorene auf dem Weg des Glaubens zurückgeben.

Abraham lebte in Ur in Chaldäa. Seine Seele war dort auf das Sichtbare ausgerichtet, denn man betete in jenem Lande die Gestirne an.

Als er eines Tages die Stimme Gottes hörte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will . . . Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 1–3), war er bereit, der Aufforderung des lebendigen Gottes zu folgen. Er glaubte, daß der Herr ihn segnen würde, und begab sich auf den Weg. In den folgenden Tagen werden nicht wenige in seiner Umgebung an der Erfüllung jener Verheißung gezweifelt haben. Die sichtbaren Auswirkungen seines Glaubensgehorsams hätten aber allen Zweifelnden bewiesen, daß Abraham, als er der Aufforderung des Herrn gehorchte, richtig handelte.

Oft hat dieser Glaubensheld in der Stille mit seinem Gott zum Wohle anderer gesprochen. Wieviele Glaubenserlebnisse sind ihm auf dem weiten Weg seiner Wanderung zur Stärkung geworden! Der Segen Gottes war nicht nur sichtbar mit ihm, er wurde auch seinen Kindern zu einem köstlichen Besitz, denn es

wird berichtet: „Und Isaak säte in dem Lande und erntete desselben Jahres hundertfältig; denn der Herr segnete ihn“ (1. Mose 26, 12). Das erlebte Isaak, weil sein Vater der Stimme des Herrn gehorcht hatte. Abraham war ein Fremdling in der Philister Land und wurde ein Freund Gottes geheißen. Alle, die in seiner Nähe lebten oder ihm begegneten, mußten bekennen: Das ist ein gesegneter Mann! —

Als dann die Zeit erfüllt war — es war Jahrtausende später! —, sandte Gott seinen Sohn (Galater 4, 4). Von Jesu heißt es: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Philipper 2, 8). Aus diesem Zeugnis lernen wir, daß alle, die sich selbst erhöhen, keinen Gehorsam beweisen. Es entspricht der *Gesinnung Jesu*, wenn der Apostel die Gläubigen ermahnte: „*Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade*“ (1. Petrus 5, 5). Der Gehorsam des Gottessohnes war die Grundlage für einen Segen, wie er bis dahin noch nicht auf Erden erlebt worden war. Darum konnte auch der erste Stammapostel Petrus von ihm sagen: Gott hat seinen Knecht Jesus zu euch gesandt, euch zu segnen (Apostelgeschichte 3, 26).

Die Menschen, die den Sohn Gottes bedrängten und beseitigen wollten, hatten keinen Blick für seinen kindlichen Gehorsam und begriffen auch nicht, daß das Wohlgefallen Gottes auf ihm ruhte. Als Gott mit Abraham sprach, glaubte dieser und ging den gewiesenen Weg. Jesus machte ausdrücklich darauf aufmerksam: „Das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters“ (Johannes 14, 24) — wo waren in diesem Augenblick die Nachkommen Abrahams, die bereit gewesen wären, sein Wort im Glauben anzunehmen? Da sich viele in ihrer Vermessenheit auf die Herkunft aus dem Geschlecht dieses gläubigen und gehorsamen Mannes beriefen, mußten sie um ihres ablehnenden Verhaltens willen, das sie Jesu gegenüber einnahmen, aus berufenem Munde hören: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke“ (Johannes 8, 39). Sie waren aber nicht bereit, ihren Weg zu verlassen und dem zu folgen, der ihnen sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Dennoch haben sich gläubige Männer um den Erlöser geschart; es waren Menschen, denen an Gottes Segen alles gelegen war. Sie brachen mit den überkommenen Glaubensanschauungen und folgten Jesu nach, der durch seinen Wandel und sein Wirken erkennen ließ, daß er ein Gesegneter Gottes war. Weil sie immer um ihn waren, wurden sie auch seine Zeugen. Erhob Jesus seine Hände über einen Kranken, über Leidende, Einsame, Witwen und Waisen, kehrte er ein in die Hütte der Armen, stand er an der Bahre eines Jünglings oder sah er Tränen in den Augen — immer segnete und tröstete er die Weinenden. Der von ihm ausgehende Segen und seine Erlöserarbeit waren eins.

Jesus spendete nicht nur Segen, er selbst war und ist bis heute den Gläubigen ein Segen geblieben! So reichte sein Blick auch aus den damaligen Verhältnissen in aller Klarheit bis zu dem letzten Ziel. Wie genau hat er seinen Jüngern alles gezeigt, was in der Zukunft geschehen würde! Mit geheiligten Augen erkennen wir gegenwärtig die Zeichen der Zeit und noch mehr, wir erleben die *Bereitung der Braut Christi!*

Bibelkundige bestreiten heute nicht, daß Simon Petrus unter den Aposteln Jesu Christi unstreitig eine besondere Stelle eingenommen hat. Schon der Name hat einen tiefen Sinn. Simon heißt „Erhörter“, Petrus „Fels“. Er ließ sich durch seinen Herrn und Meister belehren und bewies durch seinen kindlichen Glauben seine reine Liebe zu ihm. Er bestand aber auch die Prüfungen seines Gehorsams; darum konnte er auch ein rechter Hirte den Lämmern und Schafen Christi sein.

Wie nun der Herr aus diesem Jünger ein brauchbares Werkzeug gestalten konnte, so hat er auch in unserer Zeit einen Mann bereitet, dessen Gebete vor Gott kommen. Er ringt und betet heute wohl niemand so um die Bewahrung der vielen Gotteskinder wie der Stammapostel. Wir können täglich bezeugen, daß der Herr ihn erhört. Sein Glaube war auch in den schwersten Stunden stark und unerschütterlich wie ein Fels. Doch kennen wir ihn nicht nur als einen kindlich gläubigen Mann Gottes, er beweist auch immer wieder einen vorbildlichen Gehorsam seinem Sender Jesus gegenüber. Darum hat ihn der Herr in der Vollendungszeit zu einem *Segen* für seine Kinder gegeben. Mit ihm befinden wir uns auf dem Wege in ein Land, das der Herr den Erlösten verheißen hat, und es erfüllen sich die Worte des Apostels Paulus auch an uns: „Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham“ (Galater 3, 9).

Wie einst Isaak streuen wir mit vielen Getreuen unermüdlich die Saat des Glaubens und der Liebe Christi aus, und wir werden, wenn wir gehorsam und im Glauben nachfolgen und unsere Arbeit selbstlos und gewissenhaft verrichten, neu erleben, daß die Ernte hundertfältig sein wird. Denn der Herr segnet gern den Gehorsamen.

Aus unserem Erleben

Es wird alles gut werden!

(Brief einer dankbaren Glaubensschwester an ihren Vorsteher)

Wieder einmal durfte ich erleben, wie sich der treue Gott zum Gebet und Wort seiner Knechte bekennt.

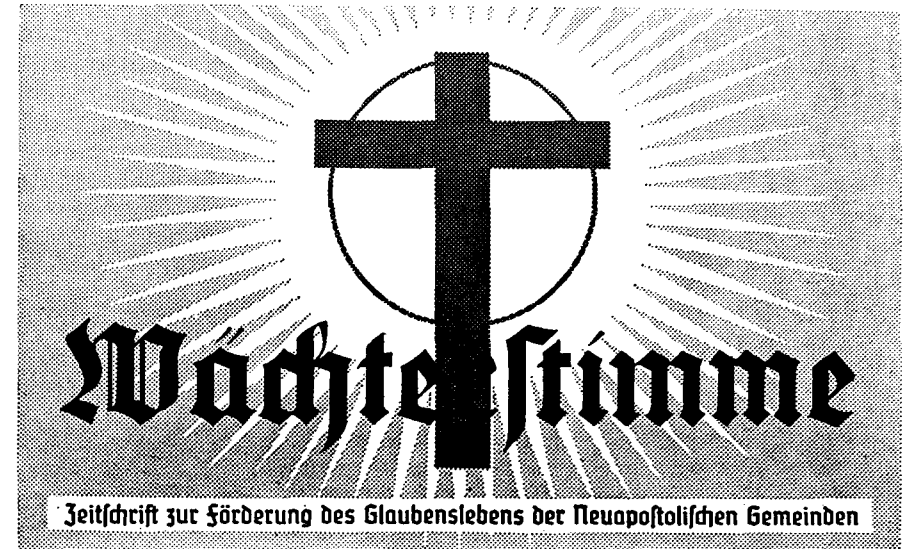
Die Ärzte gaben mir nur noch eine Lebenschance, wenn ich mich einer Operation unterziehen wollte. Sie, lieber Vorsteher, haben vor dieser Operation die für mich so bedeutsamen Worte ausgesprochen: „Es wird alles wieder gut werden!“

Einige Tage nach dem erfolgten Eingriff sagte der Arzt zu meinem Mann: „Wir haben großes Glück gehabt!“ – Die wunderbare Hilfe wurde aber von uns Gotteskindern nicht als ein Zufall gewertet, sondern als ein Ausdruck der unaussprechlichen Liebe und Gnade unseres Gottes empfunden.

In der Stunde, als ich Sie nach erfolgter Operation durch meine Angehörigen an mein Krankenlager bitten ließ, hing mein natürliches Leben, wie man im Volksmund zu sagen pflegt, nur an einem seidenen Faden. Nachdem Sie aber gebetet hatten, spürte ich ganz deutlich, wie mein kranker Körper von einer wohltuenden Kraft durchzogen wurde. Bevor Sie kamen, war ich unfähig, auch nur eine Hand zu bewegen, aber meine Gedanken weilten bei meinen Lieben, und ich wurde immer wieder getrieben, meinen Angehörigen zu sagen: „Es muß sich an mir alles nach dem Willen Gottes vollziehen; der Herr erinnert uns stets daran, daß unsere Lebenszeit auch einmal ihren Abschluß findet. Dann kann niemand nachholen, was er versäumt hat.“

In dieser Stunde war ich bereit; die Erdschwere hielt mich nicht mehr. Wäre es der Wille Gottes gewesen, so hätte ich auch den Schritt in die Ewigkeit getan und meinen Lieben nur zurufen können: „Bleibt treu, haltet aus und weinet nicht um mich!“

E. L., O.



72. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1973

Wir gedenken der Entschlafenen

Lukas 14, 12–14:

„Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Gefreunden noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig; denn sie haben's dir nicht zu vergelten, es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“

Die Gottesdienste, in denen wir uns mit besonderer Fürsorge um die Entschlafenen annehmen, sind nicht nur Gedächtnisstunden, die uns vielleicht zusammenführen, damit wir uns wieder einmal mit denen beschäftigen, die uns eine Zeitlang in unserem Leben nahestanden; es ist auch nicht so, daß wir vornehmlich derer gedenken, von denen wir abstammen, also unserer Vorfahren, oder der Menschen, die uns da und dort in besonderer Weise Gutes getan haben. Sie sind auch keine Trauergottesdienste, in denen vernarbte Wunden wieder aufgerissen werden, so daß Tränen fließen und die Herzen schneller schlagen in Leid und Betrübnis: Hier macht Gottes Volk von seiner Kraft und von seinem Auftrag Gebrauch, anderen zu helfen!

Wenn wir Zeugen eines Unglücks sind, so sehen wir die schrecklichen Folgen. Vielleicht ist ein Mensch schwer verletzt worden, und wir begreifen, daß über ihn und seine Familie durch dieses Ereignis großes Leid hereingebrochen ist.

Unser Mitgefühl läßt uns Anteil nehmen an diesem Unheil; dem aber, den es betroffen hat, helfen wir weder durch unsere Tränen noch Klagen. Wir müssen uns schon, wenn wir etwas tun wollen, je nachdem, wie wir dazu imstande sind, entweder selbst zur Hilfe bereifinden oder jemand rufen, vielleicht einen Arzt oder die Rettungswache, damit sie sich des Verunglückten annehmen. So gut es geht, werden wir wohl auch selber Hand anlegen, auch dem Verletzten gut zusprechen, ihn zu trösten versuchen und ihm seine Lage erleichtern . . .

Hier haben wir es nur mit Menschenseelen zu tun, die in namenloses Leid gekommen sind.

So mancher hat in seiner Verzweiflung Hand an sich gelegt, weil er auf Erden keinen Ausweg mehr wußte, und gemeint, damit allem Leid zu entfliehen. Wir haben genug Zeugnisse, die deutlich beweisen, daß ein solcher Schritt nichts besser macht, sondern das zeitliche Unheil mit in die Ewigkeit nehmen ließ. — Wie groß ist die Schar derer, die in ihren Sünden aus dieser Welt gegangen sind und nun gefangen liegen! Wer könnte sagen, von wieviel Krankheiten ein menschlicher Leib befallen werden kann? So ist es auch im Hinblick auf die Seele; auch da sind es viele einer Erkrankung gleichzusetzenden Erscheinungen, von denen der inwendige Mensch geplagt werden kann. Wir brechen über niemand den Stab und wollen auch nicht davon reden, in welcher Weise der eine oder andere an seinem Schicksal selbst schuld ist. Es ist ein maßloses Unheil, das ihnen allen widerfahren ist — und es ginge uns wie ihnen, hätte uns der Herr nicht wie einen Brand aus dem Feuer gerissen (Amos 4, 11).

In diesem Zusammenhang ist es wohl einmal angebracht, den Blick ins eigene Innere zu richten. Sind wir uns darüber klar, daß so mancher Wunsch, so manches flüchtige Begehren, eine Keimzelle zu einem ebensolchen Verhalten sein kann, das so leicht an einem anderen nach vollbrachter Tat verurteilt wird?

Wie oft sind uns selbst schon Dinge widerfahren, die wir vorher nicht für möglich gehalten haben! Der Teufel weiß, wo unsere schwachen Stellen sind; er kann einen Gedanken zum Wunsch entfachen, den Wunsch zum Verlangen steigern, und wenn wir nicht wachsam sind, wird daraus eine Tat, deren Folgen gar nicht auszudenken sind.

Wir stehen nun vor denen, die keine solche Lehre und Unterweisung hatten wie wir, die fern von Gottes Wort ihr Leben nach eigenem Ermessen führten, vielleicht auch hier auf Erden an den Boten Jesu vorübergingen, weil sie sie nicht erkannten oder ihre Arbeit geringschätzten. Sie sind aus dem Diesseits in jene Welt getreten und erkennen nun ihre Lage. Da mag mancher darunter sein, der nach Hilfe und Errettung Ausschau hält. Bekommt er nun durch die Friedensboten, die Gotteskinder, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, Zeugnis davon, daß der Herr durch seinen Tod am Kreuz ein Verdienst erbracht hat, das alle Sündenschuld tilgt, wenn sich der nach dem Heil Verlangende an seine Boten hält und ihrem Wort glaubt, so mag in mancher Seele nach und nach eine Veränderung vor sich gehen und eine stille Hoffnung in sie einziehen. Wir wollen jenes Zeugnis durch unsere Fürbitte unterstützen und uns all denen zuneigen, die gezeichnet sind von ihrem Leid. Die Blinden sollen sehend werden, die Tauben hören, es sollen die Lahmen gehen und die Aussätzigen gesund werden — allen Kranken will der Herr helfen! Hat der Apostel Johannes nicht geschrieben: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“? (1. Johannes 5, 4.) Dieser Glaube ist es, der auch jenen Armen, Zerschlagenen und Verwundeten den Weg dorthin weist, wo auch wir Erlösung, Heil und Frieden finden; er läßt sie das Heil in Christo, das ihnen vom Gnadenstuhl aus angeboten wird, ergreifen, so daß auch sie zu einem vollen Genüße kommen.

„Wie der Baum fällt, so liegt er!“

Prediger 11, 3; Hiob 16, 22.

Wo wir uns in diesem Leben hinstellen, werden wir ewig stehen müssen. Wer sich in seinem Leben in kindlichem Glauben innerhalb des Reiches Christi stellt, wird einst auch innerhalb stehen. Wenn sich jemand in die Reihen der Zweifler, der Spötter, der Lügner, der Abgöttischen stellt, so kann er einst nicht in dem Bereiche der Gläubigen und Getreuen sein; er muß mit den gottwidrigen Gruppen außerhalb stehen.

Ehrliche und treue Seelen sind bestrebt, hier schon dem Herrn nahe zu kommen, weil sie ihm in jener Welt auch nahe sein wollen. Leider muß man bei manchen Gotteskindern die Wahrnehmung machen, daß sie noch ferne, abseits stehen. Sie können nicht mit ganzem Herzen dem Werk Gottes leben, und so kann auch das Leben Christi nicht ganz in ihnen stehen. Wer hier in den Reihen der Brautgemeinde des Herrn seinen Platz hat, wird auch dort, wenn die Hochzeit und Vereinigung mit Christo stattfindet, mit ihm vereinigt werden. Wer hier in den Reihen der klugen Jungfrauen steht und das Öl des Heiligen Geistes durch die Salbung in sich aufgenommen hat, wird beim Kommen des Bräutigams nicht über einen Mangel klagen und auch nicht außerhalb des Reiches Gottes bleiben müssen. Damit ist bewiesen, daß jeder Mensch, den Gott zum Segen und ewigen Glück führen will, sein Wohl in der Hand hat; er muß nur davon Gebrauch machen und sich nicht *neben*, sondern *in* die Sache stellen.

Welch ein Unterschied besteht doch zwischen den Menschen, die den Willen Gottes tun und denjenigen, die sich dem Willen Gottes widersetzen! In der menschlichen Natur liegt infolge der Verfinsternung viel gottwidriges und gottfeindliches Wesen; aber der eine Mensch überwindet diese Schwächen, der andere dagegen verharrt im Widerstreben.

Saulus war auch gegen den Herrn eingenommen. Als er ihm aber nahe kam, rief er: „... Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 6.) Diese Umwandlung vom Gegner zum willigen Diener brachte einen unberechenbaren Segen und Lohn für Saulus, den nachmaligen Apostel Paulus. Auf dieselbe Weise vermögen auch wir uns dem Willen des Herrn zu ergeben. Jeder Mensch, der diesem Beispiel folgt, kommt dadurch näher zum Herrn.

Ein Gegenstück finden wir in Pharao. Als Gott durch Mose zu Pharao kam, sagte dieser: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse?“ (2. Mose 5, 2.) Dieser trotzigte Ausspruch kam Pharao bitter zu stehen; wir wissen, wie es ihm ergangen ist.

Wie viele Menschen sind heute aber seines Charakters und Geschlechtes?

Selbst manche Gotteskinder benehmen sich so, daß man denken könnte, ihnen habe weder ein Diakon noch ein Priester, kein Ältester noch der Apostel etwas zu sagen. Kommt eine Plage über sie, sind sie etliche Wochen oder Tage wie Pharao; ist die Plage aber vorbei, sind sie wieder halsstarrig. In der Bedrängnis lassen sie mit sich reden; nachher aber sind sie wieder verstockt, und dann gehorchen sie nur noch ihrem eigenen Willen. Wer aber auf die Stimme des Herrn hört und *seinen* Willen tut, wie er ihn durch seine Knechte verkündet, der wird dadurch ein Diener oder eine Dienerin Christi.

Sehr bedeutsam sind die Worte des Apostels Paulus: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet . . . Welche er aber *verordnet* hat, die hat er auch *berufen*; welche er aber berufen hat, die hat er auch *geredet* gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch *herrlich* gemacht“ (Römer 8,

29. 30). Schon der Lebensabschnitt, in dem wir noch nicht apostolisch waren, beweist mit seinen göttlichen Fügungen die Wahrheit dieses Wortes. Viele Geschwister haben diese Erfahrung gemacht. Was nützt es, wenn wir verordnet wären, aber nie berufen würden!

Mose war erwählt und in der göttlichen Vorsehung zum Erlöser Israels aus Ägyptens Knechtschaft verordnet; den Beweis bringt seine Jugend. Als die Zeit gekommen war, mußte er zum Dienst in Gottes Hand berufen werden.

David war zum König verordnet; er mußte aber auch berufen werden. Genauso ist das neuapostolische Volk, die Braut des Herrn, das königliche Priestertum verordnet; aber es muß auch die Berufung dazu erfolgen.

Hier ist ein wichtiger Punkt. Denn viele, die im Ratschluß Gottes verordnet sind, erkennen ihre Berufung nicht, und daran scheitert dann, was sich der Herr mit ihnen vorgenommen hatte.

Jona war auch erwählt und nach dem Ratschluß Gottes verordnet, als Prediger nach Ninive zu gehen. Als ihn aber Gott berufen hatte, ging er erst andere Wege. Mit vieler Mühe brachte ihn Gott auf seinen Posten; er wurde alsdann zum Segen. Wie viele Seelen, die nach Gottes Ratschluß verordnet waren, haben ihre Berufung mit Füßen getreten, und wie viele werden es noch tun?

Wohl den Menschen, die ihre Berufung erkannten, zur Vergebung ihrer Sünden gelangten und wiedergeboren werden konnten zu einer neuen Kreatur in Christo! An ihnen hat Gott das Wort erfüllt: „Welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht.“ Wie groß ist dieses Zeugnis, wie vielsagend und tröstlich! Kein Mensch kann sich durch seine eigenen Werke gerecht machen. Es ist unsere Pflicht, recht zu handeln und rechtschaffene Werke zu tun; aber niemand kann eine Schuld mit Werken gutmachen. *Nur durch Gnade kann unsere Schuld gelöscht werden*, wie es auch der Apostel Paulus in Römer 4, 5 trefflich kennzeichnete: „... glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht.“

Wenn ein Geschäftsmann auf Grund irgendwelcher Umstände in Schulden gerät, so kann er davon nur frei werden, wenn seine Schulden beglichen oder erlassen werden.

Die Seelen, die der Herr gerecht gemacht hat, will er auch herrlich machen! Diese Erkenntnis ist köstlich. Die Getreuen in der Gemeinde arbeiten an sich und lassen auch an sich arbeiten, damit der Brautschmuck in mancherlei Tugenden und Geistesfrüchten nicht fehlt. Wenn dann der Tag der Verherrlichung in der Auferstehung und Verwandlung kommen wird, sind solche Brautseelen bereitet. Wie die Auswahl (das Verordnen zum Himmelreich) sowie die Berufung und Gerechtmachung herrliche Gnadenakte Gottes sind, so ist für die Getreuen die Verherrlichung der Gemeinde die Krone aller Gnadenerweisungen Gottes an der Menschheit. Die Stellung der Gotteskinder, die bis zu diesem Zeitpunkt von den Menschen nicht erkannt wurde, wird dann in Herrlichkeit offenbar werden.

Öffne mir die Augen!

Psalm 119, 18.

Als die Menschen auf Grund ihrer falschen Einstellung Gott gegenüber in einen sündhaften Zustand gekommen waren, mußte sie der Herr unter das Gesetz stellen. Menschliches Verhalten erforderte göttliche Gebote. Die Gesetze des Alten Bundes waren als Schranken gegeben; wer sie durchbrach, war der Strafe

sicher. Je mehr der Mensch die Verbindung mit Gott lockerte, um so mehr Anordnungen erließ Mose, um den Willen Gottes deutlich zu machen. Aber weder die unmißverständliche Formulierung eines Gesetzes noch die genaue Auslegung eines Gebotes sind in der Lage, das Leben in geordnete Bahnen zu bringen, wenn sich die Menschen untereinander und Gott gegenüber nicht richtig einstellen. Wer den gegebenen Verordnungen widerstrebt, wird weder irdisches Glück noch ewiges Heil erwarten können. Dem schwachen, gestrauchelten Menschen ist es nicht möglich, das Gesetz zu halten und damit die Freiheit zu erlangen, denn das harte „Du sollst!“ kann kein ehrliches Wollen hervorbringen.

Dem Sohn Gottes begegneten in seinen Erdentagen viele, die sich auf das Gesetz beriefen. Besonders die Schriftgelehrten und Pharisäer brüsteten sich mit ihrer Gesetzeskenntnis; alles, was Mose und die Propheten gelehrt hatten, war ihnen bekannt. Aber auf diese Leute traf das Wort zu: „Der Buchstabe tötet“ (2. Korinther 3, 6), denn sie wollten ja mit dem, der sagen konnte: „Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17) keine Gemeinschaft haben. Mit welcher Vermessenheit betete jener Pharisäer im Tempel: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute“ (Lukas 18, 11)! Verblendet durch den Buchstaben des Gesetzes, glaubte er mit dieser Einstellung vor Gott bestehen zu können. Wenig später fragte den Herrn ein Oberster: „Guter Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus antwortete ihm: „Du weißt die Gebote wohl.“ Er aber sprach: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf“ (Lukas 18, 18–21). Auch dieser Mann glaubte, um der Werke willen, die das Gesetz vorschrieb, die vor Gott erforderliche Gerechtigkeit erlangt zu haben. Als es aber um die Nachfolge ging, versagte er kläglich.

Fehlte jenen, denen der Buchstabe so vertraut war, nicht die Hauptsache? Durch das Gesetz war es unmöglich, Jesum Christum zu erkennen; er stand im göttlichen Licht, sein Wort und Wesen waren Wahrheit und Klarheit. Den Ehrlichen und Aufrichtigen aber war es gegeben, in ihm den Erlöser wahrzunehmen. Das an sie gerichtete Wort war ihnen faßbar: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13, 34). Jesus war vom Vater ausgegangen und verkörperte das Gesetz der Liebe, Gnade und Güte. Den in Sünde und Schuld verstrickten Seelen vermochte dieses Gesetz neue Hoffnung und Kraft zu geben. Denn durch die Vergebung der Sünden war es fortan möglich, Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne zu haben.

Vor den Toren Jerichos begegnete ein Blinder namens Bartimäus dem Herrn. Obwohl ihn seine Umgebung daran hindern wollte, schrie er laut: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Wie wunderbar berichtete Markus von dieser Begegnung: Und Jesus stand still (Markus 10, 46–49). Welch ein Trost liegt doch in diesen Worten! Der ehrlich Rufende hat immer erfahren dürfen, daß der Herr nicht achtlos vorübergeht, sondern stehenbleibt. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“ Da sagte der Blinde: „Rabbuni, daß ich sehend werde!“ Jesus aber sprach zu ihm: „Gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen!“ Und alsbald ward er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege (Markus 10, 51. 52).

Wenn einst der Psalmist den Herrn bat: „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“ (Psalm 119, 18), so ging es ihm nicht um das Augenlicht, sondern um eine höhere Sehensweise. Er wollte hineinschauen in das erhabene Gesetz göttlicher Liebe; in seinem Herzen stand die Bitte, der Herr möchte ihm doch beistehen, daß sein Blick durch das irdische Treiben der Men-

schen nicht getrübt werde. Er verlangte danach, Gott in seiner wunderbaren Offenbarung zu erleben. Das Gesetz: „Du sollst . . .!“ war dem Psalmisten bekannt. Er wollte dem Herrn im „*Ich will*“ und „*Ich darf*“ begegnen.

Wir singen dankbaren Herzens in einem unserer Lieder: O Wunderliebe, die mich wählte vor allem Anbeginn der Welt . . . (Lied 474). Wer diese Gottesliebe erlebt, kann sagen: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“ (Psalm 118, 23). Treue Gotteskinder bitten täglich um die rechte Sehensweise, denn sie möchten allezeit wahrnehmen, was der Herr Großes tut. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Gläubigen: „Es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen mit aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten“ (2. Korinther 12, 12). Das kann auch heute vom Volke Gottes gesagt werden.

Wir wissen, daß niemand zum ewigen Leben und zur Vollkommenheit durchdringt, es sei denn, er werde *von neuem geboren*. Damit wird jede Selbstgerechtigkeit und aller äußere Schein hinfällig. In treuer Nachfolge empfängt die Seele durch die Arbeit des Heiligen Geistes und die freimachende Gnade aus dem Verdienst Christi die Kraft, sich auf Glaubenshöhen emporzuschwingen, von denen aus der Blick auf das herrliche Ziel frei wird.

Dankbar beugen wir uns in der Erkenntnis der Liebe Gottes. Unsere Seele sehnt sich, bald daheim zu sein und zu erleben, wovon schon der Apostel Paulus rühmte: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, *die ihn lieben*“ (1. Korinther 2, 9) – die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung! (Römer 13, 10.)

Und auf Erden wird den Leuten bange sein . . .

Lukas 21, 25. 26.

Der Herr Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes, war nicht nur von seinem Vater als Erlöser gesandt, sondern auch als der größte Prophet aller Zeiten, denn er konnte den Seinen sagen: „Ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25). Er gab Weissagungen für die nächste Zukunft, aber auch Hinweise, die sich erst nach Jahrtausenden erfüllen sollten. Wie gleichgültig gingen seine Zeitgenossen über die Worte hinweg, die er im Hinblick auf die Stadt Jerusalem gesprochen hatte: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, *darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist*“ (Lukas 19, 43. 44). Das hat sich buchstäblich erfüllt. Es waren wahrhaftige Gottesworte! Jesus hätte in der Zeit ihrer Erfüllung sagen können: Ich habe es euch zuvor gesagt! – Die Liebe Gottes sagt es den Menschen zuvor, der Teufel, der Lügner von Anfang an, zeigt denen, die ihm anhängen, sein wahres Gesicht erst hernach. Jesus will die Seelen vor Schaden bewahren, Satan aber will ihnen den größtmöglichen Schaden zufügen. Was der Teufel verspricht, kann er nicht halten, denn er ist ein Lügner von Anfang an. Bei den Worten Jesu erfüllt sich alles bis ins kleinste, denn alle Verheißungen sind in ihm „Ja und Amen“ (2. Korinther 1, 20). Der Sohn Gottes bietet die Augensalbe an, damit jedem, der sie anwendet, die Augen aufgehen; solche sehen dann die Dinge, wie er sie sieht. Sa-

tan schlägt die Menschen mit Blindheit und zieht ihnen die Lügenmaske über das Haupt, aber diese muß früher oder später fallen.

Nun hat Jesus für unsere Zeit vorausgesagt, daß die Menschen verschmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen.

Wann wird den Menschen bange werden?

Gegenwärtig leben die Menschen nicht nur im „Wohlstand“, sie vermögen durch ihren Wohlstand auch ein entsprechendes Leben zu führen. Es läßt sich wohlleben, denn sie haben gar alles wie jener Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden leben konnte (Lukas 16, 19). Auch die Zeitgenossen Noahs ließen sich's „wohl“ sein, denn sie aßen und tranken, freiten und ließen sich freien – *bis auf den Tag, da Noah in die Arche einging!* Als Noah errettet wurde, war den Menschen angst und bange, und große Furcht kam über sie. –

Im vergangenen Jahr ging über eine süddeutsche Stadt ein Unwetter nieder, das nicht einmal eine Stunde dauerte. Durch den wolkenbruchartigen Regen füllten sich die Keller. In kurzer Zeit kamen fünf Menschen in den Fluten um . . . Wir dürfen überzeugt sein, daß es schon nach den ersten Stunden der Sintflut den Menschen bange wurde, denn die Brunnen der Tiefe brachen auf, und die Fenster des Himmels öffneten sich. Das Wohlleben war damit zu Ende. In wenigen Stunden gab es schon mächtige Überschwemmungen. Wie vorher das Geschrei der Sünde groß war, so war hernach das Geschrei groß nach Hilfe. Und so wenig wie zuvor Noah und seine Arche beachtet wurden, so sehr hat man hernach, bevor es in den Tod ging, auf diese Arche, auf dieses einfache und schlichte Werk der Errettung, gesehen. Aber es war zu spät! Der Herr hätte darauf hinweisen können: *Ich habe es euch doch zuvor gesagt!* –

Für unsere Zeit sagte Jesus voraus: Wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes (Matthäus 24, 37–39). Wir sehen, daß es dem Leibe heute kaum an etwas fehlt; aber dieser „Wohlstand“ erzeugt leider bei vielen Menschen einen Notstand der Seele. Die meisten Menschen meinen, daß sie nichts bedürften; sie haben kein Verlangen nach der Speise, die der Herr mit seinem Wort anbietet, und deshalb gehen sie auch achtlos an dem Werk der Errettung im Gnaden- und Apostelamt vorüber. Den Menschen ist wohl in ihrem „Wohlstand“, sie leben alle Tage herrlich und in Freuden und beachten nicht, wie die Arche des Neuen Bundes vollendet wird.

Wenn das Volk des Herrn, die Brautgemeinde Christi, die Erstlinge und Überwinder, von dieser Erde hinweggenommen und in den Hochzeitssaal eingegangen sein werden, dann erst wird den Menschen bange werden, und sie „werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen“ (Lukas 21, 26). Die Nachricht von der Hinwegnahme der Kinder Gottes werden viele Menschen wie zu Jesu Zeiten als ein „Märlein“ auffassen. Man mußte sich einst aber dennoch damit befassen, daß Christus wahrhaftig auferstanden war. Sonst hätte man nicht das Gerücht ausgestreut, sein Leichnam sei gestohlen worden (Matthäus 28, 13). So werden sich die Menschen auch einmal mit der Tatsache befassen müssen, daß Hunderttausende erleben durften, was Paulus schrieb: „Denn das sagen wir euch *als ein Wort des Herrn*, daß wir, die wir leben und übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen (verstorben sind). *Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel; die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft und werden also bei dem Herrn sein allezeit*“ (1. Thessalonicher 4, 15–17).

In 1. Korinther 15, 51–53 drückt sich der Apostel Paulus in ähnlicher Weise aus. Die zweite Ankunft des Sohnes Gottes nimmt die übrige Welt nicht wahr, aber sie wird feststellen müssen, daß der Herr die Seinen hinweggenommen haben wird. Elia ist auch nicht vor den Augen der Welt gen Himmel gefahren; diesen Vorgang sah nur der zurückgebliebene Elisa. Nach der Hinwegnahme der Brautgemeinde Christi wird erfüllt werden, was in Offenbarung 12, 12 geschrieben steht: „Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.“ Er hat nur noch solange Zeit, bis der Sohn Gottes zum dritten Mal erscheint, nicht als Menschensohn, um das Opfer zu bringen, auch nicht als Bräutigam, um die durch sein Opfer geheiligten Brautseelen zu sich zu nehmen, sondern mit den Seinen, die er zur Königin erhoben hat, zu Mitregenten seines Reiches. Bei diesem Erscheinen sehen sie den König aller Könige und den Herrn aller Herren. Sein Wort geht dann in Erfüllung: „Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit“ (Lukas 21, 27).

Dann werden alle Christusleugner schweigen müssen, und „in dem Namen Jesu werden sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“, und alle Zungen werden bekennen müssen, „daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipper 2, 10. 11).

„Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“, heißt es in 1. Petrus 1, 25., „das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“ Wohl uns, wenn wir es im Glauben ergreifen können!

Aus unserem Erleben

Ich will dich leiten mit meinem Aug' . . . (Lied 486)

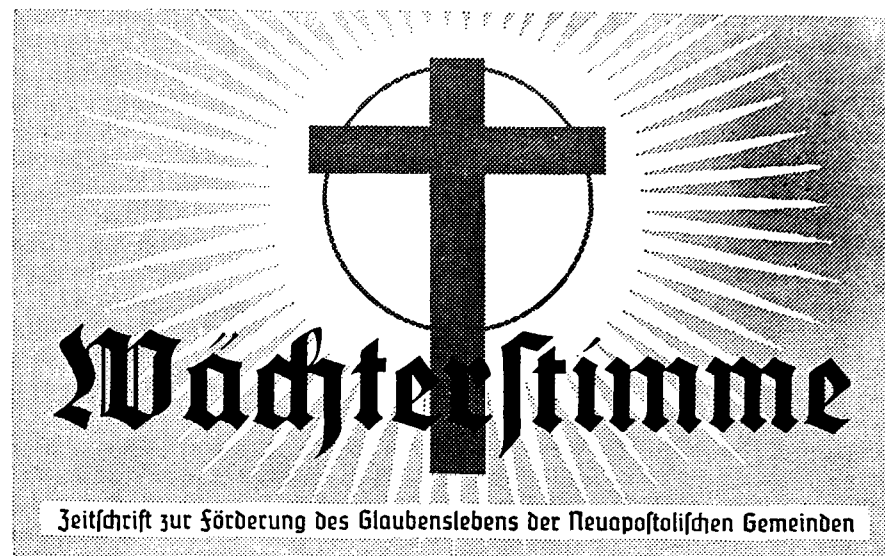
Im Januar dieses Jahres wurde mir ein Klinikaufenthalt in einem Badeort verordnet. Innerhalb einer Woche erhielt ich die Genehmigung für diese Kur, und die Sachbearbeiterin der Krankenkasse sagte, daß ich schon ab Mitte Februar damit rechnen müßte.

Inzwischen erfuhren wir in unserer Kirche in H. von den großen Segensstunden, die uns durch den Besuch des Stammapostels und den Vorbereitungsgottesdienst durch unseren Apostel zuteil werden sollten. Das löste in mir große Freude aus. Sie wurde jedoch von der Sorge getrübt, daß meine Kur vorher beginnen könnte. In meiner Not bat ich die Gottesknechte, in der Fürbitte meiner zu gedenken, damit dieser Termin in die Zeit nach den großen Segensdiensten fallen möge.

Am 22. d. Mts. erhielt ich nun den Bescheid, daß mein Kuranfang für den 13. März festgelegt sei. Diese Mitteilung machte mich so glücklich, daß ich sofort meine Knie beugte und unserem himmlischen Vater dankte. Anschließend rief ich meinen Priester an und übermittelte ihm meine große Freude und meinen Dank für seine Fürbitte.

Nun darf ich die großen Segensstunden, den Vorbereitungsdienst für den Entschlafenengottesdienst und das Erscheinen unseres geliebten Stammapostels in unserer Kirche noch miterleben, was mir hoch und heilig ist. Allen meinen Mitbetern möchte ich herzlich danken.

A. K., H.



72. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1973

Gott hat uns lieb!

1. Johannes 4, 16

Alles Leben drängt zum Licht. Als Wiedergeborene sind wir Kinder des Lichtes und des Tages und bemühen uns, in den Wegen des Herrn zu wandeln. Jeder von uns weiß, daß wir nicht hierbleiben; wir warten aber nicht auf unseren Tod, sondern auf das Erscheinen *Jesu*, des Bräutigams unserer Seele!

Seit wir Gottes Kinder sein dürfen, ist uns immer wieder die frohe Kunde nahegebracht worden: Der Herr kommt, die Seinen zu sich zu nehmen! — Sich darauf vorzubereiten, ist nicht immer leicht, aber es ist dem möglich, der ihn liebhat. Wir alle haben unser Tagewerk zu verrichten, und es gibt Sorgen, die wir aus dem einen Tag mit in den anderen nehmen. Wie wir aber in dieser Hinsicht nach besten Kräften unsere Pflicht tun, so wollen wir auch unsere Aufgabe als Kinder des Höchsten erfüllen. Ein Gelehrter, der kein Christ war, hat einmal gesagt: Die Christen müßten erlöster aussehen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte! Das sind schwerwiegende Worte; sie lassen erkennen, wie es um so viele bestellt ist, die sich auch nach Christi Namen nennen. Der Mensch neigt nun einmal dazu, zu sehen, was vor Augen ist. Das nimmt er wichtig. Für jene Welt würdig zu werden, das setzt er gerne an das Ende seines Lebens. So wollen wir es nicht machen! Wir gehen jeden Sonntag und auch in der Woche zum Gottesdienst, weil es uns danach verlangt, für unsere ewige Bestimmung vor- und zubereitet zu werden. Im Haus des Herrn wird uns gesagt, was wir tun und lassen sollen, es wird uns aber auch alle Sündenschuld vergeben, so daß wir im Bewußtsein der uns zuteil gewordenen Gnade mit frohem Mut dem Ziel entgegengehen können, das uns der Herr gesetzt hat.

Im Laufe einer Woche tritt manches Unangenehme an uns heran, und Gott hat es zugelassen; er will sehen, wie sich seine Kinder bewähren. Scharen wir uns um den Altar des Herrn, so denken wir doch über die durchlebten Tage und über unser Handeln nach. Jeder Tag ist ein *Gnaden-* und für die Geistgetauften ein *Segenstag*. Mag man uns äußerlich die Gotteskindschaft nicht ansehen, so müssen die Kinder der Welt dennoch an uns wahrnehmen, daß wir etwas empfangen haben, was sie nicht besitzen. Da ist zunächst *der innere Frieden von Christo Jesu*, dann *der unantastbare Glaube* an die uns gegebene Verheißung, daß der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, und im weiteren *die lebendige Hoffnung*, auf ewig mit dem Herrn vereint zu werden, sofern wir treu bleiben bis ans Ende. Es gibt nur wenige Menschen auf Erden, die sagen können, daß ihnen das Los aufs Liebliche gefallen ist (Psalm 16, 6) — seien wir dankbar, zu dieser kleinen Schar gehören zu dürfen, auch dann, wenn wir einmal unter Belastungen kommen und allerlei Trübsal zu durchleben haben. Denen, die Gott lieben, heißt es in Römer 8, 28., dienen alle Dinge zum Besten.

Paulus schrieb einst an die Gotteskinder zu Rom: „Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Römer 12, 18). Das erwartet der Herr von uns, weil wir doch Kinder des Lichtes und des Tages, weil wir *Kinder des Friedens* sind. Der Herr sagte ja auch: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Viele tragen nach außen hin auch einen gewissen Frieden zur Schau; sie sind zufrieden, weil sie über irdischen Besitz verfügen, ob der nun viel oder wenig ist. Wir singen nach unserer Glaubenserkenntnis mit dem Dichter: „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, ob Stürme auch drohen von fern, mein Herze im freudigen Glauben doch singt: *Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!*“ Nehmen wir uns jeden Tag einige Minuten Zeit und halten wir Zwiesprache mit dem Herrn! Fragen wir ihn: Was soll ich tun, daß ich selig werde? — Wir dürfen ihn doch auch bitten: Vergib mir meine Schuld, wie ich meinen Schuldigern vergeb! Möge er uns auch immer die nötige Weisheit von oben schenken, damit wir denen, die nach dem Heil in Christo verlangen, Zeugnis bringen können von seinem Gnadenwirken auf Erden. Als sein Eigentum müssen wir immer in seinem Sinn und Geist antworten können, wenn man uns um Rat fragt. Man soll uns ansehen, daß wir Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn in uns tragen! Dieses Leben will sich äußern. Wie bitter wäre es, wenn der Herr am Tage seines Erscheinens einem Wiedergeborenen erklären müßte: Du bist nicht von meinem Geist!

Sorgen wir deshalb dafür, daß wir immer ganz im Willen Jesu offenbar werden und in der Liebe Gottes bleiben! Warten wir auf den, der unsere Seele liebt, und bitten wir täglich: *Herr, komme, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!*

Wohl uns, wenn uns jeder Gottesdienst neue Kraft werden läßt und wir mit dem Vorsatz auseinandergehen, alle Mühe aufwenden zu wollen, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können! Durch unseren Glauben und einen entsprechenden Wandel geben wir das zu erkennen. Mögen auch alle ne-apostolischen Eltern bestrebt sein, ihren Kindern vorbildlich voranzugehen und sie ganz im Willen des Höchsten zu erziehen! Ich weiß, daß die Macht der Finsternis manches Kind Gottes quält. Suchen wir dann Zuflucht bei unserem himmlischen Vater und bitten wir innig: Herr, stehe mir bei, stärke mich im Glauben, laß mich standhaft bleiben! — Was der Apostel Johannes einst niederschrieb, steht auch in den Herzen aller Getreuen: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

W. Sch.

„Und der Drache trat vor das Weib . . .“

Offenbarung 12, 4.

Als Jesus in Bethlehem im jüdischen Land geboren war, kamen die Weisen aus dem Morgenland nach Jerusalem und fragten: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten“ (Matthäus 2, 2). Der Stern war nicht die Ursache ihres Kommens, ihr Herz verlangte danach, den Messias zu sehen, dessen Ankunft ihnen durch dieses Himmelszeichen angekündigt worden war. Sie kamen aus der Ferne, aus dem Morgenland, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß sie ihre Kenntnisse zu einem guten Teil dem zu verdanken hatten, was dort einst Daniel, der Prophet lehrte, der mit vielen anderen seinerzeit aus Juda verschleppt worden und am Hofe des Nebukadnezar zu hohen Ehren gekommen war. Dort mögen wohl später auch jene Männer von dem Messias gehört haben, von dem die Propheten weissagten. Schon *Bileam*, der auf Geheiß des Königs Balak den Kindern Israel auf ihrem Weg durch die Wüste fluchen sollte, sprach die prophetischen Worte: „Es sagt Bileam, der Sohn Beors, es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind, es sagt der Hörer göttlicher Rede, und der die Erkenntnis hat des Höchsten, der die Offenbarung des Allmächtigen sieht und dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet: *Ich sehe ihn, aber nicht jetzt; ich schaue ihn, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder des Getümmels*“ (4. Mose 24, 15–17). Daniel, der in Babylon gefangen war, bestätigt diese Weissagung in seinen Schriften, und die Weisen, von denen hier die Rede ist, werden diese gewiß gekannt haben. Nirgendwo steht übrigens in der Heiligen Schrift, daß es sich um *drei* Weise oder gar um *drei* Könige gehandelt hätte, auch ihre Namen sind uns nicht überliefert. All das ist später durch die Legende dazugekommen, und die Menschen haben es geglaubt . . .

Diese Männer trafen also mit ihrem Gefolge in Jerusalem ein und erregten beträchtliches Aufsehen. Man brachte sie zu dem König Herodes, der die Schriftgelehrten zusammenrief und von ihnen bald erfuhr, daß der Messias nur in *Bethlehem* geboren worden sein könnte (Matthäus 2, 5. 6; vgl. Micha 5, 1). Dorthin sandte der König auch die Männer, und er sprach zu ihnen: „Zieheth hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, daß ich auch komme und es anbeite!“ (Matthäus 2, 8.) In Wirklichkeit wollte er es töten, weil er den Nebenbuhler fürchtete. Herodes war ein *Edomiter*, ein Nachkomme Esaus. Edom heißt „rot“, „der Rötliche“. In Herodes stand bereits der Drache vor dem Weib, der Maria (vgl. Offenbarung 12, 3. 4). An ihr hatte er kein Interesse, aber an dem Knäblein! Das aber entzog ihm Gott; er gebot Joseph in einem Traum, mit Maria und dem Kind nach Ägypten zu fliehen, damit es dem Verderben entrinne. Die Weisen aber kehrten, als sie das Knäblein beschenkt und angebetet hatten, nicht mehr nach Jerusalem zurück, sondern zogen auf einem anderen Weg heim. So wartete Herodes vergeblich auf die ersehnte Nachricht. Er fühlte sich hintergangen und ließ in seinem Zorn sämtliche Knaben in Bethlehem, die zwei Jahre und jünger waren, ermorden. Der Geist, der nach Offenbarung 12 das Weib bedrängt, war damals schon lebendig; er offenbarte sich in derselben Weise, und Herodes war ihm ein geeignetes Werkzeug. An der Gemeinde des Herrn hat dieser Geist aus dem Abgrund auch heute kein unmittelbares Interesse, wohl aber an denen, die am Tag der Ersten Auferstehung aus

dieser Gemeinde hervorgehen und entrückt werden, dem Kern der Gemeinde. Es sind die Gotteskinder, die eine für Gottes Wort empfängnisfähige Seele haben und die für ihre himmlische Berufung notwendige Ausreife erlangen. Als Maria das Wort des Engels Gabriel im Glauben erfaßte, ging etwas in ihr vor – sie wurde die Mutter Jesu! Und wenn wir mit einer erlebnisfähigen Seele die Kräfte der zukünftigen Welt in uns aufnehmen, so wird unsere Seele ebenfalls befruchtet, in uns entwickelt sich ein neues Leben, das nicht verborgen bleiben kann, sondern zu gegebener Zeit offenbar wird.

In unserer Zeit, der letzten vor der Wiederkunft Jesu, schenkt uns der liebe Gott tiefe Einblicke in sein Walten. Ist hier die Rede von den Weisen aus dem Morgenland, so kennen wir heute im Abendland Männer, die voller Sehnsucht nach dem Herrn Ausschau halten und nach nichts anderem verlangen, als den, der unsere Seele liebt, anzubeten und ihm die Opfer ihres Herzens darzubringen. Die Weisen aus dem Morgenland waren Abgesandte Babylons. Sie ließen sich von dem Stern führen, der sie bis nach Bethlehem leitete, und werden, als sie zurückkehrten, wohl berichtet haben, was sie gesehen und gehört hatten. Die Weisen aus dem Abendland, die Apostel Jesu, werden nicht durch einen Stern geführt, sondern von dem Heiligen Geist. Sie kommen auch nicht aus einer Weltstadt, sondern sind Gesandte Jesu. Auch berichten sie nicht, was sie gesehen und gehört haben, sondern verkünden, was der Geist der Gemeinde zu sagen hat. Brachten die Weisen aus dem Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhe mit, um diese Gaben dem Kind zu Füßen zu legen – sie schenkten ihm damit unbewußt die Mittel, die Joseph für die Flucht nach Ägypten brauchte –, so bieten die Weisen aus dem Abendland den Geistgetauften, die am Tag des Herrn als Erstlinge und Überwinder hervorgehen werden, Gold der Wahrheit, weiße Kleider und Augensalbe zu ihrer Vollendung an, wodurch ihnen die Entrückung zu Gott und seinem Stuhl möglich wird. Lesen wir nicht in Offenbarung 3, 18: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“? Unser Herz soll sich auftun für die Stimme dessen, der unsere Seele liebt und uns heimbringen will! Von den Weisen wird uns berichtet, daß sie auf einem anderen Weg heimkehrten, als sie von Bethlehem aufbrachen. Bevor wir Gottes Kinder wurden, sind wir auch mancherlei Wege gegangen, Wege, nach denen es dem alten Adam gelüstete... Warum hat der Herr den Weisen geboten, einen anderen Weg zu wählen? Er wollte das Knäblein und sie bewahren! So geht es auch uns – der Herr hat uns auf den schmalen Pfad geführt, um uns vor dem Verderben, das über die Welt kommen wird, zu bewahren; er ist den irdisch Gesinnten unbekannt, wir aber wissen, daß wir auf ihm an das uns gesetzte Ziel gelangen werden, daß wir auf diesem Weg, der nur im Glauben gegangen werden kann, das Vaterhaus erreichen.

Lebendige Wasserbrunnen

Psalm 84, 6–8.

Als Gotteskinder sind wir auf der Pilgerreise nach unserer wahren, ewigen Heimat. Oft ist die Wanderung mühsam und beschwerlich. Seit dem Bekenntnis des David, daß die Erde ein Jammertal sei, hat sich noch nichts geändert. Noch ist das vom Herrn verheißene Friedensreich nicht angebrochen, weil sich zuvor der

Tag des Herrn erfüllen muß, dem sich die Hochzeit des Lammes in der Herrlichkeit anschließt. Der Jammer, das Weh und das Elend aber haben bis heute in einer erschreckenden Weise zugenommen, weil die Menschen immer mehr von Gott abgewichen und in den tiefen Pfuhl der Weltlust und Sünde gefallen sind. Zudem bietet Satan, der Fürst dieser Erde, den Menschen seine ganze Herrlichkeit an; er ist es, den sie anbeten. Für das Volk des Herrn aber soll das Durchwandern des Jammertales zum Gewinn und Segen werden, denn damit ist ihre Lebensschule verbunden. Sie sollen daraus als Erstlinge und Überwinder hervorgehen und, bereitet durch die Apostel und Boten des Herrn, als die Braut des Lammes erfunden werden. Dabei stoßen sie selbst in den bittersten Verhältnissen immer wieder auf Lebensbrunnen, sie graben tief und finden frisches, lebendiges Wasser vor. Vom Herrn, der ihre Stärke ist, erhalten sie die Kraft, alles zu überwinden, was sie aufhalten will, so daß sie von Herzen und im kindlichen Vertrauen dem Herrn nachwandeln können. Schließlich werden sie mit Gottes Gnade und Hilfe auch den Endsieg erringen und dann das Jammertal mit dem Hochzeitssaal vertauschen dürfen. Dann wird ihnen sein wie den Träumenden, und voller Seligkeit werden sie ausrufen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“

Welche herrlichen Lebensbrunnen sind uns doch im Stammapostel und den Aposteln gegeben, ja in allen treuen Gottesknechten! Wie wunderbar ist das Wort erfüllt: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10). Dabei dürfen wir mit Freuden Wasser schöpfen aus diesen Heilsbrunnen, wie der Herr schon durch Jesaja verheißt hat (Jesaja 12, 3). In jedem Gottesdienst wird uns Ruhe, Erquickung und Labsal für unsere Seele zuteil. So singen wir auch im Liede 364, 1:

„Mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan.
Mir brach ein heller Morgen nach Sturm und Regen an.
Ich fand bei bittern Tropfen ein süßes Holz nicht fern,
für meines Herzens Klopfen ein Trostwort von dem Herrn.“

Brunnen graben ist eine mühevollere Arbeit; je tiefer man aber gräbt, desto klarer und reiner fließt dann das Wasser hervor. Es ist unerläßlich, immer wieder zu graben. Nur dann fließt uns der *Gebetsbrunnen*.

Jakob rang mit Gott und Menschen die ganze Nacht hindurch, bis die Morgenröte anbrach. Er grub dabei nicht oberflächlich, sondern drang in die Tiefe. Darauf aber floß der gewaltige Segen, und Gott gab ihm einen neuen Namen. So wollen wir es auch machen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Vergessen wir auch nicht die Worte des Stammapostels: Werdet meisterliche Beter! und: Betest du auch, wenn du betest? – Wie oft hat er ebenfalls auf das Wort hingewiesen: Betet ohne Unterlaß, vor allem um die Verkürzung der Zeit.

Wenn wir tätig bleiben, fließt uns auch der *Glaubensbrunnen*.

Abraham wurde um seines unerschütterlichen Glaubens willen ein Freund Gottes geheißt (Jakobus 2, 23), er ist der Stammvater des Glaubens. Er glaubte auch dort noch, wo nichts zu hoffen war. Und Gott ließ seinen Glauben nicht zuschanden werden. Mit einem solchen Felsenglauben wird Satan und sein ganzes Heer bezwungen. Da müssen Berge weichen und Hügel hinfallen, denn „der Glaube bricht durch Stahl und Stein und schließt die Allmacht Gottes ein!“ In Hebräer 11 werden uns manche Glaubenshelden aus vergangenen Tagen aufgezählt – wir haben aber auch heute viele, denen wir nacheifern können.

Wer nicht an der Oberfläche bleibt, findet auch den köstlichen *Brunnen der Liebe*.

Es gibt mancherlei Liebe: Eigenliebe und Nächstenliebe, Feindesliebe, Jesuliebe. Die Liebe Jesu, die Seelenliebe, ist die vollkommenste Liebe. Sie geht in die Tiefe und bleibt nicht vor dem oftmals schwachen Vorhang des Fleisches stehen. In der Sünderin, die die Pharisäer vor den Herrn brachten und steinigten wollten, sah Jesus die unsterbliche Seele. Er hat ihr alles vergeben, sagte aber zu ihr: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Johannes 8, 11). Wieviel *Seelenliebe* wird uns in jedem Gottesdienst zuteil, welche Größe der Seelenliebe fließt aus dem Herzen des Stammapostels und der Apostel! In dieser Liebe möchte der Herr seine Braut finden, darum bittet sie immer:

„Mehr lieben möcht' ich dich; hör mein Gebet!
Ich flehe inniglich, ruf' früh und spät:
Mehr lieben möcht' ich dich, mehr lieben, Heiland, dich,
mehr lieben dich, mehr lieben dich“ (Lied 430, 1).

Wenn bei den drei vorherigen Brunnen tief gegraben wurde, so kann es nicht anders sein, als daß uns dann auch ein Sieg nach dem andern zufällt. „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: ‚Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg!‘“ lesen wir in Psalm 118, 15. 16. Gilt solchen nicht auch das Wort aus Offenbarung 21, 7: „Wer überwindet, der wird alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“?

Heute noch hat das Wort Gültigkeit: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden kam Isaak einst, als Elieser ihm Rebekka zuführte (1. Mose 24, 62), am Brunnen der Gnade und Liebe Gottes wird immer wieder unser Durst gestillt, die Liebe zu unserem Herrn und Bräutigam. Die Braut trägt nur noch das Sehnen in sich: „Komme doch bald, Herr Jesu, schlag an mit deiner Sichel und ernte. Wir warten alle auf dein Heil!“ – Noch läßt der Herr den herrlichen Brautschmuck anbieten – bald aber ist Hochzeit! Und die bereit waren, heißt es in dem Gleichnis, gingen mit ihm ein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen . . .

Siehe, hier bin ich!

(1. Samuel 3, 4)

Aus der Heiligen Schrift kennen wir die Lebensgeschichte des späteren Propheten Samuel. Seine Mutter hatte ihn mit dem Versprechen, daß er Gott dienen solle, in heißen Gebeten vom Herrn erfleht. Als der Knabe dann im Tempel unter dem Priester Eli diente, wurde er in der Nacht zu einer ungewöhnlichen Stunde gerufen. In der Meinung, Eli habe ihn gerufen, ging er sofort zu dem Priester und sprach: „Siehe, hier bin ich!“ Samuel mußte erst lernen, den an ihn gerichteten göttlichen Ruf als solchen zu erkennen. Als er sich dann dem Ewigen vorstellte mit den Worten: „Rede, denn dein Knecht hört!“, konnte er den Auftrag Gottes empfangen.

Genau genommen, läßt sich das Leben der Gotteskinder recht gut mit dem Werdegang Samuels vergleichen. Wir wurden vom lieben Gott unter vielen innigen und herzlichen Gebeten treuer Brüder und Geschwister aus der Menge

der Menschen erfleht. Alle Liebesarbeit, die der Heilige Geist durch die Knechte Gottes an uns tut, soll bewirken, daß wir zu einem königlichen Priestertum bereitet werden, das an der Seite Jesu die Arbeit im Reiche des Friedens ausrichtet.

Nun erleben wir auch in unseren Tagen, daß wir als Kinder des Allerhöchsten von ihm gerufen werden und nicht selten zu einer besonderen Zeit. Es erfordert schon eine gewisse Willigkeit, um sich auf den Anruf hin überhaupt bereitzufinden nach dem Wort: Siehe, hier bin ich!

Bei den vielerlei Aufgaben, die es im Erlösungswerke unseres Gottes zu erfüllen gibt, kommt leicht die Meinung auf, die Brüder hätten gerufen. Es bedarf einer entsprechenden Erkenntnis, die aus dem Glauben kommt, um wahrzunehmen, daß es der Herr ist, der uns gerufen hat. Denn es ist ja des Herrn Werk, an dem wir stehen dürfen. Hat nicht Jesus selber gesagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20)? Wo man aber erkennt, daß der Herr der Redende ist, wird jeder, auch der kleinste Auftrag freudig und zur Ehre Gottes ausgeführt.

Denken wir an die Geschwister, die eifrig im Gesangchor mitwirken! In der Gewißheit, daß die aus kindlich gläubigen Herzen vorgetragenen Lieder wieder zum Herzen der Zuhörer finden, geben Sänger und Dirigenten ihr Bestes. Weil sie den Ruf des Herrn vernommen haben, sind sie in jedem Gottesdienst wie auch zu den Übungsstunden immer dienstbereit.

Viele fleißige Hände regen sich, wenn es gilt, die Versammlungsstätten der Kinder Gottes sauberzuhalten. Es ist den Erwählten des Herrn ein Anliegen, daß auch nach außen hin erkannt wird, welcher Geist die beseelt, die an diesen Stätten ein- und ausgehen.

Der Sohn Gottes selbst hat den Seinen den Auftrag gegeben: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ Sein Ruf zu freudiger Mitarbeit in seinem Weinberg ist auch in der Vollendungszeit am Abend der Kirche Christi noch nicht verhallt. Durch den Stammapostel gibt er uns den Auftrag, das letzte Schaf zu suchen, das noch in fremden Ställen steht. Wohl dem, der nicht nur eine erste Bereitschaft zur Mitarbeit zeigt, sich aber dann wieder zurückzieht, sondern freudig und beständig mithilft, Licht in die Finsternis zu bringen! Solche Zeugen hören auf die Regungen des Heiligen Geistes und sind freudige Bekenner des wieder aufgerichteten Gnaden- und Apostelamtes.

Der Ruf: Der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen! – hat bei den Gotteskindern ein freudiges Echo gefunden. Die Bereitschaft der wahren Brautseelen äußert sich nicht bloß darin, daß sie an die Wiederkunft Christi glauben, sondern sein Kommen ersehnen und sich darauf vorbereiten. Die Würdigkeit, vor ihm als Vollendete stehen zu können, ist ihnen zu einer Herzenssache und Lebensaufgabe geworden. Das Zeugnis Jesu: „Ja, ich komme bald!“ bekräftigen sie mit der Bitte: „Amen, ja komm, Herr Jesu, und verkürze die Tage um deiner Auserwählten willen!“

Im Tempel zu Silo war das Licht der Lampe Gottes damals noch nicht erloschen, als der Herr Samuel rief. Dem Volk des Herrn leuchtet heute ebenfalls noch das Licht der Gnade. Es dient jedem Gotteskinde zum Heil, wenn es im Einssein mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu um die Würdigkeit ringt, allem entfliehen zu können, was geschehen soll, und vor dem Sohne Gottes zu stehen!

Beim Wiederkommen des Herrn wird sich am verweltlichten Christentum unserer Tage erfüllen, was einst Jeremia im Auftrage Gottes dem ungehorsamen Volk der Juden sagen mußte: „Ich will herausnehmen allen fröhlichen Gesang,

die Stimme des Bräutigams und der Braut, die Stimme der Mühle und das Licht der Lampe“ (Jeremia 25, 10). Es werden also die Seelen, die dem Herrn in wahrer Liebe und Treue anhängen und ihm aus reinem Herzen dienen, herausgenommen werden; der treue Gott wird sie aus der Trübsal dieser Tage mit seinem Sohn vereinen.

Wohl dem, der allezeit bereit ist!

Aus unserem Erleben

Lieber Vorsteher!

Bei Ihrem letzten Besuch an meinem Krankenbett erzählten Sie mir von dem Gottesdienst am Sonntagvormittag und erwähnten dabei auch das Wort des Stammapostels: „Habt Öl bei euch!“ Da dachte ich an ein Erlebnis, das ich Ihnen im folgenden erzählen möchte:

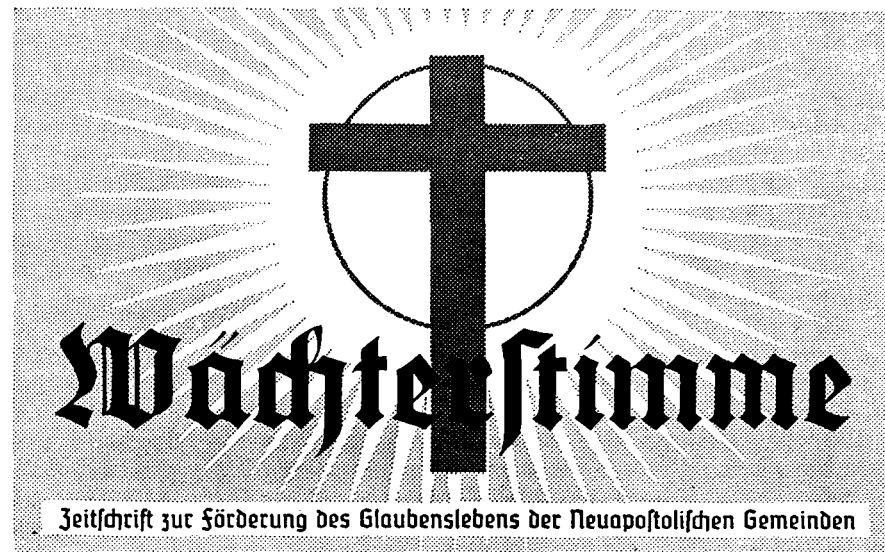
Während meiner Kriegsgefangenschaft mußte ich einmal eine Zeitlang in einem Bergwerk arbeiten. Jeden Morgen hatten die Gefangenen anzutreten, und jedem wurde seine Lampe mit Erdöl gefüllt bis an den Rand. Es wurde stets darauf geachtet, daß die Lampen voll waren. Nur so war es möglich, daß die Lampen auch volle zwölf Stunden brannten. Nach elf Stunden ging die Lampe eines Kumpels aus. Nach einer weiteren Viertelstunde eine andere. Sie mußten im Dunkeln weiterarbeiten, denn keiner der übrigen Arbeiter gab von seinem Vorrat ab. Von da an achtete jeder genau darauf, daß er morgens genug Öl mitnahm. Man forschte aber auch, aus welchem Grund einige Lampen immer früher ausgingen als die anderen, und untersuchte den Behälter der Lampe, die am längsten gebrannt hatte, und den derjenigen, die als erste verloschen war. Und siehe da, auf dem Boden des letzteren Gefäßes hatte sich *Schmutz* angesammelt, der den Raum für den Brennstoff wegnahm! Die Lampe schien zwar immer gefüllt, aber erst als das Gefäß gründlich gereinigt worden war, brannte auch diese Lampe zwölf Stunden.

Daran mußte ich denken und manchen Vergleich ziehen im Hinblick auf unser Glaubensleben. Möchte doch jedes Gotteskind darauf achten, daß es gereinigt und geheiligt aus jedem Gottesdienst gehe, damit es ihm nicht an Öl mangle und seine Lampe vor der Zeit verlösche!

H. D., W.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Wer beim Herrn bleibt, der darf auch wissen,
daß der Herr bei ihm bleibt!



Seid aber Täter des Wortes!

Jakobus 1, 21–24

Der Wille unseres Gottes ist uns heilig; wir beugen uns darunter, weil wir erfahren haben, daß wir dabei selig und glücklich werden. Nun geht es dem Herrn darum, das in uns begonnene Werk zum Abschluß zu bringen. An seinem Tag wird offenbar werden, was der Geist der Wahrheit an unserer Seele bewirken konnte. Verstehen wir recht: *Jeder Gottesdienst ist ein Unterricht, den wir aus dem Geist Christi hinnehmen, um die für unsere himmlische Berufung als Könige und Priester notwendige Würdigkeit zu erlangen und zuletzt in Gnaden angenommen zu werden.* Am Ende seines Daseins wird jeder von uns, der das Ziel erreicht hat, sagen müssen: *Alles war Gnade!* Gewiß war der Weg dorthin mitunter steil und steinig, und oft bedurfte es des Einsatzes aller Kräfte. Aber der Herr selbst hat seinen Jüngern schon gesagt: „Ringet darnach!“ (Lukas 13, 24.) Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit sind Todfeinde unseres Glaubens; wer in der Nachfolge Jesu oberflächlich wird oder das Wort des Lebens gleichgültig hinnimmt, muß damit rechnen, daß die Folgen nicht ausbleiben. Schließlich muß er bei sich selber die Ursache suchen. Wir tun deshalb gut daran, immer wieder unseren Glauben zu überprüfen und zu fragen, ob der Herr wohl mit uns zufrieden sei. Er ließ einst schon durch den Propheten Maleachi sagen: „Prüfet mich!“ (Maleachi 3, 10.) Wenn er sich der Prüfung durch den Menschen stellt, so haben wir doch wahrlich Ursache, darüber nachzudenken, was er uns an himmlischen Segnungen hat zuteil werden lassen und wie wir damit umgehen.

Wir sind uns bewußt, in der Zeit zu leben, in der der Sohn Gottes erscheinen wird, um die Seinen heimzuführen. Wie man die Reife eines Apfels nicht an

Gedanken zum Advent

Matthäus 25, 10:

„Da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“

Es ist wohl niemand unter Gottes Volk, der nicht seine Mühe hätte, mit den alltäglichen Dingen fertig zu werden, und unbeschwert durch sein Leben schreiten könnte. Darüber hinaus haben wir unsere Augen offen für alles, was um uns her vor sich geht, eingedenk der Mahnung, die Jesus den Seinen gegeben hat: „Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde der Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42). Die um sich greifenden Veränderungen in der Welt sprechen eine deutliche Sprache; wir erkennen die Zeichen, die der Sohn Gottes für die Zeit, die seiner Wiederkunft vorausgeht, angesagt hat. Das Wort „Advent“ hat deshalb für uns einen anderen Klang als für die vielen, denen es nicht mehr bedeutet als den durch den Kalender festgesetzten Hinweis auf das nahende Weihnachtsfest . . .

Wir alle kennen das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, das für uns und unser Schicksal am Tag des Herrn von so großer Bedeutung ist. Die einen, so sagte der Herr, gingen ein zur Hochzeit im Himmel — die anderen standen vor verschlossener Tür! Was war die Ursache? Die klugen Jungfrauen hatten Öl, die törichten aber hatten keins, und deshalb verloschen auch die Lampen. Zunächst werden in diesem Gleichnis alle als eine Gemeinschaft angesprochen, von einem Unterschied zwischen beiden Gruppen ist anfangs keine Rede. Jungfrauen waren sie alle, Lampen hatten sie auch alle, und sie hatten sie auch geschmückt — bis zu einer gewissen Stufe liefen die Vorbereitungen in gleicher Weise, denn es heißt, daß sie alle ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Und doch gab es einen Unterschied zwischen beiden — es war der einzige, und der war noch nicht einmal auf den ersten Blick zu sehen! — Die klugen hatten für einen Olivvorrat gesorgt, die törichten aber hatten nichts in ihren Kannen. Als der Bräutigam verzog, verloschen ihre Lampen, nicht weil sie jemand ausgeblasen hätte, weil vielleicht ein Sturm aufgekommen wäre — es waren keine äußeren Einflüsse! *Der Mangel an Öl war die Ursache . . .* Hier geht es nicht um irgendwelche Fehler, die an dem einen oder anderen noch auszusetzen wären, sondern allein darum, wie die Geistgetauften — denn das sind die Jungfrauen! — die Zeit der Gnade ausgenutzt und von dem, was ihnen in den Gottesdiensten angeboten wurde, Gebrauch gemacht haben. Noch ist Gnadenzeit! Wer zu der Erkenntnis kommt, daß er manches versäumt hat, hat immer noch die Möglichkeit, das in den Gottesdiensten Angebotene im Glauben zu ergreifen. Heute ist es noch nicht zu spät — wer aber weiß, was morgen ist? Von den Törichten wird gesagt: „Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10). Als sie dann erschienen und anklopfen, antwortete ihnen der Herr: „Ich kenne euch nicht!“

Die Bereitschaft, mit dem Herrn in den Hochzeitssaal eingehen zu können, ist also heute noch zu erlangen. Wäre es anders, hätte der liebe Gott uns die Gnadenstätten längst geschlossen. Er läßt uns aber immer wieder unter sein Wort kommen und schenkt uns aus dem Verdienst seines Sohnes die Gerechtigkeit, die

der Schale, sondern am Kern erkennt, so erkennt der Herr die Reife der Geistgetauften auch nicht an ihrem äußeren Gehaben, sondern an ihrem *Glaubensleben*. Fragen wir immer ehrlichen Herzens: Herr, was muß ich tun, um die Brautwürde zu erlangen? — Kommt unser Bitten aus einem reinen Herzen, so legt er uns auch auf den Geist, was wir in dieser Hinsicht erfüllen sollen. Denken wir einmal an die vielen Glaubenshelden der alten Zeit, so wissen wir, daß es Männer waren, die in der *Furcht Gottes* standen. Darum konnte er sie auch als seine Werkzeuge verwenden! Es war eine hohe Auszeichnung, wenn jemand in den Dienst des Herrn berufen wurde, um dann einen ihm bestimmten Auftrag zu erfüllen. So ist es auch in unseren Tagen, in denen wir nach der Verheißung Jesu seine Wiederkunft erwarten. Hüten wir uns davor, einen Abstand im Glauben aufkommen zu lassen!

Wie bildet sich dieser denn?

Er zeigt sich zunächst darin, daß man dem Wort des Herrn nicht mehr die rechte Bedeutung beilegt und es somit auch nicht mehr recht beachtet. Betrachten wir einmal das Verhältnis, das zwischen Eltern und ihren Kindern besteht! Vater und Mutter bleibt es nicht verborgen, wenn sich ein Kind im Herzen mehr und mehr von ihnen entfernt. Sollte dann nicht auch der himmlische Vater wahrnehmen, wenn ein Geistgetaufter nicht mehr das innige Verhältnis zu ihm unterhält, das für die Vollendung eines jeden Gotteskindes Voraussetzung ist? Nach außen hin wird vielleicht noch der eine oder andere Gottesdienst besucht, aber damit ist noch nichts über die innere Verbindung zu dem gesagt, dessen Geist und Leben wir tragen. Wenn Jesus erscheint, so will er nicht unseren Leib haben, wohl aber die geadelte und geschmückte Seele! In diesem Zusammenhang sei an die erschütternden Worte erinnert, die nach dem Gleichnis Jesu die törichten Jungfrauen riefen, als sie vor der verschlossenen Tür standen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Sie erhielten jedoch von dem Bräutigam die Antwort: „Ich kenne euch nicht“ (Matthäus 25, 11. 12). Auch sie hätten die Möglichkeit gehabt, durch die geöffnete Tür in den Hochzeitssaal einzugehen, aber sie waren nur mit Abstand nachgefolgt und kamen schließlich zu spät . . .

So muß jedes Gotteskind das von den Boten des Herrn dargebotene Wort als Maßstab an sich selbst legen. Dann wird es erkennen, ob ihm sein Glaubensleben, seine Nachfolge gefällt, ob es ihnen in der rechten Treue ergeben ist. Es wird innwerden, wie es das Wort vom Altar aufnimmt, ob es sich auch daran hält und danach handelt. Es möchte doch wohl niemand von uns ein vergeßlicher Hörer sein! Gewiß werden wir nach einem Gottesdienst nicht alles wörtlich wiedergeben können. Wenn wir aber das Gehörte im Glauben in uns aufgenommen haben, bleibt es unserer Seele als unverlierbarer Besitz; wir sind neu gestärkt worden, und unser Bitten, der Herr möge die Zeit verkürzen und seinen lieben Sohn bald senden, kommt uns dann auch von Herzen . . . Unser Verhältnis zu ihm soll sich doch immer inniger gestalten!

Wie sieht es in einer Familie aus, wenn die Liebe zwischen Mann und Frau nachläßt? Das bleibt nicht verborgen! Es wird auch offenbar, wenn ein Kind Gottes in der Nachfolge gleichgültig und oberflächlich wird.

Bemühen wir uns, im Geiste mit dem Herrn *eins* zu sein und in der Nachfolge auszuharren, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben! Jesus hat uns deutlich gesagt, welche Verhältnisse vor und bei seinem Erscheinen auf Erden herrschen werden. Wer die Zeichen der Zeit erkennt, der wird eifrig bestrebt sein, seiner Seele Seligkeit zu schaffen, um nicht zurückbleiben zu müssen. Es wäre wunderbar, wenn alle Gotteskinder für den Tag des Herrn reif und würdig werden könnten! Nach dem, was er durch seinen Geist an uns gewirkt hat, brauchte auch niemand zu den Törichten zu zählen . . . W. Sch.

vor ihm gilt und die es uns ermöglicht, die von Jesu erwartete Würdigkeit am Tage seines Kommens aufzuweisen. Noch immer dürfen wir kommen und nehmen, welch große Gnade ist das doch für uns alle! Wir sehen daraus aber auch, mit welcher Liebe uns der Herr begegnet. Jesus selbst ist für uns eingetreten, als er am Vorabend seines Leidens und Sterbens betete: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Er hat uns durch sein Opfer von dieser Welt erkaufte; wir sind sein Eigentum, wir haben Gemeinschaft mit ihm! Dieses Bewußtsein sollte uns keinen Tag verlassen, ja es muß uns in jeder Stunde gegenwärtig sein, denn das Ziel unseres Glaubens, das Erscheinen des Sohnes Gottes und unsere Heimholung ins Vaterhaus, ist in die Nähe gerückt. Das bedeutet für uns aber auch, daß wir nicht so leben können wie die Kinder dieser Welt. Wenn wir uns unserer Stellung bewußt sind als Gotteskinder, werden manche Versuchungen allein schon dadurch gegenstandslos, daß wir wissen: Das ist eines Gotteskindes nicht würdig! So etwas tut man nicht, wenn man vom Herrn erwählt ist. Aus unserer inneren Verantwortung heraus unserer himmlischen Berufung gegenüber muß uns dieser deutliche Abstand zu dem Verhalten der Kinder dieser Welt erwachsen. Das bedeutet nicht, daß wir uns über jemand überheben, auch nicht, daß wir uns in einer falschen Sicherheit wiegen. Auch das einfachste und schlichteste Gotteskind besitzt diese innere Würde eines Geistgetauften, ist ein Mensch, den der Herr erwählt, dem er ewige Güter anvertraut hat. Deshalb ist es gut, wenn wir uns die Mahnung des Stammapostels zu eigen machen, der den Kindern Gottes wiederholt schon ans Herz gelegt hat: „Nehmt euch auch einmal die Zeit, über euere himmlische Berufung nachzudenken!“ Gehen wir nicht leichtfertig mit einem solchen Wort um, es kommt aus der Sorge, daß doch auch alle zu der Stunde, in der der Bräutigam erscheinen wird, bereit sein möchten, mit ihm in den Hochzeitssaal einzugehen. Es werden die sein, die keinen Mangel haben. Und wer sich nicht darum kümmert, der wird eines Tages erkennen müssen, daß ihm vieles fehlt, das er dann nicht mehr ausgleichen kann. Es war den klugen Jungfrauen, als die törichten zu ihnen kamen und baten: Gebt uns von euerem Öl! – nicht möglich, dieser Forderung nachzukommen. Diese Bitte ist unerfüllbar. Niemand kann etwas von seinem Glauben abgeben, von seiner Freude, von seiner Zuversicht. Da hat jeder nur das, was er sich erworben hat. So steht es auch mit allem, was hier unter dem Wort „Öl“ zusammengefaßt ist. Es geht ja nicht nur um die Kraft des Heiligen Geistes, den wir bei der Versiegelung empfangen haben, sondern auch um das, was uns in jedem Gottesdienst zugeflossen ist, damit wir es in unser Herz einbauen sollten . . .

Wir alle haben Unvollkommenheiten und Fehler, und wenn wir an die vom Herrn erwartete Würdigkeit denken, stehen diese Schwächen oft vor uns, so daß wir uns fragen: Schaffen wir es denn überhaupt? – Lassen wir uns nicht entmutigen. „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ sagte der Apostel Petrus einst schon den Gotteskindern, die unter seiner Hand standen (1. Petrus 1, 13). Auch uns bleibt nichts anderes übrig; wir wollen unsere Fehler nicht pflegen, sondern an uns arbeiten, solange wir die Möglichkeit dazu haben. Zuletzt sind wir doch auf die Gnade angewiesen! Der Herr Jesus kennt unser Herz, er weiß, wie ernst wir sein Wort angenommen haben – alle unsere Gedanken sind vor ihm offenbar. Bleiben wir in der Gottesfurcht, in der Ehrfurcht vor ihm, der uns soviel Gutes geschenkt hat, bewahren wir uns in der ersten Liebe zu ihm, dann wird es uns an seinem Tag an nichts fehlen; wir werden keinen Mangel haben, wir werden eingehen mit ihm zur Hochzeit.

Einssein

Johannes 10, 30.

Leben offenbart sich in Bewegung und Wachstum und muß genährt und gepflegt werden. Trennt man ein Glied vom Leib, so wird es vom Blutstrom des Körpers nicht mehr ernährt. Die Folge ist, daß das Leben aus diesem Glied weicht, es geht in Fäulnis über. Jeder Ast, der vom Baum bricht, muß vertrocknen, weil ihn der Lebenssaft des Stammes nicht mehr erreichen kann. Wird die Verbindung zwischen Ast und Baum zerstört, so ist der Tod, das Absterben, die unausbleibliche Folge. Der Tod ist die Auflösung des Lebens.

Nun hat alles Leben – für den gläubigen Menschen unwiderlegbar – seinen Ursprung in Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Nach dem Schöpfungsbericht war die Erde anfangs wüst und leer. Gott gab ihr Leben und Wachstum, und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Ein Mensch kann sich wohl das Leben nehmen, dazu besitzt er vielerlei Mittel; aber niemals kann er es sich selber wieder geben! Aus dieser Erkenntnis erwächst ihm die Aufgabe, sein Leben zu erhalten und zu fördern. Wir glauben, daß Gott uns Menschen auf Erden eine bestimmte Lebenszeit zugemessen hat, die freilich nicht für alle gleich ist. Der Stammapostel sagte einmal: Lebenszeit ist Gnadenzeit! Damit verweist er auf die Aufgabe, diesen Zeitabschnitt zur Erlangung des ewigen Lebens auszunützen. Das in der Wiedergeburt empfangene Leben erstrebt die Ausreife zum königlichen Priestertum und somit zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung. Die Kraft für dieses Leben übermittle der Heilige Geist in dem Wort des Herrn, das im Hause Gottes angeboten wird.

Stürme haben schon manchen trockenen Ast vom Baum gebrochen; gesunde Äste werden wohl bewegt, aber sie bleiben fest am Stamm. Der Lebensweg der Kinder Gottes verläuft nicht in allen Fällen gleich; wer aber im Einssein bleibt mit dem Herrn und seinen Boten, der erträgt auch einmal das Auf und Nieder, das die Stürme der verschiedensten Geistesmächte hervorrufen. Sie werden an ihm nicht viel ausrichten. Die Glaubensfestigkeit der Getreuen liegt in der Erkenntnis: *Wir stehen an Gottes Werk, Gott ist unser Vater – wir sind seine Kinder!* Wie sich jedoch Kinder von ihren Eltern lösen, weil sich die Herzen entzweit haben und nichts mehr voneinander wissen wollen, so besteht auch für jede erwählte Seele die Gefahr, sich von Gott abzuwenden. Das ist vor allem dann gegeben, wenn man dem Geiste dieser Welt das Herz auf tut. Der Mensch nimmt und empfängt als geistiges Wesen ständig aus geistigen Quellen, und es ist oft gar nicht so einfach, die Gedanken, die der Geist als Eingangspforte zum Herzen des Menschen benutzt, von allem Anfang an recht zu erkennen. In diesem Zusammenhang ist uns der Hinweis des Gottessohnes wertvoll, der einmal gesagt hat: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein“ (Matthäus 6, 22. 23). Wie viele Ursachen gäbe es, sich zu ärgern! Sind aber nicht mindestens ebenso viele Gründe, um sich zu freuen? Entscheidend ist, *nach welcher Seite* man seinem Geist freien Lauf läßt. Niemals hat sich der Sohn Gottes an der Unvollkommenheit seiner Umwelt geärgert; aber viele Stellen der Heiligen Schrift weisen darauf hin, daß sich die Menschen an ihm geärgert haben. Jesus ist aber bestimmt nicht vom Vater ausgegangen, um den Menschen ein Ärgernis zu werden, sondern er wollte ihnen Helfer und Erlöser sein . . .

Nur wenn das Auge – des Leibes Licht – einfältig ist, wird der ganze Leib licht sein; wo es aber an der Herzeneinfalt fehlt, findet sich leicht mancherlei Ursache zu Ärgeris, Zank und Streit, also zu Werken der Finsternis. Es war gewiß für den Sohn Gottes keine leichte Aufgabe, das Opfer zur Erlösung der Menschen zu bringen, hatte doch der Teufel alle Mittel aufgeboden, um dieses Vorhaben scheitern zu lassen. Es war aber Jesu Wille, den Auftrag seines Vaters auszuführen. Das beweisen auch die Worte: „*Ich und der Vater sind eins!*“ So hat Jesus stets die erforderliche Kraft vom Throne Gottes empfangen, um alle Verhältnisse siegreich durchstehen zu können, bis zuletzt der Sieg errungen war. Der Sieg lag nicht zu Beginn seines Erdendaseins, sondern erst am allerletzten Ende. Da konnte er ausrufen: „*Es ist vollbracht!*“

Das eine oder andere Kind Gottes mag sich die Frage stellen: Hat es noch einen Zweck, nach dem hohen Ziel der Auserwählten zu streben, obwohl es mir noch an so vielem mangelt? – Wer aufgibt und von Gott weicht, der gibt seine Erwählung preis, und im Hebräerbrief heißt es: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39). Deshalb wird eine gläubige Seele niemals aufgeben, wohl aber ihren Gott und Vater bitten, daß er Kraft schenke zum Überwinden und die Fähigkeit, das Wort seiner Boten im Glauben zu ergreifen. Für alle Geistgetauften liegt der Sieg nicht am Anfang des Glaubensweges, sondern erst am Ende, da, wenn Gott Feierabend gebietet und seinen Sohn sendet. Dann ist aber auch die Gnadenzeit abgelaufen. Unverkennbar zeigt es sich dann, mit wem wir eins geworden sind und wem wir ganz gehören! Die Erste Auferstehung wird nur einmal stattfinden, und von ihr steht in der Offenbarung geschrieben: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Das ist der Anfang der ewigen Vereinigung mit Gott dem Vater und dem Sohn, nach der es niemals mehr eine Trennung gibt. Wie Gott der Vater und der Sohn eins sind und niemals uneins werden können, weil sie eines Geistes sind, so sehen auch wir unsere Ewigkeit in einem vollkommenen Einssein mit ihnen.

Als schwachen Menschen wird es uns niemals gelingen, in allen Stücken das Einssein mit Gott zu bewahren, vergeht doch kein Tag, an dem wir nicht in Sünde fallen. Deshalb bedürfen wir täglich der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der uns durch die Boten seines Sohnes unsere Sünden vergibt und uns in der Gemeinschaft mit ihnen auch Gemeinschaft mit sich und seinem lieben Sohn haben läßt.

Jesus bat: „*Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir*“ (Johannes 17, 11). Wenn jeder Apostel freudig bekennt: Ich und der Stammapostel sind eins!, so stellt er sich damit willig unter die ihm vom Herrn gegebene Führung und erfüllt dadurch das von Jesu erbetene Einssein der Apostel. Kann dann noch jedes Kind Gottes sagen: Ich und der Apostel sind eins, denn ich bin eins mit dem mir von ihm gegebenen Vorsteher, so ist die erflehte Einheit auch unter den Kindern Gottes vorhanden. Da gibt es kein Besserwissen und keine eigene Meinung – der Glaube hat über den Verstand den Sieg davongetragen! In der Welt gibt es kein Beispiel dafür; dort kann man wohl Gehorsam erzwingen, nicht aber Liebe und Einssein.

Jesus sagte: „*Wer mich liebt, der wird mein Wort halten*“ (Johannes 14, 23), und wer sein Wort hält, der ist mit ihm eins! Möge jedes Kind Gottes das Einssein mit Gott erstreben – wer in ihm geborgen ist, braucht sich vor der Zukunft nicht zu fürchten. Denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Erbaut euch durch den Heiligen Geist!

Judas 20. 21.

Als Gott den Menschen schuf, schenkte er ihm neben vielen anderen guten Eigenschaften auch einen kleinen Teil seiner Schöpfergabe. Dank dieser Gabe war der Mensch fortan imstande, die Erde zu bebauen. Alle Aufbauarbeit sollte sich segensbringend auswirken und wieder zur Verherrlichung Gottes, des Schöpfers, beitragen. Aber schon bald waren andere Kräfte wirksam. Wir wissen, daß der Mensch der Versuchung Satans erlag und den Garten Eden verlassen mußte. Nun war er in der Hand des Fürsten dieser Erde, der ihn immer fester an sich binden wollte. So gab er den Menschen, als die Sintflut vorüber war und die Nachkommen des Noah die Erde wieder bevölkerten, den Gedanken ein: „*Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!*“ (1. Mose 11, 4.) Da sollte ein Werk wachsen, mit dem man sich über den Schöpfer erheben wollte . . .

Aber der Herr ließ es nicht dazu kommen; ihrer Hände Werk hielt der Prüfung nicht stand. Jedes Menschen Werk wird geprüft; das gilt zunächst schon im Hinblick auf unser irdisches Leben. Der Meister prüft die Arbeit des Lehrlings und des Gesellen. Neuerbaute Brücken werden, bevor sie ihrer Bestimmung übergeben werden, entsprechenden Belastungsproben unterworfen, damit sie ihre Tragfähigkeit erweisen, jedes elektrische Gerät wird geprüft, bevor es zum Verkauf freigegeben wird. Wenn man schon die irdischen Werke der Menschen solchen Prüfungen und Belastungsproben unterwirft, wieviel mehr muß damit gerechnet werden, daß der Herr alle Arbeit in bezug auf das Glaubensgebäude eines Menschen überprüft! Wohl dem, der nach dem Willen des Allerhöchsten baut; dessen Bau steht nicht auf Sand, sondern ist auf Felsen gegründet.

Der Apostel Judas schrieb an die Geschwister der Urkirche: „*Ihr aber, meine Lieben, erbaut euch auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist und betet*“ (Judas 20). Er verwies damit auf den Lehrmeister, den der Sohn Gottes von seinem Vater erbeten hatte. *Ist der Heilige Geist die treibende und leitende Kraft eines Menschen, so wird ein Glaubensgebäude errichtet, das am Tage des Herrn seine Vollendung findet.* Alles aber, was aus eigenem Gutdünken und Besserwissen errichtet worden ist, fällt an jenem Tage wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

In 1. Korinther 3, 10 nennt sich der Apostel Paulus einen weisen Baumeister, der nach der empfangenen Gnade Gottes in die Herzen der gläubig gewordenen Korinther einen solch guten Glaubensgrund gelegt hat, daß ein besserer nicht gelegt werden kann. Er gibt aber dazu die ernste Ermahnung: „*Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue.*“ *Es kommt also darauf an, wie und was darauf gebaut wird.* Auch in unser Innenleben wurde durch den Stammapostel und die Apostel dieser gute Glaubensgrund gelegt. Durch die im Heiligen Geist wirkenden Knechte Gottes soll weitergebaut werden, und wir sollen selbst mit Hand anlegen.

Auf Erden gibt es vielerlei Baustoffe, die bei der Herstellung von Gebäuden verwendet werden. Im allgemeinen erläßt die zuständige Behörde besondere Vorschriften hinsichtlich des zu verwendenden Materials. Es gibt aber auch vielseitiges geistiges Baumaterial. Jeder Geist bemüht sich, eine seinem Wesen entsprechende Behausung zu bauen, durch die er sich offenbaren will; er sucht sich aus den Menschen das zu seinem Bau erforderliche Material aus. Daraus ergibt

sich auch die Vielseitigkeit der vorhandenen geistigen Gebäude. Gotteskinder lassen den Heiligen Geist, der ein Geist über allen Geistern ist, durch die von Gott erwählten und beauftragten Baumeister an ihrem Glauben Aufbauarbeit verrichten. Der Apostel Paulus kennzeichnet das geistige Baumaterial bildlich und stuft es in zwei gänzlich unterschiedliche Gruppen ein. Auf der einen Seite sind es Gold, Silber und edle Steine und auf der anderen Seite Holz, Heu, Stoppeln (1. Korinther 3, 12). Wir können und müssen täglich überprüfen, was wir verwenden. Denn der Tag des Herrn wird es ans Licht bringen (1. Korinther 3, 13).

Im Hebräerbrief lesen wir: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben“ (Hebräer 10, 38). Das Volk Gottes steht heute in harten Glaubenskämpfen, denn der Lügner von Anfang sucht den kindlichen Glauben an des Herrn Wort durch Zweifel zu zerstören. Unglaube gegenüber den göttlichen Verheißungen soll in die Herzen gelegt werden. *Durch treue Nachfolge und ein inniges Gebetsleben ist aber ein Kind Gottes wohl imstande, dem Widersacher zu begegnen.* Wir sind aus dem Glaubenssamen Abrahams hervorgegangen. Von ihm heißt es: „Und er ward nicht schwach im Glauben...“, denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allgewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Römer 4, 19–21).

Wir leben in der Zeit, in der wir auf die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zum ewigen Leben warten (Judas 21). Diese Verheißung ist nur für die bestimmt, die einen heiligen Glauben besitzen, also sich von allem weltlichen Sinnen und Trachten absondern und frei sind vom Fürwahrhalten, Besserwissen und Halbwissen. *Der heilige Glaube ist aber auch ein lebendiger Glaube, der die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen im Gnaden- und Apostelamt in sich einbaut.*

In allen Glaubenskämpfen und den verschiedensten Anfechtungen und Versuchungen wollen wir die Liebe und das Vertrauen zu Gott nicht wegwerfen, das zur gegebenen Zeit seine Belohnung finden wird. Salomo hat recht, wenn er sagt: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand“ (Sprüche 3, 5). Aus dem Verstand wird der Zweifel geboren, und der Zweifler empfängt nichts aus der Hand Gottes. Die eigene Meinung deckt sich auch nicht mit dem, was uns der Heilige Geist heute zu sagen hat. Achten wir deshalb genau auf alle Regungen, die aus unserem Innenleben kommen! Denken wir immer daran, daß Gott Gedanken des Friedens mit uns hat; er will uns das Ende geben, des wir warten (Jeremia 29, 11).

Wir wollen im Vollendungsglauben bereit sein, den Bräutigam unserer Seele täglich zu empfangen, denn er hat zugesagt, daß er die Seinen, die Tag und Nacht zu ihm rufen, in einer Kürze erretten will. Ein jedes treue Gotteskind darf in froher Zuversicht sein Glaubenshaupt emporheben, weil der Tag der Erlösung nahe ist.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Die Reife eines Apfels erkennt man nicht an der Schale,
sondern an seinem Kern.“



72. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1973

Licht, das in die Welt gekommen...

(Gedanken zum Weihnachtsfest)

Johannes 3, 19:

„Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse.“

Seit Jesus einst sagte, daß er wiederkommen wolle, die Seinen zu sich zu nehmen, sind fast zweitausend Jahre ins Land gegangen. Wie lange es noch währt, bis er erscheinen wird, wissen wir nicht; wir wollen aber immer vor Augen haben, daß es notwendig ist, uns täglich auf sein Kommen einzustellen. Denn er wird nur die mitnehmen können, die von seinem Geist erfüllt und vollendet werden konnten.

Als Geistgetaufte tragen wir von seinem Leben in uns. Dieses Leben aus Christo soll sich in uns entfalten, es bedarf deshalb auch der Pflege, und wir haben manche Mühe, es in der Welt, in der wir uns befinden, zu bewahren. Denn der Fürst der Nacht und Finsternis weiß, daß wir Kinder des Lichtes und des Tages sind. So liegt es an uns, darauf zu achten, daß wir immer eine Haltung einnehmen, die es ihm nicht gestattet, ein Anrecht an uns zu gewinnen. Jesus

konnte, als er von dieser Welt scheiden sollte, sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30); der Sohn Gottes war immer bestrebt, den Willen des Vaters zu erfüllen. Von dem Opfer, das er zu unserer Erlösung gebracht hat, zehren wir heute noch. Was wäre aus der Menschheit geworden, wenn der ewige Gott seinen Sohn nicht gesandt hätte? Es gibt niemand, der sich aus eigener Kraft von den Fesseln der Finsternis befreien könnte.

Unter den vielen Menschen, die auf Erden wohnen, zählen wir aus Gnaden zu der kleinen Schar, die Geist und Leben Jesu in sich trägt. In Römer 8, 9 schreibt der Apostel Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ – Der Heilige Geist, die Kraft aus der Höhe, macht uns zu *einer neuen Kreatur in Christo* und läßt uns, wenn wir uns von dieser Kraft leiten lassen, in der Gesinnung des Gottessohnes offenbar werden. Ohne den Heiligen Geist ist es keinem Menschen möglich, am Tag der Ersten Auferstehung vor dem Sohne Gottes Gnade zu finden. Darum wendet sich der Herr in seinem Wort auch an die Geistgetauften, damit sie sich bereiten lassen, und wir wissen, daß er es den Aufrichtigen gelingen lassen wird.

In dem Maße, in dem wir uns bemühen, für unsere himmlische Berufung reif zu werden und die vom Herrn erwartete Vollkommenheit zu erlangen, bemüht sich auch der Teufel auf seine Weise, in der Welt alles „vollkommen“ zu gestalten, damit die Menge der Menschen bei ihm bleibt. Wir sehen, wie er ständig neue Bedürfnisse erweckt, die er dann durch entsprechende Angebote zu befriedigen sucht. Damit bindet er die Menschen immer fester an die vergänglichen Güter dieser Erde. Der Heilige Geist zieht nach oben, die Mächte der Finsternis aber bemühen sich, die Seele an das zu binden, was der Vergänglichkeit anheimgegeben ist. Mit Recht heißt es in Johannes 3, 31: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle.“

Wieviel Gotteskinder sind schon im Laufe der Zeit in die Ewigkeit abgerufen worden! Sie waren bemüht, sich von allem Irdischen zu lösen, sich aber auch innig mit dem zu verbinden, der den Seinen das Wort gegeben hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19), weil sie erkannten, daß in keinem andern Heil und den Menschen auch kein anderer Name unter dem Himmel gegeben ist, darin sie sollen selig werden. So gehen auch wir über diese Erde in der Erkenntnis, daß wir für diese Welt Fremdlinge geworden sind. Das bedeutet nicht, daß wir die uns gestellten Aufgaben nicht erfüllen wollten; wir wissen aber, daß wir hier keine bleibende Stadt haben.

Wir sind Kinder des Lichtes und des Tages; es ist kein irdisches Licht, das in uns leuchtet, sondern ein himmlisches, und daran erkennt der Herr die Seinen. Sein prüfendes Auge ruht auf uns, er will sehen, ob dieses Licht in uns zunimmt oder abnimmt. Jedem Lichtesträger macht es der Herr zur Aufgabe, in der ihn umgebenden Finsternis zu leuchten. Die Menschen, die Verlangen haben nach dem Licht des Himmels, gehen nicht achtlos am Zeugnis eines Gotteskindes vorüber. Das Licht in uns will aber auch gespeist werden, und dazu bedürfen wir des Öles, des Heiligen Geistes. *Lichtesträger haben Öl bei sich*. Verlöscht die Lampe, so war kein Öl mehr da! Wir haben manchen in unseren Reihen gehabt, der uns verlassen hat; er versäumte es, seinen Ölvorrat rechtzeitig zu ergänzen, und so stand er auf einmal in der Finsternis . . .

Es steht für uns in jedem Gottesdienst der Ölkrug zur Verfügung, aus dem wir schöpfen können, damit unsere Gefäße voll Öl sind. Habt Öl bei euch! – diese Mahnung hat bis zur Stunde nichts an ihrer Bedeutung verloren.

Weil die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht – denn ihre Werke waren böse – wiesen sie den ab, der ihnen Licht bringen wollte. Denn im Licht wird alles offenbar. Weil eine Täuschung im hellen Schein des Lichtes nicht möglich ist, muß das Licht auch zu einem Gericht für alle werden, die das Licht zu scheuen haben. Lichtesträger dürfen gewiß sein, daß man sie in der Welt haßt, sie wissen aber auch, daß sie vom Herrn an seinem Tage angenommen werden!

Wir begegnen in der Welt auch manchen Irrlichtern. Wer sich von ihnen leiten läßt, darf sich nicht wundern, wenn er in die Irre geführt wird und am Ende doch nicht aus der Finsternis herausfindet. Weil wir wissen, daß der Herr unreife Seelen nicht zu sich nehmen wird, wollen wir nicht müde werden, unter dem Licht seines Wortes an uns selber zu arbeiten. Jeder muß auf seinem Platz dafür sorgen, daß er würdig wird, auch ich muß das, und es bleibt auch keinem Apostel und keinem der Brüder erspart. „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Lukas 12, 48). Wandeln wir in der Wahrheit, die uns heute verkündigt wird, so wandeln wir im Licht! Es ist kein Volk auf dieser Erde, das auf ähnliche Weise bedient wird wie wir. Schenke uns der treue Gott die Gnade, die wir – jeder für sein Teil – brauchen, daß wir nicht in Nacht und Finsternis stehen, wenn es heißt: Der Bräutigam kommt!
W. Sch.

Heimgehen – herrlich werden!

Johannes 17, 24.

In seinen Abschiedsreden sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Das ist eine Verheißung, wie sie köstlicher nicht gedacht werden kann, und wir singen mit Recht in einem unserer Lieder: „Reiches Versprechen hat Gott gegeben . . .“ (Nr. 486). Es werden im Leben die mannigfaltigsten Versprechungen gegeben, oft mit ehrlichen Absichten, mitunter aber auch mit unehrlichen. Aber selbst die gutgemeinten Versprechungen können nicht immer eingehalten werden, weil manchmal Verhältnisse eintreten, die das unmöglich machen. Die oben erwähnte Verheißung des Herrn wird sich aber, wenn die Zeit dafür gekommen ist, erfüllen, weil sie, wie alles, was Jesus sagte, aus dem Geist der Wahrheit gekommen ist. „Himmel und Erde werden vergehen“, sprach er; „aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35).

Jesus sagte die Zustände, die auf dieser Erde vor seiner Wiederkunft offenbar sein werden, klar und deutlich voraus. Er wies darauf hin, daß eine Zeit anbrechen werde, wie sie unter den Menschen in den Tagen Noahs und Lots war. All das ist heute in vollem Ausmaße vorhanden; ob man das erkennt oder nicht, ändert nicht das geringste an den Tatsachen. Wir freuen uns nicht, daß wir solche Verhältnisse durchleben müssen, wohl aber, daß wir die Gnade haben, in der Zeit leben zu dürfen, in der Jesus wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen! Tag und Stunde kennen wir nicht. Wir wissen aber, daß er bald kommen wird. So ist uns die Verheißung des Herrn ein großer Trost.

Unser Weg über die Erde, den wir wie alle anderen Menschen nur einmal gehen können, führt uns mitten durch das Dornestrüpp Laodizeas – aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit, aus dem Diesseits ins Jenseits! Jeder Tag ist für uns äußerst wertvoll. Ein frommer Dichter sagte am Ende seines Lebens:

„Lehr mich die Tage richtig zählen, gib mir ein weises, treues Herz;
laß jeden Schritt mich göttlich wählen, lenk all mein Sinnen himmelwärts!“

Um das ewige Leben erlangen zu können, haben wir die Anweisungen Jesu zu befolgen, und es ist nicht schwer, das zu tun, was der Sohn Gottes in diesem Zusammenhang angeordnet hat. David sagte dem Herrn in seinem Gebet: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26, 6–8). Das ist der Altar, den der Herr selbst aufgerichtet hat im Gnaden- und Apostelamt. Hier werden die Wunder der Gnade Gottes gepredigt, nicht eines wird ausgelassen: Die Taufe mit Wasser, die Taufe mit dem Heiligen Geist, die Vergebung der Sünden, die Spendung des heiligen Abendmahls. Hier offenbart sich der priesterliche und hohepriesterliche Dienst an unsterblichen Seelen. An diesem Altar dienen die Engel des Menschensohnes, und die Engel Gottes, die uns auf geheimnisvollem Wege mit dem Vater und dem Sohne innig verbinden, umgeben ihn. Im Hause Gottes, an heiliger Stätte hören wir das Wort des Herrn. Der sprechende Mund Gottes hier auf Erden ist in erster Linie der Stammapostel, aber auch die mit ihm im Einssein verbundenen Apostel und Brüder. Im Vollendungswort liegt eine Kraft, die unerschöpflich ist. Gott hat sie in das Werkzeug gelegt, das er sich im Stammapostel erwählt hat. Wer die Kraft des Windes ausnützen will, weiß, daß dies nur über die Windmühle geschehen kann, und wer sich die Wasserkraft nutzbar machen will, muß dazu das Wasserrad oder die Turbine benutzen. Wer die Kräfte des Himmels mit allen seinen Gnadengaben empfangen möchte, muß wissen, daß solche am Altar des Herrn und von seinen Gesandten gesendet werden . . .

Das Volk Israel befand sich einst auf dem Weg durch die Wüste. Jener Wüstenweg war aber sein Heimweg, denn sein Ziel war das vom Herrn verheißene Land Kanaan. Trotz seiner natürlichen Armut war es das reichste Volk jener Zeit, weil es in Mose eine göttliche Führung hatte. Der Herr hat uns im Amt des Stammapostels eine göttliche Führung gegeben; an seiner Hand sind wir bis heute weder auf Abwege noch auf Irrwege geraten. David sagte in einem seiner Abendgebete: „Erkennt doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt!“ (Psalm 4, 4.) Dank dieser göttlichen Führung ist das gesamte Volk Gottes auf der ganzen Erde zu einem wunderbaren Stand des Glaubens und der Erkenntnis gelangt, so daß wir freudig und getrost nachfolgen und in die Zukunft blicken können. Der Apostel Paulus konnte sagen: „Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, wie uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde“ (2. Korinther 4, 1).

Aus dieser Welt fortzukommen und heimzukehren ist das Wichtigste. Wohl denen, die vom Herrn in sein Reich aufgenommen werden können, sie werden mit Freuden vor ihm stehen! Wo er die Seinen hinführt, werden weder Leid noch Schmerz noch Not und Geschrei mehr sein, denn dorthin ist jedem Geist aus dem Abgrund der Zutritt verwehrt. Wir sind dann daheim, wir haben unser Ziel erreicht. Dann dürfen wir die Früchte unseres Glaubens genießen; wir sind vom Glauben ins Schauen gekommen und freuen uns, auf ewig bei dem Herrn zu

sein; er wird dann den Seinen die Herrlichkeit zeigen, die ihm der Vater gegeben hat.

Der Sohn Gottes hat uns auch auf die kommende, trübselige Zeit aufmerksam gemacht, denn des Menschen Sünde ist des Menschen Verderben; er sagt uns heute: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Diese Ermahnung beachten wir und bitten: Herr, verkürze die Tage, sende deinen Sohn und nimm uns dann in Gnaden an!

„...darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen“

1. Timotheus 6, 7.

Hilflos und nackt sind wir in diese Welt gekommen. Unsere Eltern umgaben uns mit aller Liebe und versorgten uns mit Nahrung und Kleidung. Sie lehrten uns die ersten Schritte und Laute und führten uns behutsam in das Leben hinein.

Schon früh lehren gläubige Eltern ihre Kinder die Hände zum Gebet falten und lenken ihre Schritte in das Haus des Herrn. Es ist ihnen eine heilige Aufgabe, die engste Verbindung mit den Boten des Friedens zu halten und Vorbild zu sein im Aufschauen zu den Knechten Gottes sowie in der Nachfolge den Aposteln und dem Stammapostel gegenüber. Dadurch wächst das Vertrauen zu den Eltern und den Friedensboten.

Je älter die Kinder werden, um so mehr kommen sie mit ihrer Umwelt in Berührung. Die Einflüsse der Zeitgeister bleiben oft nicht ohne Wirkung. Zweifel kommen auf wie einst bei den ersten Menschen: „Sollte Gott wohl gesagt haben?“ In der Entwicklung des menschlichen Lebens versteht es der Böse meisterhaft, das Erbgut und das eigene Ich zu wecken und damit auch in Versuchung zu führen. Wie gerne stellt er den Menschen auf die Zinne des Tempels seiner eigenen Anschauung, zeigt ihm alle die schönen Bereiche dieser Welt und verspricht: „Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest!“ Wie schnell sind die Augen verblendet und das Herz verstockt! Dann ist kein Unterscheidungsvermögen mehr vorhanden. Der Gewinn göttlichen Reichtums wird nicht mehr erkannt; es wird nur mehr auf Äußerlichkeiten geachtet und auf den Mammon gesehen. Vorzüglich versteht es der Fürst der Finsternis, den vergänglichen Reichtum dieser Welt als das Wichtigste hinzustellen. Man denkt nicht mehr daran, daß man einmal nackt in diese Welt gekommen ist, und verliert oft schnell seinen Geburtsschein. Dabei können wir doch nichts aus dieser Zeit mit hinausnehmen als das, was uns als Kindern Gottes aus Gnaden geworden ist. Denken wir an den Sinnspruch:

Wir bauen hier so feste und sind doch fremde Gäste,
und wo wir sollen ewig sein, da bauen wir so wenig ein!

Vor Jahren sagte einer der Brüder: „Ich habe noch nie gesehen, daß nach dem Tode eines Menschen die Güter des Verstorbenen mit dem Möbelwagen zum Friedhof gefahren würden.“ Der Reichtum dieser Zeit befriedigt zwar manche Bedürfnisse der Menschen, aber er bringt weder Ruhe noch Frieden für die unsterblichen Seelen. Wie oft kann man auf Grabsteinen lesen: „Hier ruht in Gott“,

„Hier ruht im Frieden“ oder „Ruhe sanft“! Der Stammapostel sagte einmal dazu: „Wenn Entschlafene die Unruhe ihrer Seele bekunden könnten, so würden sich auf den Friedhöfen manchmal die Grabsteine bewegen...“ Aus allem erkennen wir, wie wertvoll die Worte des Apostels Paulus sind: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels; des hat etliche gelüftet und sind vom Glauben irgegangen und machen sich selbst viel Schmerzen“ (1. Timotheus 6, 6–10). Auch heute gilt allen Gotteskindern die Ermahnung: „*Aber du, Gottesmensch, fliehe solches!*“ (1. Timotheus 6, 11.)

Denken wir immer daran, daß wir aus Nacht und Finsternis, aus vielen verschiedenen Bereichen menschlicher Meinungen und Glaubensauffassungen herausgeführt worden sind! Liebevoll hat uns das Geistesamt, das Gnaden- und Apostelamt, aufgenommen. In der heiligen Wassertaufe hat der himmlische Vater mit uns einen Gnadenbund geschlossen und die Voraussetzung dafür geschaffen, daß wir durch die Hinnahme des Heiligen Geistes seine Kinder und Erben des ewigen Lebens werden konnten. Er vergab uns auch unsere Sünden und schenkte uns damit die Freiheit zur völligen Erlösung in Christo Jesu zum ewigen Leben. Wir genießen Fleisch und Blut Jesu und erfreuen uns durch sein Verdienst der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Aus Gnaden sind uns die Kleider des Heils geworden, so daß unsere Blöße nicht offenbar wird.

Befolgen wir die Ratschläge des Apostels: „Jage aber nach – der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut; kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen“ (1. Timotheus 6, 11. 12). Diese Worte wollen wir freudig in uns aufnehmen und festhalten, dann sind wir reich in Gott. Dieser Reichtum aber bleibt für Zeit und Ewigkeit. Er wird uns nicht beschweren, sondern läßt uns freudig und leicht die Lebensstraße ziehen. Dabei vergessen wir die Worte nicht: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12).

Der Herr vollendet sein Werk

Philipper 1, 6.

Der Stammapostel hat in letzter Zeit wiederholt darauf hingewiesen, daß der Turmbau zu Babel nicht fertig wurde, wohl aber die Arche! Das ist eine ganz bedeutsame Tatsache, die es näher zu betrachten und zu beachten gilt.

Die Menschen zu Babel sprachen untereinander: „Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen!“ (1. Mose 11, 4.) Der Herr mag ihrer Machtgier und Selbstherrlichkeit, die von vornherein verwerflich waren, lange in Geduld zugehört haben. Weil aber dieses Volk nicht abließ von seinem mißfälligen Treiben, verwirrte er ihre Sprache, so daß keiner den anderen mehr verstand. Das

in Überheblichkeit erstrebte und mit viel Schweiß begonnene Bauwerk ging jämmerlich zugrunde. Die Turmbauer wurden von dort in alle Länder zerstreut. –

Wie ganz anders handelte der Prediger zur Gerechtigkeit, Noah, der Archebauer, von dem es heißt: „Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot“ (1. Mose 6, 22). Alle mit dem Bau der Arche und der Errettung verbundenen göttlichen Weisungen hat er sorgfältig und gewissenhaft erfüllt. Er gab Gott allein die Ehre, so daß der Herr ihn und die Seinen sowie die in der Arche geborgenen Tiere rechtzeitig erretten konnte. Wäre jedoch die Arche nicht vollendet worden, hätte es darin keine Errettung gegeben. Alles übrige aber, was Odem hatte, war der Sintflut, dem Untergang, geweiht.

Nun leben wir gegenwärtig als Menschen in einem Zeitabschnitt, der im Hinblick auf die Gefahren, die der Seele drohen, dem damaligen in nichts nachsteht. Auch heute kann und muß gesagt werden: Die Menschen wollen sich vom Geist Gottes nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch (1. Mose 6, 3). Nicht nur, daß damals viele maßlos aßen und tranken, wir lesen auch, daß die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, „wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten“ (1. Mose 6, 2). Dieser großen Gefahr sind auch wir heute ausgesetzt. Darüber hinaus wachsen in unseren Tagen die Türme Laodizeas (= des Volkes Wille) in *Ichsucht, Besserwissen, menschlichem Ehrgeiz, Gottlosigkeit, Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit* und ähnlichen Untugenden immer mächtiger empor, bis der Herr zum andern Male Einhalt gebieten wird. Wehe den Menschen, die dann unter die Gerichte Gottes kommen, weil sie fleischlich und nicht geistlich gehandelt haben!

Wir wollen uns alle Tage die ernste Frage des Stammapostels vor Augen halten: Seid ihr Fleisch oder Geist? Der Apostel Paulus schrieb in diesem Zusammenhang an die Kinder Gottes in Rom: „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede“ (Römer 8, 6) und: „Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen“ (Römer 8, 8). Mehr denn je heißt es für jedes Gotteskind und alle nach Heil und Errettung suchenden Seelen: „Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht“ (Apostelgesch. 2, 40).

Wie tröstlich ist doch für die Getreuen das Wort des Apostels Paulus: „... und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6). Das angefangene gute Werk ist nichts anderes als die wunderbare Erwählung, Wiedergeburt und Pflege aus dem Heiligen Geist. Darin zuzunehmen, ist und bleibt die Lebensaufgabe jedes einzelnen, und das soll so geschehen, wie es im Korintherbrief geschrieben steht: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Korinther 15, 58). Vergeblich war damals die abtrünnige Arbeit derer, die vom Herrn gewichen sind, nicht aber die des Apostels Paulus, der im heiligen Eifer und in treuer Nachfolge ausrufen konnte: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Möge dieses gute Werk bald zu Gottes Ehre und zu unserem Heil vollendet sein! Denn es steht außer allem Zweifel: Der Tag des Herrn ist nahe und kommt gewiß! Es ist deshalb von größter Wichtigkeit, daß wir in der Arche des Neuen Testaments oder – mit anderen Worten gesagt – *in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet bleiben*. Diese auf gutem Grund erbauten Mauern mit dem Dach der Gnade Gottes bieten Schutz und Errettung

für jede ehrliche Seele. Wenngleich die Wellen des Völkermeeres immer höher schlagen und die Winde mächtig toben, gehen doch die Überwinder im Glaubensschifflein sicher dem Heimathafen zu. Wohl jedem Gotteskinde, von dem gesagt werden kann, daß es alles tat, was Gott ihm gebot!

Zum Jahresende

Bevor das durchlebte Jahr seine Pforte schließt, versammeln wir uns noch einmal im Heiligtum, an der Stätte, die uns lieb und wert geworden ist und wo der Herr bis heute zu uns geredet hat. Im Erkennen all der Liebe, Güte und Gnade, die wir hinnehmen durften, können wir mit Recht sagen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Wir sind im Glauben erhalten geblieben, aber auch in der Erkenntnis gewachsen.

Wenn wir uns noch einmal der vielen Gottesdienste erinnern, an denen wir teilnehmen durften, so müssen wir bekennen: Welch ein Segen, Welch eine Fülle göttlicher Gedanken! Jeder Gottesdienst hat uns erleuchtet, und unser Bitten und Flehen ist auch gehört und angenommen worden. Der himmlische Vater kennt uns, hat er uns doch gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Das möge uns am Ende dieses Jahres noch einmal tief in die Seele geschrieben sein, damit wir uns unserer Berufung und Erwählung auch recht bewußt werden. Als Wiedergeborene werden wir durch den Heiligen Geist gepflegt, damit wir zuletzt in der Brautwürde vor dem Herrn erscheinen. Die Stunde rückt immer mehr heran, in der wir das Angesicht des himmlischen Vaters und seines lieben Sohnes sehen werden. Dabei kommen uns so recht die Worte Jesu in Erinnerung: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Es bleibt unsere Aufgabe, das dargebotene Wort stets im Glauben zu ergreifen und in uns aufzunehmen, denn jeder Gottesdienst ist eine Bedienung unserer unsterblichen Seele. An dem lebendigen Wort der Wahrheit hat es bis heute nicht gefehlt. Mag sich jeder in diesen Tagen einmal in der Stille prüfen, ob er im Glauben reifer geworden ist, ob er das in diesem Jahr Dargebotene im kindlichen Glauben ergriffen und in seine Seele eingebaut hat! Wir wollen doch nicht mit leeren Händen in die Ewigkeit gehen, sondern mit dem vom Herrn erhaltenen Reichtum auch wieder vor ihm erscheinen. Wohl all denen, die nach seinem Namen genannt sind und sagen können: Herr, du hast mich reich gemacht aus der Fülle deines Geistes! Wir haben Ursache, dem Herrn unseren Dank zu Füßen zu legen, doch stehe in uns auch die Bitte, er möge uns wiederum beistehen, daß wir auch im neuen Jahr ganz im Willen Jesu aufgehen können. Prüfen wir uns in unserem Denken und Handeln, damit die segnende und schützende Hand des Höchsten über uns alle ausgebreitet bleibe!

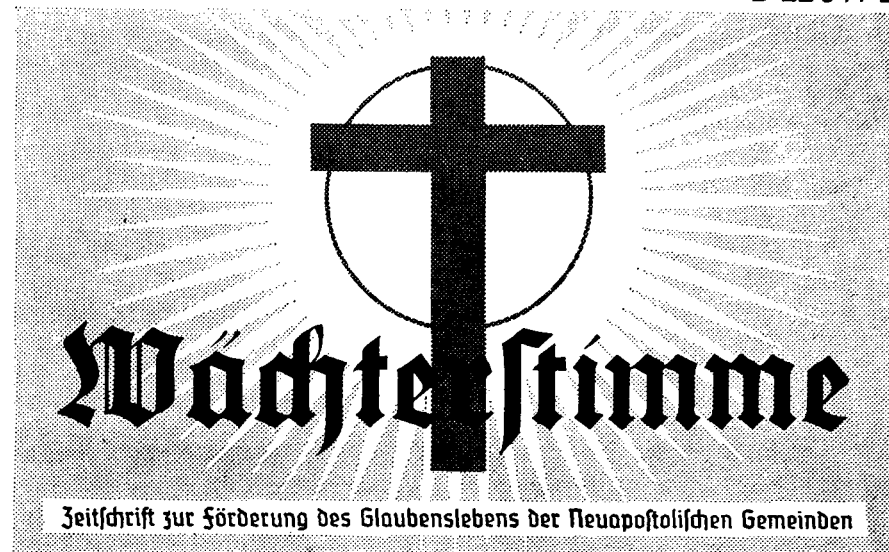
W. Sch.

Liebe Geschwister!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1973 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch den Verlagsbeauftragten.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 2,40 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



72. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Februar 1973

Sondernummer

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 1. Januar 1973 in Dortmund gehalten hat. Anwesend waren 25 Apostel aus Europa.

Nach dem Eingangsglied: „Nach Zion, meine Seele...“ (Nr. 53) folgte das Gebet.

Als Textwort diente Maleachi 3, 6:

„Ich bin der Herr und wandle mich nicht.“

Der Chor sang das Lied: „Wie Gott mich führt...“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Geschwister in nah und fern! Zunächst übermittle ich euch allen gemeinsam mit den anwesenden Aposteln zum neuen Jahr herzliche Segenswünsche. Möge der treue Gott weiterhin durch sein Wort unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege bleiben. Wir zweifeln nicht daran, daß er es sein wird. Als seine Kinder hat er uns bisher auf grüne Weide geführt, auf lichte Höhen hinauf; immer wieder fühlten wir seine Nähe, seine Gegenwart. Würden wir die Gebete, die im vergangenen Jahr durch die Kinder Gottes vor den Thron des Allerhöchsten gebracht wurden, zusammenzählen, so ergäbe das eine gewaltige Welle des Dankens, des Lobens, des Preisens, aber auch der vielen Bitten. Immer noch gilt das Wort Jesu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Wir haben auch nie gewagt, aus uns selbst heraus etwas zu wirken; er, der uns von Ewigkeit her erwählte, hat uns in seiner erbarrenden Liebe bis heute in allen Schwächen getragen.

Der Beginn dieses neuen Jahres soll heilig sein. Innerlich haben wir uns absondert von allen fremden Gedanken, die uns oftmals beunruhigen; wir sind mit der Bitte gekommen, für die Wegstrecke, die vor uns liegt, des Herrn Wort zu erfahren. Deshalb möchte ich, mit allen Aposteln, euch das Grußwort entgegenbringen:

*Im Geiste eins,
in der Nachfolge treu,
im Warten geduldig!*

Das möge jeder Geistgetaufte als Losung im Herzen tragen, um sicher in die neue Zeit schreiten zu können.

Als Wiedergeborene sind wir darauf angewiesen, daß der Herr unseren Weg erleuchtet und uns Speise für die Seele darreicht, wie es bisher so reichlich geschehen ist. War unser Dank in dieser Hinsicht auch oft sehr schwach, dann mag jetzt in uns der Vorsatz stehen, es künftig besser zu machen. Der treue Gott schenkt uns stets über Bitten und Verstehen. Alle Morgen läßt er uns seine Engel zu Diensten stehen, damit wir gewisse Schritte tun und unbesorgt unsere Tagesarbeit verrichten können. Wer von uns würde wohl auf den Engelschutz verzichten wollen? Ich denke, das wird niemand von uns wagen.

Sogleich zu Anfang des neuen Jahres gehört wieder dem Herrn unser Herz und auch unser Wille, den wir dem Willen des Allerhöchsten unterordnen, damit wir im Handeln und Unterlassen geheiligt sind, wie er es erwartet. Wir sind doch Gesegnete des Herrn und heißen sein Eigentum, weil wir in der heiligen Versiegelung sein Leben und seinen Geist empfangen durften. Dadurch ist uns der himmlische Vater stets nahe. Dieses Bewußtsein stärkt uns in der Nachfolge, und wir sind dankbar, bis hierher Glauben behalten zu haben.

Das vorgelesene Wort möge uns für den neuen Zeitabschnitt Stecken und Stab sein: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht.“ So mußte es einst der Prophet als sprechender Mund ausrufen. Auf den Herrn können wir uns verlassen, er ist nicht wandelbar, wie es oft die Menschen und vielleicht auch wir einmal gewesen sind. Das gibt uns Zuversicht und Gewißheit und läßt uns unbeirrt und mit einem dankbaren Herzen unseren Glaubensweg gehen. Geloben wir dem Herrn auch wieder neu, in seiner Nachfolge auszuharren, bis wir das Ziel erreicht haben!

Beim Eintritt in das neue Jahr möchte ich die Bitte tief in eure Herzen legen, *täglich um die Verkürzung der Zeit zu beten*. Warum ist mir das ein so ernstes Anliegen? Weil der Fürst dieser Erde ebenfalls seinen Plan erfüllen will; er hat nicht eher Ruhe, bis er nach seiner Meinung alles getan hat. Wohl uns, daß wir wissen, der Herr will die Getreuen zu sich nehmen! Das geschieht in einem Augenblick, in dem es hier auf Erden möglicherweise unerträglich sein wird. Liebe Geschwister, es gibt kein Volk, das so aus dem Geiste Christi gelehrt wird wie die Kinder Gottes in der Neupostolischen Kirche. Als Träger des Heiligen Geistes können wir die beste Kontrolle über uns selbst ausüben, um stets zu tun, was wir tun müssen, und zu lassen, was wir nicht dürfen. Mögen wir auch in diesem Sinne wieder in das neue Jahr hineinschreiten und immer daran denken: Wir sind des Herrn Eigentum, wir warten täglich auf sein Wort, auf seine Bedienung, und fühlen, wie seine schützende Hand über uns ausgebreitet ist.

Im Geiste eins, in der Nachfolge treu, im Warten geduldig! — wer sich daran hält, der darf gewiß sein, daß er beim Herrn bleibt und der Herr bei ihm. Darauf kommt es ja an! Nicht nur, wenn wir an der Heiligtumsstätte versammelt sind — an jedem Tag wollen wir uns bewußt sein, daß wir als Geistgetaufte eine heilige Schar bilden, die über diese Erde geht und sich bemüht, die Würdigkeit zu erlan-

gen, die notwendig ist, um zuletzt vom Herrn in Gnaden angenommen zu werden.

Bis heute wurde Gottes Volk reich gesegnet durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit. Denken wir an die große Schar der heimgegangenen Kinder Gottes, so wissen wir, daß auch sie zu ihrer Zeit unter der segnenden Hand der Knechte und Diener Jesu standen. Sie sind dabei selig und würdig geworden, weil sie sich bemühten, im Willen des Höchsten offenbar zu werden. Heute stehen wir in der Vollendungszeit, und die Vollendungsarbeit ist eine andere als die am Beginn des Erlösungswerkes. Entscheidend bleibt schließlich, wieviel von dem Schatz wir in unsere Seele eingebaut haben, der da ewig und unvergänglich ist und mit dem wir in die himmlische Geborgenheit gehen wollen. Wir möchten doch nicht mit leeren Händen vor den Bräutigam unserer Seele treten, wenn er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Einem jeden von uns gilt die Ermahnung Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Der Tag der Verwandlung kommt immer näher auf uns zu. Wann er sein wird, wissen wir nicht; das überlassen wir dem Herrn. Er hat uns bis hierher eine Gnadenfrist geschenkt, innerhalb der wir unsere Seligkeit und Würdigkeit schaffen konnten. In diesem Bemühen möchten wir auch weiterhin offenbar werden, und der Herr möge an unserem Denken und Handeln wahrnehmen, daß wir ohne ihn nichts tun wollen. Wer geht am Morgen ohne Gebet in den Tag hinein, und wer hat nicht am Abend, bevor er sich zu Bett legt, mit dem Herrn Zwiesprache gehalten? Ich kann mir denken, daß unsere Gebete sehr unterschiedlich sind. Der Herr aber weiß sie nach ihrem Inhalt zu bewerten. Deshalb wollen wir uns auch in der Zukunft als starke, ehrliche Beter erweisen und von Herzen darum ringen, daß der Herr vollenden möge, was er begonnen hat.

Auch für den vor uns liegenden Zeitabschnitt haben wir die Gewähr, daß die Apostel Jesu auf dem ganzen Erdkreis ihr möglichstes tun, um Gottes Volk vorzubereiten auf den Tag der Verwandlung, der sicher kommen wird. Das ist unser unabdingbarer Glaube! In diesem Glauben bewahre und erhalte uns der Herr auch weiterhin! Möge niemand von uns aus seiner Schule entweichen; denn in der Schule des Heiligen Geistes empfangen wir alles, was uns würdig macht, und in diesem würdigen Zustand wollen wir täglich bitten: Komm, Herr Jesu, komm und nimm uns in Gnaden zu dir!

Chor: „Ringe mit Gebet und Schreien . . .“

Apostel Schumacher:

Mit bewegtem und dankerfühltem Herzen ist Gottes Volk gestern an den Altar des Höchsten getreten und hat dem Herrn Lob, Preis und Dank entgegengebracht für alles, was uns seine Liebe und Gnade im vergangenen Jahr schenkte. Dasselbe Volk ist heute morgen erneut an den lebendigen Altar geeilt in der frohen Erwartung, neue Kraft, neues Rüstzeug zu bekommen, um in dem begonnenen Zeitabschnitt weiterhin in der Treue, in der Liebe und in der Dankbarkeit folgen zu können. Dieses Rüstzeug hat Gottes Güte in eine jede Seele hineinzulegen gesucht, und ich glaube, wir sind klug genug, dieses göttliche Gut zu bewahren, damit es uns in künftigen Tagen Richtschnur sein kann.

Ein wunderbares Grußwort wurde uns entgegengebracht, und ich muß besonders an die letzten Worte denken: Im Warten geduldig! Dabei werde ich im Geist zehn Tage zurückversetzt, als wir den Stammapostel besuchen durften und ihm die Grüße und den Dank der uns anvertrauten Gotteskinder übermitteln konnten. Da erzählte er mit bewegten Worten, die tief in unser Innerstes gefallen

sind, daß seine Mutter, als sie den kleinen Walter mit den Brüdern an die Hand genommen hat und in das Haus Gottes gegangen ist, gesagt hat: „Wann schlägt die Stunde . . .?“ Dieses Lied hat die gläubige Mutter ihrem Sohn mit ins Leben gegeben, und wir sind lebendige Zeugen davon, wie dieses Warten ständig herzlicher und inniger in eine jede Seele hineingelegt worden ist. Ist er ungeduldig geworden in über achtzig Jahren? Er versteht es, mit seinen vom Geist und Leben des Herrn erfüllten Worten die Hoffnung immer mächtiger in uns zu erwecken.

Der Appell, auch fortan innig um die Verkürzung der Zeit zu bitten, ist sicher auf einen fruchtbaren Herzensacker gefallen, und der Stammapostel kann aus dieser Stunde die Gewißheit mitnehmen, daß seine Bitte gehört worden ist, nicht allein von den Kindern Gottes, sondern auch von dem Allmächtigen, der darauf bestimmt seinen Segen legen wird.

Der Apostel Paulus schrieb an die Philipper: „Ich bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6). Gibt es einen schöneren Trost? Diese Vollendungsarbeit ist in den zurückliegenden Jahren an unseren Seelen geschehen, zu Beginn dieses neuen Zeitabschnittes wird diese Arbeit fortgesetzt, und wir können der guten Hoffnung und des felsenfesten Glaubens sein, daß der Herr das angefangene Werk in uns und an uns vollenden wird.

Chor: „Mein Vater, wie du willst . . .“

Apostel Streckeisen:

Im Aufschauen zu Jesu, dem Anfänger und Vollender des erhabenen Erlösungswerkes, hat uns der Stammapostel in diese erste Gottesdienststunde des neuen Jahres hineingeführt. Und wahrlich, es war ein großes Erleben in der Hütte Gottes! Schon äußerlich gesehen, ist es erhebend und wunderbar, wenn Hunderttausende von Kindern Gottes um den ganzen Erdball sich zusammengeschart haben, um das Wort des Herrn zu hören. Geistlich aber, das wissen wir, stehen wir mit dem Lamm auf dem Berg Zion, wie man das auch in Offenbarung 14 lesen kann.

Und was tun die Erstlinge, die versammelt sind mit dem Lamm?

Ohne Zweifel und ganz selbstverständlich schauen sie nicht hinunter in die Nebel der Zeit, sondern ihr Blick ist nach oben gerichtet, zu dem Lamm, das heute morgen unter uns steht! Das ist die Freude der Kinder Gottes.

Über das Zusammenkommen der Erstlinge schreibt Johannes: „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie eines großen Wassers und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen“ (Offenbarung 14, 2). So war's! Als der Stammapostel anfang zu sprechen, und zwar Gottes Worte zu reden, da nahmen wir dieses wunderbare Lebenswasser wahr, kräftig floß der Strom des Lebens durch unsere Herzen. Das Apostel- und Stammapostelwort ist auch ein Donnerwort! Wenn wir die Vergebung der Sünden hinnehmen, wirkt das wie ein Donnerschlag für die Hölle, da in einem Augenblick die Schwachheiten und Sünden, Hunderttausende oder Millionen und aber Millionen, vergeben werden. Dann war es wie ein Harfenspiel, zu hören: „Ich wandle mich nicht.“

Meine lieben Geschwister, wie soll's nun weitergehen?

Genauso, wie es der Herr Jesus gesagt hat: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Schon in der Wüste, als das Volk durch giftige Schlangen bedroht war, mußten die Israeliten aufschauen, nur aufschauen. Und dann war ihnen geholfen. Ich bin des festen Glaubens, dieses *Aufschauen* ist einer der wichtigsten Punkte, um vor dem Herrn würdig zu werden. Das bietet uns alles! Und wir haben ja die wunderbaren Worte gehört, die uns vom Himmel zuteil

geworden sind. Wie mag sich der Sohn Gottes freuen, daß er auf Erden einen Knecht hat, der so ganz genau das ausspricht, was Jesus selbst in seinem Herzen trägt, damit die Braut auf Erden fühlen kann, wie sehr sie geliebt wird von der ewigen Liebe unseres Gottes! Darum ergreifen wir die Gnadenhand, die der ewig treue Gott uns heute morgen entgegenstreckt, schauen auf in sein väterliches Auge und lassen uns heimführen.

Chor: „Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt gesehn . . .“

Apostel Schmidt:

Ich glaube wohl, daß wir alle dankerfüllte Herzen in uns tragen, denn wir dürfen doch, zumindest in etwa, erkennen und sehen, was der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben. Wenn wir im Eingangslied gesungen haben: „Nach Zion, meine Seele . . .“, so ist dieses Bitten schon soweit in Erfüllung gegangen, daß wir in Zion sein können, in der Stadt des lebendigen Gottes, wo der Thron des himmlischen Vaters steht, der uns in all dem, was voraufgegangen ist, gedient hat.

Gestern haben wir mit einem Lob- und Dankgottesdienst das alte Jahr beschließen dürfen. Davon zu zeugen, reicht die Zeit hier nicht aus. Heute morgen dürfen wir wieder mit dem Herrn in das neue Jahr hineintreten. Der Stammapostel erwähnte gestern so oft, und das gilt auch für dieses Beisammensein: Alles ist Gnade! Als Träger des Heiligen Geistes wollen wir uns durch das Wort, das aus der Ewigkeit und vom Throne Gottes kommt, anregen lassen, die Gnade immer mehr zu erkennen und ihrer würdig zu leben. Üben wir uns in der Dankbarkeit, denn das gefällt dem lieben Gott wohl! Unbewußt vergessen wir oft, was der Herr Großes an uns getan hat. Das dürfen wir jedoch nicht, denn wir müssen auch als Dankbare jederzeit vor dem Herrn bestehen können.

Nun haben wir aus allem entnommen, daß wir getrost in das Jahr hineinschreiten dürfen. Die Zusage: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ steht fester denn Himmel und Erde. Jesus sagte: „... meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Von Ewigkeit her hat sich der Allmächtige nicht gewandelt, er hat uns erwähnt und zu seinem Volk gemacht. Und dennoch könnte es vorkommen, daß wir mit Sorgen, mit Fragen, mit allen möglichen Belastungen ins neue Jahr hineingehen. Das haben wir doch nicht nötig! Vergessen wir nicht und stellen wir das einmal ganz groß nach vorne: *Wir sind Gottes Eigentum!* Wohl trägt jeder von den Nachfolgern Jesu sein Kreuz, aber die Vateraugen, das Wohlgefallen des Allmächtigen, ruhen doch auf uns, und wenn er uns heute morgen, am 1. Januar, sagen läßt: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“, so bedeutet das doch, daß er sich nicht in seiner Gnade wandelt, in seiner Liebe, in seiner Fürsorge, in seinem Opfer für uns, in seiner Mühe, uns zu vollenden. Denn das ist ja der Wille des Herrn: Wir sollen vollendet werden, bestehen können, fertig sein!

Wir haben ein schönes Grußwort empfangen. Im Geiste eins – das gilt heute wie morgen. In welchem Geiste denn? Es gibt doch viele Geister in der Welt. Nur das eine kann in Frage kommen: *Im Geist und Sinn Jesu Christi!* Denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. In diesem Geiste eins, sind wir eins mit dem Sohne Gottes, mit unserem Stammapostel, mit allen Aposteln, mit den Brüdern, mit den Geschwistern auf dem gesamten Erdenrund, eins in der seligen Hoffnung und Gewißheit: Unser Herr kommt! – In der Nachfolge treu – das ist auch so wichtig, man kann es hier nicht erschöpfen. Und im Warten geduldig! Der Apostel Schumacher hat schon darauf hingewiesen, wie unser Stammapostel darin ein Vorbild ist. Von frühester Jugend an bis auf diesen Tag ist er geduldig in der Nachfolge gewesen, und er wird es auch weiterhin sein, bis der Herr das Werk seiner Hände vollendet und uns alle, so wir fertig und bereit sind, zu sich nimmt. Vergessen wir das bei allem nicht, denn es steht wört-

lich geschrieben: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10).

Der liebe Gott wandelt sich nicht, denn er hat dich und mich lieb; er hat uns alle erwählt und will, daß wir auch alle nach Hause kommen. Wer's nicht schafft, der hat sich das allein zuzuschreiben, nicht den Verhältnissen, nicht diesem Bruder oder jener Schwester und nicht den Möglichkeiten und alle dem, was in unserer Umwelt geschieht, auch nicht dem lieben Gott und seinen Knechten — er hat es allein versäumt, wenn er zu spät kommt und zuletzt draußen steht. Aber, Brüder und Geschwister, es ist doch gar nicht nötig!

Halten wir uns an das Wort Gottes, dann halten wir uns auch an Gott, denn Gott ist im Worte. Mühen wir uns, es in uns zu bewegen und auch danach zu tun, dann wird der liebe Gott durch das Opfer und Verdienst Jesu Christi manches zudecken. Seine Liebe wird triumphieren an unseren unsterblichen Seelen, und wir werden sein wie die Träumenden und werden das Wunder nicht fassen können, wenn wir dann ewig in Gnaden sind. Es kommt nicht darauf an, welchen Platz wir am Tage des Herrn einnehmen, ob wir oben sitzen oder unten, ob wir rechts oder links sitzen — es kommt nur darauf an, daß wir dabei sind, daß wir mitgehen, wenn der Bräutigam erscheint. Und das möge uns der liebe Gott aus seiner ewigen Gnade schenken.

Apostel Bischoff:

Es liegen Wochen hinter uns, die angefüllt waren mit vielen Wünschen vergänglicher Natur. Sie wurden zum Teil erfüllt, und das hat viel Freude in den Herzen der Beschenkten ausgelöst. Im Märchen gibt es die gute Fee, die dem armen Mann drei Wünsche offenläßt, und diese Wünsche spiegeln so recht wider, was in den meisten Menschenherzen lebt: Reichtum, Wohlergehen, langes Leben. Wer aber ringt sich dazu durch, wenn er nach dem Herzenswunsch gefragt wird, der ihn beseelt, daß er sagt: Ich möchte auch nach meinem Tode noch glücklich sein!? Und zu der Erfüllung dieses Wunsches hat uns der Stammapostel heute morgen den Weg gewiesen: Im Geiste eins, in der Nachfolge treu und im Warten geduldig zu bleiben. Dieser Wunsch, auch nach dem irdischen Leben noch glücklich zu sein, hat sich bestimmt an all denen erfüllt, die uns voraufgegangen sind in dem einen Geist und in dem einen Leben, die auch die Geduld aufgebracht hatten, auszuharren bis ans Ende, die in der Treue nachgefolgt sind bis zum Schluß und sich in einem Geiste zusammengehalten haben. Wir stehen noch auf dem Weg, wir sind ihn nicht bis zum Ende gegangen, und es ist mir tief in die Seele gedrungen, mit welchem Ernst der Stammapostel auf die Tatsache verwiesen hat, daß der Tag des Herrn ein unausweichliches und unvermeidbares Ereignis ist.

Es gibt viele Dinge, die wir in unserem Leben erhoffen oder erwarten, schließlich auch befürchten können. Es ist möglich, daß sie eintreten, aber es ist nicht sicher, es ist nicht gewiß. Wir lesen, irgendwo breitet sich eine Krankheit aus, greift auch auf unsere Wohngebiete über, und wir müssen damit rechnen, daß wir auch erkranken; es muß jedoch nicht sein. Wir erleben, wie vielleicht nur ein kleiner Teil unserer Mitbevölkerung von dieser Krankheit erfaßt wird, und wir kommen heil davon. Aber von einem können wir uns nicht lösen: *von der Tatsache, daß wir nicht hier auf Erden bleiben können.* Ob einer den Tod schon erwartet, weil er seinen Lebensweg zu Ende gegangen ist, oder ob er ihn befürchtet, weil er noch voller Pläne und Hoffnungen steckt, vielleicht auch mit Lasten überbürdet ist und Pläne hat, die er noch ausführen möchte, das mag dahingestellt sein — sein Ende ist gewiß, und keiner kommt daran vorbei.

Und mit dieser selben absoluten und unumstößlichen Gewißheit kommt der Tag des Herrn! Meine lieben Geschwister, laßt uns das allen Ernstes ins Auge

fassen. Das ist kein Ereignis, an dem jemand vorbeikommt, bei dem sich jemand als Zuschauer an den Rand stellen und sagen könnte: Laßt die Sache einmal an uns herankommen, wenn's dann soweit ist, können wir immer noch sehen, was zu tun bleibt. Nein, es kommt gewiß, und niemand von uns kommt an der Entscheidung vorüber, die auch heute morgen vom Stammapostel und von den Aposteln immer wieder angedeutet wurde: Die bereit waren, die gingen ein, und die anderen haben das Nachsehen.

Es ist unsere innigste Bitte in jedem Gottesdienst, und wir legen es den Geschwistern ans Herz, daß sie es doch auch für sich ergreifen möchten und der Herr am Tage seines Erscheinens keines von uns zurückläßt.

Apostel Rockenfelder:

Einer solch entscheidungsreichen und bedeutsamen Stunde wie der heutigen sind viele Wünsche und Bitten voraufgegangen. Ich möchte das, wozu ich aufgefordert worden bin durch den Stammapostel, nicht beginnen, ohne ihm heute morgen von ganzem Herzen einmal Dank zu sagen für alles, was er in der zurückliegenden Zeit für uns war.

In diesem vor uns liegenden Zeitabschnitt werden es fünfzig Jahre, daß unser Stammapostel ein Amt trägt. Fünfzig Jahre hat er dem Herrn gedient — wer kann das wohl sagen? — in Geduld, in unwandelbarer Treue. Seine Lebensführung war vom Herrn vorgezeichnet, und er hat sich nicht geschont, er hat sich geopfert dem Werke und Volke des Herrn auf dem Altar, von dem Jeremia sagte: „Aber die Stätte unsers Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben“ (Jeremia 17, 12). Ich möchte auch in diesem Zusammenhang an seine Gehilfin denken, die ihn treu begleitet hat in all den Jahren, auf all den beschwerlichen Reisen, die ihn auch ins Ausland geführt haben. Und es ist eine Gnade, die der Herr ihm erwiesen hat, ihm eine solche Gehilfin zur Seite gestellt zu haben; auch hier dürfen wir die Liebe Gottes preisen.

Der Herr hat sich nicht gewandelt, auch an dem Altar nicht, den wir bis heute besitzen dürfen und dessen Hörner wir im Glauben ergreifen. Ich entsinne mich noch, als ich auch vor etwa fünfzig Jahren zum ersten Mal an den Altar des Herrn gerufen wurde, da schwankte der Boden unter meinen Füßen, und ich habe mich am Altar festgehalten. Wehe mir, wenn der geschwankt hätte, wenn der nicht fest gestanden hätte! — Meine Brüder und Schwestern, wir haben einen Altar, an dessen Hörnern, dem Zeichen der Macht, wir uns festhalten können. Wir gehören nicht zu solchen, die die Hand an den Altar legen — wir gehören zu denen, die sich am Altar halten, anklammern, wie das Wort Habakuk heißt: Ich klammere mich fest.

So gehen wir durch diese Zeit nach Zion, wie wir gesungen haben. Wiederholt hat der Stammapostel auf das Wort aus Psalm 126 hingewiesen: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Der 126. Psalm trägt die Flügel der Morgenröte unserer Erlösung. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird“ — das ist unser Ausblick —, „so werden wir sein wie die Träumenden.“ Dann werden die, die hier gewacht haben, sein wie die Träumenden, und die hier geträumt und geschlafen haben, die werden dann auf einmal wach werden und sagen: Ja, ist's denn wirklich wahr, ist es denn möglich? — Meine Geschwister, wieviel Tränen werden geweint, Bußtränen von denen, die da edlen Samen tragen, wie von einer Maria, von David, von Petrus! Es werden auch von den Brüdern Tränen geweint, aber sie tragen edlen Samen, und der geht auf. Es kommt der Tag des Herrn, an dem wir erkennen werden, daß alles so hat sein müssen, wie es von Gott vorgezeichnet war.

Apostel Wilhelm Pusch

Zum 31. Dezember 1972 hatten sich alle Apostel aus Europa in Dortmund versammelt, um mit dem Stammapostel den Jahreswechsel zu erleben und für die neue Zeit Stärkung zu empfangen.

Im Festgottesdienst am 31. Dezember 1972 in der Kirche Dortmund-Nord ordinierte der Stammapostel den seitherigen Apostel Siegfried Karnick, Magdeburg, zum *Bezirksapostel* für den Apostelbezirk Halberstadt als Nachfolger des



Apostels Oberländer, Quedlinburg, der wegen Erreichen der Altersgrenze am 15. Oktober 1972 in den Ruhestand getreten war (Lebenslauf des Apostels Karnick siehe Sonderbeilage zur „Wächterstimme“ vom 1. Juli 1969).

Des weiteren wurde der seitherige Bischof Wilhelm Pusch, Berlin, zum *Apostel* als Hilfe für den *Bezirksapostel* Schmidt ausgesondert.

Apostel Pusch berichtet wie folgt aus seinem Leben:

Mein Geburtstag, der 28. Oktober 1914, war überschattet von dem Heimgang meines Vaters, der drei Tage zuvor im Ersten Weltkrieg in Rußland gefal-

Ich möchte abschließend an die Worte erinnern, die die Emmaus-Jünger zum Herrn sagten: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden“ (Lukas 24, 29). So hören wir's in den Mauern von Emmaus. Bleibe bei uns! – mögen die Märtyrer gerufen haben. Herr, bleibe bei uns! – so haben die ersten Apostolischen vor zweitausend Jahren gerufen; sie sind auch bei ihm geblieben. Wenn es Abend wird, ist die Sonne am Untergehen, die Schatten werden länger, und es kommt die Gefahr aus Dämmerung und Dunkel. Ich kann nur sagen: Herr, bleibe bei uns im Stammapostel, bleibe bei uns in der treuen Apostelschar! So sehen wir auch in den treuen Brüdern den, der unsere Seele liebt, und erleben, daß sich der Herr nicht wandelt. Wir wollen in Geduld warten, bis er uns ganz zu sich nimmt.

Stammapostel:

Ein seliger Morgen ist uns beschieden in der Bedienung, die wir durch die Apostel hingenommen haben. Die Zeit eilt, ich kann nicht noch weitere Brunnen auf tun, so gern ich das möchte. Auch ich bedarf wie ihr der Kraft und der Freude aus dem Apostelamt. Deshalb ist es für mich auch ein besonderer Tag, wenn heute fünfundzwanzig Apostel hier unter uns weilen, und das Große bei ihnen ist – das darf ich einmal deutlich sagen – *das Einssein im Geiste* und damit auch *das Einssein mit mir* und insgesamt *das Einssein mit dem Herrn*. *Diese Gewißheit können wir mit in das neue Jahr hineinnehmen, eine Gewißheit, die euch gewährleistet, daß eure Seelen nicht Hunger leiden werden, ganz gleich, wo Kinder Gottes sind.*

Das Volk des Herrn ist ein gesegnetes Volk; es beweist, daß es den Heiligen Geist besitzt, und bestätigt, daß es nur den schmalen Weg weitergehen will, denn wir möchten allesamt an das Ziel unserer Verheißung gelangen. Das ist der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung!

Das Einssein kann nur durch den einen Heiligen Geist gewirkt und gepflegt werden. In diesem Einssein mit den Aposteln des Herrn, mit allen, die dem Tag der Wiederkunft Christi entgegensehen, um dann in die ewige Geborgenheit eingehen zu dürfen, schreiten wir in das neue Jahr. Möge der himmlische Vater uns täglich stärken! Meine Bitte ist es unablässig, daß der Herr die Apostel auf dem ganzen Erdkreis heilige, damit sie die Vollendungsarbeit an den anvertrauten Seelen nach dem Willen ihres Senders verrichten können. Sie denken ebenfalls daran, ihren Auftrag, den sie gern übernommen haben, gewissenhaft auch weiterhin ausführen zu wollen. Haltet euch zum Herrn im Gnaden- und Apostelamt, dann wird der treue Gott auch bei uns bleiben, bis wir verwandelt werden!

Nun denke ich, daß durch die Bedienung neu das Verlangen in uns erweckt worden ist, zum heiligen Mahl eingeladen zu werden. „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9) – wie groß wird diese Stunde sein! Sie kommt auf uns zu. Dann aber müssen wir auch jetzt das Abendmahl zu schätzen wissen, das wir jeden Sonntag hinnehmen. Die Brautgemeinde des Herrn genießt diesen Vorzug – welch eine Gnade, die uns vom Throne Gottes geschenkt ist! Wir wollen uns nun erheben und mit diesem seligen Gefühl dem Herrn alles darbringen und also beten.

Es folgten das „*Unser Vater*“, die *Freisprache* und die *Feier des heiligen Abendmahles*.

Nach der *Feier des heiligen Abendmahles für die Entschlafenen* sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.

Wächterstimme

Sonderbeilage

Frankfurt a. M.

1. Mai 1973

Apostel Georg Thomas †

Der treue Gott, unser himmlischer Vater, hat am 30. März 1973 den Apostel Georg Thomas, Künzelsau (Württemberg), unerwartet im Alter von 56 Jahren in die ewige Geborgenheit abberufen.



Der Apostel Thomas befand sich seit einigen Wochen im Krankenhaus, wo er Genesung zu erlangen hoffte. Aber der Allewige, der Herr über Leben und Tod, hatte es anders bestimmt.

len war. Ich war das einzige Kind dieser jungen Ehe. Meine neuapostolische Mutter sorgte voller Liebe und unter vielen Opfern in den aufgezwungenen, bescheidenen Verhältnissen für das ihr verbliebene Unterpand einer hoffnungsvollen Zukunft. Schon in den ersten Lebensmonaten erkrankte ich schwer und mußte einer schwierigen Operation unterzogen werden. Später erzählte mir die Mutter, daß sie in dieser sorgenvollen Zeit wie eine Hanna um den Sohn gerungen und dem Herrn gelobt habe, diesen seinem Dienst zu weihen. In wunderbarer Weise sollte sich dieses Bitten in künftiger Zeit erfüllen. An ihrer Hand bin ich ins Gotteshaus geführt worden, sie lehrte mich, zu beten und zu opfern und den Herrn in seinen Knechten zu erkennen.

Als ich sechs Jahre alt war, verheiratete sie sich wieder, und ich will es gern aus Dankbarkeit diesem Manne in die Ewigkeit nachrufen, daß er mir nie ein „Stiefvater“ gewesen ist. So durfte ich als junges Pflänzchen im Garten Gottes heranwachsen, wohlbehütet von lieben Eltern, die nun schon im Jenseits sind und sich darüber freuen werden, welch ein Segen sich an ihrem Kinde auswirkte.

Nach der Schulzeit, die ich mit der mittleren Reife abschloß, erlernte ich einen kaufmännischen Beruf, den ich bis zur späteren Übernahme in den Dienst der Kirche ausübte. Infolge von Nachwirkungen der erwähnten Operation blieb ich vom Militärdienst verschont.

1939 verheiratete ich mich, und meine Gattin ist mir willig nicht nur auf einem gemeinsamen Lebensweg, sondern auch auf dem gemeinsamen Glaubensweg gefolgt. Die Güte Gottes schenkte uns zwei Söhne und eine Tochter, die uns nun schon mit ihren Familien, herzlich verbunden sind.

Von Jugend an sang ich mehr freudig als befähigt in unserem Chor mit, bis ich am 20. November 1949 zum Unterdiakon berufen wurde. Am 31. Dezember 1950 empfing ich das Priesteramt und wurde am 26. April 1953 zum Bezirksältesten ausgesondert.

Im Jahresabschlußgottesdienst in Frankfurt am Main am 31. Dezember 1958 empfing ich aus der Hand des Stammapostels J. G. Bischoff das Bischofsamt und nun im letzten Gottesdienst des Jahres 1972 durch den Stammapostel Walter Schmidt in Dortmund das Apostelamt zur Hilfe für meinen Bezirksapostel Wilhelm Schmidt.

Voller Ehrfurcht stehe ich vor dem großen Gnadenakt unseres Gottes und Vaters, den er durch seinen hohen und ersten Knecht, den Stammapostel, an mir vollzogen hat. Nur in kindlicher Nachfolge meinen Segensträgern gegenüber kann und will ich des großen Vertrauens würdig werden, das mir zuteil geworden ist, die mir übertragenen Aufgaben erfüllen, die Gotteskinder pflegen und mithelfen, sie in die Vollendung unseres Glaubens zu führen. Möge die Zeit meiner Dienstbarkeit als ein Apostel Jesu nur kurz hier auf dieser Erde sein und sich bald erfüllen, was wir täglich herzlicher bitten:

Komm, Herr Jesu, verkürze die Tage um deiner Auserwählten willen und nimm uns endlich in Gnaden zu dir!

Keinen schöneren Stecken und Stab konnte ich mit allen Getreuen für die künftige Zeit erhalten als das Losungswort für das Jahr 1973:

Im Geiste eins,
in der Nachfolge treu,
im Warten geduldig!

Der treue Gott wolle den guten Willen segnen, damit daraus das Vollbringen und endlich ein seliges Vollenden werde.

In demselben Gottesdienst empfing der seitherige Bezirksälteste Gerhard Kretschmar, Merseburg, das Bischofsamt als Hilfe im Apostelbezirk Leipzig.

Apostel Rudolf Dicke †

Der Herr über Leben und Tod hat am Sonntag, dem 13. Mai 1973, nach kurzer Krankheit

Apostel Rudolf Dicke, Opladen (Rheinland),

im Alter von 69 Jahren mitten aus der Arbeit in die Ewigkeit abberufen. Er folgte seiner treuen Gattin nach etwas mehr als zwei Monaten. Sein Abscheiden geschah nach dem Willen Gottes, der uns stets heilig ist.



Apostel Dicke wurde im Jahre 1927 neuapostolisch. Er empfing 1935 das Unterdiakonenamt und diente von da an in mehreren Ämtern den Kindern Gottes. Am 16. Oktober 1960 ordinierte ihn der Stammapostel zum Apostel,

Den Trauergottesdienst hielt der Stammapostel am 5. April 1973 in der Stadthalle zu Künzelsau im Beisein vieler Apostel aus Europa, wobei er das Leben des Heimgegangenen würdigte und den Hinterbliebenen, darunter den hochbetagten Eltern des Apostels, sowie der versammelten Trauergemeinde reichen Trost spendete. Er bezeichnete den lieben Dahingeshiedenen als eine reife Frucht, die der Herr nun zu sich genommen habe. Der Apostel Thomas, ein Gesalbter des Herrn und Botschafter an Christi Statt, so unterstrich es der Stammapostel, hat getan, was er konnte! Wenn ein Gotteskind aus unserer Mitte scheidet, ist das eine Ermahnung für alle. In dieser Tatsache erkennen wir aber auch die unaussprechliche Gnade unseres Herrn, weil er uns die Möglichkeit zum Nachdenken gibt, einmal darüber, was hinter uns liegt, dann aber auch über das, was uns bevorsteht. Möge jeder daraus lernen, damit wir die uns zuge dachte Lebensspanne im Sinne Jesu auskaufen! Der Apostel Thomas starb am Willen des Herrn.

Besonders hob der Stammapostel noch die Worte des Apostels Paulus hervor: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen (Menschen), also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ und wies darauf hin, daß das Leben des Apostels Thomas ein Dienst an der Sache des Herrn war. Er hatte keine Passionen, sein Streben war, seinen Auftrag mit ganzer Seele zu erfüllen und selig und würdig zu werden.

Von den anwesenden 18 Aposteln widmeten die Apostel Bischoff und Rockenfelder dem heimgegangenen Mitstreiter im Werke Gottes ihren Nachruf und sprachen zur Trauergemeinde Worte des Trostes.

Der Apostel Thomas wurde am 5. Oktober 1916 in Creglingen Kreis Mergentheim geboren. Als Vierzehnjähriger empfing er durch den Apostel Gutbrod die heilige Versiegelung und betätigte sich schon in jungen Jahren mit den Brüdern im Weinberg des Herrn. Im Jahre 1942 erhielt er das Diakonenamt, bei welcher Gelegenheit der Apostel Schall ihm die Worte in die Seele legte: „Sei ein Eiferer um des Herrn Werk!“

Nachdem der nun Heimgegangene in den Jahren 1946 bis 1953 verschiedene Ämter, vom Priester bis zum Bezirksältesten, getragen hatte, wurde er am 17. Oktober 1954 durch den Stammapostel Bischoff zum Apostel ordiniert. Der Apostel Thomas diente mit diesem hohen Auftrag an der Seite seiner Bezirksapostel bis zuletzt segensreich in verschiedenen Unterbezirken in Württemberg und war bemüht, die ihm anvertrauten Gotteskinder seinem Sender Jesus Christus zuzuführen.

Stille, o sei stille, Herz, so zage nicht!

Über dunklen Wolken strahlt der Sonne schönsten Licht.

**Wer mit Jesu hier gestorben, wird mit ihm auch auferstehn
und, im neuen Leben wandelnd, seiner Liebe Wunder sehn.**

in welchem Amt er bis zuletzt im Apostelbezirk Nordrhein-Westfalen segensreich wirkte. Nun ist er geborgen und darf schauen, was er in seinem unerschütterlichen Glauben und in der Liebe zu seinem Sender Jesus Christus in die Herzen der ihm anvertrauten Brüder und Geschwister gelegt hat; ewiger Lohn ist ihm gewiß.

Der Stammapostel legte der Trauerfeier, die am 18. Mai 1973 auf dem Friedhof zu Opladen stattfand, das Wort aus Weisheit 4, 14 zugrunde:

„Denn seine Seele gefällt Gott;
darum eilt er mit ihm aus dem bösen Leben.“

Er widmete seinem langjährigen Mitarbeiter Worte der Wertschätzung, des Dankes und der Anerkennung. Fünfzehn Apostel standen mit ihm an der Bahre und nahmen mit bewegtem Herzen von ihrem Freund und Mitapostel Abschied.

Eine große Schar Brüder und Geschwister hatte sich auf dem Friedhof eingefunden, und viele nahmen in einigen angeschlossenen Kirchen durch Übertragung an der Trauerfeier teil. Die eindrucksvolle Beisetzung auf dem Friedhof erfolgte durch Bezirksapostel Schiwy.

Unter anderem sprach der Stammapostel von dem heimgegangenen Apostel:

Sein Lebensweg, seine Arbeit, die er im Geiste Christi verrichtet hat, steht leuchtend vor unserem geistigen Auge.

Der Heimgegangene, der viele Jahre unter uns weilte und wirkte, hat dem Herrn und auch uns gegenüber, die wir seine Brüder sind, die Treue bewiesen, ja uns allen, die wir ihn kennengelernt haben. Er hat einen guten Samen gesät, die Ernte wird aufgehen.

Als Botschafter an Christi Statt und Haushalter über Gottes Geheimnisse war er erfüllt von der Furcht des Herrn, die der Weisheit Anfang ist. Er lebte seines Glaubens, weil er wußte, daß er auf Erden ein Werkzeug in der Hand des Allerhöchsten war, der ihm eine Schar unsterblicher Seelen anvertraut hatte, die zu pflegen ihm heiligstes Gebot bedeutete.

Apostel Dicke ging es darum, selig und würdig zu werden. In diesem Bestreben war seine Arbeit darauf gerichtet, das Anvertraute im Sinn und Geist Christi zu bedienen, zu bewahren und alle, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, auf den großen Tag der Verwandlung vor- und zuzubereiten.

Bescheidenheit war die Natur seines Lebens. In ihm ruhte ein heiliger Wille, der darin seinen Ausdruck fand, ganz dem Herrn zu dienen, im Gehorsam des Glaubens seinen Auftrag zu erfüllen und alles zu tun, daß unter seiner pflegenden Hand keine Seele Schiffbruch erleiden möge. Er hat getan, was er konnte!

Wenn der große Tag der Verwandlung kommt, werden wir sehen, was die Knechte des Herrn, wozu auch der Heimgegangene gehörte, an unsterblichen Seelen gewirkt haben. —

Als Apostel Dicke im Jahre 1960 das Apostelamt empfangen hatte, schrieb er die Worte nieder:

Eines möchte ich zur Ehre Gottes hervorheben: Der Herr hat über meinen Lebensweg seine Hand segnend und bewahrend gehalten. Meine Seele hat von der Gnade Gottes gelebt, mit seiner Barmherzigkeit wurde ich überschüttet. Meinen tiefempfundenen Dank möchte ich in die Worte legen: Alles, Herr, bist du!

Ja gewiß, wir sehn uns wieder
in dem Land der Herrlichkeit,
singen selig unsre Lieder,
wenn wir recht gekämpft im Streit . . .

Apostel Emil Fischer

Anläßlich seines Besuches im Apostelbezirk Stuttgart ordinierte der Stammapostel in dem Festgottesdienst am 23. September 1973 in der Kirche Stuttgart-Süd den seitherigen Bischof *Emil Fischer*, Künzelsau, zum *Apostel*. Dadurch wurde die durch den Heimgang von Apostel Thomas entstandene Lücke ver-zäunt, so daß dem Bezirksapostel Streckeisen zusätzlich ein Apostel als Hilfe gegeben ist.



Apostel Fischer berichtet nachstehendes:

Das größte Geschenk meines Lebens sehe ich in der Erfüllung der Worte:
„Aus Gnaden erwählt, zum Volke des Allerhöchsten gezählt.“

Am 25. März 1929 wurde ich in Stuttgart geboren. Erst kurze Zeit zuvor waren meine Eltern auf das Erlösungswerk Gottes aufmerksam gemacht worden.

Das Siegel der Gotteskindschaft empfieng ich am 17. Oktober 1931 durch Apostel Gutbrod.

Große Dankbarkeit empfinde ich meinen gläubigen Eltern gegenüber, die mich in der Liebe zum Herrn und seinen Knechten erzogen haben. Dadurch blieb ich in schwerer Zeit vor dem gefährlichen Einfluß gottfremder Geistesströmungen bewahrt. Während des Krieges verloren meine Eltern im Jahre 1943 in Stuttgart ihre gesamte Habe. Bei den Großeltern in Künzelsau fanden wir daraufhin Zuflucht.

Mit großer innerer Bewegung erlebte ich den Tag meiner Konfirmation am 2. April 1944. Im Januar 1945 begann meine Berufsausbildung als Vermesungstechniker. In dieser Zeit führte mich die Liebe des himmlischen Vaters in die Nähe eines treuen Bruders, der mir durch sein aufopferndes Dienen und den brennenden Eifer um das Werk Gottes zu einem leuchtenden Vorbild geworden ist. Noch heute weiß ich den Platz, an dem mich der Diakon Georg Thomas, mein späterer Apostel, auf der Straße angesprochen und zur Chorprobe eingeladen hat. Als ich am 28. Mai 1945 die erste Übungsstunde besuchte, kehrte mein Vater aus der Kriegsgefangenschaft heim.

Durch Bezirksapostel Schall erhielt ich am 26. September 1948 das Diakonenamt und wurde am 12. April 1950 zum Priester ausgesondert.

Am 2. Mai 1953 verehelichte ich mich mit der Glaubensschwester Ruth Schüle. Die Liebe Gottes schenkte uns drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne.

Im Laufe der Zeit wurde ich noch in folgende Ämter eingesetzt: Am 29. 11. 1953 als Gemeindevangelist, am 23. 10. 1954 als Bezirksevangelist und am 25. 5. 1969 als Bezirksältester.

Mitte des Jahres 1970 schied ich auf Wunsch meines Bezirksapostels aus dem öffentlichen Dienst, um meine ganze Kraft dem Werke Gottes widmen zu können. In einem feierlichen Gottesdienst wurde ich am 4. Oktober 1970 in Stuttgart durch den Stammapostel zum Bischof ausgesondert. In diesem verantwortungsvollen Amte diene ich an der Seite des Apostels Thomas, der am 30. März 1973 heimgerufen wurde.

Am 23. September 1973 empfieng ich in einem erhebenden Gottesdienst in Stuttgart aus der Hand des Stammapostels Amtsvermögen und Vollmachten, um als Apostel Jesu wirken zu können.

Es ist mein sehnlicher Wunsch, diese hohe Aufgabe im Einssein mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel ganz im Sinne Jesu zu erfüllen und damit den Anvertrauten zur Würdigkeit und Bereitung auf den nahen Tag der Verwandlung und Entrückung zu verhelfen.

Dankbar für alle Gnade möchte ich zum Geber aller vollkommenen Gaben aufsehen und bekunden:

„Du bist es wert, daß man dich ehrt
und sich in deinem Dienst verzehrt.“